I^x f 12

938 / 13 Bâle

H. ant. 432 b

(5,2

coll N. 34555.
V/2
<36607452990013 S
<36607452990013
Bayer. Staatsbibliothek

Reise
des
jüngern Anacharsis
durch
Griechenland,
vierthalb hundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Aus dem Französischen
des
Herrn Barthelemy.

Des fünften Bandes II. Abtheilung.

Wien,
gedruckt und verlegt bey F. A. Schrämbl.
1793.

Ta/58/337

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt

der zweyten Abtheilung des fünften Bandes.

Zwey und sechzigstes Kapitel.

Seite

Von dem Wesen der Regierungsformen, nach Aristoteles und andern Weltweisen 1

Drey und sechzigstes Kapitel.

Der Syrakusische König Dionys zu Korinth. Timoleons Thaten 82

Vier und sechzigstes Kapitel.

Verfolg der Bibliothek. Naturlehre. Naturgeschichte. Geister 103

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Verfolg der Bibliothek. Die Geschichte . 190

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Von den bey den Griechen gebräuchlichen Nahmen 223

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Seite.

Sokrates 230

Acht und sechzigstes Kapitel.

Feste und Mysterien zu Eleusis 304

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Zwey und sechzigstes Kapitel.

Von dem Wesen der Regierungsformen, nach Aristoteles und andern Weltweisen.

Die letztern hier mitgetheilten Briefe wurden uns zu Smyrna, bey unserer Zurückkunft aus Persien.*), eingehändigt. In dieser Stadt erfuhren wir auch, daß Aristoteles, nachdem er drey Jahre bey dem Statthalter von Atarneus, Hermias, zugebracht hatte, jetzt in Mytilene, der Hauptstadt auf Lesbos, wohne [1]).

Wir waren ihm so nahe, und hatten ihn so lange nicht gesehen, daß wir uns entschlossen, ihn zu überraschen. Diese Aufmerksamkeit von unserer Seite entzückte ihn. Er bereitete sich zur Abreise nach Macedonien; Philipp hatte ihn endlich vermocht, die Erziehung seines Sohnes, Alexander, zu übernehmen. „Ich opfere meine Freyheit auf,

*) Im Frühlinge des J. 343 vor Chr. Geb.

1) Diog. Laërt. l. 5. §. 3. 9. Dionys. Halic. epist. ad Amm. cap. 5. t. 6. p. 728.

sagte er zu uns; aber da, seht meine Entschuldigung!" Er zeigte uns einen Brief des Königes, welcher folgender Maßen abgefaßt war [1]): „Ich habe einen Sohn; und ich danke den Göttern minder, daß sie ihn mir gaben, als daß sie ihn zu deiner Zeit geboren werden ließen. Ich hoffe, daß deine Sorgfalt und deine Einsichten ihn meiner und dieses Reiches würdig machen werden."

Wir brachten ganze Tage bey Aristoteles zu; wir legten ihm eine umständliche Rechenschaft von unserer Reise ab. Die folgenden Züge schienen ihm merkwürdig. „Wir befanden uns, sagte ich zu ihm, in Phönicien, und wurden, nebst einigen Persischen Herren, von dem Satrapen der Provinz zum Mittagsessen eingeladen. Das Gespräch betraf, wie gewöhnlich, nur den großen König. Du weißt, daß sein Ansehen in den von der Hauptstadt entfernten Ländern weniger gilt. Sie führten mehrere Beyspiele von seinem Stolze und von seinem Despotismus an: „Wahr„lich man muß gestehen, sagte der Satrap, „daß die Könige sich für eine ganz andere „Gattung von Wesen als uns halten" [2]).

1) Gell. l. 9. cap. 3.

2) Lib. de mund. ap. Arist. cap. 6. t. 1. p. 611. Aelian. var. hist. l. 8. cap. 15. l. 9. cap. 41. Curt. l. 7. cap. 8.

Einige Tage darauf waren wir mit verschiedenen Unterbeamten dieser Provinz in Gesellschaft; sie erzählten, welche Ungerechtigkeiten sie von dem Satrapen auszustehen hätten. „Alles, was ich daraus schließe, sag„te Einer von ihnen, ist, daß ein Satrap „ein ganz anderes Wesen als wir zu seyn „glaubt." Ich befragte ihre Sklaven; alle beklagten sich über ihr grausames Geschick, und kamen darin überein, daß ihre Herren sich für eine höhere Menschengattung ansähen [1]). — Wir unsrerseits erkannten mit Plato, daß die meisten Menschen wechselsweise Sklaven und Tyrannen sind, und wenn sie sich gegen die Ungerechtigkeit empören, sie dieß minder wegen des Hasses, welchen sie verdient, als wegen der Furcht, welche sie einflößt, thun" [2]).

„Zu Susa hatten wir eine Unterredung mit einem Perser. Wir schilderten ihm die so unglückliche Lage der Despoten, daß sie hinlängliche Macht besitzen, um die allergrößten Übel zu thun; beklagten dem zu Folge die Sklaverey, worin sein Land versunken wäre [3]), und stellten dagegen die Freyheit,

---

1) Philem. ap. Stob. serm. 60. p. 384.

2) Plat. de rep. l. 1. t. 2. p. 344.

3) Id. de leg. l. 3. t. 2. p. 698.

deren man in Griechenland genießt. Er antwortete uns lachend: „Ihr seyd mehrere un„serer Provinzen durchreist; wie habt ihr „sie gefunden?" „Sehr blühend, antwor„tete ich ihm: wir fanden eine zahlreiche „Volksmenge, einen großen Handel, den „Ackerbau von dem Regenten geehrt und öf„fentlich beschützt [1]), die Manufacturen im „Gange, eine vollkommene Ruhe und eini„ge Bedrückungen von Seiten der Statt„halter."

„Trauet also nicht, versetzte er, den lee„ren hochtönenden Reden eurer Schriftstel„ler. Ich kenne es auch, das Griechenland, „wovon ihr sprecht: ich habe mehrere Jahre „darin zugebracht, habe seine Einrichtungen „studirt, und selbst die Unruhen, welche „es zerrütten, mit angesehen. Nennet mir, ich „will nicht sagen, ein ganzes Volk, sondern „nur eine einzige Stadt, welche nicht jeden „Augenblick entweder die Grausamkeiten des „Despotismus oder die innern Krämpfe der „Anarchie empfände. Eure Gesetze sind vor„trefflich, und werden nicht besser beobach„tet als unsre; denn auch wir haben sehr „weise Gesetze, die aber ohne Wirksamkeit „bleiben, weil das Land zu reich und zu

---

1) Xenoph. memor. l, 5. p. 828.

„groß ist. Wenn der Monarch sie achtet, so „werden wir nie unser Schicksal gegen das „eurige vertauschen wollen; wenn er sie „verletzt, so hat das Volk wenigstens den „Trost, daß der Blitzschlag hoffentlich nur „auf die vornehmsten Bürger fallen wird, „und zuletzt den selbst, welcher ihn geschläudert hat, treffen muß. Mit einem Worte, „wir sind bisweilen unglücklich durch den „Mißbrauch der Obergewalt; ihr seyd es „fast immer dnrch die Ausschweifungen der „Freyheit.”

Diese Gedanken veranlaßten Aristoteles nach und nach zu einem Vortrage über die verschiedenen Regierungsformen. Dieser Gegenstand hatte ihn seit unsrer Abreise beschäftigt. Er hatte damit angefangen, die Gesetze und die Einrichtungen fast aller Griechischen und barbarischen Nationen zu sammeln [1]); er zeigte sie uns, in Ordnung gebracht und mit Bemerkungen begleitet, in lauter besondern Abhandlungen [2]), über 150 an der Zahl *)); und er hoffte, diese

---

1) Cicer. de fin. l. 5. cap. 4. t. 2. p. 200.

2) Diog. Laërt. l. 5. §. 27.

*) Diogenes von Laerte gibt die Zahl dieser Abhandlungen auf 158, Ammonius, in des Aristoteles Leben, auf 255 an.

Sammlung einst vollständig machen zu können. Hier fand sich die Staatsverfassung von Athen, von Lacedämon, von Thessalien, von Arkadien, von Syrakusa, von Marseille, ja selbst die von der kleinen Insel Ithaka [1]).

Diese ungeheure Sammlung konnte schon für sich selbst den Ruhm des Verfassers begründen; er aber betrachtete sie nur als ein Gerüst, um ein noch viel edleres Werk darauf zu bauen. Die Thatsachen waren nun beysammen: sie lieferten auffallende Verschiedenheiten und Widersprüche. Um die letzten Schlüsse zum Nutzen des Menschengeschlechtes daraus zu ziehen, mußte nun geschehen, was noch nicht geschehen war: man mußte sich zu dem Geiste der Gesetze erheben, und diese in ihren Wirkungen verfolgen; mußte nach der Erfahrung mehrerer Jahrhunderte untersuchen, welche Ursachen die Staaten erhalten oder zerstören; mußte Mittel vorschlagen, so wohl gegen die einer Verfassung anklebenden Fehler, als die nicht in ihr liegenden Gründe der Ausartung; mußte endlich für jeden Gesetzgeber einen belehrenden Codex entwerfen, wodurch er in Stand gesetzt werde, die Regierungsform zu wählen, welche sich am besten für den Charakter seiner Nation, so

---

1) Fabric. bibl. Graec. t. 2. p. 197.

wie für die Umstände der Zeit und des Ortes, schickt [1]).

Dieses große Werk [2]) war fast vollendet, als wir zu Mitylene ankamen, und erschien einige Jahre darauf [3]). Aristoteles vergönnte uns, es zu lesen und den hier beygelegten Auszug *) daraus zu verfertigen. Ich theile ihn in zwey Theile.

Erster Theil.

Über die verschiedenen Arten der Regierungsformen.

„Gleich anfangs müssen wir zwey Gattungen von Regierungsformen unterscheiden: diejenigen, worin das allgemeine Beste Alles gilt, und die, worin es Nichts gilt [4]). In die erste Classe setzen wir: die gemäßigte Monarchie, die aristokratische Regierung und die eigentlich so genannte republikanische. Folglich kann die Verfassung vortrefflich seyn, es mag nun die höchste Macht sich in

1) Aristot. de mor. l. 10. t. 2. p. 144.
2) Id. de rep. l. 8. t. 2. p. 296.
3) Id. ibid. l. 5. cap. 10. p. 404.
*) Man s. die Anmerk. hinten.
4) Id. ibid. l. 3. cap. 6. t. 2. p. 345.

den Händen eines Einzigen oder in den Händen Mehrerer befinden, oder endlich bey dem Volke wohnen" [1]).

„Die zweyte Classe begreift die Despotie, die Oligarchie und die Demokratie, welches nur Auswüchse der drey erstern Regierungsformen sind; denn die gemäßigte Monarchie entartet zur Despotie oder zur Tyranney, wenn der Fürst Alles auf sich bezieht, und seiner Macht keine Grenzen mehr setzt [2]); die Aristokratie wird zur Oligarchie, wenn die höchste Gewalt nicht mehr das Antheil einer gewissen Anzahl tugendhafter Männer bleibt, sondern einer kleinen Zahl sich einzig durch Reichthum auszeichnender Menschen; die Republik endlich zur Demokratie, wenn die Ärmsten zu viel Einfluß bey den öffentlichen Berathschlagungen haben" [3]).

„Weil der Nahme Monarch so wohl einen König als einen Despoten bedeutet, und die Gewalt des Einen eben so unumschränkt seyn kann als die Gewalt des Andern; so wollen wir sie durch zwey Hauptbestimmungen unterscheiden *): erstlich nach der An-

---

1) Aristot. de rep. l. 3. cap. 7. p. 346.
2) Id. rhetor. l. 1. cap. 8. p. 530.
3) Id. de rep. l. 3. cap. 7. p. 346.
*) Man s. die Anmerk. hinten.

wendung ihrer Macht, zweytens nach der Gemüthsstimmung ihrer Unterthanen. Was den ersten Unterschied betrifft, so haben wir schon gesagt, daß der König Alles auf sein Volk bezieht, der Despot hingegen Alles auf sich allein; in Absicht des zweyten sagen wir, daß die alleruneingeschränkteste Gewalt rechtmäßig wird, wenn die Unterthanen einwilligen, sie zu errichten oder sie zu ertragen" [1]).

„Nach diesen voraus geschickten Begriffen finden wir in der Geschichte der Völker fünf Arten der königlichen Macht."

Königliche Macht.

„Die erste findet sich häufig in dem heroischen Zeitalter: der Fürst hatte das Recht, die Kriegsheere anzuführen, während dieser Anführung die Todesstrafe zu erkennen, die Opfer anzuordnen, die Streitsachen der Bürger zu entscheiden, und seine Macht auf seine Kinder zu vererben [2]). Die zweyte entstand, wenn nicht zu endende Streitigkeiten eine Stadt nöthigten, ihre Herrschaft einem

---

1) Aristot. de rep. l. 3. cap. 14. t. 2. p. 357. l. 4. cap. 10. p. 374.

2) Id. ibid. p. 356, 357.

Bürger zu übertragen, es sey nun für sein ganzes Leben oder auf gewisse Jahre. Die dritte trifft man bey den barbarischen Völkern in Asien an: der Fürst genießt hier einer unermeßlichen Gewalt, welche er jedoch von seinen Vätern überkommen, und wogegen die Völker nie sich aufgelehnt haben. Die vierte zeigt sich bey der Königswürde in Lacedämon: sie scheint den Gesetzen am gemäßesten, welche sie auf den Oberbefehl der Kriegsheere und auf die Verrichtungen beym Gottesdienste eingeschränkt haben. Die fünfte endlich, welche ich die gemäßigte Monarchie nennen werde, ist die, wo der Regent in seinen Staaten die nähmliche Gewalt übt, welche einem Hausvater im Innern seiner Familie zusteht" [1]).

„Mit dieser letzten habe ich mich allein hier zu beschäftigen. Ich rede nicht von der ersten Art, weil sie seit lange fast überall abgeschafft ist; noch von der zweyten, weil sie nur in einem vorüber gehenden Auftrage bestand; noch von der dritten, weil sie sich bloß für Asiaten schickt, welche mehr zur Sklaverey gewöhnt sind als die Griechen und die

1) Aristot. de rep. l. 1. cap. 12. p. 310. l. 3. cap. 14. p. 356.

25702

Europäer [1]); noch von der Lacedämonischen, weil sie, in ihre sehr engen Grenzen eingeschränkt, nur einen Theil der Staatsverfassung mit ausmacht, und an sich selbst keine eigene Regierungsform ist."

„Diesen Begriff bilden wir uns also von einer wahren Königsmacht: der Regent hat die Obergewalt [2]), und sorgt für alle Theile der Geschäftsführung, so wie für die Ruhe des Staates."

„Ihm kommt die Vollstreckung der Gesetze zu. Da er aber einerseits sie nicht gegen die Übertreter aufrecht erhalten kann, wenn ihm keine Mannschaft zu Gebothe steht, und da er von der andern Seite dieses Mittel leicht mißbrauchen könnte; so setzen wir als Hauptregel fest, daß er Macht genug haben muß, um die Einzelnen in Zaum zu halten, aber nicht Macht genug zur Unterdrückung der Nation" [3]).

„Über die Fälle, woran die Gesetze nicht gedacht haben, kann er etwas festsetzen [4]). Das Amt der Rechtspflege und das Straf-

---

1) Arist. de rep. l. 3. c. 14. p. 356.

2) Id. ibid. p. 357. D; cap. 15. p. 359. C; cap. 16, 17.

3) Id. ibid. cap. 15. p. 369. C.

4) Id. ibid. cap. 11. p. 351. E.

amt gegen die Verbrecher wird obrigkeitlichen Personen anvertraut seyn [1]). Da er weder Alles selbst sehen noch selbst ordnen kann, so wird ein Staatsrath ihm die Kenntniß der Dinge erleichtern und bey den einzelnen Theilen der Verwaltung ihm Beystand leisten" [2]).

„Abgaben werden nur bey Gelegenheit eines Krieges oder irgend eines andern Staatsbedürfnisses aufgelegt. Er wird nicht des Elendes seiner Unterthanen dadurch spotten, daß er ihr Geld an Fremdlinge, an Gaukler, an Buhlerinnen verschwendet [3]). Es ist ferner nöthig: daß er—voll von dem Gedanken über die Art von Macht, welche ihm zugestanden wird—sich von seinen Unterthanen sprechen lasse [4]), und mitten unter ihnen wie ein Vater unter seinen Kindern lebe [5]); daß er mehr an ihren Vortheil als an den seinigen denke [6]); daß der Glanz um ihn her nur Achtung, nicht Schrecken einflöße [7]); daß die Ehre aller seiner Unter-

1) Aristot. de rep. l. 5. cap. 11. p. 410. A.
2) Id. ibid. l. 3. cap. 16. p. 361.
3) Id. ibid. l. 5. cap. 11. p. 409.
4) Id. ibid. p. 410.
5) Id. ibid. l. 1. cap. 12. p. 310.
6) Id. ibid. l. 5. cap. 11. p. 410.
7) Id. ibid. p. 409.

nehmungen Triebrad [1]) und die Liebe seines Volkes die Belohnung derselben sey [2]); daß er das Verdienst kenne und belohne [3]); daß unter seiner Herrschaft die Reichen in dem Besitze ihrer Güter erhalten, und die Armen gegen die Eingriffe der Reichen geschützt werden, und so jeder Theil sich selbst achten, und eine zum Segen der Menschheit eingeführte Staatsverfassung lieben lerne" [4]).

„Da indeß die Güte derselben einzig von der Mäßigung des Fürsten abhangt, so muß offenbar auch die Sicherheit und Freyheit der Unterthanen nur davon abhangen; und deßhalb hat in den Griechischen Städten, wo die Bürger sich alle gleich halten, und alle Theil an der höchsten Gewalt nehmen können, diese Regierungsform, welche wechselsweise ein Volk beglücken und unglücklich machen kann, immer mehr Eindruck von Seiten ihrer Nachtheile als ihrer Vortheile geäußert" *).

---

1) Aristot. de rep. l. 5. cap. 10. p. 403.

2) Id. ibid. l. 1. cap. 12. p. 310.

3) Id. ibid. l. 5. cap. 11. p. 409.

4) Id. ibid. cap. 10. p. 403. cap. 11. p. 410. l. 3. cap. 14. p. 356.

*) Aristoteles sagt fast nichts von den großen, noch zu seiner Zeit bestehenden Monarchien, wie z. B. der Persischen und Ägyptischen; auch

„Die Königsmacht gründet sich nur auf das Zutrauen, welches sie einflößt, und zerstört sich deßhalb selbst, wenn der Fürst durch seine Tyranney sich verhaßt oder durch seine Laster sich verächtlich macht" [1]).

Despotie.

„Unter einem Despoten sind alle Kräfte der Nation gegen sie selbst gerichtet. Die Regierung führt einen beständigen Krieg mit den Unterthanen; sie greift dieselben in ihren Gesetzen, ihrem Vermögen, ihrer Ehre an, und läßt ihnen nur das tiefe Gefühl ihres Elendes."

„Statt daß ein König den Ruhm seines Reiches und das Wohl seines Volkes sich zum Endzwecke nimmt, so hat ein Despot keine andere Absicht, als alle Reichthümer

---

läßt er sich über die Macedonische Regierungsform nicht aus, welche er doch zuverlässig kannte. Er hatte nur die Art von Königsherrschaft zum Zwecke, welche bisweilen in einigen Griechischen Städten bestanden hatte, und welche von ganz anderer Natur ist als die neuern Monarchien. (Man s. Montesquieu Espr. des loix, liv. 1. chap. 9. t. 1. p. 224.)

1) Arist. de rep. l. 5. cap. 10. p. 406. cap. 11. p. 408.

des Staates sich zuzueignen, und sie als Mittel zu seinen schmutzigen Wollüsten anzuwenden [1]). König Dionys zu Syrakusa hatte die Abgaben so vervielfacht, daß binnen fünf Jahren das Vermögen aller Bürger in seinen Schatz geflossen war [2]). Da der Despot nur durch Furcht herrschet, so muß seine Sicherheit sein einziges Augenmerk seyn [3]). Folglich ist, während die Wache eines Königes aus Bürgern besteht, welche mit dem Staate gewinnen oder verlieren, ein Despot nur von Fremdlingen umringt, welche seiner Wuth oder seinen Grillen zu Werkzeugen dienen" [4]).

„Eine solche Verfassung, wenn sie anders diesen Nahmen verdient, schließt alle Fehler der allerverderbtesten Regierungsformen in sich. Sie kann also natürlicher Weise sich nur durch die gewaltsamsten oder die schändlichsten Mittel erhalten; sie muß also alle mögliche Ursachen der Zerstörung selbst in sich tragen."

„Die Despotie hält sich noch, wenn der Fürst dafür sorgt, die sich zu sehr vor den

---

1) Arist. de rep. l. 5. cap. 10. p. 403.
2) Id. ibid. cap. 11. p. 407.
3) Id. rhet. l. 1. cap. 8. p. 530.
4) Id. de rep. l. 5. cap. 10. p. 403.

andern auszeichnenden Bürger zu zernichten [1]); wenn er weder die Fortschritte der Kenntnisse, wodurch die Unterthanen Aufklärung erhalten können, gestattet, noch die öffentlichen Mahlzeiten und Zusammenkünfte erlaubt, welche ihnen Gelegenheit zur Vereinigung geben; wenn er, nach dem Beyspiele der Syrakusischen Könige, die Unterthanen mit Spionen umlagert, wodurch sie in ewiger Unruhe und ewigem Schrecken erhalten werden; wenn er durch künstliche Wege den Samen der Verwirrung in den Familien, des Zwistes unter den verschiednen Classen der Bürger und des Mißtrauens selbst in den engsten Verbindungen auszustreuen weiß; wenn das Volk durch öffentliche Arbeiten erdrückt, durch Abgaben zermalmt, in muthwillig erregte Kriege verwickelt, aller hohen Gedanken, aller edlen Gesinnungen beraubt wird, und auf diese Weise weder Muth noch Mittel zur Abschüttelung des lastenden Joches behält; wenn der Thron nur von niedern Schmeichlern umringt ist [2]), und von Unterdespoten, welche dem Tyrannen um desto nützlicher sind, da weder Scham noch Gewissen sie zurück hält.

---

1) Aristot. de rep. l. 5. cap. 11. p. 407. Eurip. in supplic. v. 445.

2) Id. ibid.

„Indeß gibt es ein besseres Mittel, des Fürsten Ansehen zu erhalten [1]), wenn er nähmlich, bey der Bewahrung seiner vollkommnen Gewalt, sich doch einigen Formen, welche die Strenge dieser Gewalt mildern, unterwerfen will; wenn er sich seinen Völkern lieber in der Gestalt eines Vaters, dessen Erbtheil sie sind, zeiget, als in der Gestalt eines reissenden Thieres [2]), dem sie als Schlachtopfer fallen sollen."

„Sie müssen überzeugt werden, daß ihr Glück dem Wohle des Staates, nicht aber seinem besondern Vortheile aufgeopfert werde; darum muß er, durch Fleiß und Anstrengung, die öffentliche Meinung von seiner Geschicklichkeit in der Regierungskunst begründen [3]). Es wird ihm sehr vortheilhaft seyn, wenn er die Eigenschaften besitzt, welche Ehrfurcht einflößen, und den Schein derjenigen Tugenden, welche Liebe erwecken; nicht minder, wenn er—aber doch ohne Selbsterniedrigung—dem Gottesdienste anzuhangen scheint; denn das Volk wird glauben, daß er die Götter fürchtet, und wird

1) Aristot. de rep. l. 5. c. 11. p. 408.
2) Id. ibid. l. 3. cap. 16. p. 360.
3) Id. ibid. l. 5. cap. 11. p. 409.

sich nicht gegen einen Fürsten empören, welchen sie beschützen" [1]).

„Vorzüglich vermeide er, Einen seiner Unterthanen zu einem Grade von Ansehen zu erheben, dessen er mißbrauchen könne [2]); noch sorgfältiger aber enthalte er sich, einzelne Menschen zu beleidigen oder Familien zu beschimpfen. Unter der Menge von Fürsten, welche wegen ihres Mißbrauches der Gewalt vom Throne gestürzt wurden, fielen mehrere aus Rachsucht wegen persönlicher Beleidigungen, welche sie entweder selbst zugefügt oder doch genehmigt hatten" [3]).

Durch diese Vorsichtsregeln erhielt sich die Despotie in Sicyon ein ganzes Jahrhundert durch, in Korinth fast ein Jahrhundert [4]). Die Regenten dieser beyden Staaten erwarben sich die allgemeine Schätzung oder das allgemeine Zutrauen, bald durch ihre Kriegstalente, bald durch ihre Leutseligkeit, bald durch ihre bey gewissen Fällen gezeigte Achtung für die Gesetze. An allen andern Orten bestand die Tyranney

---

1) Aristot. de rep. l. 5. cap. 11. p. 409.
2) Id. ibid. p. 410.
3) Id. ibid. cap. 10. p. 403.
4) Id. ibid. cap. 12. p. 411.

länger oder kürzer, je nachdem sie besser oder minder sich zu verbergen wußte. Bisweilen entwaffnete sie das schon empörte Volk, ein ander Mahl zerbrach sie die Ketten der Sklaven, und rief diese zu ihrem Beystande auf [1]). Aber endlich muß doch, nach aller Nothwendigkeit, eine solche Mißgeburt von Regierungsform—sey es spät oder früh—ein Ende nehmen, weil spät oder früh der Haß oder die Verachtung, welche sie selbst einflößt [2]), erwachen, und die Majestät der beleidigten Nationen an ihr rächen muß.

„Als, nach der Zertrümmerung der Königsmacht, die höchste Gewalt wieder den Gesellschaften, von denen sie ausgeflossen war, anheim fiel; so faßten einige den Entschluß, sie in gesammter Nation auszuüben, andere aber, sie einer gewissen Anzahl Bürger anzuvertrauen.”

Aristokratie.

„Nun entflammten sich zwey mächtige Parteyen: die Partey der Großen und des Volkes, die zuvor alle beyde durch die

1) Arist. de rep. l. 5. cap. 11. p. 410.

2) Id. ibid. cap. 10. p. 406.

Macht eines Einzigen eingeschränkt waren, und seit dem sich eifriger bestrebten, einander zu zertrümmern als das Gleichgewicht zu halten. Ihre Zwistigkeiten haben fast allenthalben die ursprüngliche Verfassung verstimmt; auch kamen noch andere Ursachen zu ihrer Ausartung hinzu: die Unvollkommenheiten, welche, wie die Erfahrung lehrt, jedes System der Gesetzgeber begleiten; die fast nothwendigen Mißbräuche bey der Ausübung selbst der gerechtesten Macht; die wandelbaren Schicksale eines Staates in Absicht seiner Stärke, seiner Sitten, seiner Verhältnisse mit andern Nationen. So wirst du bey den Griechen, welche alle gleich feurig von Freyheitsliebe entbrennen, doch nicht zwey Völker, ja nicht zwey Städte, so nahe sie sich auch seyn mögen, finden, welche genau dieselbe Gesetzgebung und dieselbe Regierungsform hätten; überall aber wirst du finden, daß die Verfassung sich zu der Despotie der Großen oder der Menge hinneigt."

„Hieraus folgt, daß man mehrere Arten der Aristokratie unterscheiden muß: einige nähern sich mehr oder minder der Vollkommenheit, deren diese Regierungsform fähig ist; andere streben mehr oder minder zu der Oligarchie hin, welche eine Entartung derselben ist."

„Die wahre Aristokratie würde da seyn, wo die oberste Macht sich bey einer gewissen Anzahl von einsichtsvollen und tugendhaften Regierungspersonen befände [1]). Unter Tugend verstehe ich die politische Tugend, welche nichts anders als die Liebe zum allgemeinen Besten oder zum Vaterlande ist [2]). Ihr würde man alle Ämter, alle Ehrenstellen zuwenden, und sie würde folglich das Triebrad dieser Regierungsform seyn" [3]).

„Um diese Verfassung zu sichern, müßte man sie so mischen, daß die vornehmsten Bürger dabey die Vortheile der Oligarchie und das Volk die Vortheile der Demokratie fände [4]). Zwey Gesetze könnten diese doppelte Wirkung befördern: das eine, welches aus dem Grundsatze dieser Regierungsform entspringt, müßte die höchsten Würden den persönlichen Eigenschaften, ohne auf die Glücksumstände zu sehen, zuwenden [5]); das andere müßte, damit die obrigkeitlichen Personen sich in ihren Ämtern nicht bereicherten, diese zwingen, dem Publicum Rechen=

---

1) Arist. de rep. l. 4. cap. 7. p. 371. cap. 15. p. 382.

2) Id. ibid. cap. 7. p. 371.

3) Id. ibid. cap. 8. p. 372.

4) Id. ibid. l. 5. cap. 7. p. 396.

5) Id. ibid. l. 4. cap. 9. p. 373.

schaft von der Finanzverwaltung abzulegen" [1]).

„Dem erstern Gesetze zu Folge stände allen Bürgern der Weg zu den vornehmsten Würden offen; dem zweyten zu Folge würden die untersten Classen selbst auf ein Recht Verzicht thun, welches sie nur darum nachsuchen, weil sie es für vortheilbringend halten" [2]).

„Da zu besorgen seyn möchte, daß die mit der gauzen Gewalt versehene Tugend, auf die Länge, entweder ermatte, oder Neid errege; so pflegt man in mehrern Aristokratien die Macht der obrigkeitlichen Stellen zu begrenzen, und sie alle halbe Jahre neuen Personen zuzuwenden" [3]).

„Wenn es wichtig ist, daß die Richter in gewissen Gerichtshöfen aus der Classe der angesehensten Bürger genommen werden; so muß man doch wenigstens für andre Tribunäle die Richter aus allen Ständen wählen" [4]).

„Nur diese Regierungsform kann eine Obrigkeit bestellen, welche über die Erzie-

---

1) Arist. de rep. l. 5. cap. 8. p. 399.

2) Id. ibid.

3) Id. ibid. p. 398.

4) Id. ibid. l. 4. cap. 16. p. 385.

hung der Kinder und die Aufführung der Frauen wache. Eine solche Sittenaufsicht würde in der Demokratie und in der Oligarchie ganz ohne Wirksamkeit seyn: in der erstern, weil hier das gemeine Volk einer übermäßigen Freyheit genießen will; in der zweyten, weil hier die Männer in Ämtern ganz öffentlich das Beyspiel der Sittenverderbniß und der Ungestraftheit geben" [1]).

„Ein System dieser Regierungsform, wobey der tugendhafte Mann nie von dem Bürger getrennt wäre [2]), besteht nirgends; um es zu entwickeln, bedarf es andrer Gesetze und andrer Vorschriften. Für uns ist es genug, um über die verschiednen Aristokratien zu urtheilen, den ersten Grundsatz aufzusuchen; denn davon hauptsächlich hangt die Güte der Regierungsform ab. Der Grundsatz für die reine Aristokratie wäre die politische Tugend oder die Liebe zum allgemeinen Besten. Hat in den wirklich bestehenden Aristokratien diese Liebe größern oder geringern Einfluß auf die Wahl der Magistratspersonen; so folgere daraus, daß die Verfassung mehr oder minder vortheilhaft ist. So nähert sich zum Beyspiele die Lacedä-

1) Arist. de rep. l. 4. cap. 15. p. 383. B.
2) Id. ibid. cap. 7. p. 371.

monische Regierungsform der wahren Aristokratie mehr als die Karthagische, obgleich beyde sonst viel Ähnlichkeit unter einander haben [1]). Zu Lacedämon muß die gewählte Obrigkeit von der Liebe des Vaterlandes beseelet seyn, und Neigung haben, das Volk zu begünstigen; zu Karthago muß sie außer dem noch ein beträchtliches Vermögen besitzen [2]), deßhalb neigt sich die Regierungsform dieses Staates mehr zur Oligarchie."

„Die Verfassung ist in einer Aristokratie in Gefahr, wenn der Vortheil der angesehensten Bürger gegen den Vortheil des Volkes nicht richtig genug abgewogen ist, daß keine dieser Classen übermäßigen Vortheil dabey finde, sich der obersten Gewalt zu bemächtigen [3]); wenn die Gesetze gestatten, daß aller Reichthum nach und nach wenigen Einzelnen anheim fällt; wenn man gegen die ersten Neuerungen, welche auf die Verfassung gehen, die Augen schließt [4]); wenn die Obrigkeit, aus Neid oder aus Nachlässigkeit, hochverdiente Bürger verfolgt, oder sie von

1) Arist. de rep. l. 2. cap. 11. p. 334.
2) Id. ibid. l. 4. cap. 7. p. 371.
3) Id. ibid. l. 5. cap. 7. p. 396.
4) Id. ibid. cap. 8. p. 397.

wichtigen Stellen ausschließt, oder sie mächtig genug werden läßt, um ihr Vaterland zu unterjochen" [1]).

„Die unvollkommne Aristokratie hat so viel Gleichheit mit der Oligarchie, daß man beyde nothwendig zusammen betrachten muß, wenn man die Ursachen entwickeln will, welche die eine oder die andere dieser Verfassungen zerstören und erhalten."

Oligarchie.

„In der Oligarchie ruhet die höchste Gewalt in den Händen einer kleinen Anzahl reicher Bürger [2]). Da es wesentlich zu dieser Regierungsform gehört, daß wenigstens die ersten obrigkeitlichen Würden durch Wahl besetzt werden [3]), und daß man bey ihrer Besetzung sich nach der Schatzung, das heißt, nach den Vermögensumständen der Einzelnen, richte: so muß der Reichthum hier allem Übrigen vorgehen. Er begründet eine große Ungleichheit unter den Bürgern [4]), und

---

1) Aristot. de rep. l. 5. c. 8. p. 396.

2) Id. ibid. l. 3. cap. 7. p. 346. l. 4. cap. 4. p. 366. cap. 15. p. 382.

3) Id. ibid. p. 384. Id. rhet. p. 614.

4) Id. de rep. l. 5. cap. 1. p. 384.

die Begierde nach Reichthum ist das Triebrad dieser Regierungsform" [1]).

„Viele Städte haben von selbst dieses System angenommen. Die Lacedämonier suchen es bey den andern Völkern eben so eifrig einzuführen, als die Athener die Demokratie bey ihnen errichten wollen [2]). Überall aber ist es verschieden, nach Beschaffenheit der erforderlichen Schatzung, um die obersten Ämter zu erhalten, nach der verschiednen Art diese Ämter zu ertheilen, und nach der größern oder geringern Einschränkung der Macht des Magistrates. Auch überall arbeitet die kleine regierende Zahl, sich gegen die große gehorchende Zahl zu erhalten" [3]).

„Das in mehrern Staaten angewandte Mittel ist, die allen Bürgern ertheilte Erlaubniß, den allgemeinen Nationalversammlungen beyzuwohnen, die obrigkeitlichen Würden zu bekleiden, in den Gerichtshöfen mit zu sitzen und zu stimmen, Waffen in ihren Häusern zu haben, und ihre Kräfte durch die gymnastischen Übungen zu vermehren [4]).

1) Aristot. de republ. l. 4. cap. 8. p. 372.
2) Id. ibid. l. 5. cap. 7. p. 397.
3) Id. ibid. l. 4. cap. 5. p. 369.
4) Id. ibid. cap. 13. p. 378.

Nur ist gegen die Ärmern, welche diese Rechte vernachlässigen, keine Strafe bestimmt, während die Reichern dieselben nicht versäumen können, ohne eine Geldbuße zu zahlen [1]). Die Nachsicht gegen die Erstern gründet sich scheinbar auf die Menge ihrer Bedürfnisse; in der That aber entfernt sie diese Bürger von den Geschäften, und gewöhnt sie, die öffentlichen Berathschlagungen, die Mühwaltung der Rechtspflege und die andern Beschäftigungen mit der Staatswirthschaft als eine beschwerliche Last anzusehen, welche die Reichen allein tragen können und müssen."

„Um die beste Oligarchie zu begründen, muß die Schatzung, welche die Classe der ersten Bürger bestimmt, nicht zu hoch seyn; denn je zahlreicher diese Classe ist, desto eher darf man vermuthen, daß die Gesetze und nicht die Menschen regieren" [2]).

„Es müssen mehrere Ämter nicht zugleich einer Familie anheim fallen, damit diese nicht zu mächtig werde. In einigen Städten schließt der Vater den Sohn aus, und der ältere Bruder den jüngern" [3]).

---

1) Aristot. de rep. l. 4. cap. 9. p. 373.
2) Id. ibid. cap. 6. p. 371.
3) Id. ibid. l. 5. cap. 6. p. 393.

„Es muß, damit das Vermögen nicht gar zu ungleich vertheilt sey, niemand über das Seine zum Nachtheile der gesetzlichen Erben schalten können. Auch dürfen von der andern Seite zwey Erbschaften nicht auf Einen Kopf fallen" [1]).

„Es muß das Volk unter dem unmittelbaren Schutze der Regierung stehen, muß mehr als die Reichen bey Klagen über erlittene Beschimpfungen begünstigt werden, muß endlich durch kein Gesetz, kein Ansehen Hindernisse bey seinem Unterhalte oder seinem Vermögen finden. Wenig wird es sich um die Würden bekümmern, welche nur die Ehre, dem Vaterlande zu dienen, verschaffen; es wird sie mit Vergnügen Andern anheim fallen sehen, wenn man ihm nur nicht die Früchte seiner Arbeit entreißt" [2]).

„Um es immer fester an die Verfassung zu binden, muß man ihm eine gewisse Zahl kleiner einträglicher Ämter verleihen [3]); ja ihm selbst die Hoffnung lassen, endlich durch Verdienste sich zu gewissen wichtigen Ämtern hinauf schwingen zu können, so wie es in Marseille geschieht" [4]).

1) Aristot. de rep. l. 5. cap. 8. p. 400.

2) Id. ibid. Id. rhet. t. 2. p. 614.

3) Id. de rep. l. 6. cap. 6. p. 420.

4) Id. ibid. cap. 7. p. 421.

„Das Gesetz, wodurch in mehrern Oligarchien der Handel den Regierungspersonen untersagt ist [1]), bewirkt zwey sehr gute Folgen. Erstlich hindert es sie, die Zeit, welche sie dem Staate schuldig sind, zum Besten ihres Vermögens anzuwenden; und dann gestattet es ihnen auch nicht die Ausübung eines Monopols, welches alle andere Kaufleute zu Grunde richten würde" *).

„Wenn die Oberhäupter unter einander eifern, durch einen Theil ihres Vermögens die Hauptstadt zu verschönern, Feste und Schauspiele und öffentliche Gastmahle zu geben; so ist ein solcher Wettstreit eine Hülfe für den Schatz des Staates. Er bringt den übermäßigen Reichthum einiger Einzelnen in gehörige Grenzen; das Volk verzeihet leicht eine Macht, welche sich durch solche Wohlthaten ankündigt, und achtet weniger auf den Glanz der Würden, als auf die lästigen Pflichten, wozu diese Würden verbinden, und auf die wirklichen Vortheile, welche es selbst davon genießt" [2]).

---

1) Aristot. de. rep. l. 5. cap. 12. p. 512. cap. 8. p. 399.

*) In Venedig ist der Handel dem Adel untersagt. (Amelot hist. du gouv. de Venise, p. 24. Montesq. éspr. des loix, liv. 5. chap. 8.)

2) Arist. de rep. l. 6. cap. 7. p. 421.

„Wenn aber die Schatzung, welche die Classe der regierenden Bürger bestimmt, zu hoch ist, so wird dieser Bürger eine zu geringe Anzahl. Bald werden diejenigen, welche durch Kabalen oder durch Talente sich zur Führung der Geschäfte hinauf geschwungen haben, sich durch eben diese Mittel dabey zu erhalten suchen; nach und nach werden sie ihre Vorrechte ausdehnen, sich Mitgenossen zugesellen, ihre Stellen ihren Kindern hinterlassen [1]), endlich alle Formen überschreiten, und ungestraft ihren Willen an die Stelle der Gesetze erheben. Die Regierung wird zu dem äußersten Grade der Verderbtheit gelangen, und in der Oligarchie wird eine Oligarchie entstehen, so wie es zu Elis geschah" [2]).

„Die Despotie weniger Bürger wird nicht länger bestehen als die Despotie eines Einzelnen [3]); durch das Übermaß ihrer Macht wird sie sich selbst schwächen. Die von der Regierung ausgeschlossenen Reichen werden sich unter das Volk mischen, um die Regierung zu zerstören: so ward in Knidus die

1) Arist. de rep. l. 4. cap. 14. p. 380.
2) Id. ibid. l. 5. cap. 6. p. 394.
3) Id. ibid. cap. 12. p. 411.

Oligarchie plötzlich in eine Demokratie verwandelt" [1]).

„Eben dieselbe Unwälzung steht zu erwarten, wenn sich die Classe der Reichen innig unter einander verbindet, um die übrigen Bürger als Sklaven zu behandeln [2]). An einigen Orten begehen sie die Frechheit, diesen eben so unmenschlichen als unsinnigen Schwur zu leisten: „Ich werde dem Volke alles von „mir abhangende Böse zufügen" [3]). Da indeß das Volk gleich gefährlich ist, es mag vor Andern kriechen, oder man krieche vor ihm; so muß es nicht ausschließungweise das richterliche Recht besitzen, noch alle obrigkeitliche Würden vergeben; denn alsdann werden die Reichen genöthigt seyn, auf niederträchtige Weise seine Zustimmung zu erbetteln, und bald wird es lernen, daß es eben so leicht die oberste Gewalt selbst behalten, als an Andere verleihen kann" [4]).

„Die Sitten können eine Regierungsform, welche nicht für das Volk ist, dem Volke näher bringen, und wieder eine Oligarchie aus der Demokratie machen [5]). Ob-

1) Aristot. de rep. l. 5. cap. 6. p. 393.
2) Id. ibid. p. 395.
3) Id. ibid. cap. 9. p. 401.
4) Id. ibid. cap. 6. p. 394.
5) Id ibid. l. 4. cap. 5. p. 370.

gleich diese Veränderungen die Regierungsform in Widerspruch mit der Staatsverfassung setzen, so können sie doch unschädlich seyn, weil sie langsam und mit Einwilligung aller Classen des Staates geschehen. Nichts aber ist so nothwendig als gleich beym Anfange alle Neuerungen zurück zu weisen, welche geradezu die Verfassung angreifen; denn bey einer Regierungsform, welche eine Art von Gleichgewicht zwischen dem Bestreben zweyer mächtiger Bürgerclassen erhalten will, ist der geringste Sieg über die einmahl begründeten Gesetze eine Vorbereitung zu ihrem gänzlichen Umsturze. Zu Thurium verboth das Gesetz, ein Amt im Kriegsheere früher als nach fünf Jahren zum zweyten Mahle zu bekleiden. Einige Jünglinge gewannen das Zutrauen der Truppen und die Zustimmung des Volkes, und bewirkten, Trotz dem Widerstande der Obrigkeit, die Aufhebung dieses Gesetzes; bald darauf wurden sie immer kühner in ihren Unternehmungen, und verwandelten die weise und gemäßigte Regierung dieses Staates in eine scheußliche Tyranney" [1]).

---

1) Aristot. de rep. l. 5. cap. 7. p. 597.

Demokratie.

„Nur in der Demokratie, sagen die schwärmerischen Anhänger der Volksgewalt, kann Freyheit bestehen [1]). In der That ist sie das Triebrad dieser Regierungsform; sie gibt jedem Bürger den Willen zu gehorchen und die Macht zu befehlen; durch sie wird er Herr über sich selbst, wird allen Übrigen gleich und dem Staate, wovon er einen Theil ausmacht, wichtig."

„Für diese Regierungsform ist es daher wesentlich nöthig, daß alle oder wenigstens die meisten obrigkeitlichen Würden durch das Los jedem Bürger zufallen können [2]); daß, die Kriegsämter ausgenommen, die übrigen sehr selten dem, welcher sie schon ein Mahl bekleidet hat, zugestanden werden; daß alle Bürger umwechselnd in den Gerichtshöfen sitzen; daß ein Senat da sey, um die Geschäfte vorzubereiten, welche in der landesherrlich gebiethenden Versammlung der ganzen Nation, wo alle Bürger gegenwärtig seyn können, zuletzt müssen entschieden werden; daß diejenigen endlich ein Belohnungsgeld erhalten, welche fleißig in dieser Ver-

---

1) Aristot. de rep. l. 6. cap. 2. p. 414.

2) Id. ibid. l. 4. cap. 9. p. 373.

sammlung, so wie in dem Senate und in den Gerichtshöfen, erscheinen" [1]).

„Diese Regierungsform ist den nähmlichen Umwälzungen unterworfen wie die Aristokratie. Sie ist gemäßigt, da wo man, um einen unwissenden und unruhigen Pöbel zu entfernen, eine mäßige Schatzung von denen, welche Antheil an der Staatsverwaltung nehmen wollen, erfordert [2]); da wo, nach weisen Einrichtungen, die erste Bürger-Classe nicht das Opfer des Hasses und des Neides der letzten Classen wird [3]); endlich überall, wo mitten unter den stürmischsten Bewegungen die Gesetze doch Kraft genug behalten, zu reden und sich Gehör zu verschaffen [4]). Aber despotisch ist sie [5]) an allen Orten, wo die Armen zu viel Einfluß bey den öffentlichen Berathschlagungen haben."

„Dieses Übergewicht der Macht erhielten sie durch mehrere Ursachen. Die erste ist die Aufhebung der Schatzung, nach welcher die

---

1) Arist. de rep. l. 4. cap. 14. p. 380. lib. 6. cap. 2. p. 414.

2) Id. ibid. l. 4. cap. 4. p. 368. cap. 9. p. 373. l. 6. cap. 2. p. 414.

3) Id. ibid. l. 5. cap. 9. p. 401. l. 6. cap. 5. p. 419.

4) Id. ibid. l. 4. cap. 4. p. 368.

5) Id. ibid. p. 405.

Vertheilung der Ämter bestimmt werden sollte [1]); hierdurch gewannen die geringern Bürger das Recht, sich in die Staatsgeschäfte zu mischen. Die zweyte: die den Armen bewilligte und den Reichen verweigerte Belohnung, wenn sie in den Volksversammlungen oder in den Gerichtshöfen Sitz und Stimme nahmen [2]); zu unbedeutend, um die Letztern fleißig hierher zu locken, genügte sie doch, um die Erstern für die Unterbrechung ihrer Arbeiten zu entschädigen; und daher kommt diese Menge von Handwerkern und Tagelöhnern, welche an den ehrwürdigen Orten, wo das Beste des Vaterlandes erörtert wird, in gebietherischem Tone schreyen. Die dritte Ursache ist: die Gewalt der Staatsredner über das Volk."

„Dieses Letztere ward ehemahls von Kriegsmännern geleitet, welche aber öfter das gewonnene Zutrauen mißbrauchten, um das Volk zu unterjochen [3]). Sein Schicksal ist einmahl, beherrscht zu werden; und so entstanden in den neuesten Zeiten ehrsüchtige Männer, welche ihre Talente anwandten, um dem Volke in seinen Leidenschaften und

---

1) Aristot. de rep. l. 5. cap. 5. p. 393.

2) Id. ibid. l. 4. cap. 13. p. 378.

3) Id. ibid. l. 5. cap. 5. p. 392.

Lastern zu schmeicheln, um es durch die Meinung von seiner Macht und seinem Ruhme zu bethören, um seinen Haß gegen die Reichen, seine Verachtung gegen die Vorschriften, seine Liebe zur Unabhängigkeit aufzuwiegeln. Ihr Sieg ist der Triumph der Beredsamkeit, welche nur darum in unsern Tagen ihre Vollkommenheit erreicht zu haben scheint [1]), um die Despotie in den eigensten Wohnsitz der Freyheit einzuführen. Die weise verwalteten Freystaaten überlassen sich diesen gefährlichen Menschen nicht; aber wo sie nur Ansehen gewinnen, da sinkt sogleich die Regierungsform auf das schnellste zu der niedrigsten Stufe der Verderbniß, und das Volk erhält alle Laster und alle Wildheit der Tyrannen" [2]).

„Fast alle unsere Regierungen, welche Formen sie auch haben mögen, führen mehrere Keime der Zerstörung schon mit sich. Da die meisten Griechischen Freystaaten in dem engen Bezirke einer Stadt oder eines Cantons eingeschlossen sind, so können die Zwistigkeiten einzelner Personen, welche so fort Staatszwistigkeiten werden; der unglückliche Ausgang eines Krieges, welcher keine Ret-

---

1) Aristot. de rep. l. 5. cap. 5. p. 392.

2) Id. ibid. l. 4. cap. 4. p. 369.

tung zu gestatten scheint; der eingewurzelte und immer sich erneuernde Neid der verschiedenen Bürger-Classen; eine schnelle Reihe unvorhergesehener Zufälle: Alles dieses kann in einem Augenblicke die Verfassung erschüttern oder gar umstoßen. Zu Theben ward die Demokratie wegen des Verlustes einer Schlacht abgeändert [1]), zu Heraklea, zu Kumä, zu Megara durch die Zurückkunft der vornehmsten Bürger, welche das Volk, um den Staatsschatz mit ihrem Vermögen zu bereichern, des Landes verwiesen hatte [2]). Die Regierungsform änderte sich zu Syrakusa wegen eines Liebeshandels [3]), zu Eretria wegen der Beleidigung eines Bürgers [4]), zu Epidaurus wegen der Geldbuße eines Andern [5]); und wie viel Empörungen entsprangen nicht aus eben so unwichtigen Ursachen, verbreiteten sich stufenweise, und erregten endlich die blutigsten Kriege?"

„Während diese Plagen den größten Theil Griechenlands heimsuchen, genießen drey Völker: die Kreter, die Lacedämonier und

1) Arist. de rep. l. 5. cap. 3. p. 388.
2) Id. ibid. cap. 5. p. 392.
3) Id. ibid. cap. 4. p. 390.
4) Id. ibid. cap. 6. p. 395.
5) Id. ibid. cap. 4. p. 391.

die Karthager, mehrere Jahrhunderte hindurch in Frieden einer Regierungsform, welche von allen andern verschieden ist, obgleich sie die Vortheile derselben in sich vereinigt. Die Kreter faßten schon in den ältesten Zeiten den Gedanken, die Macht der Großen durch die Macht des Volkes zu mäßigen [1]); die Lacedämonier und die Karthager beschlossen, ohne Zweifel nach jener Beyspiele, die Königsmacht mit der Aristokratie und der Demokratie zu vereinigen" [2]).

Hier entwirft Aristoteles eine kurze Schilderung von den in Kreta, in Lacedämon, in Karthago angenommenen Systemen. Ich will seine Gedanken über das letztere anführen und einige wenige Züge seinem Abrisse hinzu fügen.

„In Karthago ist die oberste Gewalt getheilt zwischen zwey Königen *), einem Senate und der Volksversammlung" [3]).

„Die beyden Könige werden nicht bloß

1) Aristot. de rep. l. 2. cap. 10. p. 332.

2) Id. ibid. cap. 9. p. 328. cap. 11. p. 334.

*) Die Lateinischen Schriftsteller nennen diese beyden obersten Regierungs-Personen Suffeten, welches auch ihr wahrer Nahme ist. Bey den Griechen heißen sie Könige.

3) Id. ibid. l. 2. cap. 11. p. 334. Polyb. l. 6. p. 493.

aus zwey Familien, wie in Lacedämon, genommen, sondern man wählt sie jährlich [1]), bald aus einem Hause, bald aus einem andern. Sie müssen edle Geburt, Reichthum und Tugenden in sich vereinigen" [2]).

„Der Senat ist sehr zahlreich. Die Könige berufen ihn [3]). Sie haben darin den Vorsitz; sie erörtern daselbst die Fragen über Frieden, über Krieg, über die wichtigsten Angelegenheiten des Staates [4]). Ein Magistrats-Collegium von 104 Personen muß dabey für das Beste des Volkes sorgen [5]). Die Sache braucht der Nation nicht vorgetragen zu werden, wenn alle Stimmen eins sind; werden sie dieß nicht, so trägt man sie vor."

„In der allgemeinen Versammlung zeigen die Könige und die Senatoren die Ursachen an, weßwegen die Stimmen vereint oder getheilt waren. Der geringste Bürger kann gegen ihren Beschluß oder gegen die verschiednen Meinungen, welche diesen Beschluß aufhoben, seine Stimme erheben; dem Volke steht die letzte Entscheidung zu" [6]).

---

1) Nep. in Hannib. cap. 7.
2) Aristot. de rep. l. 2. c. 11. p. 334.
3) Liv. l. 30. cap. 7.
4) Polyb. l. 1. p. 33. l. 3. p. 175. 187.
5) Aristot. ibid.
6) Id. ibid.

„Alle Regierungsstellen der Könige, der Senatoren, der Richter, der Strategen oder der Statthalter in den Provinzen werden durch die Wahl ertheilt, und sind in den Grenzen, welche das Gesetz bestimmt, eingeschlossen. Nur der Oberfeldherr erkennt keine [1]). Er ist völlig unabhängig, so lange er an der Spitze der Kriegsheere steht; aber bey seiner Rückkehr muß er Rechenschaft von seinen Unternehmungen vor einem Tribunale ablegen, welches aus hundert Senatoren besteht, und dessen Urtheilssprüche die äußerste Strenge bezeichnet" [2]).

„Durch die einsichtsvolle Vertheilung und die weise Ausübung dieser verschiedenen Arten der Gewalt ward es möglich, daß ein zahlreiches, mächtiges, thätiges, auf seine Freyheit eifersüchtiges, auf seinen Reichthum stolzes Volk immer die Bemühung der Despotie unwirksam machte, und seit langer Zeit einer Ruhe genießt, welche kaum durch einige vorüber gehende Stürme, die auf seine ursprüngliche Verfassung keinen Einfluß hatten, erschüttert worden ist" [3]).

---

1) Isocr. in Nicocl. t. 1. p. 96. Ubbo Emm. in rep. Carthag.

2) Diod. Sic. l. 20. p. 753. Justin. l. 19. c. 2.

3) Aristot. de rep. l. 2. cap. 11. p. 334.

„Indeß hat, ungeachtet ihrer Vortrefflichkeit, diese Verfassung doch auch ihre Fehler. Ein Fehler ist es, die Vereinigung mehrerer Regierungsämter in einem einzigen Manne *) als eine rühmliche Auszeichnung anzusehen [1]), weil man es nützlicher findet, seine Pflichten zu vermehren als zu erfüllen, und weil man sich zu dem Gedanken gewöhnt, Stellen zu erhalten sey so viel, als sie zu verdienen. Ein anderer Fehler ist es, auf das Vermögen eben so sehr als auf die Tugend zu sehen, wenn Magistrats-Personen gewählt werden sollen [2]). So bald in einem Staate das Geld ein Mittel zum Emporsteigen wird, so kennt man bald kein anderes mehr; Reichthum sammeln wird dann die einzige Ehrsucht des Bürgers, und die Regierungsform neigt sich überwiegend zur Oligarchie [3]).

„Um sie in ihrem Gleichgewichte zu erhalten, entschloß man sich in Karthago zu dem Auswege, dem Volke einige Vorzüge zuzuge-

---

*) In Venedig, sagt Amelot (hist. du gouv. de Ven. p. 25.), können die Nobili nicht zugleich mehrere Staatsämter, so geringfügig diese auch seyn mögen, bekleiden.

1) Aristot. de rep. l. 2. cap. 11. p. 335.

2) Id. ibid. p. 334.

3) Id. ibid. p. 335.

stehen, und die Angesehensten aus dieser Classe von Zeit zu Zeit in besondere Städte mit Aufträgen zu schicken, wodurch sie sich leichter bereichern könnten. Dieses Mittel hat bis jetzt den Staat erhalten; da es aber nicht unmittelbar mit der Gesetzgebung zusammen hangt, und einen innern Fehler bey sich führt, so darf man den guten Erfolg nur dem Ungefähre zuschreiben. Wenn jemahls das Volk überreich und übermächtig wird, und dann seinen Vortheil von dem Vortheile der andern Bürger trennt; so werden die jetzigen Gesetze nicht mehr hinreichen, seinen Ansprüchen einen Riegel vorzuschieben, und die Staatsverfassung wird zerfallen seyn" [1]).

„Aus dem Bishergesagten läßt sich nun leicht entdecken, welchen Hauptzweck der oberste Regierer bey der Ausübung seiner Gewalt sich vorsetzen muß, oder mit andern Worten, was bey jeder Verfassung das Triebrad (der Grundsatz) der Regierungsform ist.

1) Aristot. de rep. lib. 2. cap. 11. p. 334. Des Aristoteles Prophezeihung ging bald genug in Erfüllung. Zur Zeit des zweyten Punischen Krieges, ungefähr 200 Jahre nach jenem Weltweisen, neigte sich der Karthagische Freystaat zu seinem Untergange; und Polybius (l. 6. p. 493.) sieht die Gewalt, welche das Volk sich angemaßt hatte, als die Hauptursache seines Verfalles an.

In der Monarchie ist es das Schöne, das Anständige; denn der Fürst muß den Ruhm seines Reiches wünschen, und muß demselben nur auf ehrenvollen Wegen nachjagen [1]). In der Despotie ist es die Sicherheit des Despoten; denn bloß durch das Schrecken, welches er einflößt, erhält er sich auf dem Throne [2]). In der Aristokratie ist es die Tugend, weil die Oberhäupter sich hier einzig durch die Vaterlandsliebe auszeichnen können [3]); in der Oligarchie der Reichthum, weil nur unter den Reichen die Verwalter des Staates gewählt werden [4]). In der Demokratie ist es die Freyheit jedes Bürgers [5]); aber dieser Grundsatz entartet fast überall in Ungebundenheit, und kann nur in der Regierungsform Bestand haben, wovon der zweyte Theil dieses Auszuges einen kurzen Begriff geben wird."

---

1) Arist. de rep. l. 5. cap. 10. p. 403.
2) Id. rhet. l. 10. cap. 8. t. 2. p. 530.
3) Id. rep. l. 4. cap. 8. p. 372.
4) Id. ibid.
5) Id. ibid.

Von der besten Staatsverfassung.

„Sollte ich den Anführer einer Colonie belehren, so würde ich zuvörderst zu den ersten Grundsätzen hinauf steigen.“

„Jede bürgerliche Gesellschaft ist eine Versammlung von Familien, die bey ihrer Vereinigung keinen andern Zweck haben als die Beförderung ihrer gemeinschaftlichen Wohlfahrt [1]). Sind sie nicht zahlreich genug, wie sollen sie sich gegen die Angriffe von außen vertheidigen? Sind sie zu zahlreich, wie können Gesetze sie bezähmen, welche doch zur Sicherheit ihrer Ruhe nothwendig sind? Suche nicht ein großes Reich zu gründen, sondern nur den Staat einer freyen Stadt; und dieser sey nicht so wohl durch die Menge seiner Einwohner als durch die Eigenschaften seiner Bürger mächtig. So lange die Ordnung oder das Gesetz noch auf alle Theile dieser Gesellschaft wirken kann, so lasse sie, wie sie ist, bestehen; so bald aber die Gehorchenden nicht mehr unter den Augen oder unter der Hand der Befehlenden sind, so den=

---

1) Arist. de republ. l. 1. cap. 1. p. 296. l. 3. cap. 9. p. 349.

ke, daß die Regierung einen Theil ihres Einflusses und der Staat einen Theil seiner Macht verloren hat" [1]).

„Deine Hauptstadt sey nahe am Meere gebaut [2]), und weder zu groß noch zu klein; günstige Lage, reine Luft, gesundes Wasser trage gemeinschaftlich zur Erhaltung der Einwohner bey [3]); ihr Gebieth genüge für ihre Bedürfnisse, und gewähre zugleich einen beschwerlichen Zugang für den Feind und bequeme Verbindungswege für deine Truppen [4]); sie werde durch eine Burg beherrscht, wenn du anders die monarchische Regierungsform vorziehst; laß sie durch verschiedne feste Plätze vor der ersten Wuth des Pöbels gesichert seyn, wenn du die Aristokratie wählst; und soll eine Demokratie errichtet werden, so bestehe die ganze Vertheidigung nur in ihren Wällen [5]). Ihre Mauern baue stark, um den neuen Maschinen zu widerstehen, deren man sich seit einiger Zeit bey den Belagerungen bedient; ihre Straßen seyen theils breit und nach der

---

1) Aristot. de rep. l. 7. cap. 4. p. 430.
2) Id. ibid. cap. 5. p. 431. ibid. cap. 6.
3) Id. ibid cap. 11. p. 438.
4) Id. ibid. cap. 5. p. 431.
5) Id. ibid. l. 7. cap. 11. p. 438.

Schnur gezogen, theils enge und gekrümmt: jene werden zu ihrer Verschönerung dienen, und diese im Falle einer Überrumpelung zu ihrer Vertheidigung" [1]).

„Lege in einiger Entfernung einen Hafen an, welcher durch lange Mauern mit der Stadt zusammen hange, wie es an mehrern Orten Griechenlandes gewöhnlich ist. Im Kriege wird er den Beystand von deinen Bundesgenossen dir erleichtern, im Frieden schließest du daselbst den Haufen von fremdem oder einheimischem Schiffsvolke ein, dessen Freyheit und Habsucht, wenn du ihn in die Stadt einließest, die Sitten deiner Bürger verderben würde. Nur beschränke sich dein Handel auf die Vertauschung des Überflusses, welchen dein Gebieth dir darbeut, gegen die Bedürfnisse, welche es dir versagt, und deine Seemacht darauf, daß die benachbarten Nationen dich fürchten oder dich suchen" [2]).

„Deine Colonie ist demnach errichtet. Nun braucht sie noch Gesetze: Grundgesetze, um ihre Verfassung zu bilden; und bürgerliche Verordnungen, um ihre Ruhe zu sichern."

„Belehre dich über die verschiedenen Re-

---

1) Aristot. de rep. l. 7. cap. 11. p. 438.

2) Id. ibid. cap. 6. p. 432.

gierungsformen, welche unsere Gesetzgeber angenommen oder unsre Weltweisen ersonnen haben. Einige dieser Systeme sind zu unvollkommen, andere erheischen eine zu hohe Vollkommenheit. Habe den Muth, die Grundsätze der erstern mit ihren Wirkungen zu vergleichen, und den noch größeren Muth, den Anlockungen der zweyten zu widerstehen. Kann dein schöpferischer Geist sich den Plan einer fehlerlosen Staatsverfassung entwerfen, so müsse eine noch höhere Vernunft dich überzeugen, daß ein solcher Plan nicht ausführbar ist; oder sollte er es durch einen Zufall seyn, daß er sich vielleicht nicht für alle Nationen schickt" [1]).

„Die beste Regierungsform für ein Volk ist diejenige, welche sich zu seinem Charakter, zu seinem Staasbesten, zu seinem Klima, zu einer Menge ihm ganz eigenthümlicher Umstände paßt."

„Die Natur hat durch auffallende und höchst verschiedene Züge die auf unserm Erdballe zerstreuten Gesellschaften unterschieden [2]). Die Völkerschaften im Norden und in Eu-

---

1) Arist. de rep. l. 4. cap. 1. p. 363.

2) Hippocr. de aer. §. 39. t. 1. p. 350. Arist. ibid. l. 7. cap. 7. p. 433. Plat. de rep. l. 4. p. 435. Anonym. ap. Phot. p. 1320.

ropa besitzen Tapferkeit, aber wenig Einsichten und Kunstfleiß; sie müssen also frey, dem Joche der Gesetze widerstrebend und zur Beherrschung der benachbarten Nationen unfähig seyn. Die Völker in Asien haben alle Talente des Geistes, alle Hülfsquellen der Kunst; aber ihre außerordentliche Feigheit verurtheilt sie zur Sklaverey. Die Griechen, welche zwischen beyden wohnen, und alle Vortheile, worauf beyde stolz sind, genießen, verbinden Tapferkeit mit Einsichten, und die Liebe zu den Gesetzen mit der Liebe zur Freyheit auf solche Weise, daß sie im Stande wären, die Welt zu erobern und zu beherrschen. Mit wie vielen Schattirungen hat aber nicht auch diese Hauptcharaktere die Natur in dem nähmlichen Lande verschieden ausgezeichnet? Unter den Griechischen Völkern besitzen einige mehr Geist, andere mehr Tapferkeit; und bey manchen stehen diese hohen Eigenschaften in richtigem Gleichgewichte" [1]).

„Der Gesetzgeber erforsche die seiner Leitung untergebenen Menschen, um zu erkennen, ob die erste Bildung zur Tugend ihnen die Natur schon gab, oder seine Einrichtungen ihnen geben können: nähmlich

---

1) Aristot. de rep. l. 7. cap. 7. p. 433.

Einsicht genug, um den Werth der Tugend zu erkennen, und Kraft und Eifer genug, um sie allem Andern vorzuziehen. Je höher der Zweck ist, welchen er sich vorsetzt, desto schärfer muß er nachsinnen, sich belehren, zweifeln; ein Umstand in der Beschaffenheit des Ortes kann bisweilen genügen, seine Unentschlossenheit zu bestimmen. Wenn zum Beyspiele der Boden, welchen seine Colonie besetzen soll, einer großen Cultur fähig ist, und unübersteigliche Hindernisse ihm nicht gestatten, eine andre Verfassung vorzuschlagen; so stehe er keinen Augenblick an, die Volksregierung einzuführen [1]). Ein ackerbauendes Volk ist das beste unter allen: es wird die Arbeiten, welche seine Gegenwart erfordern, nicht verlassen, um auf dem Marktplatze sich mit Zänkereyen, welche nur der Müßiggang erregt, zu beschäftigen, oder sich um Ehrenstellen zu streiten, wornach ihm nicht gelüstet [2]). Die Obrigkeit wird mehr geachtet, und nicht der Laune eines Haufens von eben so kühnen als unersättlichen Handwerkern und Tagelöhnern ausgesetzt seyn."

„Von der andern Seite entsteht die Olig-

1) Aristot. de rep. l. 4. cap. 6. p. 370. l. 6. cap. 4. p. 416.

2) Id. ibid. p. 417.

archie wie von selbst an den Orten, wo es nöthig und möglich ist eine zahlreiche Reiterey zu halten. Da in ihr die Hauptstärke eines solchen Staates besteht, so muß eine große Anzahl Bürger sich mit Pferden versehen, und alle Kosten dieser Beschäftigung tragen können; folglich herrscht daselbst sogleich die Partey der Reichen über die Classe der Armen [1])."

„Ehe wir weiter gehen, müssen wir untersuchen, welche Rechte ein Bürger hat, welche Gesinnungen er haben muß."

„An gewissen Orten ist es zum Bürger hinlänglich, von Ältern, welche dieß waren, geboren zu seyn; anderwärts erfordert man mehrere Stufen. Hieraus aber folgt, daß die Erstern, welche diesen Titel annahmen, kein Recht dazu hatten; und wenn sie dieß nicht hatten, wie konnten sie es auf ihre Kinder vererben" [2])?

„Nicht der Umfang einer Stadt oder eines Staates gibt den Einwohnenden dieses Vorrecht; wäre dieß der Fall, so käme es eben so wohl dem Sklaven als dem Freyen zu [3]). Kann aber der Sklave nicht Bürger

---

1) Arist. de republ. l. 6. cap. 7. p. 420.
2) Id. ibid. l. 3. cap. 2. p. 340.
3) Id. ibid. cap. 1.

seyn, so werden es eben so wenig alle diejenigen seyn können, die bey Ihresgleichen dienen, oder die durch Beschäftigung mit Handarbeiten sich in enge Abhängigkeit von dem Publicum setzen[1]). Ich weiß wohl, daß man sie in den meisten Freystaaten, und vorzüglich in der weitgetriebenen Demokratie, für Bürger ansieht; aber in einem wohleingerichteten Staate kann man ihnen diesen schönen Vorzug nicht einräumen."

„Wer ist demnach der wahre Bürger? Der, welcher, frey von jeder andern Sorge, sich einzig dem Dienste des Vaterlandes widmet, und Theil an den Ämtern, den Würden, den Ehrenstellen[2]), mit einem Worte, Theil an der obersten landesherrlichen Gewalt, nehmen kann."

„Hieraus folgt, daß dieser Nahme nur auf unvollkommene Weise den Kindern, den abgelebten Greisen beygelegt wird, und den Handwerkern, den Tagelöhnern, den Freygelassenen nicht beygelegt werden mag[3]); es folgt ferner, daß man nur in einem Freystaate Bürger seyn kann[4]), obgleich man da-

1) Arist. de rep. l. 3. cap. 5. p. 343.

2) Id. ibid. cap. 1. p. 338, 339. cap. 4. p. 341.

3) Id. ibid. cap. 1. 5. l. 7. cap. 9. p. 435.

4) Id. ibid. l. 3. cap. 1. p. 339.

selbst dieses Recht mit Menschen theilt, denen man nach unsern Grundsätzen es verweigern sollte."

„In deinem kleinen Staate untersage den Bürgern jede Arbeit, wodurch die Aufmerksamkeit, welche ausschließend dem Besten des Vaterlandes gehört, abgelenkt werden kann; und ertheile den Bürgernahmen nur denen, welche in ihrer Jugend den Staat mit den Waffen vertheidigen, und im reifern Alter ihn durch ihre Einsichten belehren" [1]).

„So werden deine Bürger wirklich einen Theil deines Staates ausmachen. Ihr wesentliches Vorrecht wird darin bestehen, zu den Regierungswürden zu gelangen, über die Streitigkeiten der Privat-Personen zu richten, und im Senate oder in der allgemeinen Versammlung Sitz und Stimme zu haben [2]); und dieses Vorrecht erhalten sie vermöge des Grundgesetzes; denn das Gesetz ist ein Contract [3]), welcher die Rechte der Bürger bestimmt. Ihre erste Pflicht wird es seyn, sich zum Befehlen und zum Gehorchen fähig zu machen [4]); sie werden diese

---

1) Aristot. de rep. l. 7. cap. 9. p. 435.

2) Id. ibid. l. 3. cap. 1. p. 339.

3) Id. ibid. cap. 9. p. 348.

4) Id. ibid. cap. 4. p. 342.

Pflicht kraft ihrer Verfassung erfüllen; denn diese allein kann ihnen die Tugenden eines Bürgers oder die Vaterlandsliebe einflößen."

„Diese Betrachtungen werden uns zeigen, welche Art von Gleichheit der Gesetzgeber in seinem Stadtregimente einführen muß."

„In der Oligarchie gibt es gar keine; im Gegentheile nimmt man an, daß der Unterschied im Vermögen auch einen Unterschied im Stande der Bürger begründe, und daß folglich Vorzug und Ehre nur dem Reichthume zugestanden werden müssen [1]). In der Demokratie halten sich alle Bürger für gleich, weil sie alle frey sind; da aber ihr Begriff von der Freyheit falsch ist, so zerstört die Gleichheit, wornach sie trachten, alle Ordnung. Daher gähren ohne Aufhören die Empörungen so wohl in der ersten Regierungsform, weil hier der große Haufe die Ungleichheit für eine Ungerechtigkeit ansieht [2]), als auch in der letzten, weil hier die Reichen sich durch diese Gleichheit für gedemüthigt, und folglich für beleidigt halten."

„Unter den Auszeichnungen, wodurch die Gleichheit unter den Bürgern errichtet oder

1) Aristot. de rep. l. 3. cap. 9. p. 348. l. 5. cap. 1. p. 385.

2) Id. ibid. l. 5. cap. 3. p. 389.

zerstöret wird, verdienen drey eine nähere Betrachtung: die Freyheit, die Tugend und der Reichthum. Ich erwähne des Adels nicht, weil er in dieser allgemeinen Eintheilung mit begriffen ist, indem er nur in dem Alter des Reichthumes, oder dem Alter der Tugend einer Familie bestehet" [1]).

„Nichts steht der Ungebundenheit so entgegen als die Freyheit. In allen Regierungsformen sind die einzelnen Menschen unterwürfig, und müssen es seyn: nur mit diesem Unterschiede, daß sie an gewissen Orten bloß Sklaven der Menschen sind, an andern aber nur Sklaven der Gesetze seyn sollen; denn die Freyheit besteht ja nicht darin, Alles zu thun, was man will, wie in gewissen Demokratien behauptet wird [2]); sondern nur das zu thun, was die Gesetze wollen, welche die Unabhängigkeit jedes Einzelnen begründen; und in dieser Hinsicht können alle deine Bürger völlig gleich frey seyn."

„Ich werde mich nicht weitläuftiger bey der Tugend verweilen: da unsre Bürger Theil an der regierenden Gewalt haben, so liegt ihnen Allen gleich viel daran, diese aufrecht zu erhalten, und sich mit gleicher Vaterlands-

---

1) Aristot. de rep. l. 4. cap. 8. p. 373.
2) Id. ibid. l. 5. cap. 9. p. 402.

liebe zu begeistern. Ich setze nur hinzu, daß sie mehr oder minder frey seyn werden, je nachdem sie mehr oder minder tugendhaft sind."

„In Absicht des Reichthumes haben die meisten Weltweisen sich vor einer gar zu natürlichen Täuschung nicht hüthen können: nähmlich, auf den Mißbrauch, welcher ihrer persönlichen Neigung oder ihren Absichten am stärksten zuwider läuft, zu achten, und dann zu glauben, daß, wenn sie diesen ausgerottet haben, der Staat von selbst gehen werde. Manche alte Gesetzgeber hatten es bey dem Anfange einer Staatsverbesserung für heilsam gehalten, die Güter alle gleich unter den Bürgern zu vertheilen; und daher haben verschiedne Neuere, unter andern Phaleas in Chalcedon, zur Grundlage ihrer Gesetzgebungen eine beständige Gleichheit des Vermögens vorgeschlagen. Einige wollen, daß die Reichen sich nur mit den Armen verheirathen können, und daß die Töchter der Erstern eine Ausstattung bekommen, welche bey den Töchtern der Letztern wegfällt; Andre verlangen, daß niemand sein Vermögen höher, als bis auf eine durch das Gesetz bestimmte Summe, bringen darf. Allein wenn man die Güter einer Familie einschränkt, so mußte man folglich auch die Zahl der

Kinder, welche sie haben soll, beschränken [1]). Nie aber wird man durch verbiethende Gesetze den Reichthum der Einzelnen in einer Art von Gleichgewicht erhalten können, sondern, so viel möglich, muß der Geist der Uneigennützigkeit unter ihnen eingeführt und Alles so eingerichtet werden, daß die rechtschaffenen Menschen ihre Besitzungen nicht vermehren wollen, und die Bösen es nicht thun können" [2]).

„Mag dann immerhin ein Unterschied zwischen deinen Bürgern in Absicht des Vermögens obwalten! Nie aber muß er auf die Vertheilung der Ämter und der Ehrenstellen Einfluß haben; und folglich wird er auch die Gleichheit, welche unter ihnen bestehen soll, nicht zerstören. Sie werden gleich seyn, weil sie nur den Gesetzen unterworfen sind, und weil ihnen Allen das glorreiche Amt gleich aufliegt, zu der Ruhe und der Wohlfahrt des Vaterlandes beyzutragen" [3]).

„Du siehest schon, daß die Regierungsform, welche ich für dich entwerfe, sich der Demokratie nähert; doch wird sie auch et-

---

1) Aristot. de rep. l. 2. cap. 7. p. 322.

2) Id. ibid. p. 323, 324.

3) Id. ibid. lib. 3. cap. 4. p. 341. cap. 9. p. 349.

was von der Oligarchie an sich haben. Es wird eine gemischte und zwar so verkettete Regierungsform seyn, daß man über ihre Benennung zweifelhaft bleiben kann; daß aber die Anhänger der Demokratie und der Oligarchie in ihr alle Vorzüge der von ihnen geschätzten Verfassungen antreffen werden, ohne doch die Fehler der von ihnen verworfenen Verfassungen darin zu finden" [1]).

„Diese glückliche Mischung wird vorzüglich bey der Vertheilung der drey Arten von Gewalt, welche einen republikanischen Staat bestimmen, sichtbar seyn. Die erste, die gesetzgebende, wird sich in der allgemeinen Versammlung der Nation befinden; die zweyte, welche die Vollstreckung betrifft, gehört den Regierungspersonen; und die richterliche Gewalt, als die dritte, wird den Gerichtshöfen anvertraut" [2]).

„1. Der Friede, der Krieg, die Bündnisse, die Gesetze, die Wahl der Regierungspersonen, die Bestrafung der Staatsverbrechen, die Rechnungsablegung bey wichtigen Ämtern: alle diese Gegenstände entscheidet das Volk, welches selten irrt, wenn es nicht

1) Arist. de rep. l. 4. cap. 9. p. 373.
2) Id. ibid. cap. 14. p. 379.

durch Parteyen aufgewiegelt wird. In den hier angenommenen Umständen wird seine Stimme frey, und nicht durch niedern Eigennutz befleckt seyn: denn es wäre unmöglich, ein ganzes Volk zu bestechen; sie wird einsichtsvoll seyn: denn die geringsten Bürger besitzen ein sonderbares Talent, die durch Verstand und Tugend sich auszeichnenden Menschen heraus zu finden, und eine sonderbare Leichtigkeit, ihre eignen Meinungen zu vergleichen, zu prüfen und selbst zu berichtigen" [1]).

„Die Beschlüsse der allgemeinen Versammlung leiden keine Abänderung, es sey denn bey der Frage von Verbrechen. In diesem Falle ist, wenn die Versammlung den Angeschuldigten freyspricht, die Sache geendigt; wenn sie ihn verurtheilt, so muß einer der Gerichtshöfe ihren Ausspruch bestätigen, oder kann ihn umstoßen" [2]).

„Um aus der allgemeinen Versammlung die Menschen vom niedrigsten Pöbel, welche nichts besitzen, und nicht einmahl ein Handwerk treiben, aber doch als Bürger das Recht der Gegenwart haben würden, zu

---

1) Aristot. de rep. l. 3. cap. 11. p. 350, 351. cap. 15. p. 356. l. 4. cap. 14. p. 381.

1) Id. ibid. l. 4. p. 381.

entfernen, wird die Schatzung, oder der bekannte Zustand des Vermögens, dienen. In der Oligarchie ist die Schatzung so hoch, daß sie nur die reichsten Personen bey der Volksversammlung zuläßt. In manchen Demokratien findet sie gar nicht Statt, und in andern ist sie so niedrig, daß fast niemand dadurch ausgeschlossen wird. Bestimme du eine Schatzung, kraft welcher der größte und bestdenkende Theil der Bürger das Recht der Theilnahme an den öffentlichen Berathschlagungen erhält" [1]).

„Da aber die Schatzung kein fester Maßstab ist, sondern sich nach dem Preise der Lebensmittel verändert, und bloß diese Veränderungen bisweilen schon das Wesen der Regierungsform ganz umgeschaffen haben; so sorge dafür, von Zeit zu Zeit die Schatzung zu erneuern, und sie, wie die Umstände es fordern, dem Vermögen der Bürger und dem von dir beabsichtigten Endzwecke anzupassen" [2]).

„2. Die Vollstreckung der Beschlüsse dieser allgemeinen Versammlung liegt den Regierungspersonen ob, deren Wahl, Anzahl,

---

1) Arist. de rep. l. 4. cap. 9. p. 373.
2) Id. ibid. l. 5. cap. 6. p. 395. cap. 8. p. 398.

Ämter und Dauer ihres Amtes dem Umfange der Republik und der Regierungsform angemessen seyn muß."

„Hier, wie in Absicht fast aller von uns berührten Gegenstände, erhebt sich eine Menge von Fragen [1]), die wir aber übergehen, um uns bey zwey wichtigen Puncten, der Wahl und der Anzahl dieser Obrigkeiten, zu verweilen. Es gehört zum Wesen der Oligarchie, daß sie in Rücksicht auf die Schatzung gewählt werden; zum Wesen der Demokratie, daß sie das Los ernennt, ohne irgend einen Gedanken an ihr Vermögen [2]). Entlehne von jener Regierungsform den Weg der Wahl, weil du hierdurch am besten tugendhafte und einsichtsvolle Obrigkeiten erhalten wirst; aber dem Beyspiele der letztern gemäß richte dich nicht nach der Schatzung, weil du nicht zu fürchten brauchst, daß niedrige und unfähige Menschen zu den Obrigkeitsstellen erhoben werden sollten. In Absicht der Anzahl ist es besser, mehrere Stellen zu erschaffen, als ein einzelnes Amt zu überladen" [3]).

„3. Dieselbe Verbindung der Regierungs=

---

1) Aristot. de rep. l. 4. cap. 15. p. 381.
2) Id. ibid. cap. 9. p. 373.
3) Id. ibid. cap. 15. p. 382.

formen finde auch bey der Einrichtung der Gerichtshöfe Statt. In der Oligarchie trifft eine Geldbuße die Reichen, welche sich dem Geschäfte der Rechtspflege entziehen, indeß die Armen, welche dasselbe erfüllen, keinen Gehalt bekommen; das Gegentheil hat in den Demokratien Statt. Du aber zwinge alle Richter fleißig zu seyn, indem du die Erstern zu einer Geldstrafe verurtheilst, wenn sie ausbleiben, und den Letztern eine Belohnung für ihre Gegenwart bewilligst" [1]).

„So wäre beyden Bürger-Classen ein Eifer für das Beste des Staates beygebracht. Nun muß nur noch in ihren Herzen die gehässige Eifersucht erstickt werden, welche die meisten Griechischen Freystaaten zu Grunde gerichtet hat; und dieß ist noch einer der wichtigsten Puncte unsrer Gesetzgebung."

„Suche nicht solche Ansprüche auszugleichen, welche durch den Ehrgeitz und die Laster beyder Parteyen ewig dauern werden. Das einzige Mittel zu ihrer Zerstörung ist, daß du vorzugsweise den Mittelstand *) be-

---

1) Arist. de rep. l. 4. cap. 9. p. 373.

*) Unter diesem Mittelstande versteht Aristoteles die Besitzer eines mäßigen Vermögens. Man vergleiche das, was er darüber sagt, mit dem Anfange von Solons Leben bey Plutarch.

günstigest, und ihm so viele Macht beylegst, als er nur haben kann [1]). In diesem Stande wirst du Sitten und Rechtschaffenheit am häufigsten finden. Zufrieden mit seinem Schicksale, empfindet der Mittelstand nicht, und erweckt bey andern nicht die Empfindung von dem verachtenden Stolze des Reichthumes, noch von dem niedrigen Neide der Armuth. Die großen Städte, woselbst er zahlreich ist, verdanken es ihm, daß sie den Empörungen nicht so sehr als die kleinern unterworfen sind; die Demokratie, woselbst er geehrt ist, verdankt es ihm, daß sie länger als die Oligarchie besteht, welche letztere ihm kaum einige Achtung bewilligt" [2]).

„Der Hauptheil deiner Niederlassung bestehe aus dieser ehrwürdigen Classe; deine Gesetze machen ihn aller Ehrenstellen fähig; eine weise Einrichtung erhalte bey ihm immerwährend den Geist und die Liebe der Mittelmäßigkeit; und auf dem Marktplatze laß ihn schalten. Sein Übergewicht wird den Staat vor dem planvollen Despotismus der Reichen, welche nie zu gehorchen verstehen, sichern; so wie vor dem blinden Des-

1) Aristot. de rep. l. 4. cap. 11. p. 376. Eurip. in supplic. v. 238.

2) Aristot. ibid.

potismus der Armen, welche nie zu herrschen wissen. Daraus wird dir das Glück erwachsen, daß der größte Theil der Nation innig der Regierungsform anhangen und Alles aufbiethen wird, um sie dauerhaft zu erhalten, welches der erste Grund und die beste Probe einer guten Verfassung ist" [1]).

„In jeder Republik wird ein Bürger strafbar, so bald er zu mächtig wird. Können deine Gesetze nicht verhindern, daß einzelne Menschen zu große Reichthümer erwerben, und sich durch eine um sie her versammelte zu große Anzahl von Anhängern furchtbar machen; so nimm deine Zuflucht zu dem Ostracismus, um sie während einer gewissen Reihe von Jahren verbannt zu halten."

„Der Ostracismus ist ein gewaltthätiges, vielleicht ungerechtes Heilmittel, und wird zu oft angewandt, um persönlicher Rachsucht zu dienen; aber es wird auch durch große Beyspiele und große Zeugnisse gerechtfertigt, und ist in der That das einzige, welches in solchen Gelegenheiten den Staat retten könnte. Indeß, wenn ein Mann aufsteht, welcher einzig durch die Erhabenheit seiner Tugenden Aller Herzen an sich zieht;

---

1) Arist. de rep. l. 4. cap. 12. p. 377. lib. 5. cap. 9. p. 400.

so gestehe ich, daß, anstatt ihn zu verbannen, es den wahren Grundsätzen viel gemäßer ist, ihn auf den Thron zu erheben" [1]).

„Wir haben gesagt, daß deine Bürger entweder Jünglinge, welche dem Vaterlande durch ihre Tapferkeit dienen, oder Greise seyn werden, die nach den ihm geleisteten Diensten es durch ihren Rath leiten. Aus dieser letztern Classe wähle die Priester; denn es wäre nicht schicklich, daß ein freyes Volk den Göttern seine Huldigungen durch grober und sklavischer Arbeit gewöhnte Hände darbrächte" [2]).

„Du wirst öffentliche Mahlzeiten einführen, weil nichts so sehr zur Erhaltung der Einigkeit beyträgt" [3]).

„Du wirst die Güter in zwey Theile vertheilen, deren einer zu des Staates und der andre zu der Privat-Personen Bedürfnissen bestimmt ist. Der erste wird der Erhaltung des Gottesdienstes und der öffentlichen Gastmahle geweihet seyn; den andern können nur diejenigen besitzen, welche ich mit dem Nahmen der Bürger bezeichnet habe. Beyde

---

1) Aristot. de rep. l. 3. cap. 13. p. 354. cap. 17. p. 361.

2) Id. ibid. l. 7. cap. 9. p. 436.

3) Id. ibid. c. 10. p. 436.

Theile werden von Sklaven bearbeitet, die man aus verschiednen Nationen nimmt" [1]).

„Nachdem die Regierungsform eingerichtet ist, wirst du ein Gesetzbuch abfassen, dessen Vorschriften sich sämmtlich auf die Grundverfassung beziehen, und zu deren Befestigung dienen."

„Eines der wesentlichsten Gesetze muß die Heirathen betreffen. Die Gatten seyen nicht von zu ungleichem Alter [2]): nichts würde leichter Uneinigkeit und Überdruß unter ihnen bewirken; sie seyen weder zu jung, noch zu alt: nichts macht den Menschenstamm so entarten; die Töchter verheirathen sich um das 18. und die Männer ungefähr um das 37. Jahr [3]); ihr Hochzeitsfest sey um die Zeit [4]) des Wintersonnenstillstandes *). Es sey erlaubt, die Kinder wegzulegen,

---

1) Aristot. de rep. l. 7. cap. 10. p. 437.

2) Id. ibid. cap. 16. p. 445.

3) Id. ibid. p. 446.

4) Id. ibid.

*) Hr. Wargentin bewies 1772, in einer Vorlesung bey der Stockholmer Akademie der Wissenschaften, zu Folge 14 Jahre hindurch angestellter Beobachtungen, daß der Monath, worin die meisten Kinder im Jahre geboren werden, der September ist. (Gazette de France 1772. vom 28. A.)

wenn sie eine zu schwache Leibesbeschaffenheit oder zu auffallende Fehler mit auf die Welt bringen; auch sey dieses Weglegen verstattet, um das Übermaß der Bevölkerung zu vermeiden. Wenn diese Idee die Denkart deines Volkes beleidigt, so bestimme wenigstens die Zahl der Kinder in jeder Familie; und wenn ein Ehepaar das Gesetz übertritt, so werde der Mutter befohlen, die Frucht ihrer Liebe zu zerstören, ehe diese den Keim des Lebens und der Empfindung erhält. Verhindere aufs strengste den Ehebruch, und die härteste Strafe müsse den entehren, welcher eine so vortreffliche Verbindung befleckt" [1]).

Aristoteles bereitet sich hierauf über die Art der Erziehung eines Bürgers aus. Er nimmt denselben in der Wiege, und begleitet ihn in den verschiednen Stufen des Alters, den verschiednen Ämtern des Staates, in seinen verschiednen Verhältnissen mit der Gesellschaft. Er handelt die Kenntnisse ab, womit man seinen Geist bereichern, und die Tugenden, welche man in seine Seele pflanzen soll; er entwickelt nach und nach vor seinen Augen die Kette seiner Pflichten, und zeigt ihm zu gleicher Zeit die Kette der Ge-

---

1) Aristot. de rep. l. 7. cap. 16. p. 447.

setze, welche ihn zwingen werden, jene zu erfüllen *).

Ich habe hier einige von des Aristoteles Bemerkungen über die beste Regierungsform geliefert. Oben habe ich Plato's Gedanken darüber **), so wie die Staatsverfassungen, welche Lykurg ***) und welche Solon stiftete ****), aus einander gesetzt. Noch andre Schriftsteller, Gesetzgeber, Weltweise, Redner, Dichter haben über diesen wichtigen Gegenstand ihre Meinungen vorgetragen. Wer könnte ohne die schrecklichste lange Weile ihre verschiednen Systeme zergliedern, und die ungeheure Menge von Regeln oder Fragen, welche sie festgesetzt oder erörtert haben? Wir wollen uns auf die wenigen Grundsätze einschränken, welche ihnen Allen gemein sind, oder welche wegen ihrer Sonderbarkeit gesammelt zu werden verdienen.

Aristoteles ist nicht der Einzige, welcher

---

*) Wir haben diese Ausführung nicht mehr; aber aus den ersten Kapiteln des 8. Buches der Republik läßt sich leicht einsehen, welchen Gang Aristoteles in dem übrigen Werke befolgte.

**) Man s. das 54. Kapitel dieses Werkes B. IV. Abth. II S. 124—196.

***) Man s. Kap. 45. B. IV. Abth. I. S. 146—178.

****) Man s. die Einleitung B. I. S. 119. und Kap. 14. B. II. S. 301—341.

die königliche Regierung angepriesen hat. Die meisten Weltweisen haben den Vorzug dieser Regierungsform erkannt, welche sie theils in Bezug auf die bürgerliche Gesellschaft, theils mit Rücksicht auf den allgemeinen Gang der Natur betrachteten.

„Die vorzüglichste Staatsverfassung, sagen die Erstern, würde diejenige seyn, wo die oberste Macht einem Einzigen anvertraut, aber nur nach weisen Gesetzen ausgeübt würde [1]); wo aber der Fürst eben so hoch durch seine Einsichten und seine Tugenden, als durch seine Macht über die Unterthanen stände [2]), und sich überzeugt hielte, daß er gleichsam selbst das Gesetz ist, welches nur zum Wohlseyn der Völker da ist [3]); wo die Regierung Furcht und Ehrfurcht, von innen und von außen, einflößte, und zwar nicht bloß durch die Gleichförmigkeit der Grundsätze, die Verschwiegenheit bey den Unternehmungen und die Schnelligkeit in der Ausführung [4]), sondern auch durch die Biederherzigkeit und durch beobachtete Treue;

---

1) Plat. in polit. t. 2. p. 301, 302.
2) Isocr. ad Nicocl. t. 1. p. 56.
3) Archyt. ap. Stob. serm. 44. p. 314.
4) Demosth. de fals. leg. p. 321. Isocr. ibid. p. 93.

denn auf eines solchen Fürsten Wort würde man mehr bauen als auf die Eidschwüre anderer Menschen" [1]).

„Alles in der Natur bringt uns auf eine Einheit zurück, sagen die Andern. Dem Weltall steht das höchste Wesen vor [2]), den Himmelssphären eben so viele Geister; den Königreichen der Erde müssen eben so viele Fürsten vorstehen, die nur darum auf ihren Thronen sitzen, daß sie die Harmonie des Weltalls auch in ihren Staaten erhalten. Aber um eine so hohe Bestimmung zu erfüllen, müssen sie die Tugenden des Gottes, dessen Ebenbilder sie sind, an sich darstellen [3]); müssen sie ihre Unterthanen mit der zärtlichen Liebe eines Vaters, der wachsamen Sorgfalt eines Hirten und der unparteyischen Gerechtigkeit des Gesetzes beherrschen" [4]).

Dieß sind zum Theile die Pflichten, welche die Griechen mit der Königsmacht verbinden. Da sie aber gesehen haben, daß fast überall die Fürsten sich davon entfernen, so betrachten sie diese Regierungsform nur als

---

1) Isocr. ad Nicocl. t. 1. p. 63.
2) Ecphant. ap. Stob. serm. 46. p. 333.
3) Id. ibid. et p. 324. Diotogen. ibid. p. 330.
4) Ecphant. ibid. p. 334.

ein Muster, welches der Gesetzgeber vor Augen haben muß, um aus allen einzelnen Willensmeinungen der Bürger einen allgemeinen Willen hervor zu bringen [1]). „Wenn alle Regierungsformen wohlabgemessen wären, sagte Plato, so müßte man sein Glück in der monarchischen suchen; weil sie aber alle verderbt sind, so muß man in einer Demokratie leben" [2]).

Welche Staatsverfassung schickt sich demnach am besten für Völker, welche höchst eifersüchtig über ihre Freyheit halten? Eine gemischte Regierungsform, wo die Königsmacht, die Aristokratie und die Demokratie durch Gesetze verbunden sind, welche das Gleichgewicht der Gewalt jedes Mahl wieder herstellen, wenn es sich zu sehr nach einer dieser Formen hinneigt [3]). Da diese Mischung auf unendlich viele Arten erhalten werden kann, so entsteht daraus die zahllose Mannigfaltigkeit, welche man in den Verfassun-

1) Plat. in polit. t. 2. p. 301. Hippod. ap. Stob. serm. 41. p. 251.

2) Plat. ibid. p. 303.

3) Archyt. ap. Stob. serm. 41. p. 268. Hippod. ibid. p. 251. Plat. de leg. l. 3. t. 2. p. 693. Arist. de rep. l. 2. cap. 6. p. 321. l. 4. cap. 9. p. 373.

gen der Völker und den Meinungen der Weltweisen antrifft.

Viel besser vereinigt man sich über die Nothwendigkeit guter Gesetze, über den Gehorsam, welchen sie fordern, über die Veränderungen, welche sie bisweilen erleiden müssen.

Da es keinem Sterblichen gegeben ist, bloß durch seine vorüber gehenden Willensmeinungen die Ordnung zu erhalten; so müssen Gesetze in einer Monarchie da seyn [1]). Ohne diesen Zaum wird jede Regierungsform despotisch.

Ein sehr richtiges Bild war es, wenn man das Gesetz die Seele eines Staates nannte. Allerdings: ist das Gesetz zerstört, so bleibt der Staat nur ein lebloser Körper [2]).

Die Gesetze seyen deutlich, bestimmt, allgemein, dem Klima angemessen [3]) und sämmtlich zu Gunsten der Tugend [4]). Sie müssen so wenig Dinge als möglich der Ent-

---

1) Archyt. ap. Stob. serm. 41. p. 268. Xenoph. memor. l. 4. p. 813. Plat. in polit. t. 2. p. 276. Bias ap. Plut. in 7 sapient. conv. t. 2. p. 152.

2) Demosth. ap. Stob. serm. 41. p. 270.

3) Archyt. ap. Stob. serm. 41. p. 268.

4) Demosth. epist. p. 198. Id. in Timocr. p. 784. Stob. p. 270.

scheidung der Richter überlassen [1]). Sie sollen strenge seyn, welches die Richter nie seyn dürfen [2]): weil man sich lieber der Gefahr aussetzen muß, einen Verbrecher frey zu lassen, als einen Unschuldigen zu verurtheilen. Im erstern Falle ist der richterliche Ausspruch ein Irrthum, im zweyten ist er eine Gottlosigkeit [3]).

Man hat Völker gesehen, welche während der Unthätigkeit das Übergewicht verloren, das sie durch Siege erhalten hatten. Die Schuld lag an ihren Gesetzen, welche ein solches Volk gegen die Arbeiten des Krieges, nicht aber gegen die Süßigkeit der Ruhe abhärteten. Ein Gesetzgeber wird nicht so wohl den Krieg vor Augen haben, welcher ein vorüber gehender Zustand ist, als vielmehr die Tugenden, welche den friedlichen Bürger lehren, den Krieg nicht zu fürchten und den Frieden nicht zu mißbrauchen [4]).

Viele Gesetze in einem Staate sind ein Beweis von seiner Verderbtheit und seinem Verfalle: weil eine Gesellschaft glücklich seyn

---

1) Aristot. rhet. l. 1. cap. 1. p. 513.

2) Isaeus ap. Stob. serm. 46. p. 327.

3) Antiph. ap. Stob. p. 308.

4) Aristot. de rep. l. 7. cap. 14. p. 444. cap. 15. p. 445.

würde, wenn sie aller Gesetze entbehren könnte [1]).

Einige wünschen, daß vor den meisten Gesetzen eine Vorrede voraus ginge, um die Veranlassungen und den Geist der Verordnung zu entwickeln. Es müßte, sagen sie, höchst nützlich seyn, den Gehorsam der Völker zu unterrichten, und sie erst durch die Überzeugung zu gewinnen, ehe man sie durch Drohungen in Furcht setzt [2]).

Andere betrachten die Schande als die wirksamste Strafe. Können die Vergehen mit Gelde abgekauft werden, so gewöhnt man die Menschen, das Geld sehr hoch und die Vergehen sehr gering zu achten [3]).

Je vortrefflicher die Gesetze sind, desto gefährlicher ist es, ihr Joch abzuschütteln. Besser wäre es, schlechte Gesetze zu haben und sie zu beobachten, als gute und sie nicht zu halten [4]).

Auch ist nichts so gefährlich als zu häufige Änderungen derselben. Bey den Lokriern

---

1) Arcesil. ap. Stob. serm. 41. p. 248. Isocr. areop. t. 1. p. 331. Tacit. annal. l. 3. cap. 27.

2) Plat. de leg. l. 4. t. 2. p. 719.

3) Archyt. ap. Stob. serm. 41. p. 269.

4) Thucyd. l. 3. cap. 37. Arist. de rep. l. 4. cap. 8. p. 372.

in Italien [1]) muß derjenige, welcher ein Gesetz abzuschaffen oder anders zu bestimmen vorschlägt, eine Schlinge um seinen Hals haben, welche man zuzieht, so bald man mit seinem Vorschlage nicht zufrieden ist*). Bey denselben Lokriern darf man nicht durch Deutungen und Auslegungen den Gesetzen Zwang anthun. Sind sie zweydeutig, und eine Partey ist mit der von dem Magistrate gegebenen Auslegung nicht zufrieden, so kann sie denselben vor einem Gerichtshofe von tausend Richtern belangen. Beyde erscheinen dann mit dem Stricke um den Hals, und der Tod steht demjenigen bevor, dessen Auslegung verworfen wird [2]). Alle andre Gesetzgeber haben ausdrücklich erklärt, daß man nur mit der äußersten Vorsicht und in dem äußersten Nothfalle an den Gesetzen etwas ändern dürfe.

Welches ist aber der dauernde Grund von der Ruhe und dem Glücke der Völker? Nicht die Gesetze, welche ihre Verfassung bestimmen, oder ihre Macht vergrößern, sondern die Einrichtungen, welche den Bürger bil-

---

1) Zaleuc. ap. Stob. serm. 42. p. 280. Demosth. in Timocr. p. 794.

*) Man s. die Anmerk. hinten.

2) Polyb. l. 12. p. 661.

den, und ihm Kraft in die Seele geben; nicht die Gesetze, welche Strafen und Belohnungen austheilen, sondern die allgemeine Stimme, wenn sie genau und richtig Verachtung oder Hochschätzung bewilligt [1]). So entscheiden einstimmig die Gesetzgeber, die Weltweisen, alle Griechen und vielleicht alle Nationen. Wenn man das Wesen, die Vorzüge und die Nachtheile der verschiednen Regierungsarten untersucht; so findet man endlich, daß die Verschiedenheit der Sitten hinreichend ist, um die beste Verfassung zu zernichten, und um die fehlerhafteste zu verbessern.

Die Gesetze sind für sich selbst ohnmächtig, und erlangen ihre Kraft einzig von den Sitten, welche so weit über jene stehen als die Tugend über die Ehrlichkeit. Durch die Sitten zieht man das Anständige dem bloß Gerechten vor, und das Gerechte dem bloß Nützlichen. Sie halten den Bürger durch die Furcht der öffentlichen Meinung zurück, während die Gesetze ihn nur durch die Furcht der Strafen erschrecken [2]).

Unter der Herrschaft der Sitten werden

---

1) Plat. de leg. lib. 3. t. 2. p. 697. Isocrat. areop. t. 1. p. 331.

2) Hippod. ap. Stob. serm. 41. p. 249.

die Seelen große Erhabenheit in ihren Gesinnungen, großes Mißtrauen auf ihre Einsichten, viel Anstand und Einfalt in ihren Handlungen zeigen. Eine gewisse Scham wird sie mit einer heiligen Scheu gegen die Götter, gegen die Gesetze, gegen die Obrigkeiten, gegen die väterliche Gewalt, gegen die Weisheit der Greise [1]), und endlich gegen sich selbst mehr als gegen alles Übrige erfüllen [2]).

Daraus erwächst für jede Regierungsform die unumgängliche Nothwendigkeit, die Bildung der Kinder [3]) als die wichtigste Angelegenheit zu behandeln, sie in dem Geiste und der Liebe der Staatsverfassung, in der Einfalt der alten Zeiten, kurz in den Grundsätzen zu erziehen, welche auf immer ihre Tugenden, ihre Meinungen, ihre Denkungsart und ihr Betragen bestimmen sollen. Wer nur über die Regierungskunst nachgedacht hat, erkannte es, daß von dem Unterrichte der Jugend das Schicksal der Staaten abhinge [4]); und diesen Bemerkun-

---

1) Plat. de leg. l. 3. t. 2. p. 698. 701.

2) Democr. ap. Stob. serm. 44. p. 310.

3) Plat. in Eutyphr. t. 1. p. 2. Aristot. de leg. l. 8. cap. 1. t. 2. p. 449.

4) Diotogen. ap. Stob. p. 251.

gen zu Folge kann man den lichtverbreitenden Grundsatz feststellen: Die Erziehung, die Gesetze und die Sitten müssen nie mit einande rim Widerspruche stehen [1]). Ein anderer eben so sicherer Grundsatz ist: In allen Reichen bilden sich die Sitten des Volkes nach den Sitten der Oberhäupter [2]).

Zaleukus und Charondas waren nicht damit zufrieden, die meisten ihrer Gesetze, welche sie—jener den Lokriern in Italien *) und dieser verschiednen Sicilischen Völkerschaften—gaben, zu der Aufrechthaltung der Sitten abzuzwecken; sie stellten noch am Eingange ihrer Gesetzbücher [3]) eine Reihe von Vorschriften auf, welche man als die Grundsätze der Sittenlehre ansehen kann. Ich werde einige anführen, um ganz zu zeigen, aus welchem Gesichtspuncte man ehemahls die Gesetzgebung betrachtete.

---

1) Hippod. ap. Stob. p. 249.

2) Isocr. ad Nicocl. t. 1. p. 86. Aeschin. in Tim. p. 290.

*) Timäus behauptete, Zaleukus habe den Lokriern keine Gesetze gegeben (Cicer. de leg. l. 2. cap. 6. t. 3. p. 141. Id. ad Attic. l. 6. epist. 1. t. 8. p. 261.); allein diese Behauptung widersprach dem ganzen Alterthume.

3) Cicer. de leg. l. 2. cap. 6. p. 141.

„Alle Bürger, sagt Zaleukus [1]), müssen von dem Daseyn der Götter feste Überzeugung haben. Die Ordnung und die Schönheit der Welt wird sie leicht überführen, daß dieselbe weder ein Geschöpf des Zufalles, noch ein Werk von Menschenhänden seyn kann. Man muß die Götter anbethen, weil sie die Urheber alles wahrhaft Guten sind. Man muß seine Seele bereiten und reinigen; denn die Gottheit wird nicht durch die Huldigungen des Bösewichtes geehret; ihr schmeicheln nicht die prachtvollen Opfer und die kostbaren Schauspiele, womit man ihre Feste verherrlicht: ihr gefallen bloß gute Werke, bloß eine in ihren Grundsätzen und in ihren Wirkungen beständige Tugend, bloß ein fester Entschluß, die Gerechtigkeit und die Armuth der Ungerechtigkeit und der Schande vorzuziehen."

„Gibt es unter den Einwohnern dieser Stadt, es seyen Männer oder Frauen, Bürger oder Ausländer, Einige, denen diese Wahrheiten nicht einleuchten, und die einen natürlichen Hang zum Bösen haben; die sollen wissen, daß nichts den Verbrecher der göttlichen Rache entziehen kann. Immer

---

1) Zaleuc. ap. Stob. serm. 42. p. 279. ap. Diod. Sic. l. 12. p. 84.

schwebe ihnen der Augenblick, welcher ihr Leben endigen wird, vor Augen: dieser Augenblick, wo man mit so vieler Reue und Gewissensunruhe sich erinnert, was für Böses man gethan, und was für Gutes man zu thun versäumt hat."

„Jeder Bürger habe demnach, bey allen seinen Handlungen, die Stunde des Todes in Gedanken gegenwärtig, und jedes Mahl, wenn ein böser Geist ihn zum Laster hinziehen will, flüchte er zu den Tempeln, zu den Füßen der Altäre, zu allen geheiligten Orten, um den göttlichen Beystand anzurufen; er suche Schutz bey tugendhaften Menschen, welche durch ihre Schilderung von den Belohnungen der Tugend und von den auf das Laster folgenden Übeln seine sinkenden Kräfte unterstützen werden."

„Ehre deine Ältern, deine Gesetze, deine Obrigkeit. Liebe dein Vaterland, und wünsche dir kein anderes: dieser Wunsch wäre der Anfang einer Verrätherey. Sprich nichts Übels von irgend jemand: den Wächtern für die Gesetze kommt es zu, auf die Verbrecher Acht zu haben; aber vor dem Bestrafen müssen sie erst suchen dieselben durch guten Rath zurück zu bringen."

„Die Obrigkeit vergesse, bey ihren Aussprüchen, ihrer besondern Verbindungen,

ihrer besondern Feindschaften. Sklaven können durch die Furcht in Zaum gehalten werden, aber freye Menschen müssen nur der Gerechtigkeit gehorchen."

„In deinem Vorhaben und deinen Handlungen, sagt Charondas [1]), rufe zuerst den Beystand der Götter an; denn sie sind die Urheber von allen Dingen. Um ihn zu erhalten, entferne dich vom Bösen; denn es gibt keine Gemeinschaft zwischen Gott und dem Ungerechten."

„Unter den Bürgern und den Vorstehern der Regierung finde die nähmliche Zärtlichkeit Statt, welche unter Kindern und Ältern herrscht."

„Opfere deine Tage für das Vaterland auf; bedenke, daß es besser ist, ehrenvoll zu sterben als in Schande zu leben."

„Die Ehegatten müssen, gegenseitig, die angelobte Treue sich heilig halten."

„Du sollst die Todten nicht durch Thränen und unmäßigen Schmerz ehren, sondern durch das Andenken ihrer Tugenden und durch die Opfergaben, welche du jährlich auf ihren Gräbern darbringst."

„Die Jünglinge achten auf den Rath der Greise, und diese seyen darauf bedacht, durch

---

1) Charond. ap. Stob. serm. 42. p. 289.

anständiges Betragen sich Ehrfurcht zu erwerben. Wollten sie sich der Sittsamkeit entäußern, so führten sie die Verachtung der Scham und alle daraus entspringende Laster in den Staat ein."

„Verabscheue die Schande und die Lüge; liebe die Tugend, halte dich zu ihren Verehrern, und arbeite dich zu der höchsten Vollkommenheit hinauf, indem du ein wahrhaft rechtschaffener Mann wirst. Eile dem unterdrückten Bürger zu Hülfe; mindere das Elend des Armen, wenn es nähmlich nicht die Frucht des Müßigganges ist. Verachte den Sklaven seines Geldes; und schändlich sey in deinen Augen, wer sich ein Haus bauet, welches die öffentlichen Gebäude an Pracht übertrifft. Sey anständig in deinen Ausdrücken, bändige deinen Zorn, und fluche selbst denen nicht, welche dir Unrecht thaten."

„Allen Bürgern bleiben diese Vorschriften stets vor Augen, und an den Festtagen lese man sie laut bey den Gastmahlen ab, damit sie sich noch fester in das Gemüth einprägen."

Drey und sechzigstes Kapitel.

Der Syrakusische König Dionys zu Korinth. Timoleons Thaten.

Bey unserer Rückkehr in Athen, nach einer eilfjährigen Abwesenheit, glaubten wir, so zu sagen, zum ersten Mahle dahin zu kommen. Der Tod hatte viele unsrer Freunde und Bekannten weggerafft; ganze Familien waren verschwunden; andere hatten ihre Stellen eingenommen; man empfing uns wie Fremde in den Häusern, wo wir sonst täglich aus- und eingingen. Überall fand sich die nähmliche Bühne, aber es waren andere Schauspieler darauf.

Das Rednergerüst in der Volksversammlung ertönte unaufhörlich von Klagen gegen Philipp. Einige wurden dadurch beunruhigt, Andere hörten sie mit Gleichgültigkeit an [1]). Demosthenes hatte neulich eine Klage gegen Äschines erhoben, daß er von diesem Fürsten bestochen sey, als er zur Schließung des letzten Friedens nach Macedonien abgeschickt war. Da Äschines den

1) Demosth. de fals. leg. p. 321. 327.

bescheidnen Anstand der alten Redner nachahmte, welche bey ihren Vorträgen an das Volk keine übertriebene Geberden machten; so rief Demosthenes: „Nein, nein! nicht auf der Rednerbühne, sondern auf einer Gesandtschaft muß man die Hände unter seinen Mantel verbergen" [1]). Dieser Zug fand großen Beyfall, aber doch blieb die Klage ohne Folgen.

Wir wurden eine ganze Zeit lang mit Fragen über Ägypten und Persien belästigt; hernach nahm ich meine ehemahligen Untersuchungen wieder vor. Eines Tages, als mein Weg mich über den Marktplatz brachte, sah ich eine große Menge von Neuigkeitskrämern, welche gingen, und kamen, und sich stürmisch herum trieben, und ihr Erstaunen nicht genug ausdrücken konnten. „Was hat sich denn zugetragen?" sagte ich, indem ich heran trat. „Dionys ist in Korinth," antwortete man mir.—„Welcher Dionys?"—„Der so mächtige, so gefürchtete König von Syrakusa. Timoleon hat ihn vom Throne verjagt, und auf ein Schiff werfen lassen, welches ihn nach Korinth gebracht hat [2]). Da ist er, ohne Begleitung,

1) Demosth. de fals. leg. p. 332.

2) Plutarch. in Timol. t. 1. p. 242. Justin. l. 21. cap. 5. Diod. Sic. l. 16. p. 464.

ohne Freunde, ohne Verwandte, angekommen *); er hat alles verloren, außer der Erinnerung dessen, was er war."

Diese Neuigkeit bestätigte mir bald darauf Eurylaeus, den ich bey Apollodor antraf. Dieß war ein Korinthier, mit welchem ich in Verbindung stand, und der ehemahls mit Dionys Verbindungen gehabt hatte. Er mußte in einigen Monathen nach Korinth zurück kehren; ich entschloß mich, ihn zu begleiten, um mit Muße eine der seltsamsten Erscheinungen des Glücksspieles zu betrachten.

Beym Eintritte in diese Stadt fanden wir an der Thür einer Schenke einen dicken Menschen [1]), in ein schlechtes Gewand eingehüllt, welchem der Herr des Hauses aus Mitleid die Reste von einigen Flaschen Wein zu überlassen schien. Mit Lachen empfing und erwiederte er die plumpen Spöttereyen einiger unzüchtigen Weibspersonen, und seine Späße ergetzten den um ihn her versammelten Pöbel [2]).

Eurylaeus schlug mir vor, ich weiß nicht unter welchem Vorwande, auszusteigen, und

---

*) Im J. 343 vor Chr. Geb.

1) Justin. l. 21. cap. 2.

2) Plutarch. in Timol. t. 1. p. 242.

uns an diesem Menschen zu halten. Wir begleiteten ihn nach dem Übungsplatze einiger Frauen, welche bey dem nächsten Feste in den Chören singen sollten; er ließ sie ihre Rollen wiederhohlen, wies sie in Absicht ihrer Stimme zurecht, und stritt mit ihnen über die Art, gewisse Stellen vorzutragen [1]. Hierauf ging er zu einem Salbenhändler, wo uns sogleich der Philosoph Diogenes und der Tonkünstler Aristoxenus *) in die Augen fielen, welche seit einigen Tagen in Korinth angelangt waren. Der Erstere trat zu dem Unbekannten, und sagte ihm: „Du verdienest das Schicksal nicht, welches du hast." „Du fühlest also Mitleid mit meinem Zustande?" antwortete dieser Unglückliche; „dafür danke ich dir." „Ich Mitleid mit dir!" versetzte Diogenes: „nein, du irrest, niederträchtiger Sklave! Du solltest, wie dein Vater, in den Gräueln der Tyranney leben und sterben; und es empört mich, dich in einer Stadt zu sehen, wo du noch ohne Furcht einiges Vergnügen genießen kannst" [2].

---

1) Plut. in Tim. t. 1. p. 242.

*) Ohne Zweifel der nähmliche, von welchem wir noch eine Abhandlung über die Musik haben, welche in Meiboms Sammlung steht.

2) Id. ibid. p. 243.

„Euryaleus! sagte ich hierauf voll Erstaunen: das also ist der König von Syrakusa"! „Er selbst, antwortete jener: er erkennt mich nicht; sein Gesicht ist vom Übermaße des Weines geschwächt [1]). Laß uns aber das Übrige der Unterredung mit anhören." Dionys hielt sie mit eben so viel Geist als Mäßigung aus. Aristoxenus fragte ihn um die Ursache von Plato's Ungnade. „Alle Übel belagern einen Tyrannen, antwortete er; das gefährlichste darunter aber ist, Freunde zu haben, welche ihm die Wahrheit verbergen. Ich folgte ihrem Rathe, ich entfernte Plato. Und was ist daraus entstanden? Ich war König zu Syrakusa, und bin nun Schulmeister zu Korinth" [2]). In der That sahen wir ihn mehr als ein Mahl an den Straßenecken Kindern die Anfangsgründe der Grammatik erklären [3]).

Derselbe Grund, welcher mich nach Korinth gebracht hatte, zog täglich eine Menge Fremde dahin. Manche zeigten bey dem An-

---

1) Aristot. et Theopomp. ap. Athen. l. 10. p. 439. Justin. l. 21. cap. 2.

2) Plutarch. in Timol. t. 1. p. 243.

3) Cicer. Tuscul. l. 3. cap. 12. t. 2. p. 310. Id. ad famil. l. 9. epist. 18. t. 7. p. 317. Justin. l. 21. cap. 5. Lucian. somn. cap. 23. t. 2. p. 737. Val. Maxim. l. 6. cap. 9. extern. n. 6.

blicke dieses unglücklichen Fürsten einiges Gefühl von Mitleid [1]); die Meisten aber weideten sich mit Wollust an einem Schauspiele, welches durch die Umstände noch anziehender ward. Da Philipp im Begriffe stand, Griechenland in Ketten zu legen; so stillten sie an dem Syrakusischen Könige allen Haß, welchen ihnen der Macedonische König einflößte. Das lehrreiche Beyspiel eines Tyrannen, der plötzlich in die tiefste Demüthigung herab gestürzt ist, ward nun bald der einzige Trost dieser stolzen Republikaner. Einige Zeit darauf beantworteten die Lacedämonier Philipps Drohungen nur mit diesen nachdrucksvollen Worten: Dionys in Korinth [2]).

Wir hatten mit diesem Letztern mehrere Unterredungen; ihm machte das Geständniß seiner Fehler keine Mühe, wahrscheinlich, weil auch sie ihm nicht schwer gefallen waren. Euryaleus wollte wissen, was er über die Schmeicheleyen dachte, deren er in Syrakusa genoß. „Ich unterhielt, antwortete er, in meinem Pallaste eine Menge Sophisten und Poeten; ich schätzte sie nicht, indeß brachte dieß mir doch Ruhm [3]). Meine Höf-

---

1) Plut. in Timol. t. 1. p. 242.
2) Demetr. Phaler. de eloc. cap. 8.
3) Plut. apophth. t. 2. p. 176.

linge merkten, daß mein Gesicht abnahm, und wurden nun, so zu sagen, alle blind. Sie konnten nichts mehr unterscheiden: wenn sie sich in meinem Beysen begegneten, so rannten sie Einer gegen den Andern; bey unsern Abendmahlzeiten mußte ich ihnen die Hände leiten, welche auf dem Tische herum zu irren schienen" [1]). „Aber beleidigte dich diese Niederträchtigkeit nicht?" sagte ihm Euryaleus. „Bisweilen, antwortete Dionys; „aber es ist so süß, zu verzeihen!"

In diesem Augenblicke trat ein Korinthier, welcher witzig seyn wollte, dessen Ehrlichkeit aber in Verdacht stand, auf die Thürschwelle; hier blieb er stehen, und um zu zeigen, daß er keinen Dolch unter seinem Rocke trage, schüttelte er denselben mehrere Mahle, wie es die Sitte bey dem Eintritte zu den Tyrannen erfordert. „Diese Probe würde besser an ihrem Orte seyn, sagte ihm der Fürst, wenn du von hier weggehest" [2]).

Einige Augenblicke darauf trat ein An-

1) Theophr. ap. Athen. l. 10. p. 439. Plut. de adul. t. 2. p. 53.

2) Aelian. var. hist. l. 4. cap. 18. Plut. in Timol. t. 1. p. 243.

derer herein, und quälte ihn durch seine Zudringlichkeiten. „Ach! seufzte Dionys leise zu uns: wie glücklich ist, wer von Kindheit auf zum Leiden gewöhnt ward" [1])!

Ähnliche Beleidigungen widerfuhren ihm alle Augenblicke; ja, er suchte sie sich selbst zuzuziehen: mit Lumpen behangen verbrachte er sein Leben in den Schenken und auf den Straßen mit Menschen aus dem Pöbel, welche die Genossen seiner Vergnügungen wurden. Man entdeckte noch in seiner Seele jenen Hang zu niedrigen Neigungen, welchen ihm die Natur ertheilt hatte, und jene hohe Denkart, welche er seinem vorigen Stande verdankte. Er redete wie ein Weiser, und handelte wie ein Verrückter. Ich konnte mir das Räthsel seines Betragens nicht entziffern. Ein Syrakuser, welcher ihn aufmerksam studirt hatte, sagte mir: „Außer daß sein Geist zu schwach und unfest ist, um sich im Unglücke mehr als im Glücke mäßigen zu können, so hat er auch gemerkt, daß der Anblick eines selbst entthronten Tyrannen Mißtrauen und Schrecken unter freye Menschen verbreitet. Wählte er die Stille statt der Erniedrigung, so würde seine Gelassenheit den Korinthiern,

1) Stob. serm. 110. p. 582.

welche die Staatsveränderung in Sicilien begünstigen, verdächtig seyn. Er fürchtet, sie möchten ihn endlich fürchten, und rettet sich vor ihrem Hasse durch ihre Verachtung" [1]).

Diese Letztere hatte er, während meines Aufenthaltes in Korinth, dann auch in vollem Maße; und nach der Zeit zog er sich die gerechte Verachtung von ganz Griechenland zu. Er trat, es sey nun aus Dürftigkeit oder aus Verstandesverwirrung, zu einem Truppe von Priestern der Göttinn Cybele; er durchzog mit ihnen die Städte und die Flecken, mit einem Tympanum in der Hand, sang und tanzte um das Bild der Göttinn, und streckte die Hand nach ärmlichen Almosen aus [2]).

Ehe er diese entehrenden Scenen spielte, hatte er Erlaubniß erhalten, von Korinth aus in Griechenland herum zu reisen. Der König von Macedonien empfing ihn mit Achtung. In ihrer ersten Unterredung fragte ihn Philipp, wie er ein Reich habe ver-

---

1) Justin. l. 21. cap. 5. Plut. in Timol. t. 1. p. 242.

2) Aelian. var. hist. l. 9. cap. 8. Athen. l. 12. cap. 11. p. 541. Eustath. in odyss. l. 10. p. 1824.

lieren können, welches sein Vater so lange besessen hatte. „Weil, antwortete er, ich seine Macht, aber nicht sein Glück erbte" [1]). Ein Korinthier hatte ihm schon die nähmliche Frage gethan und folgende Antwort erhalten: „Als mein Vater den Thron bestieg, waren die Syrakuser der Volksregierung satt; als man mich zwang, denselben zu verlassen, hatten sie die Tyranney satt" [2]). Eines Tages ward an der Tafel des Macedonischen Königes von den Gedichten des ältern Dionys geredet. „Aber welche Zeit nahm sich dein Vater, fragte ihn Philipp, um so viele Sachen zu schreiben?" „Die Zeit, antwortete er, welche du und ich hier mit Trinken verbringen" [3]).

Seine Laster stürzten ihn zwey Mahl in das Unglück, und beyde Mahle stellte sein Schicksal ihm zwey der größten Männer entgegen, welche dieß Jahrhundert hervor brachte: zuerst Dion und hernach Timoleon. Ich will hier von dem Zweyten das beybringen, was ich über ihn in den letzten Jahren meines Aufenthaltes in Griechenland erfuhr.

---

1) Aelian. var. hist. l. 12. cap. 60.
2) Plut. apophth. t. 2. p. 176.
3) Plut. in Timol. t. 1. p. 243.

Man hat oben *) gesehen, daß Timoleon, nach seines Bruders Tode, sich auf eine Zeit lang von Korinth und auf immer von den Staatsgeschäften entfernte. Er hatte an 20 Jahre in dieser freywilligen Verbannung zugebracht [1]), als die Syrakuser—unfähig, ihren Tyrannen länger zu widerstehen—die Korinthier, von denen sie herstammen, um Hülfe anriefen. Diese beschlossen, Truppen anzuwerben; als sie aber über die Wahl des Feldherrn in Zweifel standen, sprach eine Stimme von ungefähr Timoleons Nahmen aus, und erhielt sogleich die lauteste Zustimmung [2]). Die ehemahlige Klage gegen ihn war bloß aufgeschoben worden; jetzt stellten die Richter ihm selbst deren Entscheidung anheim. „Timoleon! sagten sie, aus der Art, wie du dich in Sicilien betragen wirst, werden wir schließen, ob du einen Bruder oder einen Tyrannen hast tödten lassen" [3]).

Die Syrakuser glaubten sich damahls völlig verloren. Icetas, der Beherrscher der Leontier, dessen Beystand sie angerufen hat-

---

*) Man s. das neunte Kapitel: B. II. S. 132—135.

1) Plut. in Timol. t. 1. p. 238.

2) Id. ibid. p. 237.

3) Id. ibid. p. 238. Diod. Sic. l. 16. p. 459.

ten, dachte nur darauf, sie zu unterjochen. Er hatte sich mit den Karthagern verbunden, war Herr von Syrakusa, und hielt Dionys in der Burg belagert. Die Karthagische Flotte kreuzte in dieser Gegend, um der Korinthischen aufzulauern. Auf der Insel selbst hatten die Griechischen Städte nun durch eine traurige Erfahrung gelernt, keinem von denen, welche zu ihrer Hülfe herbey kamen, mehr zu trauen [1]).

Timoleon segelt mit zehn Galeeren und einer kleinen Kriegsschar ab [2]), landet, ungeachtet der Karthagischen Flotte, auf Italien, und kommt von da bald nachher zu Tauromenium in Sicilien an. Zwischen dieser Stadt und Syrakusa liegt Adranum, von dessen Einwohnern einige Icetas und andere Timoleon gerufen hatten. Beyde ziehen zu gleicher Zeit an, jener an der Spitze von 5000 Mann und dieser mit 1200. Dreyßig Stadien *) von Adranum erfährt Timoleon, daß des Icetas Truppen so eben angekommen und beschäftigt sind, ihre Quartiere um die Stadt zu nehmen; er beflügelt

1) Plutarch. in Timol. t. 1. p. 241. Diod. Sic. l. 16. p. 461.

2) Plutarch. ibid. p. 239. Diod. Sic. ibid. p. 462.

*) Eine Franz. Meile und 335 Toisen.

seinen Schritt, und fällt mit solcher Ordnung und solchem Ungestüme auf jene, daß sie ohne Widerstand ihm das Lager, das Gepäcke und viele Gefangene überlassen.

Dieser Vortheil veränderte plötzlich die Stimmung der Gemüther und die Lage der Dinge. Die Verwandlung geschah so schnell, daß funfzig Tage nach Timoleons Ankunft auf Sicilien die Völker dieser Insel sich um sein Bündniß bewarben, einige der Tyrannen ihre Truppen zu den seinigen stoßen ließen [1]), Dionys selbst sich ihm auf Gnade ergab, und ihm die Burg von Syrakusa nebst allen dort zusammen gebrachten Schätzen und Kriegsvölkern überlieferte.

Ich will hier nicht diesen glorreichen Feldzug nach allen seinen Umständen schildern. Nur das will ich sagen: wenn der noch junge Timoleon in den Schlachten die Reife eines höhern Alters dargestellt hatte, so zeigte er jetzt gegen das Ende seines Lebens das Feuer und die Thätigkeit der Jugend [2]); nur sage ich, daß er alle Fähigkeiten, alle Eigenschaften eines großen Feldherrn entwickelte; daß er, mit einer kleinen Schar von

---

1) Plut. in Timol. t. 1. p. 241. 243. Diod. Sic. l. 16. p. 463.

2) Plut. ibid. p. 237.

Truppen, Sicilien von den Tyrannen, welche es unterdrückten, befreyte, und es gegen eine noch weit furchtbarere Macht, welche es unterjochen wollte, vertheidigte; daß er mit 6000 Mann ein Kriegsheer von 70000 Karthagern in die Flucht schlug [1]); daß endlich seine Plane mit solcher Weisheit entworfen waren, daß er das Ungefähr zu beherrschen und über den Ausgang der Begebenheiten frey zu gebiethen schien.

Aber Timoleons Ruhm besteht nicht in dieser schnellen Kette von Siegen, welche er selbst dem Glücke beymaß, und seinem Vaterlande zur Ehre anrechnete [2]); er gründet sich auf einer Reihe von Eroberungen, welche des Dankes der Menschen viel würdiger sind.

Das Schwert hatte einen Theil der Einwohner Siciliens weggerafft; andere hatten sich in großer Anzahl der Unterdrückung ihrer Despoten durch die Flucht entzogen, und waren in Griechenland, auf den Inseln des Ägäischen Meeres und auf den Asiatischen Küsten zerstreut. Korinth, von gleichem Geiste mit seinem Feldherrn beseelt, schickte Abgeordnete aus, welche sie zur Rückkehr in

1) Plutarch. in Timol. t. 1. p. 248. Diod. Sic. l. 6. p. 471.

2) Plut. ibid. p. 250. 253.

ihr Vaterland einluden; es gab ihnen Schiffe, Anführer, eine Bedeckung, und bey ihrer Ankunft in Sicilien Landstücke zum Vertheilen. Zu gleicher Zeit erklärten Herolde bey den feyerlichen Spielen Griechenlandes, daß Korinth die Unabhängigkeit von Syrakusa und von ganz Sicilien anerkenne [1]).

Bey diesem Aufrufe zur Freyheit, welcher bis in ganz Italien ertönte, eilten 60000 Menschen nach Syrakusa, theils um daselbst des Bürgerrechtes zu genießen, theils um in dem Innern der Insel angesetzt zu werden [2]).

Die Regierungsform hatte neulich häufige Umwälzungen erlitten [3]), und die Gesetze waren ohne Kraft. Das Gesetzbuch war, während des Peloponesischen Krieges, von einer Versammlung einsichtsvoller Männer verfasset, an deren Spitze jener Diokles stand, dessen Gedächtnisse ein Tempel geheiligt war, welchen der ältere Dionys niederreissen ließ. Dieser strenge Gesetzgeber hatte bey Lebensstrafe verbothen, bewaffnet auf

---

1) Plut. in Timol. t. 1. p. 247. Diod. Sic. l. 16. p. 472.

2) Plut. ibid. Diod. Sic. ibid. p. 473. l. 19. p. 652.

3) Arist. de rep. l. 5. cap. 4. t. 2. p. 390.

dem Marktplatze zu erscheinen. Als einige Zeit darauf die Feinde einen Einfall in die Gegend von Syrakusa unternahmen, tritt er aus seinem Hause mit dem Schwerte in der Hand; in dem nähmlichen Augenblicke hört er, daß ein Aufstand auf dem Markte sey; er eilet dahin; ein Bürger ruft ihm zu: „Du hast also dein Gesetz aufgehoben?" „Sage vielmehr, daß ich es bestätigt habe," antwortete er, und stößt sich das Eisen in die Brust [1]).

Seine Gesetze stellten die Volksregierung fest. Um aber die Fehler dieser Regierungsform zu verbessern, waren sie sehr strenge gegen jede Art von Ungerechtigkeiten; und um der Willkür der Richter nichts zu überlassen, setzten sie, so viel als möglich, eine Entscheidung für jede Rechtsfrage, eine Strafe auf jedes Verbrechen. Indeß, außer ihrer veralteten Sprache, schadete auch ihre ungemeine Bestimmtheit der Deutlichkeit. Timoleon sah sie mit Hülfe zweyer herbey gerufener Korinthier, Cephalus und Dionys, durch [2]). Die Gesetze über das Privatrecht wurden beybehalten, und Erläuterungen zur

---

1) Diod. Sic. l. 13. p. 162.

2) Plut. in Timol. p. 248. Diod. Sic. ibid. p. 263. l. 16. p. 473.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bestimmung ihres Sinnes hinzu gefügt; die Staatsgesetze wurden verbessert, und die Ausgelassenheit des Volkes, doch ohne Eingriff in seine Freyheit, unterdrückt. Um ihm auf immer den Genuß dieser Freyheit zu sichern, rief Timoleon es auf, alle Schlösser, welche den Tyrannen zu Raubnestern dienten, zu zerstören [1]).

Der mächtige Karthagische Freystaat sah sich gezwungen, die Syrakuser um Frieden zu bitten; die Unterdrücker Siciliens waren nach und nach zernichtet, die Städte sah man in ihrem Glanze wieder hergestellt, die Felder mit Ernten überdeckt, den Handel blühend, und überall das Bild der Eintracht und des Glückes! Das waren die Wohlthaten, welche Timoleon über diese herrliche Gegend verbreitete [2]); und die Früchte, welche er selbst davon genoß, waren diese:

Freywillig trat er in den Stand eines bloßen Privatmannes zurück, aber jeden Tag wuchs sein Ansehen höher. Die Syrakuser zwangen ihn, in ihrer Stadt ein ausgezeichnetes Haus anzunehmen, und vor der Stadt ein anmuthiges Landhaus, wo er ruhig sei-

---

1) Nep. in Timol. cap. 3.

2) Diod. Sic. l. 16. p. 473.

ne Tage mit seiner Gattinn und seinen Kindern, welche er aus Korinth hatte kommen lassen, verlebte. Hier empfing er unaufhörlich die Huldigungen der Achtung und des Dankes von den Völkern, welche ihn als ihren zweyten Stifter ansahen. Alle Verträge, alle Einrichtungen in Sicilien wurden ihm erst von nahe und von fern zu seiner Einsicht vorgelegt, und nichts geschah, als was er gebilligt hatte [1]).

In sehr hohem Alter verlor er das Gesicht [2]). Die Syrakuser empfanden dieses Unglück stärker als er selbst, und verdoppelten ihre Aufmerksamkeit gegen ihn. Sie führten ihm die Fremden zu, welche in ihre Stadt kamen: „Sehet, sagten sie, unsern Wohlthäter, unsern Vater; er hat dem glänzenden Triumphe, welcher ihn in Korinth erwartete, und dem hohen Ruhme, welchen ganz Griechenland ihm zollen würde, das Vergnügen vorgezogen, hier mitten unter seinen Kindern zu leben" [3]). Timoleon stellte den ihm ertheilten Lobeserhebungen nur diese bescheidne Antwort entgegen: „Die Götter wollten Sicilien retten;

1) Plut. in Timol. t. 1. p. 253.

2) Nep. ibid. cap. 4.

3) Plut. ibid. p. 254.

und ich kann ihnen nie genug dafür danken, daß sie mich zum Werkzeuge ihrer Huld ausersahen" [1]).

Noch mehr zeigte sich die Liebe der Syrakuser, wenn in der allgemeinen Versammlung eine wichtige Staatssache vorkam. Abgeordnete luden ihn dann ein; er bestieg einen Wagen; so bald er erschien, begrüßte ihn das Volk mit lautem Zurufe; Timoleon grüßte es seinerseits wieder, und, wenn die Äußerungen der Freude und der Liebe ruheten, so fragte er nach dem Gegenstande der Berathschlagung, und sagte seine Meinung, welcher alle Stimmen beytraten. Bey seinem Zurückkehren fuhr er wieder über den Marktplatz, und dasselbe Jubelgeschrey folgte ihm, bis man ihn aus dem Gesichte verlor [2]).

Die Dankbarkeit der Syrakuser war unerschöpflich. Sie setzten fest, daß der Tag seiner Geburt als ein Festtag angesehen würde, und daß sie jedes Mahl sich von Korinth einen Feldherrn ausbitten wollten, wenn sie einen Krieg gegen fremde Völker zu führen hätten [3]).

---

1) Nep. in Timol. cap. 4.

2) Plut. ibid. p. 254.

3) Id. ibid. Nep. ibid. cap. 5.

Bey seinem Tode fand der öffentliche Schmerz nur darin Trost, sein Andenken durch Ehrenbezeigungen zu verherrlichen. Man wartete, bis die Einwohner der benachbarten Städte nach Syrakusa kommen konnten, um dem Leichenbegängnisse beyzuwohnen. Durch das Los gewählte Jünglinge trugen den Leichnam auf ihren Schultern. Er lag auf einem reich geschmückten Bette. Ihn begleitete eine zahllose Menge von Männern und Frauen, mit Blumen umkränzt, mit weißen Kleidern angethan; die Luft ertönte durch ihr Rufen von Timoleons Nahmen, von Timoleons Lobe; aber noch mehr bezeigten ihre Thränen und ihre Seufzer die Liebe und den Schmerz ihres Herzens.

Als der Leichnam auf dem Holzstoße lag, las ein Herold mit lauter Stimme folgenden Beschluß vor: Das Syrakusische Volk hat, zur Erkenntlichkeit gegen Timoleon, weil er die Tyrannen verjagte, die Barbaren besiegte, mehrere große Städte herstellte, und den Siciliern Gesetze gab, festgesetzt, zwey hundert Minen zu seinem Leichenbegängnisse zu weihen, und jährlich sein Andenken durch Wettstreite der Tonkunst, durch Pferderennen und durch gymnastische Spiele zu ehren" [1]).

1) Plut. in Timol. p. 255.

Andere Feldherren haben sich durch glänzendere Eroberungen ausgezeichnet; aber keiner hat je etwas so Großes gethan. Er unternahm den Krieg, um Siciliens Glück zu begründen; und als er ihn geendigt hatte, blieb sein einziger Ehrgeitz, geliebt zu werden.

Er erwarb der obersten Macht, so lange er sie selbst bekleidete, Ehrfurcht und Liebe; und als er diese Macht niedergelegt hatte, zeigte er selbst mehr Ehrfurcht und Liebe dagegen als die übrigen Bürger. Als eines Tages in voller Volksversammlung zwey Redner ihn anzuklagen wagten, er habe in seinen Ämtern treulos mit dem Gelde gewirthschaftet, hielt er das gegen sie empörte Volk zurück: „Nur darum, sprach er, habe ich so viele Mühen und Gefahren übernommen, um dem geringsten Bürger die Freyheit zu verschaffen, zur Vertheidigung der Gesetze aufzutreten und dreist seine Meinung zu sagen" [1]).

Seine Herrschaft über die Gemüther war unumschränkt; denn er war sanft, einfach, uneigennützig und vorzüglich im höchsten Grade gerecht. So viel Tugend entwaffnete die, welche durch den Glanz seiner Thaten und den Vorzug seiner Einsichten sich ge-

1) Plut. in Tim. p. 253. Nep. ibid. c. 5.

drückt fühlten. Timoleon erfuhr, daß, wenn man einem Volke große Dienste geleistet hat, man es dann nur sich selbst überlassen darf, um von demselben angebethet zu werden.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Verfolg der Bibliothek. Naturlehre. Naturgeschichte. Geister.

Nach meiner Zurückkunft aus Persien begab ich mich wieder zu Euklides. Ich hatte noch einen Theil seiner Bibliothek durchzusehen, und fand ihn darin mit Meton und Anaxarchus. Der erste war aus Agrigent in Sicilien, mit dem berühmten Empedokles aus Einer Familie; der andere aus Abdera in Thracien und aus Demokrits Schule. Beyde saßen mit einem Buche in der Hand, und schienen in tiefes Nachsinnen verloren.

Euklides zeigte mir einige Schriften über die Thiere und die Erdarten. „Ich bin in diesem Fache nicht sehr reich, sagte er mir; der Geschmack an Naturgeschichte und an eigentlicher Naturlehre ist erst seit einigen Jahren unter uns aufgekommen. Zwar haben auch vor Alters schon mehrere Männer von Geist sich mit der Natur beschäftigt; ich

habe dir ehemahls ihre Werke gezeigt, und du erinnerst dich ohne Zweifel noch der Rede, in welcher der Oberpriester der Göttinn Ceres dir einen kurzen Begriff von ihren Systemen ertheilte *). Du hörtest damahls, daß sie mehr die Ursachen als die Wirkungen, mehr die Materie der Wesen als ihre Formen zu erkennen suchten" [1]).

„Sokrates lenkte die Weltweisheit auf den allgemeinen Nutzen; und, seinem Beyspiele zu Folge, widmeten seine Schüler ihre Nachforschungen der Erkenntniß des Menschen [2]). Die Ergründung der übrigen Welt blieb fast ein Jahrhundert hindurch ausgesetzt, und ist erst in unsern Tagen wieder vorgenommen, wo sie nun mit mehr Einsicht und Überlegung fortgeht. Allerdings erörtert man noch die allgemeinen Fragen, welche die ehemahligen Weltweisen trennten; aber man bemüht sich zu gleicher Zeit, von den Wirkungen zu den Ursachen, vom Bekannten zu dem Unbekannten hinauf zu stei-

---

*) Man s. das 30. Kapitel B. III. S. 129. f.

1) Aristot. de nat. auscult. l. 2. cap. 2. t. 1. p. 329. Id. de part. anim. l. 1. cap. 1. t. 1. p. 967, 968.

2) Id. de part. anim. p. 971.

gen [1]). In dieser Absicht läßt man sich höchst sorgfältig auf das Einzelne ein; man fängt nun an, Thatsachen zu sammeln und zu vergleichen."

„Ein wesentlicher Mangel hinderte ehemahls den Fortgang der Wissenschaft: man dachte nicht genug daran, das Wesen eines jeden besondern Körpers zu bestimmen [2]), noch die Ausdrücke, deren man sich bediente, zu erklären (definiren). Diese Versäumung bewirkte zuletzt einen so großen Ekel an der Wissenschaft, daß die Beschäftigung mit der Naturlehre gerade in dem Augenblicke ganz aufgegeben ward, wo die Kunst der richtigen Erklärungen anhob. Dieß war zu des Sokrates Zeiten" [3]).

Anaxarchus und Meton näherten sich uns bey diesen Worten. „Hat denn Demokritus, sprach der erstere, nicht genaue Erklärungen geliefert?" „Hat Empedokles, sagte der zweyte, nicht die Auflösung der Körper in ihre Grundtheile vorgenommen?" „Häufiger als die übrigen Weltweisen,

---

1) Aristot. de part. anim. l. 1. c. 1. t. 1. p. 967. Id. de nat. auscult. l. 1. cap. 1. p. 315.

2) Id. de nat. auscult. l. 2. cap. 2. p. 329.

3) Id. de part. anim. l. 1. cap. 1. p. 971. Id. metaph. l. 1. cap. 6. t. 2. p. 848.

antwortete Euklides; aber nicht so häufig, als sie es hätten thun sollen" [1]). — Das Gespräch ward nun lebhafter: Euklides vertheidigte mit Wärme die Lehren seines Freundes Aristoteles, Anaxarchus und Meton die Lehren ihrer Landesleute. Sie beschuldigten mehr als ein Mahl Aristoteles, in seinen Werken die Systeme der Alten verfälscht zu haben, um sie dann mit besserm Glücke zu bestreiten [2]). Meton ging noch weiter; er behauptete: Aristoteles und Plato, und selbst Sokrates, hätten fast Alles, was sie über die Natur, die Staatskunst und die Sittenlehre vortrugen, aus den Schriften der Pythagoräer von Italien und Sicilien geschöpft. „In diesen glücklichen Gegenden, setzte er hinzu, hat die wahre Weltweisheit ihren Ursprung genommen; und Pythagoras ist der Mann, welchem wir diese Wohlthat verdanken" [3]).

„Ich hege die größte Verehrung für diesen großen Geist, versetzte Euklides; aber,

---

1) Aristot. de part. anim. l. 1. cap. 1. t. 1. p. 970.

2) Porphyr. vit. Pythag. §. 53. p. 49. Bruck. hist. philos. dissert. praelim. p. 14. l. 2. cap. 1. p. 464. Moshem. ad Cudw. cap. 1. §. 7. not. y.

3) Porphyr. ibid. Anonym. ap. Phot. p. 1316.

da er so wohl als die andern Weltweisen, ohne es anzuzeigen, sich die Schätze Ägyptens, des Orientes und aller der Völker, welche wir Barbaren nennen, zugeeignet hat [1]; stand uns dann nicht das nähmliche Recht zu, sie nach Griechenland zu verpflanzen? Laßt uns gegen einander offenherzig seyn, und uns gegenseitig unsre Entwendungen verzeihen; aber lasset auch ihr offenherzig meinem Freunde die verdiente Gerechtigkeit widerfahren! Oft habe ich ihn sagen hören, man müsse die Meinungen der Andern mit der Gewissenhaftigkeit eines unparteyischen Schiedsrichters prüfen [2]; hat er selbst gegen seine Regel verstossen, gut, so tadle ich ihn! Er führt nicht immer die Schriftsteller an, von welchen er Aufklärungen entlehnt, weil er schon im Allgemeinen erklärt hat, daß es seine Absicht sey, sie zu benutzen [3]. Öfter führt er sie an, wenn er sie widerlegt, weil ihr berühmter Nahme nur zu sehr die Irrthümer unterstützen könnte, welche er zernichten wollte."

---

1) Tatian. orat. ad Graec. p. 2. Clem. Alexandr. stromat. l. 1. p. 355. Bruck. hist. philos. l. 1. cap. 1. p. 47.

2) Arisot. de coel. l. 1. cap. 10. t. 1. p. 446.

3) Id. de mor. l. 10. cap. 10. t. 2. p. 144.

„Aristoteles hat sich des Vorrathes der Kenntnisse bemächtigt, welcher durch eure und durch unsre Bemühungen angewachsen ist; er wird ihn durch seine Arbeiten noch vergrößern, wird ihn auf die Nachwelt bringen, und das prachtvollste Gebäude aufführen, nicht für die Eitelkeit irgend einer besondern Schule, sondern zum Ruhme unsrer Schulen aller."

„Ich lernte ihn in der Akademie kennen; unsre Verbindung ward mit den Jahren stärker, und seit dem er Athen verlassen hat, unterhalte ich mit ihm einen regelmäßigen Briefwechsel. Ihr könnet ihn nur nach der kleinen Anzahl seiner heraus gegebenen Schriften beurtheilen; aber höret von mir, wie groß der Umfang seines Planes ist, und werfet ihm dann noch, wenn ihr es vor euch selber wagt, Irrthümer und Auslassungen vor."

„Die Natur, welche zu den meisten Menschen nichts spricht, belehrte ihn früh, daß sie ihn zu ihrem Vertrauten und ihrem Dolmetscher bestimme. Ich sage euch nicht, daß er mit den glücklichsten Anlagen geboren ward, und die schnellsten Fortschritte in der Laufbahn der Wissenschaften und Künste machte; daß er, von seiner zartesten Jugend an, die Werke der Weltweisen verschlang,

sich bey den Schriften der Dichter erhohlte, sich die Kenntnisse aller Länder und aller Zeiten zueignete [1]): das wäre ein Lobspruch, wie man ihn den gewöhnlichen großen Männern beylegt. Was ihn unterscheidet, ist sein Hang und sein Geist zu Beobachtungen; ist, bey seinen Untersuchungen, die Verbindung der erstaunenswürdigsten Thätigkeit mit der eigensinnigsten Beharrlichkeit; ist ferner der durchdringende Blick, der außerordentliche Scharfsinn, welcher ihn in einem Nu zu den letzten Schlüssen führt, und oft glauben machen sollte, sein Verstand handle mehr durch Instinct als durch Überlegung; ist endlich der von ihm gedachte große Gedanken: daß Alles, was Natur und Kunst uns vor Augen legen, nur eine unermeßliche Reihe von Thatsachen ist, welche sämmtlich an einer gemeinschaftlichen Kette hangen, und welche oft sich einander zu ähnlich sind, um nicht leicht verwechselt zu werden, aber doch zu verschieden sind, um nicht gesondert werden zu müssen. Daher faßte er den Entschluß, seinen Gang durch das Zweifeln zu sichern [2]), ihn durch den häufigen Gebrauch der Erklärungen, der Eintheilungen und Un=

1) Ammon. vit. Aristot.

2) Aristot. metaph. l. 3. cap. 1. t. 2. p. 858.

tereintheilungen zu erleuchten, und sich dem Sitze der Wahrheit nicht eher zu nähern, als bis er das Äußere des Bezirkes, worin sie wohnet, erkannt hätte."

„Diese Methode wird er in der Ausführung eines Planes befolgen, welcher jeden andern außer ihm abschrecken würde: er begreift die allgemeine und die besondere Geschichte der Natur. Zuerst wird er die großen Partien vornehmen: den Ursprung oder die Ewigkeit der Welt [1]); die Ursachen, die Grundkräfte und das Wesen der Dinge [2]); die Natur und die gegenseitige Wirkung der Urstoffe; die Zusammensetzung und die Zerlegung der Körper [3]). Da werden die Fragen über das Unendliche, über die Bewegung, das Leere, den Raum und die Zeit vorkommen und erörtert werden" [4]).

„Er beschreibt alsdann, ganz oder zum Theile, was in den Himmeln, in dem Innern und auf der Oberfläche unserer Kugel ist und geschieht: in den Himmeln die Luft-

---

1) Aristot. de coel. l. 1. cap. 2. t. 1. p. 432.

2) Id. de nat. auscult. l. 1, 2. t. 1. p. 315. etc. Id. metaph. t. 2. p. 838.

3) Id. de gener. et corrupt. t. 1. p. 493. etc. Diog. Laërt. l. 5. §. 25.

4) Aristot. de nat. auscult. l. 3, 4. etc.

erscheinungen [1]), die Entfernungen und die Umlaufszeiten der Planeten, die Beschaffenheit der Sterne und der Sphären, zu welchen sie gehören [2]); in dem Schooße der Erde die Stein- und Erdarten, die Mineralien [3]), die gewaltsamen Stöße, welche die Kugel erschüttern [4]); auf ihrer Oberfläche endlich die Meere, die Flüsse [5]), die Pflanzen [6]), die Thiere" [7]).

„Da der Mensch unendlich vielen Bedürfnissen und Pflichten unterworfen ist, so soll er in allen seinen Verhältnissen geschildert werden. Die Zergliederung des menschlichen Leibes [8]), das Wesen und die Kräfte der Seele [9]), die Gegenstände und die Werkzeuge der Sinnenempfindung [10]), die Vor-

---

1) Arist. meteor. t. 1. p. 528.

2) Id. de coel. l. 2. p. 452. Id. astronom. ap. Diog. Laërt. l. 5. §. 26.

3) Arist. meteor. l. 3. cap. 6. t. 1. p. 583.

4) Id. ibid. l. 2. cap. 8. p. 566.

5) Id. ibid. cap. 2. p. 551. etc.

6) Diog. Laërt. l. 5. §. 25.

7) Aristot. hist. anim. Id. de animal. incess. part. gener. t. 1. Diog. Laërt. ibid.

8) Arist. hist. anim. l. 1. cap. 7. p. 768. etc. Diog. Laërt. ibid.

9) Aristot. de animal. t. 1. p. 616. Id. de mem. ibid. p. 678.

10) Id. de sens. ibid. p. 662.

schriften zur Leitung der feinsten Verrichtungen des Verstandes [1]) und der geheimsten Bewegungen des Herzens [2]), die Gesetze [3]), die Regierungsformen [4]), die Wissenschaften, die Künste [5]): über alle diese merkwürdigen Gegenstände wird der Geschichtschreiber seine Einsichten mit den Kenntnissen der verflossenen Jahrhunderte verbinden; er wird, nach der Methode mehrerer Weltweisen, immer die Naturlehre auf die Sittenlehre anwenden und so uns klüger machen, um uns glücklicher zu machen."

„Dieß ist des Aristoteles Plan, so weit ich ihn aus seinen Unterredungen und aus seinen Briefen habe fassen können; ich weiß aber nicht, ob er gerade die von mir angegebene Ordnung wird befolgen können." „Und warum sollte er das nicht?" sagte ich. „Weil, antwortete er, gewisse Materien vorläufige Untersuchungen erfordern. Ohne sein Studirzimmer zu verlassen, wo

1) Aristot. categ. analyt. topic. t. 1. p. 14. etc. Diog. Laërt. l. 5. §. 23, 24.

2) Aristot. de mor. magn. mor. eudem. de virt. et vit. t. 2. p. 3. etc.

3) Diog. Laërt. ibid. §. 26.

4) Aristot. de rep. t. 2. p. 296.

5) Diog. Laërt. ibid. Fabric. bibl. Graec. l. 3. cap. 6, 7. t. 2. p. 107. etc.

er eine höchst kostbare Büchersammlung hat [1]), ist er im Stande, viele Gegenstände abzuhandeln; aber wenn er die Geschichte und die Lebensweise aller auf der Erde zerstreuten Thiere beschreiben soll, welcher langen und mühsamen Reihe von Beobachtungen wird er nicht dazu bedürfen! Indeß wächst sein Muth mit den Hindernissen; außer den von ihm schon zusammen gebrachten Materialien gründet er eine gerechte Hoffnung auf die Unterstützung von König Philipp, dessen Achtung er sich erworben hat [2]), und von Alexandern, dessen Erziehung er leiten soll. Wenn es wahr ist, was man von dieses Prinzen eifriger Liebe zu den Wissenschaften sagt [3]); so hoffe ich, daß er einst, auf dem Throne, seinen Lehrer in die Lage setzen wird, zu ihrem schnellern Fortschritte beyzutragen" [4]).

Kaum hatte Euklides geendet, als Anaxarchus das Wort nahm. „Ich könnte, sprach er, dem Demokritus denselben Plan zuschreiben, welchen du dem Aristoteles beylegst.

---

1) Strab. l. 13. p. 608. Gell. l. 3. cap. 17.

2) Gell. l. 9. cap. 3. Ammon. vit. Aristot. Aelian. var. hist. l. 4. cap. 19.

3) Plut. de fort. Alex. t. 2. p. 327, 328. etc.

4) Plin. l. 8. cap. 16. t. 1. p. 443.

Hier sehe ich seine zahlreichen Schriften über die Beschaffenheit und die verschiednen Theile des Weltalls; über die Thiere und die Pflanzen; über unsre Seele, unsre Sinne, unsre Pflichten, unsre Tugenden; über die Arzeneygelehrtheit, die Zergliederungskunst, den Ackerbau, die Vernunftwissenschaft, die Meßkunst, die Sternkunde, die Erdbeschreibung. Ich setze noch hinzu: über die Tonkunst und die Dichtkunst [1]); aber ich übergehe seinen entzückenden Styl, welcher selbst über die tiefsinnigsten Gegenstände Anmuth verbreitet [2]). Die allgemeine Stimme hat ihm den ersten Platz unter den Naturforschern angewiesen, welche die Wirkungen auf die Ursachen angewandt haben. Man bewundert in seinen Schriften die beständige Kette neuer Ideen, welche bisweilen zu kühn, aber oft äußerst glücklich sind. Du weißt, er nahm — nach dem Beyspiele seines Lehrers Leucippus, dessen System er vervollkommnete [3]) — das Leere, die Atomen und die Wirbel an; er hielt den Mond für eine bewohnte Erde [4]); erklärte die Milchstraße für eine Men-

1) Diog. Laërt. l. 9. §. 46. Fabric. bibl. Graec. t. 1. p. 803.

2) Cicer. de orat. l. 1. cap. 11. t. 1. p. 141.

3) Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1187.

4) Plut. de plac. philos. l. 2. cap. 25. t. 2. p. 891.

ge kleiner Sterne [1]); brachte alle unsre Sinnenempfindungen auf den einzigen Sinn des Gefühles zurück [2]); und leugnete beständig, daß die Farben und die andern uns erscheinenden Eigenschaften den Körpern wirklich anklebten" [3]).

„Einige dieser Ideen waren schon in Vorschlag gebracht [4]); er hatte das Verdienst, sie aufzunehmen und weiter auszuführen. Die übrigen hat er zuerst gedacht; und die Nachwelt wird entscheiden, ob es Schwünge des Genies oder Verirrungen des Witzes sind. Vielleicht wird sie einst sogar entdecken, was er nur ahnen konnte. Dürfte ich deine Weltweisen des Neides fähig halten, so möchte ich sagen, daß in Plato's und des Aristoteles Schriften es recht gesucht scheint, wenn jener ihn gar nicht nennt, und wenn dieser ihn unaufhörlich angreift."

Gegen diesen Vorwurf lehnte sich Euklides auf. Die schon abgehandelten Fragen wurden noch ein Mahl vorgenommen: bald focht jeder Kämpfer ohne Gehülfen, bald

---

1) Arist. meteor. l. 1. cap. 8. t. 1. p. 538. Plut. de plac. philos. l. 2. c. 25. t. 2. p. 893.

2) Aristot. de sens. cap. 4. t. 1. p. 669.

3) Id. de animal. l. 3. cap. 1. t. 1. p. 649. Sext. Empir. adv. logic. l. 7. p. 399.

4) Aristot. de sens. ibid.

hatte der dritte die Stärke der beyden andern abzuwehren. Ich übergehe diesen Streit, und komme zu den Resultaten. Ich will in wenig Worten des Aristoteles und des Empedokles Meinungen über den Ursprung und die Regierung des Weltalls darlegen. Anderswo *) habe ich Demokrits Vorstellungen von diesem Gegenstande vorgetragen.

Allgemeine Naturlehre. Des Aristoteles System.

„Alle Weltweisen, sagte Euklides, haben behauptet, die Welt sey erschaffen, um, wie Einige wollen, beständig fortzudauern; um, wie Andere behaupten, einst aufzuhören; um, nach der dritten Meinung, in periodischen Zwischenräumen aufzuhören, und wieder zu entstehen. Aristoteles behauptet, daß die Welt immer war, und immer seyn wird" [1]). „Erlaube, daß ich dich unterbreche, sagte Meton.— Schon vor Aristoteles hatten mehrere Pythagoräer, unter andern Ocellus aus Lukanien, die Ewigkeit der Welt angenommen" [2]). „Das gebe ich zu,

---

*) Im 30. Kapitel B. III. Abth. II. S. 217. ff.

1) Aristot. de nat. auscult. l. 8. cap. 1. t. 1. p. 409. Id. de coel. l. 1. cap. 10. p. 447.

2) Ocell. Lucan. cap. 2.

antwortete Euklides; aber Aristoteles hat diese Meinung durch neue Beweise bestätigt. Ich will nur bey denen bleiben, welche er aus der Bewegung hernimmt. Wenn, sagt er, die Bewegung einen Anfang gehabt hat, so mußte sie im Beginne der Dinge den schon damahls vorhandenen Wesen eingedruckt worden seyn. Diese Wesen waren nun entweder hervor gebracht oder von Ewigkeit her da. Im ersten Falle konnte dieselben nur eine Bewegung hervor bringen, welche früher war als die, welche wir für die erste annehmen; im zweyten Falle muß man sagen, daß die Wesen vor ihrer Bewegung in Ruhe waren. Nun aber setzt der Begriff der Ruhe immer den Begriff einer aufgehobenen Bewegung voraus, weil Ruhe in dem Aufhören der Bewegung besteht [1]). Folglich ist die Bewegung von Ewigkeit da."

„Einige nehmen die Ewigkeit der Materie an, und geben doch der Welt einen Ursprung. Die Theile der Materie, sagen sie, wurden ohne Ordnung in dem Chaos herauf getrieben, bis sie sich endlich zur Bildung der Körper vereinigten. Wir antworten: Ihre Bewegung mußte den Gesetzen der Natur—

---

1) Aristot. de nat. auscult. l. 8. cap. 1. t. 1. p. 408.

denn andere kennen wir nicht — entweder gemäß oder zuwider seyn [1]). War sie ihnen gemäß, so war die Welt immer: lief sie ihnen zuwider, so konnte die Welt nie seyn. Denn in der ersten Voraussetzung, hätten die Theile der Materie von selbst, und von aller Ewigkeit her, die Ordnung angenommen, welche sie noch jetzt beobachten; in der zweyten, hätten sie dieselbe nie annehmen können, weil eine widernatürliche Bewegung zerstört und trennt, statt zu vereinigen und zusammen zu setzen [2]); und wer wird es sich je denken können, daß unregelmäßige Bewegungen solche Substanzen hätten hervor bringen sollen, als die Knochen, das Fleisch und die übrigen Theile unsers Körpers sind" [3])?

„Überall sehen wir eine Reihe von bewegenden Kräften, welche immer eine auf die andere wirken, und eine Stätigkeit von Ursachen und Wirkungen hervor bringen. So wird der Stein durch den Stock in Bewegung gesetzt [4]), der Stock wieder durch den Arm, der Arm durch den Willen, u. s. w. Da die Reihe dieser Kräfte nicht

---

1) Aristot. de coel. l. 3. cap. 2. t. 1. p. 475.
2) Id. ibid. l. 1. cap. 2. t. 1. p. 433.
3) Id. ibid. l. 3. cap. 2. p. 475.
4) Id. de nat. auscult. l. 8. cap. 5. t. 1. p. 415.

bis ins Unendliche fortlaufen kann [1]), so bleibt sie bey gewissen Bewegern, oder vielmehr bey einem einzigen Beweger, der von Ewigkeit da ist, stehen. Dieß ist das nothwendige Wesen [2]), das erste und vortrefflichste aller Wesen: dieß ist Gott selbst. Er ist unveränderlich, mit Denkkraft begabt, untheilbar, unausgedehnt [3]); er wohnt oberhalb dem Bezirke der Welt, und findet da seine Seligkeit in der Beschauung seiner selbst" [4]).

„Da seine Macht immer wirkt, so theilt er die Bewegung dem ersten bewegbaren Dinge [5]), nähmlich der Himmelssphäre, worin die Fixsterne sind; mit: und wird sie ihr ununterbrochen mittheilen, und hat sie ihr seit allen Ewigkeiten mitgetheilt. Welche Kraft hätte auch wohl seinen Arm gelähmt, oder könnte ihn in der Folge lähmen? Warum hätte die Bewegung zu einer Zeit viel mehr als zu

---

1) Arist. de nat. auscult. l. 8. c. 5. t. 1. p. 415. metaph. l. 14. cap. 8. t. 2. p. 1003.

2) Id. metaph. l. 4. cap. 8. p. 882. E. l. 14. cap. 7. p. 1000. D.

3) Id. de nat. auscult. l. 8. cap. 6, 7. p. 418. c. 15. p. 430. metaph. l. 14. c. 7, 8. p. 1001.

4) Id. metaph. l. 14. cap. 9. p. 1004. Id. de mor. l. 10. cap. 8. t. 2. p. 139. E. Id. magn. mor. l. 2. cap. 15. p. 193.

5) Id. metaph. l. 14. cap. 6. p. 999. cap. 7. p. 1001. Id. de nat. auscult. l. 8. cap. 15. p. 430.

einer andern begonnen? Warum sollte sie einst enden" [1])?

„Die Bewegung des ersten bewegbaren Dinges pflanzt sich auf die untern Sphären fort, und bewirkt bey ihnen den täglichen Umschwung von Osten nach Westen. Aber jede von ihnen hat noch außer dem eine oder mehrere Bewegungen, welche von ewigen und körperlosen Substanzen geleitet werden" [2]).

„Diese Mittelursachen sind dem ersten Beweger untergeordnet [3]), ungefähr wie in einem Kriegsheere die Officiere dem Feldherrn [4]). Auch ist diese Lehre nicht neu. Den alten Überlieferungen zu Folge umfaßt die Gottheit die ganze Natur. Zwar sind jene Überlieferungen durch abenteuerliche Fabeln entstellt worden, aber noch immer erhalten sie uns dessen ungeachtet die Bruchstücke der wahren Lehre" [5]).

„Das erste bewegbare Ding ward also durch des obersten Bewegers unmittelbare Wir-

1) Aristot. de nat. auscult. l. 8. cap. 1. p. 409, 410.

2) Id. metaph. l. 14. cap. 8. t. 2. p. 1002. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 831.

3) Aristot. de gener. l. 2. cap. 10. t. 1. p. 525.

4) Id. metaph. l. 14. cap. 10. p. 1004.

5) Id. ibid. cap. 8. p. 1003. D.

kung, welche immer einfach, immer dieselbe ist, in Bewegung gesetzt; und daher kennt es keine Veränderung, kein Entstehen, keinen Tod [1]). Diese beharrliche ungestörte Gleichförmigkeit ist das strahlende Merkzeichen der Unsterblichkeit."

„Eben so verhält es sich mit den untern Sphären. Aber die Verschiedenheit ihrer Bewegungen bewirkt auf die Erde und in der Gegend unterm Monde beständige Veränderungen, wie die Zerstörung und die Wiederhervorwachsung der Körper sind" [2]).

Euklides bemühte sich, den Zusammenhang dieser Wirkungen mit den von ihm für dieselben angegebenen Ursachen zu zeigen; und fuhr hierauf folgender Gestalt fort:

„Die Vortrefflichkeit und die Schönheit des Weltalls besteht in der Ordnung, welche dasselbe immerfort erhält [3]). Diese Ordnung leuchtet sichtbarer an den Himmeln als auf der Erde [4]); dieser Ordnung streben alle Dinge in mehr oder minder gerader Richtung nach. Wie in einem wohleingerich-

---

1) Aristot. de gener. l. 2. cap. 10. t. 1. p. 524.

2) Id. ibid. p. 524, 525.

3) Id. metaph. l. 14. cap. 10. t. 2. p. 1004.

4) Id. de part. anim. l. 1. cap. 1. t. 1. p. 970. A.

teten Hause [1]) die Freygebornen, die Sklaven, die Lastthiere zum Bestande der Genossenschaft beytragen, mit mehr oder weniger Eifer, mit besserm oder geringerm Erfolge, je nachdem sie der Person des Herrn mehr oder minder nahe stehen: eben so sind in dem allgemeinen Systeme der Dinge alle Kräfte zur Erhaltung des Ganzen abgezweckt, mit größerer Schnelligkeit und Übereinstimmung in den Himmeln, wo der Einfluß des ersten Bewegers merklicher ist, und mit mehr Nachlässigkeit und Verwirrung in den Räumen unter dem Monde, weil diese seinen Blicken entfernter liegen" [2]).

„Aus diesem allgemeinen Streben aller Dinge zu einem Zwecke hin ergibt sich, daß die Natur nie etwas Unnützes thut, sondern vielmehr immer das Möglichbeste sucht [3]), und sich bey allen ihren Verrichtungen eine Endabsicht vorsetzt" [4]).

Bey diesen Worten riefen beyde Fremde zugleich aus: „Aber wie kannst du doch End-

---

1) Aristot. metaph. l. 14. cap. 10. p. 1005.

2) Id. de gener. l. 2. cap. 10. p. 524. Id. de part. anim. l. 1. cap. 1. t. 1. p. 970.

3) Id. de coel. l. 2. cap. 5. t. 1. p. 458. cap. 11. p. 463. Id. de gener. ibid. p. 525.

4) Id. de nat. auscult. l. 2. cap. 8. t. 1. p. 336. Id. de anim. incess. cap. 2. p. 734.

ursachen annehmen? Wer hat dir denn gesagt, daß die Natur das, was jeder Art von Dingen am zuträglichsten ist, wählt? Es regnet auf unsere Felder; etwa um sie zu befruchten? Nein, sicherlich nicht; sondern weil die durch die Sonne empor gehobenen und durch die Kälte verdickten Dünste vermöge ihre Vereinigung so schwer werden, daß sie auf die Erde herab stürzen. Zufälliger Weise machen sie dein Korn wachsen, wie sie es in Fäulniß bringen, wenn es auf deiner Tenne aufgeschüttet liegt. Zufälliger Weise hast du Zähne, welche zum Zerschneiden der Nahrungsmittel, und andere, welche zu ihrem Zermalmen geschickt sind" [1]). „Im Anfange der Dinge, fuhr Meton fort, als der Zufall die Thiere nur erst roh entwarf, bildete er Köpfe, welche an keinen Hälsen hingen [2]). Bald darauf erschienen Menschen mit Stierhäuptern und Stiere mit Menschengesichtern [3]). Diese Thatsachen bestätigt die Überlieferung, welche, nach der Entwirrung des Chaos, Riesen, vielarmige Körper, ein-

---

1) Aristot. de nat. auscult. l. 2. c. 8. t. 1. p. 336.

2) Emped. ap. Arist. de anim. l. 3. cap. 7. t. 1. p. 654. Arist. de coel. l. 3. cap. 2. p. 476.

3) Aristot. de nat. auscult. ibid. Plut. adv. Colot. t. 2. p. 1123. Aelian. hist. anim. lib. 16. cap. 29.

äugige Menschen, u. s. w. angibt [1]). Diese Geschlechter starben, wegen eines Fehlers in ihrer Bildung, aus; andere sind bestanden. Statt zu sagen, daß diese letztern besser organisirt wären, sagte man, es gäbe ein Verhältniß zwischen ihren Handlungen und ihrem vorgeblichen Endzwecke."

„Fast keiner der alten Weltweisen, antwortete Euklides, hat geglaubt, das, was man Zufall oder Ungefähr nennt, als eine Grundkraft annehmen zu müssen [2]). Diese unbestimmten Wörter wurden nur gebraucht, um Wirkungen anzudeuten, welche man nicht voraus gesehen hatte, und auch solche, welche von entfernten oder bisher unbekannten Ursachen abhingen [3]). Eigentlich geredet aber, bringen der Zufall und das Ungefähr selbst nichts hervor; und, wenn wir, um uns dem gemeinen Sprachgebrauche zu fügen, sie als Nebenursachen ansehen, so nehmen wir darum doch um nichts minder das denkende Wesen und die Natur als die ersten Ursachen an" [4]).

---

1) Hom. Hesiod. Aeschyl. ap. Strab. l. 1. p. 43. l. 7. p. 299.

2) Arist. de nat. auscult. l. 2. cap. 4. t. 1. p. 332.

3) Id. ibid. cap. 5. p. 333.

4) Id. ibid. cap. 6. p. 335.

„Dir ist nicht unbekannt, sagte hierauf Anaxarchus, daß das Wort Natur verschiedne Bedeutungen hat. In welchem Sinne nimmst du es hier?“ „Ich verstehe unter diesem Nahmen, antwortete Euklides die Urkraft der Bewegung, welche durch sich selbst in den Urstoffen des Feuers, der Luft, der Erde und des Wassers besteht [1]). Ihre Wirkung ist in den Himmeln beständig gleichförmig; in der Gegend unter dem Monde wird sie durch Hindernisse oft verändert. So ist zum Beyspiele des Feuers natürliche Eigenschaft, sich zu erheben; indeß zwingt eine fremde Kraft dasselbe oft zu einer entgegen gesetzten Richtung [2]). Auch ist, in Absicht dieser Gegend, die Natur nicht bloß das Princip der Bewegung, sondern zufällig auch der Ruhe und der Veränderung“ [3]).

„Sie zeigt uns beständige und regelmäßige Umwälzungen, zeigt uns unveränderliche oder fast immer gleiche Wirkungen. Lasset mich bey diesen stehen bleiben. Würdet ihr sie wohl für Werke des blinden Ungefährs ausgeben wollen [4])? Ohne bey der bewun-

---

1) Aristot. de nat. auscult. l. 2. cap. 1. p. 327. l. 3. cap. 1. p. 339.

2) Id. de gener. l. 2. cap. 6. t. 1. p. 521.

3) Id. de nat. auscult. l. 2. cap. 1. p. 327.

4) Id. ibid. cap. 5. p. 333.

dernswürdigen Ordnung, welche aus den obern Sphären hervor leuchtet, zu verweilen, wolltet ihr wohl sagen, daß es nur ein Zufall ist, wenn beständig der Regen im Winter häufiger als im Sommer fällt, wenn beständig die Hitze im Sommer stärker als im Winter ist [1])? Betrachtet die Pflanzen und vorzüglich die Thiere, bey welchen sich die Natur mit deutlichern Zügen offenbart. Zwar handeln sie ohne Nachsinnen und Überlegung, dessen ungeachtet sind ihre Handlungen so geordnet, daß man gezweifelt hat, ob nicht die Spinnen und die Ameisen Verstand besitzen. Wenn nun die Schwalbe bey dem Bauen ihres Nestes, und die Spinne bey dem Anlegen ihres Gewebes, eine Absicht hat; wenn die Pflanzen sich mit Blättern bekleiden, um ihre Früchte zu beschützen, und wenn ihre Wurzeln, statt in die Höhe zu steigen, sich in die Erde eingraben, um da den Nahrungssaft zu saugen: wollt ihr dann nicht gestehen, daß bey diesen immer auf die nähmliche Weise wiederkehrenden Wirkungen sich die Endursache deutlich zeigt" [2]).

„Die Kunst entfernt sich bisweilen von

1) Aristot. de nat. auscult. l. 2. cap. 8. p. 336, 337.
2) Id. ibid.

ihrem Ziele, selbst wenn sie Überlegung anstellt; bisweilen erreicht sie es, selbst ohne zu überlegen. Darum ist es nicht minder wahr, daß sie immer einen Zweck hat. Das Nähmliche kann man von der Natur sagen. Von der einen Seite wird sie durch Hindernisse in ihren Verrichtungen aufgehalten, und die Mißgeburten sind ihre Verirrungen [1]); von der andern Seite zwingt sie des Überlegens unfähige Wesen zur Fortpflanzung, und leitet dieselben dadurch zu der Absicht, welche sie sich vorgesetzt hat. Und welches ist diese Absicht? Die Fortdauer der Geschlechter. Und welches ist die höchste Wohlfahrt dieser Geschlechter? Ihr Daseyn und ihre Erhaltung" [2]).

Während Euklides auf diese Weise des Aristoteles Vorstellungsarten entwickelte, wußten Anaxarchus und Meton ihm mehrere Geständnisse zu entreissen, welche sie dann bald gegen ihn selbst anwandten.

„Du nimmst, sagten sie zu ihm, einen Gott als den ersten Beweger, an, dessen unmittelbare Wirkung ewig die Ordnung in den Himmeln erhält; aber du sagst uns nicht, bis zu welchem Grade sein Einfluß auf der Erde wirkt. Durch unsre Einwürfe gedrängt,

---

1) Arist. de nat. auscult. l. 2. c. 8. p. 337.
2) Id. de gener. l. 2. cap. 10. p. 525. B.

behauptetest du anfangs, daß der Himmel und die Natur von ihm abhängen [1]); darauf sagtest du mit einer Einschränkung, daß alle Bewegungen ihm gewisser Maßen untergeordnet sind [2]); daß er die Ursache und die Grundkraft von Alle dem zu seyn scheint [3]); daß es scheint, als sorge er gewisser Maßen für die menschlichen Dinge [4]). Endlich setztest du hinzu: daß er in dem ganzen Weltall nur sich selbst sehen kann; daß der Anblick des Lasters und der Unordnung seine Blicke verunreinigen würde [5]); daß er weder der Urheber des Glückes der Gottlosen, noch des Unglückes der Rechtschaffenen seyn kann [6]).... Wozu diese Zweifel, diese Einschränkungen? Erkläre dich offen: erstreckt sich seine Vorsicht über die Menschen?"

„So wie die Vorsicht eines Hausvaters, antwortete Euklides, sich auch auf seine untersten Sklaven erstreckt [7]); die ein-

---

1) Aristot. metaph. l. 14. c. 7. t. 2. p. 1000. E.

2) Id. de gener. l. 2. cap. 10. t. 1. p. 525. E.

3) Id. metaph. l. 1. cap. 2. p. 841. D.

4) Id. de mor. l. 10. cap. 9. t. 2. p. 140. E.

5) Id. metaph. l. 14. cap. 9. p. 1004. Du Val. synops. analyt. ibid. p. 122.

6) Aristot. magn. mor. l. 2. cap. 8. t. 2. p. 185. A.

7) Id. metaph. l. 14. cap. 10. p. 1004.

mahl bey ihm eingeführte—und zwar zum Bestande des Hauses, nicht aber zum besondern Wohlbefinden der Sklaven eingeführte—Regel bleibt dessen ungeachtet in ihrer Kraft, wenn jene sich auch oft davon entfernen. Über ihre Zänkereyen, über die von ihrer Natur unzertrennlichen Gebrechen schließt er die Augen. Wenn Krankheiten sie hinraffen, wenn sie sich selbst zerstören, so werden sie bald wieder ersetzt.—So auch in dieser kleinen Ecke der Welt, wohin die Menschen gebannt sind! Hier besteht die Ordnung durch die allgemeine Wirkung des Willens des höchsten Wesens. Die Erschütterungen welche der Erdball erfährt, die Leiden, welche die Menschheit drücken, halten den Gang des Weltalls nicht auf: die Erde bleibt, die Geschlechter werden erneuert, und die große Absicht des ersten Bewegers ist erfüllt" [1]).

„Entschuldiget mich, so schloß Euklides, wenn ich mich hierüber nicht weiter auslasse. Aristoteles hat diesen Lehrpunct noch nicht entwickelt, und vielleicht wird er ihn ganz übergehen; denn sein Plan begreift mehr die Grundsätze der Naturlehre als

1) Aristot. de gener. l. 2. cap. 10. t. 1. p. 525.

der Theologie[1]). Auch weiß ich nicht einmahl, ob ich seine Vorstellungen richtig gefaßt habe. Der Vortrag einer Meinung, welche man nur aus kurzen, einzelnen und unzusammen hangenden, Gesprächen kennt, gleicht oft jenen Kunstwerken, welche die Ungenauigkeit und Unwissenheit der Copisten entstellt."

Des Empedokles System.

Euklides schwieg, und Meton nahm das Wort. „Empedokles, sprach er, verherrlichte sein Vaterland durch seine Gesetze[2]) und die Weltweisheit durch seine Schriften. Sein Gedicht über die Natur[3]) und alle seine poetischen Werke sind voll von Schönheiten, deren sich Homer nicht geschämt haben würde[4]). Dessen ungeachtet gestehe ich, daß seine Metaphern, so glücklich sie auch sind, der Bestimmtheit seiner Vorstellungen schaden, und bisweilen nur einen glänzenden Schleyer über den Gang der Natur verbreiten[5]). Was die Lehrsätze betrifft, so folg=

1) Procl. in Tim. p. 90.
2) Diog. Laërt. l. 8. §. 66.
3) Id. ibid. §. 77.
4) Id. ibid. §. 57.
5) Aristot. meteor. l. 2. cap. 3. t. 1. p. 555.

te er dem Pythagoras, nicht aber mit dem blinden Gehorsame eines besoldeten Kriegers, sondern mit der edlen Kühnheit eines eigenen Anführers und mit der Unabhängigkeit eines Mannes, welcher lieber als bloßer Bürger in einer freyen Stadt hatte leben, denn über Sklaven hatte herrschen wollen [1]). Ob er sich gleich hauptsächlich mit den Erscheinungen der Natur beschäftigt, so trägt er doch auch seine Meinung über die ersten Grundursachen vor."

„In dieser Welt, welche nur ein kleiner Theil des Ganzen ist, und über welche hinaus es weder Bewegung noch Leben gibt [2]), unterscheiden wir zwey Grundkräfte: eine thätige, Gott; eine leidende, die Materie" [3]).

„Gott, der höchste Geist, die Quelle der Wahrheit, kann nur durch den Verstand gedacht werden [4]). Die Materie war nichts als ein Haufe von feinen, ähnlichen, runden [5]), unbeweglichen Theilen, welchen we-

1) Xanth. et Arist. ap. Diog. Laërt. l. 8. §. 63.

2) Plut. de plac. philos. l. 1. cap. 5. t. 2. p. 879. Stob. eclog. phys. l. 1. p. 52.

3) Bruck. hist. phil. t. 1. p. 1112.

4) Onat. ap. Stob. eclog. phys. p. 1. 4.

5) Plut. ibid. l. 1. cap. 13. 17. p. 883. Stob. eclog. phys. l. 1. p. 33.

sentlich zwey Eigenschaften—von uns mit den Nahmen Liebe und Haß bezeichnet—zukamen, deren eine diese Theile vereinigen und die andere sie trennen sollte [1]). Um die Welt zu bilden, that Gott weiter nichts, als diese zwey, bisher noch gefesselten, bewegenden Kräfte in Thätigkeit setzen: alsbald regten sie sich, und das Chaos ward allen Gräueln des Hasses und der Liebe zur Beute. In seinem empörten und aufgewälzten Schooße stürzten nun Ströme von Materie mit brausendem Ungestüme hin, und zerschellten gegen einander. Die ähnlichen Theile, wechselsweise angezogen und zurück gestoßen, vereinigten sich endlich, und bildeten die vier Elemente [2]), welche, nach neuen Kämpfen, ungestalte Naturen, mißgeschaffene Wesen hervor brachten [3]), worauf mit der Zeit Körper von vollkommnerer Organisation folgten."

„So trat die Welt aus dem Chaos hervor, so wird sie einst in dasselbe wieder zurück treten; denn was zusammen gesetzt ist,

---

1) Aristot. de nat. auscult. l. 1. cap. 6. t. 1. p. 322. Id. metaph. l. 1. cap. 4. t. 2. p. 844.

2) Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1115. Moshem. in Cudw. cap. 1. §. 13. t. 1. p. 24. 210.

3) Aristot. de nat. auscult. l. 2. cap. 8. t. 1. p. 336.

hat einen Anfang, ein Mittel und ein Ende. Alles bewegt sich und besteht, so lange die Liebe das Mehrere zu Einem, und der Haß das Eine zu Mehrerem macht [1]); Alles stockt und zerfällt, wenn diese beyden entgegen gesetzten Grundkräfte sich nicht mehr das Gleichgewicht halten. Diese wechselseitigen Übergänge von der Bewegung zur Ruhe, von dem Daseyn der Körper zu ihrer Auflösung kehren in festgesetzten Zeiträumen zurück" [2]).

„Götter und Geister walten in den Himmeln [3]), besondere Seelen in den Thieren und den Pflanzen, eine allgemeine Seele in der Welt [4]); und diese Intelligenzen erhalten überall Bewegung und Leben. Ihr Wesen besteht aus einem sehr reinen und sehr zarten Feuer; sie sind dem höchsten Wesen untergeordnet, so wie es ein Musikchor seinem Koryphäus, ein Kriegsheer seinem Feldherrn ist [5]). Da sie aber aus dem höch-

---

1) Arist. de nat. aucult. l. 8. cap. 1. p. 408.

2) Id. ibid. l. 1. cap. 5. p. 319. l. 8. cap. 1. p. 409. Id. de coel. l. 1. cap. 10. t. 1. p. 447.

3) Diog. Laërt. l. 8. §. 32. Pythag. aur. carm. v. 3. Hierocl. ibid. p. 16. Plut. de plac. philos. l. 1. cap. 8. t. 2. p. 882.

4) Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1113.

5) Onat. ap. Stob. eclog. phys. p. 4. Plat. ap. Stob. ibid. p. 1.

sten Wesen ausfließen, so nennt die Pythagorische Schule sie göttliche Substanzen [1]); und daher kommen die bey ihr gebräuchlichen Ausdrücke: „Der Weise ist ein Gott [2]); „die Gottheit ist die Denkkraft und die „Seele der Welt [3]); sie durchdringt die Ma„terie, verkörpert sich mit ihr, und belebt „sie" [4]). Nur schließet hieraus ja nicht, als sey die göttliche Natur in eine Menge Theilchen gesondert. Gott ist die Einheit selbst [5]); er theilet sich wohl mit, aber bleibt ungetheilt."

„Er wohnt an dem erhabensten Orte der Himmel. Als Diener seines Willens herrschen die Untergötter über die Gestirne, und die Geister über die Erde so wie über den dieselbe zunächst umgebenden Raum. In den Sphären nahe an seiner Wohnung ist Alles gut, Alles in Ordnung, weil die vollkommensten Wesen um seinen Thron stehen, und blindlings dem Schicksale, ich meine den von ihm gegebenen Gesetzen, gehorchen [6]).

---

1) Onat. ap. Stob. eclog. phys. p. 5.

2) Pythag. aur. carm. v. ultim. Diog. Laërt. l. 8. §. 62. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1107.

3) Onat. ibid. p. 4.

4) Cicer. de nat. deor. l. 1. cap. 11. t. 2. p. 405. Id. de senect. cap. 21. t. 3. p. 319.

5) Beausobr. hist. du manich. l. 5. t. 2. p. 170.

6) Bruck. ibid. p. 1084.

Die Unordnung beginnt in den zwischenliegenden Räumen, und in der Gegend unter dem Monde hat das Übel ganz die Oberhand über das Gute [1]), weil hier die Hefen und der Bodensatz aller der Substanzen niedersanken, welche durch die wiederhohlten Stöße des Hasses und der Liebe nicht zur Vollkommenheit gebracht werden konnten [2]). Daher wirken vier Hauptursachen auf unsre Handlungen: Gott, unser Wille, das Schicksal und der Zufall [3]). Gott, weil er für uns sorgt [4]); unser Wille, weil wir überlegen, ehe wir handeln; das Schicksal und der Zufall [5]), weil unsere Entwürfe oft durch Ereignisse, welche den einmahl begründeten Gesetzen scheinbar gemäß oder zuwider laufen, umgestürzt werden."

„Wir haben zwey Seelen: eine sinnliche, grobe, zerstörbare, sterbliche, aus den vier Elementen zusammen gesetzte; eine andre, denkende, unauflösbare, aus der Gott-

1) Ocell. Lucan. cap. 2.

2) Anonym. ap. Phot. p. 1316.

3) Id. ibid. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1084.

4) Diog. Laërt. l. 8. §. 27. Ammon. ap. Bruck. t. 1. p. 1115.

5) Aristot. de nat. auscult. l. 2. cap. 4. t. 1. p. 332. etc. Anonym. ap. Phot. p. 1317.

heit selbst ausgeflossene [1]). Ich werde nur von dieser letztern reden. Sie knüpft das innigste Band zwischen uns, den Göttern, den Geistern, den Thieren, den Pflanzen, kurz allen den Wesen, deren Seelen gleiches Ursprunges mit der unsrigen sind [2]). So macht die beseelte und belebte Natur nur eine einzige Familie aus, deren Haupt Gott ist."

„Auf diese Verwandtschaft gründet sich die Lehre von der Seelenwanderung, welche wir von den Ägyptern entlehnt haben [3]), welche manche Weltweise mit verschiednen Nebenbestimmungen annehmen, und zu welcher Empedokles dichterische Bilder hinzu fügen zu dürfen glaubte."

„Diese Meinuug setzet den Fall [4]), die Bestrafung und die Wiederbringung der Seelen voraus. Die Zahl der Seelen ist begrenzt [5]); ihre Bestimmung ist, auf irgend einem Planeten glücklich zu leben. Sündigen sie, so werden sie verbannt und zur Erde verwiesen. Da müssen sie sich mit gro=

---

1) Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1117.

2) Id. ibid. p. 1118.

3) Herodot. l. 2. cap. 123.

4) Bruck. ibid. p. 1091. Moshem. in Cudw. cap. 1. §. 31. p. 64.

5) Bruck. ibid. p. 1092.

der Materie bekleiden, und wandern immerfort von einem Körper in den andern, die Drangsalen aller Stufen des Lebens auskostend, unfähig ihren neuen Zustand zu ertragen, und unglücklich genug, ihre ursprüngliche Würde zu vergessen [1]). So bald die Fesseln, welche sie an die Materie binden, durch den Tod zerbrochen werden, ergreift sie einer der himmlischen Geister. Welche sich mit schwarzen Verbrechen befleckte, die bringt er zur Unterwelt, und übergibt sie auf eine bestimmte Zeit den Furien [2]); die auf dem Wege der Gerechtigkeit wandelte, geleitet er zu den Sternen. Oft aber unterwerfen die unwandelbaren Beschlüsse der Götter so wohl diese als jene noch härtern Prüfungen: ihre Verbannung und ihre Wanderungen dauern Jahrtausende durch [3]), und enden nur dann erst, wenn die Seelen durch ordnungsmäßigeres Betragen sich würdig machen, wieder zu ihrem Urheber empor zu steigen, und auf gewisse

---

1) Plut. de exil. t. 2. p. 607. Id. de esu carn, p. 996. Stob. eclog. phys. p. 112. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1118.

2) Diog. Laërt. l. 8. §. 31. Bruck. ibid. p. 1092.

3) Herodot. l. 2. cap. 123. Emped. ap. Plut. de exil. t. 2. p. 607.

Weise mit ihm die Ehre der Gottheit zu theilen" [1]).

„Die Qualen, welche Empedokles selbst empfunden zu haben behauptete, beschreibt er folgender Maßen: „Ich erschien nach und „nach unter der Gestalt eines Jünglinges, „einer Jungfrau, einer Pflanze, eines Vo„gels, eines Fisches [2]). Bey einer dieser „Wanderungen schweifte ich einige Zeit hin„durch wie ein leichtes Schattenbild in dem „leeren Raume der Himmel; bald aber „ward ich mehrere Mahle in das Meer her„ab gestürzt, auf die Erde ausgeworfen, in „die Sonne hinauf geschnellt, in die Wir„bel der Lüfte zurück geschläudert [3]). Allen „andern Wesen und mir selbst ein Abscheu, „ward ich von allen Elementen zurück gesto„ßen wie ein Sklave, welcher sich den „Blicken seines Herrn entzogen hatte" [4]).

Meton bemerkte noch zum Schluße, daß die meisten dieser Vorstellungsarten des Pythagoras Schülern gemein wären; aber Em-

---

1) Hierocl. aur. carm. v. ult. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1094.

2) Diog. Laërt. l. 8. §. 77. Anthol. l. 1. p. 127. Aelian. de animal. l. 12. cap. 7.

3) Emped. ap. Plut. de vit. aëre alien. t. 2. p. 830.

4) Id. ap. Plut. de exil. t. 2. p. 607.

pedokles habe zuerst die abwechselnde Zerstörung und Wiederentstehung der Welt angenommen, habe die vier Elemente als Grundkräfte festgesetzt [1]), und diese Elemente durch die Liebe und den Haß in Bewegung gebracht.

„Gestehe, sprach Anaxarchus hierauf zu mir mit Lachen, daß Demokritus wohl Recht hatte, wenn er sagte, die Wahrheit sey in einen Brunnen von unermeßlicher Tiefe gebannt" [2]). „Gestehe aber auch, antwortete ich ihm, daß sie sehr erstaunen würde, wenn sie je auf die Erde käme, und vorzüglich wenn sie Griechenland besuchte." „Sie würde geschwind wieder umkehren, versetzte Euklides: wir würden sie für den Irrthum halten."

Die beschriebenen Systeme betreffen die Entstehung der Welt. Nicht weniger getheilt ist man über den Zustand unsers Erdballes nach seiner Bildung und über seine bis jetzt erlittenen Veränderungen. „Lange lag er unter den Gewässern des Meeres begraben, sagte Anaxarchus; die Hitze der Sonne verdünstete einen Theil davon, und die Erde

---

1) Aristot. metaph. l. 1. cap. 4. t. 2. p. 845.

2) Cicer. quaest. acad. lib. 1. cap. 12. t. 2. p. 75.

trat hervor [1]). Aus dem Schlamme, welcher auf ihrer Oberfläche zurück blieb, und durch die nähmliche Hitze in Gährung gerieth, erwuchsen die verschiednen Gattungen von Thieren und von Pflanzen. Wir sehen noch ein auffallendes Beyspiel davon in Ägypten: nach der Überschwemmung des Nils bringt der auf den Feldern abgesetzte Stoff eine zahllose Menge kleiner Thierchen hervor" [2]). „Ich zweifle an dieser behaupteten Thatsache, sprach ich hierauf; man hatte mir sie in Thebais erzählt, aber nirgends konnte ich sie bestätigt finden." „Wir würden sie ohne Umstände für wahr annehmen, antwortete Euklides, „wir, die wir gewisse Arten von Fischen bloß aus dem Schlamme und dem Sande des Meeres entstehen lassen" [3]).

Anaxarchus fuhr fort: „Ich habe gesagt, daß in dem Verlaufe von Jahrhunderten das die Erde bedeckende Gewässer vermittelst der Wirkung der Sonne abnahm. Dieselbe Ursache besteht immer fort; und so wird eine Zeit kommen, wo das Meer völlig wird aus-

---

1) Aristot. meteor. l. 2. cap. 1. p. 549. Anaxim. ap. Plut. de plac. philos. l. 3. t. 2. p. 896.

2) Diod. Sic. l. 1. p. 7, 8.

3) Aristot. hist. anim. l. 6. cap. 15. t. 1. p. 871.

getrocknet seyn" [1]). „Wahrlich, mich dünkt, versetzte Euklides, als höre ich Äsop, welcher seinem Steuermanne folgende Fabel erzählt: Charybdis hat zwey Mahl ihren ungeheuern Rachen aufgethan, und zwey Mahl stürzte das Wasser, welches die Erde bedeckte, in ihren Schlund: bey dem ersten Mahle erschienen die Berge; beym zweyten Mahle die Inseln. Thut sie den dritten Zug, so wird das Meer weg seyn" [2]). Wie konnte Demokritus es nicht wissen, daß, wenn eine ungeheure Menge Dünste durch die Sonnenhitze in die Höhe gezogen ist, sie sich dann bald in Regen verwandeln, auf die Erde wieder herab fallen, und schnell dem Meere seinen ganzen Verlust ersetzen" [3])? „Mußt du nicht gestehen, sagte Anaxarch, daß Felder, welche wir jetzt voll Ernten sehen, ehemahls unter dem Wasser des Meeres verborgen lagen? Hat es nun sich in diesen Orten nicht mehr halten können, so muß es am Umfange abgenommen haben." „Wenn, antwortete Euklides, an gewissen Stellen die

---

1) Democr. ap. Aristot. meteor. l. 2. cap. 3. t. 1. p. 554.

2) Id. ibid.

3) Aristot. ibid. cap. 2. p. 552.

Erde über das Meer etwas gewinnt, so hat an andern Stellen wieder die See über das Land gesiegt" [1]).

Anaxarchus wollte nicht nachgeben; aber ich nahm sogleich das Wort, und sagte zu Euklides: „Jetzt begreife ich, warum man auf den Bergen und im Schooße der Erde Muscheln und in den Steinbrüchen bey Syrakusa versteinerte Fische findet [2]). Das Meer hat einen langsamen und bestimmten Gang, welcher es nach und nach zu allen Gegenden unsers Erdballes hinbringt; sicherlich wird es einst Athen und Lacedämon und die größten Städte Griechenlandes begraben. Wenn diese Vorstellung nicht schmeichelhaft für die Nationen ist, welche auf die Ewigkeit ihres Ruhmes rechnen; so erinnert sie doch wenigstens an jene erstaunenswürdigen Veränderungen der Himmelskörper, wovon mir die Ägyptischen Priester sagten. Hat man die Dauer dieser Veränderung des Meeres bestimmt?"

„Deine Einbildungskraft wird warm, antwortete mit Euklides. Beruhige dich: die See und das Land sind, unserer Meinung

---

1) Arist. de meteor. l. 1. cap. 14. p. 546. 548.

2) Xenophan. ap. Origen. philosoph. cap. 14. t. 1. p. 893.

nach, wie zwey große Reiche, welche nie ihren Platz verändern, aber sich wohl bisweilen um den Besitz einiger Ländchen auf der Grenze streiten. Bald wird die See durch den Schlamm und den Sand, welchen die Flüsse ihr zuführen, gezwungen, ihre Grenzen enger einzuziehen; bald aber rückt sie dieselben durch ihre Wellen und andere nicht in ihr liegende Ursachen, wieder weiter vor. In Akarnanien, in der Ebene vor Ilion, bey Ephesus und bey Milet haben Anspülungen bey den Mündungen der Ströme das feste Land verlängert" [1]).

„Als ich, sagte ich hierauf, in dem Palus Mäotis schiffte, hörte ich, daß die täglichen Absetzungen des Tanais daselbst so sehr den Grund dieser See erhoben hätten, daß seit einigen Jahren die dahin kommenden Handelsschiffe kleiner wären als in den vorigen Zeiten" [2]). „Noch ein viel auffallenderes Beyspiel kann ich dir anführen, antwortete er: der Theil von Ägypten, welcher sich von Norden nach Süden vom Meere bis nach Thebais erstreckt, ist das Werk und das Geschenk des Nils. Da war in den ältesten

1) Herodot. l. 2. cap. 10. Strab. l. 1. p. 58. l. 13. p. 595. 598. Diod. Sic. l. 1. p. 37.

2) Aristot. meteor. l. 1. cap. 14. t. 1. p. 549. Polyb. l. 4. p. 308.

Zeiten ein Meerbusen, welcher fast in gleichlaufender Richtung mit dem rothen Meere sich fortzog [1]); der Nil hat ihn durch die Lagen von Erde, welche er jährlich darin absetzt, zugeschüttet. Hiervon überzeugt man sich leicht nicht bloß durch die Überlieferungen der Ägypter, durch die Beschaffenheit des Bodens, durch die Muscheln in den Gebirgen [2]) oberhalb Memphis*); sondern auch durch eine Beobachtung, welche beweist, daß ungeachtet seiner jetzigen Erhöhung der Boden in Ägypten noch nicht mit den angrenzenden Ländern gleichsteht. Sesostris, Neko, Darius und andere Fürsten versuchten es, Verbindungskanäle zwischen dem rothen Meere und dem Nile anzulegen; aber sie fanden,

---

1) Herodot. l. 2. cap. 11. Aristot. meteor. l. 1. cap. 14. t. 1. p. 548. Strab. l. 1. p. 50. l. 12. p. 536. Ephor. ap. Diod. Sic. l. 1. p. 37. Diod. Sic. l. 3. p. 144.

2) Herodot. ibid. cap. 12.

*) Die Alten hielten einen großen Theil von Ägypten für ein Werk des Nils. Die Neuern sind hierüber getheilter Meinung. (Man s. Bochart. geogr. sacr. l. 4. cap. 24. col. 261. Frér. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 16. p. 333. Wood essay on the orig. gen. of Homer. p. 103. etc. etc.)

daß die Oberfläche dieses Meerbusens höher stehe als der Boden ihres Landes" [1]).

„Während das Meer sich an seinen Grenzen einige Stücke seines Gebiethes rauben läßt, entschädigt es sich dagegen von Zeit zu Zeit durch seine Eingriffe in das Land. Seine beständigen Arbeiten sprengen ihm plötzlich einen freyen Gang durch Länder, welche es im Stillen aushöhlte. So hat es, aller Wahrscheinlichkeit nach, Sicilien von Italien gespalten [2]), Euböa von Böotien [3]) und eine Menge anderer Inseln von dem nahen festen Lande. Große Erdstriche sind durch einen plötzlichen Einbruch seiner Fluthen überschwemmt worden. Diese fürchterlichen Begebenheiten sind von unsern Geschichtschreibern nicht aufgezeichnet, weil die Geschichte nur einige Augenblicke des Lebens der Völker begreift; aber sie haben bisweilen unauslöschliche Spuren in dem Gedächtnisse der Nationen zurück gelassen."

„Gehe nach Samothrake: da wirst du hören, daß das Gewässer des Pont Euxins,

1) Herodot. l. 2. cap. 158. Aristot. meteor. l. 1. c. 14. t. 1. p. 548. Diod. Sic. l. 1. p. 29.

2) Aeschyl. ap. Strab. l. 6. p. 258. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 37. p. 66.

3) Strab. l. 1. p. 60.

welches lange Zeit in einem von allen Seiten geschlossenen Becken eingeengt war, und unaufhörlich durch die Flüsse aus Europa und Asien anwuchs, endlich sich den Weg des Bosporus und des Hellespontes öffnete, sich mit Ungestüm in das Ägäische Meer stürzte, und seine Grenzen auf Kosten der umliegenden Ufer erweiterte. Noch jetzt bezeuget ein auf der Insel gestiftetes Fest, welches Unglück den ehemahligen Bewohnern drohete, und wie wohlthätig die Götter sie davor schützten [1]) Befrage die Fabellehre: Herkules, mit dessen Arbeiten man die Arbeiten der Natur zu vermengen pflegte, deutet er mit seinen aufgestellten Scheidepfeilern zwischen Europa und Afrika nicht an, daß einst der Atlantische Ocean die Landenge zerriß, welche diese beyden Welttheile verband, und sich nun in das innere Meer ergoß" [2])?

„Noch andere Ursachen haben diese schrecklichen und wunderbaren Wirkungen vervielfältigt. Jenseit der jetzt erwähnten Meerenge lag, zu Folge der alten Volkssagen, eine Insel, welche so groß als Asien und Afri-

---

1) Diod. Sic. l. 5. p. 322.

2) Strat. ap. Strab. l. 1. p. 49. Plin. l. 3. cap. 1. t. 1. p. 135.

ka war; ein Erdbeben verschlang sie zusammt ihren unglücklichen Einwohnern in den tiefen Abgrund des Atlantischen Meeres 1). Wie viele Gegenden sind nicht durch das vom Himmel herab strömende Wasser überschwemmt worden! Wie oft haben nicht stürmische Winde Sandberge auf fruchtbare Ebenen hingetragen! Die Luft, das Wasser, das Feuer scheinen sich gegen die Erde verschworen zu haben; und doch treffen diese fürchterlichen Ereignisse, welche die ganze Welt mit einem nahen Einsturze bedrohen, sie treffen dennoch kaum einige Puncte von der Oberfläche einer Kugel, welche selbst nur ein Punct des Weltalls ist" 1).

„Wir haben oben gesehen, daß die See und das feste Land gegen einander nach Eroberungsrecht, und folglich auf Kosten der bedauernswürdigen Menschen, sich zu vergrößern suchen. Das auf der Erde fließende oder stehende Wasser bewirkt nicht mindere Veränderungen auf deren Oberfläche. Ohne von den Strömen zu reden, welche wechselsweise Segen und Verwüstung über ein Land bringen, müssen wir noch bemerken, daß zu verschiedenen Zeiten die nähmliche

---

1) Plat. in Tim. t. 3. p. 25. in Crit. p. 112 etc.

2) Aristot. meteor. l. 1. cap. 14. t. 1. p. 548.

Gegend in Absicht des ihr nöthigen Wassers überladen, hinlänglich versorgt, völlig verarmt ist. Zur Zeit des Trojanischen Krieges sah man bey Argos einen morastigen Boden, und wenig Menschen ihn zu bebauen, indeß das Gebieth von Mycená noch mit allen Triebkräften des Wachsthumes versehen, gesegnete Ernten und eine reiche Bevölkerung zeigte. Die Sonnenhitze hat nun, seit acht Jahrhunderten, die überflüssige Feuchtigkeit des ersten Districtes und die nöthige Feuchtigkeit des zweyten ausgetrocknet, folglich die Felder um Mycená zu einer dürren Wüste und die um Argos in gutes Ackerland umgeschaffen" [1]).

„Was hier die Natur im Kleinen that, verrichtet sie auf der ganzen Erde im Großen. Sie entzieht derselben unaufhörlich, vermittelst der Sonne, ihre befruchtenden Säfte; um dieselbe aber nicht endlich ganz zu erschöpfen, bringt sie von Zeit zu Zeit wieder Sündfluthen heran, welche gleich strengen Wintern in kurzer Zeit den Verlust wieder ersetzen, den gewisse Gegenden in einer langen Reihe von Jahrhunderten erlitten [2]). Dieß bezeugen unsre Annalen, wo

---

1) Aristot. meteor. l. 1. cap. 14. t. 1. p. 547.
2) Id. ibid. p. 548.

wir Menschen—die ohne Zweifel dem Schiffbruche ihrer Nationen entronnen waren—sich auf Bergen anbauen [1]), Dämme aufführen, und dem in der Ebene gebliebenen Wasser einen Abfluß verschaffen sehen. So hat in den ältesten Zeiten ein König von Lacedämon das Gewässer, womit Lakonien überdeckt war, in einen Kanal gezwungen und dem Eurotas seinen Lauf gegeben" [2]).

„Diesen Bemerkungen zu Folge dürfen wir annehmen, daß der Nil und der Tanais und alle die Flüsse, welche man ewige nennt, anfangs nur Seen waren, welche auf unfruchtbaren Ebenen durch plötzliche Überschwemmungen entstanden, und nachher durch Menschenfleiß oder durch irgend eine andere Ursache gezwungen wurden, sich einen Weg durch das Land hin zu bahnen [3]). Auch müssen wir annehmen, daß sie ihr Bette verließen, als neue Umwälzungen sie nöthigten, sich in solche Gegenden zu ergießen, welche heut zu Tage wüst und unfruchtbar liegen.—So geschieht, nach Aristoteles, die Vertheilung des Wassers, wel-

---

1) Arist. meteor. l. 1. cap. 14. t. 1. p. 547. Plat. ap. Strab. l. 13. p. 592.

2) Pausan. l. 3. cap. 1. p. 204.

3) Aristot. ibid. p. 549.

ches die Natur den verschiedenen Strichen der Erde bewilligt."

„Wo aber bewahrt sie dasselbe auf, ehe sie es vor unsern Augen erscheinen läßt? Wo hat sie den Ursprung der Quellen und Flüsse angelegt? . . . Sie hat, sagen Einige, unermeßliche Behälter im Innern der Erde ausgehöhlt: dahin zieht sich größten Theils alle vom Himmel herab sinkende Feuchtigkeit zusammen; von da fließt sie dann wieder mit größerer oder geringerer Stärke und Dauer aus, je nachdem der Umfang ihres Behältnisses ist [1]). Aber, antworten die Andern, welcher Raum könnte je die Menge von Wasser fassen, welche die großen Flüsse während eines ganzen Jahres fortwälzen?—Man kann allerdings wohl unterirdische Höhlen für den Überschuß des Regens annehmen; aber da diese nicht für die täglichen Ausgaben der Flüsse und der Quellen hinreichen würden; so müssen wir zugleich anerkennen, daß zu jeder Zeit und überall die Luft, oder vielmehr die Dünste derselben, durch die Kälte verdichtet werden, und sich dann im Innern der Erde und auf ihr selbst in Wasser verwandeln, so wie sie in der obern Luft zu Regen werden. Dieses

1) Arist. meteor. l. 1. cap. 13. t. 1. p. 543.

Geschäft geschieht noch leichter auf den Bergen, weil deren Oberfläche eine ungeheure Menge von Dünsten an sich zieht; auch hat man bemerkt, daß die größten Flüsse ihren Ursprung in den höchsten Gebirgen nehmen"[1]).

Besondere Naturlehre.

Anaxarchus und Meton verließen Euklides; ich blieb noch, und bath ihn, mir einige seiner Ideen in Absicht des Hauptstückes der Naturlehre mitzutheilen, welches insbesondere das Wesen der Eigenschaften und die gegenseitigen Wirkungen der Körper betrifft. „Diese Wissenschaft, antwortete Euklides, hat einige Ähnlichkeit mit der Wahrsagerkunst: die eine soll die Absichten der Natur bey dem gewöhnlichen Laufe der Dinge offenbaren, die andere den Willen der Götter bey den außerordentlichen Begebenheiten. Aber die Aufklärung der erstern wird, früh oder spät, die Täuschungen ihrer Nebenbuhlerinn verscheuchen. Es wird eine Zeit kommen, wo die Wunder, vor welchen das Volk erbebet, in die Reihe der natürlichen Dinge geordnet, und wo bloß

---

1) Aristot. meteor. l. 1. cap. 13. t. 1. p. 545.

seine jetzige Verblendung für eine Art von Wunder wird angesehen werden."

„Da die Wirkungen der Natur im höchsten Grade mannigfach und ihre Ursachen im höchsten Grade dunkel sind, so hat bis jetzt die Naturlehre nur noch Meinungen wagen können. Vielleicht gibt es keine Wahrheit, welche sie nicht geahnet hätte, keine Abgeschmacktheit, welche sie nicht behauptete. Sie sollte also für jetzt sich auf Beobachtungen einschränken, und die Entscheidung den künftigen Jahrhunderten überlassen. Indeß zeigt sie, da sie kaum aus der Kindheit getreten ist, schon die Unbedachtsamkeit und die Anmaßung eines höhern Alters: sie läuft schon in der Bahn, statt erst wankend zu gehen; und ungeachtet der sich selbst vorgeschriebenen strengen Gesetze sieht man sie täglich ganze Systeme auf bloßen Vermuthungen oder auf nichtigem Scheine erbauen."

„Ich werde nicht anführen, was die verschiedenen Schulen über jede der in die Sinne fallenden Erscheinungen gesagt haben. Wenn ich bey der Theorie der Urstoffe und bey der Anwendung dieser Theorie mich verweile, so geschieht es, weil nichts mir einen richtigern Begriff von dem Scharfsinne der Griechischen Weltweisen zu geben scheint.

Hier fragt sichs nicht, ob ihre Voraussetzungen gegründet oder ungegründet waren: vielleicht wird man ihnen einst unrichtige Kenntnisse in Absicht der Naturlehre vorwerfen; aber wenigstens wird man doch gestehen, daß sie wie geistvolle Köpfe irrten."

„Konnten sie wohl sich mit völligem Erfolge schmeicheln, diese ersten Naturlehrer, welche die Urbestandtheile der sinnlichen Dinge zu erkennen strebten? Die Kunst lieh ihnen kein Mittel, um diese Wesen zu zerlegen: die Zertheilung, wie weit man sie auch treibe, zeigt dem Auge oder der Einbildungskraft des Beobachters immer nur noch Oberflächen von größerm oder geringerm Umfange. Indeß glaubte man doch, nach vielen Versuchen wahrzunehmen, daß gewisse Substanzen sich in andere Substanzen verwandelten; und daraus schloß man nach und nach, daß es in der Natur einfache und zusammen gesetzte Körper gebe; daß die letztern nur die Resultate der mannigfachen Mischung jener erstern wären; daß endlich die einfachen Körper in den zusammen gesetzten dieselben Eigenschaften und Kräfte behielten, welche sie zuvor besaßen. Nun war die Bahn eröffnet, und es leuchtete die Nothwendigkeit ein, zuerst das Wesen der einfachen Körper zu ergründen. Hier sind einige

der über diesen Gegenstand gemachten Beobachtungen. Ich kenne sie durch Aristoteles."

„Die Erde, das Wasser, die Luft, das Feuer sind die Urstoffe aller Körper; folglich kann jeder Körper in einige dieser Urstoffe aufgelöst werden" [1]).

„Die Urstoffe sind einfache Körper, und können sich folglich nicht in Körper von einer andern Natur zertheilen; aber sie erzeugen sich wechselsweise, und verändern sich unaufhörlich einer in den andern" [2]).

„Es ist unmöglich genau anzugeben, wie die Mischung dieser ersten Bestandtheile in jedem Körper beschaffen ist. Nur vermuthungsweise sagte also Empedokles: Ein Knochen bestehe aus zwey Theilen Wasser, zwey Theilen Erde und vier Theilen Feuer" [3]).

„Eben so wenig kennen wir die Gestalt der zur Ganzheit dieser Urstoffe gehörigen Theile; das Unternehmen sie zu bestimmen war nur eitle Mühe. Um die Eigenschaften des Feuers zu erklären, sagten Ei=

---

1) Aristot. de coel. l. 3. cap. 3. t. 1. p. 477.

2) Id. ibid. cap. 4. p. 479. Id. de gener. l. 2. cap. 10. t. 1. p. 525. Moshem. in Cudw. t. 1. p. 24.

3) Aristot. de anim. l. 1. cap. 7. t. 1. p. 627.

nige, seine Theile müssen eine Pyramidengestalt haben; Andere sagten, sie müssen kugelrund gebildet seyn. Die Festigkeit des Erdballes, welche wir bewohnen, gab Veranlassung, daß man den Theilen des Erdstoffes eine Würfelgestalt zuschrieb" [1]).

„Die Urstoffe haben in sich selbst eine ihnen eigenthümliche Grundkraft der Bewegung und der Ruhe [2]). Diese Grundkraft zwinget den Erdstoff, sich gegen den Mittelpunct des Weltalls zu senken; das Wasser, sich über die Erde zu erheben; die Luft über das Wasser, und das Feuer über die Luft sich hinauf zu schwingen [3]). Die reine Schwere, ohne Beysatz von Leichtigkeit, gehört also nur der Erde an, die reine Leichtigkeit ohne Beysatz von Schwere nur dem Feuer; die beyden mittlern Stoffe, die Luft und das Wasser, haben, in Vergleich mit jenen äußersten, nur eine verhältnißmäßige Schwere und Leichtigkeit, weil sie leichter als die Erde, aber schwerer als das Feuer sind. Die verhältnißmäßige Schwere verschwindet, wenn der Urstoff, welcher sie besitzt, in eine

---

1) Aristot. de coel. l. 3. cap. 8. t. 1. p. 483.

2) Id. de nat. auscult. l. 2. cap. 1. t. 1. p. 327. Id. de coel. l. 1. cap. 2. p. 432.

3) Id. de coel. l. 4. cap. 4. p. 489.

niedrigere Gegend herab steigt: so verliert die Luft ihre Schwere im Wasser, und das Wasser die seinige in der Erde" [1]).

„Du glaubst also, sagte ich zu Euklides, daß die Luft schwer ist?" „Daran läßt sich gar nicht zweifeln, antwortete er mir; ein aufgeblasener Ball wiegt mehr als ein leerer" [2]).

„Den vier Urstoffen kleben vier wesentliche Eigenschaften an: die Kälte, die Wärme, die Trockenheit, die Feuchtigkeit. Die beyden erstern sind thätig, die beyden letztern leidend [3]). Jeder Urstoff hat zwey derselben an sich: die Erde ist kalt und trocken, das Wasser kalt und feucht, die Luft warm und feucht, das Feuer trocken und warm [4]). Der Widerspruch dieser Eigenschaften hilft zu den Absichten der Natur, welche immer durch Gegensätze wirkt; auch sind diese Eigenschaften die einzigen Kräfte, womit sie zur Hervorbringung aller ihrer Wirkungen auslangt" [5]).

---

1) Arist. de coel. l. 4. cap. 4. p. 490.

2) Id. ibid.

3) Id. meteor. l. 4. cap. 1. t. 1. p. 583.

4) Id. de gener. l. 2. cap. 3. p. 516.

5) Id. de nat. auscult. l. 1. cap. 6. t. 1. p. 321. Plut. adv. Col. t. 2. p. 1111.

„Die Urstoffe, welche eine gemeinschaftliche Eigenschaft besitzen, verwandeln sich leicht in einander; es braucht dazu nur in einem von beyden die Eigenschaft, welche ihren Unterschied ausmacht, vernichtet zu werden [1]). Setze also, eine fremde Ursache beraube das Wasser seiner Kälte, und theile ihm Wärme mit; so wird es warm und feucht seyn, wird also die beyden wesentlichen Eigenschaften der Luft haben, und von diesem Urstoffe nicht ferner verschieden seyn; und daher kommt es, daß durch das Sieden das Wasser verdünstet und in die Region der Luft hinauf steigt. Laß nun in diesen hohen Gegenden eine andere Ursache es seiner Wärme berauben und ihm seine natürliche Kälte zurück geben, so wird es seine erste Gestalt wieder annehmen und auf die Erde herab fallen; und dieß geschieht beym Regen. Gleicher Gestalt nimm der Erde ihre natürliche Kälte, so verwandelst du sie in Feuer; nimm ihr die Trockenheit, so schaffest du sie in Wasser um" [2]).

„Auch unter denjenigen Urstoffen, welche keine gemeinschaftliche Eigenschaft besitzen, finden wechselseitige Verwandlungen Statt;

---

1) Aristot. de gener. l. 2. cap. 4. p. 517.
2) Id. de meteor. l. 2. cap. 4. p. 558.

aber sie sind seltener, und geschehen langsamer" [1]).

„Nach diesen auf Thatsachen oder auf Schlüssen gegründeten Behauptungen [2]) sieht man nun leicht ein, daß die zusammen gesetzten Körper schwerer oder leichter sind, je nach dem sie mehr oder weniger Theile von solchen Urstoffen an sich haben, welche eine reine oder verhältnißmäßige Schwere besitzen [3]). Nimm zwey Körper von gleichem Umfange: ist der eine schwerer als der andere, so schließe, daß in jenem der irdische Urstoff und in diesem das Wasser oder die Luft die Oberhand hat."

„Das Wasser verdünstet durch die Hitze, und gefrieret durch die Kälte; welche Flüssigkeiten also den nähmlichen Abwechselungen unterworfen sind, die werden größten Theils aus diesem Urstoffe bestehen [4]). Die Wärme trocknet und härtet die Erde; auf welche Körper sie folglich die nähmliche Wirkung äußert, die werden vorzüglich aus irdischen Stoffen bestehen."

„Aus der Beschaffenheit der vier Urstof-

---

1) Aristot. de gener. l. 2. cap. 4. p. 517.
2) Id. meteor. l. 4. cap. 1. t. 1. p. 583.
3) Id. de coel. l. 4. cap. 4. p. 490.
4) Id. meteor. l. 4. cap. 10. p. 597.

se und aus ihren wesentlichen Eigenschaften, nähmlich der Hitze und der Kälte, der Trockenheit und der Feuchtigkeit, entspringen nicht bloß die Schwere und die Leichtigkeit, sondern auch die Dichtheit und die Lockerheit, die Weichheit und die Härte, die Sprödigkeit, die Biegsamkeit und alle andere Eigenschaften der zusammen gesetzten Körper [1]). Dadurch läßt sich ein Grund von ihren beständigen Veränderungen angeben, dadurch lassen sich die Erscheinungen am Himmel und die Erzeugnisse der Erde erklären. Am Himmel sind die Luftzeichen [2]) und im Schooße unsrer Erdkugel sind die Steinarten, die Metalle, u. s. w. nichts anders, als eine Wirkung trockener Ausdünstungen oder feuchter Dämpfe" [3]).

„Das folgende Beyspiel wird dir deutlicher zeigen, wie man die hier entwickelten Begriffe anwendet. Die Naturforscher waren über die Ursache der Erdbeben getheilter Meinung. Unter Andern schrieb Demokritus sie dem häufigen Regenwasser zu, welches in die Erde dränge, in gewissen Fäl-

1) Arist. de part. anim. l. 2. cap. 1. t. 1. p. 976. Id. meteor. l. 4. cap. 2, 3. etc. t. 1. p. 585.

2) Id. meteor. l. 2. cap. 4. p. 558.

3) Id. ibid. l. 3. cap. 6. p. 583.

len aber in den ungeheuern Behältern, welche er im Innern der Erdkugel annahm, keinen Raum mehr finden könne, und deßhalb durchzubrechen versuche [1]). Aristoteles hingegen behauptet, den vorher aufgestellten Grundsätzen gemäß, daß dieses Regenwasser durch die innere Wärme der Erde oder durch die Sonnenhitze verdünnt wird, und sich in Luft verwandelt, welche nun, da sie keinen Ausweg findet, die obern Schichten der Erde erschüttert und emporhebt" [2]).

Naturgeschichte.

„Die alten Weltweisen wollten ergründen, wie die Dinge gemacht sind, ehe sie wußten, was sie sind [3]). Das Buch der Natur lag offen vor ihren Blicken; statt es zu lesen, unternahmen sie, es zu erklären. Nach langem und unnützem Umherschweifen sah man endlich ein, daß, um die Thiere, die Pflanzen und die verschiednen Erzeugnisse der Natur kennen zu lernen, es einer festen Beharrlichkeit im Erforschen bedarf. Daraus ist eine Sammlung von Beobachtungen er-

---

1) Aristot. meteor. l. 2. cap. 7. p. 566.
2) Id. ibid. cap. 8.
3) Id. de part. anim. l. 1. cap. 1. p. 967, 968.

wachsen: eine neue Wissenschaft, welche merkwürdiger, fruchtbarer und anziehender ist als die ehemahlige Naturlehre. Will derjenige, welcher sich damit beschäftigt, mir seine lange fortgesetzten Untersuchungen über die Thiere mittheilen, so liegen ihm zwey wesentliche Pflichten ob: zuerst hat er das Amt eines Geschichtschreibers, und dann eines Erklärers."

„Als Geschichtschreiber muß er von der Geburt der Thiere reden, von ihrer Größe, ihrer Gestalt, ihrer Farbe, ihrer Nahrung, ihrem Charakter, ihren Sitten. Er wird die innere Lage und Beschaffenheit ihres Körpers angeben, dessen Theile ihm durch die Zergliederung bekannt seyn müssen" [1]).

„Als Erklärer zeige er mir die bewundernswürdige Weisheit der Natur [2]) in den Verhältnissen ihres Körperbaues mit ihren Verrichtungen, mit dem Elemente, worin sie wohnen sollen, mit dem Lebensprincip, welches sie beseelet [3]); er zeige mir diese Weisheit in der freyen Wirkung und Gegenwirkung der verschiednen Triebräder, welche die

---

1) Arist. de anim. incess. cap. 7. t. 1. p. 738. Id. hist. anim. l. 2. cap. 11. t. 1. p. 785.

2) Id. de part. anim. passim.

3) Id. ibid. l. 1. cap. 5. p. 976.

Bewegung hervor bringen [1]), und in den zur Erhaltung und zur Fortpflanzung jeder Gattung angewandten Mitteln" [2]).

„Wie beschränkt auch die Kenntniß der himmlischen und ewigen Körper ist, so erfüllt sie uns dennoch mit viel höherer Entzückung als die Erforschung der irdischen und vergänglichen Substanzen. Man könnte sagen, das Schauspiel des Himmels mache auf den Naturforscher den nähmlichen Eindruck, welchen die Schönheit auf einen Verliebten macht, der gern, um nur den Gegenstand seiner Zärtlichkeit anzuschauen, in die Bedingung einwilligen würde, die Augen gegen die ganze übrige Welt zu verschließen [3]). Wenn aber die Naturlehre, bey ihrem Aufschwunge zu den höhern Gegenden, uns durch die Erhabenheit ihrer Entdeckungen in Erstaunen setzt, so lockt sie uns wieder, bey ihrem Verweilen auf der Erde, durch die Menge von Kenntnissen, welche sie uns mittheilt, und entschädigt uns auf das reichlichste für alle angewandte Mühe. Welchen Reitz verbreitet nicht die Natur über die Beschäftigung eines Weltweisen, der in der

1) Arist. de anim. incess. p. 733.

2) Id. de gener. t. 1. p. 493.

3) Id. de part. anim. l. 1. cap. 5. t. 1. p. 974.

festen Überzeugung, daß sie nichts umsonst thut [1]), sie endlich bey dem Geheimnisse ihrer Arbeiten überrascht, allenthalben das Gepräge ihrer Größe findet, und den kindisch-stolzen Menschen nicht nachahmt, welche ihre Blicke nicht auf ein Insect herab lassen mögen! Ausländer waren gekommen, um Heraklit zu befragen; sie fanden ihn bey einem Backofen sitzen, wohin die Kälte ihn sich zu flüchten genöthigt hatte. Da eine Art von Scham sie an der Schwelle der Thür zurück hielt, so rief er ihnen zu: „Tretet „immer herein; auch diesen Ort beehren die „unsterblichen Götter mit ihrer Gegenwart!" Auf dieselbe Weise veredelt die Majestät der Natur auch die in unsern Augen verächtlichsten Wesen; überall handelt diese gemeinschaftliche Mutter mit tiefer Weisheit und durch sichere Mittel, welche sie zu ihrem Zwecke leiten" [2]).

„Wenn man den ersten Blick auf die zahllose Menge ihrer Erzeugnisse wirft, so wird man leicht gewahr, daß, um dieselben mit Nutzen zu betrachten, um ihre Verwandt-

---

1) Arist. de coel. l. 2. cap. 11. t. 1. p. 463. Id. de anim. incess. cap. 2. t. 1. p. 734.

2) Id. de part. anim. lib. 1. cap. 5. t. 1. p. 975.

schaft aufzufinden und sie genau zu beschreiben, man sie in eine gewisse Ordnung bringen, und zuvörderst unter einige wenige Classen vertheilen muß. Dergleichen sind die Classe der Thiere, der Pflanzen, der Mineralien. Untersucht man nun ferner jede dieser Ordnungen, so findet sich, daß die Wesen, woraus dieselben bestehen, unter sich größere oder kleinere Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten haben, und folglich noch einer Eintheilung und Untereintheilung in mehrere Gattungen und Arten fähig sind, bis man endlich auf die Individuen kommt."

„Diese Stufenleitern ließen sich leicht bauen, wenn es nur möglich wäre, den Übergang einer Art in die andere zu erkennen. Aber da diese Verschmelzungen so unmerklich geschehen [1]), so läuft man jeden Augenblick Gefahr, Dinge zu vermengen, die gesondert werden müssen, und zu sondern, was vermengt werden sollte. Diesen Fehler haben alle bis jetzt bekannt gewordene Systeme [2]); in einigen solcher Geschlechtstafeln sieht man mit Erstaunen, daß gewisse Vögel unter die Wasserthiere oder unter ein an-

---

1) Arist. hist. anim. l. 8. cap. 1. t. 1. p. 897.

2) Id. de part. anim. lib. 1. cap. 2. t. 1. p. 971.

deres ihnen gleich fremdes Geschlecht gekommen sind. Die Verfasser dieser Tafeln irrten in dem ersten Grundsatze; aus einem Theile schlossen sie auf das Ganze: sie nahmen die Flügel für einen bestimmenden Gattungsunterschied, und machten nun aus allen Thieren zwey große Familien: eine geflügelte und eine ungeflügelte; ohne zu bemerken, daß unter den Individuen der nähmlichen Art, den Ameisen zum Beyspiele, einige dieses Werkzeug besitzen, und andere dessen beraubt sind" [1]).

„Die Eintheilung in Hausthiere und in wilde Thiere wird zwar von einigen Naturforschern angenommen, ist aber eben so mangelhaft. Denn der Mensch und die Thiere, welche er zu bezähmen verstanden hat, sind, ihrer Gattung nach, nicht von dem Menschen, dem Pferde und dem Hunde, die in den Wäldern leben, verschieden" [2]).

„Jede Eintheilung muß, wenn sie genau seyn soll, einen wirklichen Unterschied zwischen den Dingen, welche sie sondert, begründen; jede Verschiedenheit muß, um eine Verschiedenheit der Arten zu seyn, alle zu einer Art gehörigen Individuen umschlie-

---

1) Arist. de part. anim. l. 1. cap. 3. p. 971.
2) Id. ibid. p. 972.

ßen [1]) daß heißt, alle diejenigen Dinge, welche sich vollkommen ähnlich oder nur durch das Mehr und Weniger verschieden sind."

„Da diese Bedingungen sehr schwer zu erfüllen stehen [2]), so hat Aristoteles sich den Plan zu einer Eintheilungstafel gedacht, welche alle Vortheile der vorigen Systeme vereinigt, ohne eine ihrer Unbequemlichkeiten an sich zu haben. Er wird ihn in einer Schrift aus einander setzen [3]), welche den arbeitsamen nichts übersehenden Mann und zugleich das feurige alles bemerkende Genie offenbaren muß" *).

„Unter den Beobachtungen, womit er seine Thiergeschichte bereichern wird, hat er mir einige mitgetheilt, welche ich anführen will, um dir zu zeigen, auf welche Weise man gegenwärtig die Natur untersucht."

„1. Wenn man die Thiere in Rücksicht auf das Klima betrachtet, so findet man, daß die wilden Thiere wüthender in Asien, stärker in Europa und mannigfacher in ihren Bildungen in Afrika sind, wo, dem

---

1) Aristot. de part. anim. l. 1, c. 3, t. 1. p. 971.

2) Id. ibid. cap. 4. p. 974.

3) Id. hist. anim. t. 1. p. 761.

*) Buffon hat diesen Plan in der Vorrede zum ersten Bande seiner Naturgeschichte sehr gut entwickelt.

Sprichworte gemäß, immer ein neues Ungeheuer zum Vorscheine kommt [1]). Die auf den Bergen leben, sind bösartiger als die in den Ebenen [2]). Indeß weiß ich nicht, ob dieser Unterschied von ihren Wohnorten kommt, oder vielmehr von dem Mangel an Nahrung; denn in Ägypten, wo für den Unterhalt vieler Thierarten gesorgt wird, leben die wildesten und die sanftmüthigsten ruhig neben einander, und der Krokodil schmeichelt der Hand des Priesters, welcher ihn nähret" [3]).

„Sehr mächtigen Einfluß hat das Klima auf ihre Sitten [4]). Die übermäßige Kälte und Hitze macht dieselben wild und grausam [5]); bisweilen verschlimmern sie sich bloß durch Veränderung der Winde, des Wassers und der Nahrung [6]). Die Völker in Süden sind furchtsam und feige, die nördlichen tapfer und trotzig; aber die ersteren sind zugleich aufgeklärter, vielleicht weil sie älter sind, vielleicht auch weil sie mehr Weichlich-

---

1) Arist. hist. anim. l. 8. cap. 28. p. 920. A.
2) Id. ibid. c. 29. p. 920. C.
3) Id. ibid. l. 9. cap. 1. p. 923.
4) Plat. de leg. l. 5. t. 2. p. 747.
5) Aristot. problem. sect. 14. t. 2. p. 750.
6) Plat. ibid.

keit haben; denn starke Seelen werden selten von unruhiger Lernbegierde gequält" [1]).

„Die nähmliche Ursache, welche diese moralischen Verschiedenheiten unter den Menschen hervor bringt, wirkt auch auf ihren Körperbau. Unter andern Beweisen sind die Augen gemeiniglich in den kalten Ländern blau und schwarz in den warmen" [2]).

„2. Die Vögel sind sehr empfindlich gegen die Strenge der Witterung [3]). Bey der Annäherung des Winters oder des Sommers kommen einige in die Ebene herab, oder ziehen sich auf die Gebirge zurück; andere verlassen ihre Heimath, und machen weite Reisen, um einer gemäßigtern Luft zu genießen. Auf gleiche Weise rückt der Persische König mit seinem Hoflager nach und nach in die nördlichen und in die südlichen Gegenden seines Reiches, um die übermäßige Kälte und Hitze zu vermeiden" [4]).

„Die Zeit des Abzuges und der Wiederkehr der Vögel ist um die Nachtgleichen. Die schwächsten eröffnen den Zug; fast alle reisen

1) Arist. problem. sect. 14. t. 2. p. 752.

2) Id. ibid. p. 751.

3) Id. hist. anim. l. 8. cap. 12. t. 1. p. 908.

4) Xenoph. instit. Cyr. l. 8. p. 233. Plut. de exil. t. 2. p. 604. Athen. l. 12. p. 513. Aelian. de animal. l. 3. cap. 13.

zusammen, und gleichsam stammweise. Bisweilen haben sie einen langen Weg zurück zu legen, ehe sie an das Ziel ihrer Wanderung gelangen. Die Kraniche kommen aus Scythien, und begeben sich nach den Morästen oberhalb Ägypten, wo der Nil seinen Ursprung nimmt, da wo die Pygmäen wohnen." „Wie? versetzte ich, du glaubst an die Pygmäen? Sind sie noch im Kriege mit den Kranichen, wie sie es zu Homers Zeit waren" 1)? „Dieser Krieg, antwortete er, ist eine Erfindung des Dichters, welche der Geschichtschreiber der Natur nicht aufnehmen wird *); aber Pygmäen sind wirklich da: es ist ein sehr kleiner Menschenstamm, so wie auch ihre Pferde sehr klein sind; ihre Farbe ist schwarz, und sie verbringen ihr Leben, gleich den Troglodyten, in Höhlen" 2).

„Die nähmliche Ursache, fuhr Euklides fort, welche gewisse Vögel zur jährlichen Auswanderung zwingt, wirkt gleichfalls in

---

1) Homer. iliad. l. 3. v. 4.

*) Aristoteles hat diese Fabel nicht, obgleich einige Schriftsteller, auf das Wort der Lateinischen Übersetzung, ihn dessen beschuldigt haben.

2) Arist. hist. anim. l. 8. cap. 12. t. 1. p. 907. Herodot. l. 2. cap. 32. Nonnos. ap. Phot. p. 8. Ctesias ap. eund. p. 144. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 28. p. 306.

der Tiefe des Meeres [1]). In Byzanz sieht man zu bestimmten Zeiten mehrere Fischgattungen bald gegen den Pont-Euxin herauf steigen, bald in das Ägäische Meer herab kommen; sie gehen nationenweise wie die Vögel, und ihr Weg ist, wie unser Leben, mit Schlingen bezeichnet, welche sie auf ihrem Zuge erwarten."

„3. Man hat Nachforschungen über die Lebensdauer der Thiere angestellt, und man glaubt gefunden zu haben, daß in mehrern Gattungen die Weibchen länger als die Männchen leben. Aber ohne uns bey diesem Unterschiede aufzuhalten, können wir behaupten, daß die Hunde gewöhnlich ihr Alter bis zu 14 oder 15 Jahren, bisweilen auch auf 20, bringen [2]): die Ochsen ungefähr eben so hoch [3]); die Pferde gemeiniglich auf 18 oder 20, bisweilen auf 30, ja sogar auf 50 [4]); die Esel [5]) über 30 [*]);

---

1) Aristot. hist. anim. l. 8. cap. 13. t. 1. p. 909.

2) Id. ibid. l. 6. cap. 20. p. 878. Buff. hist. nat. t. 5. p. 223.

3) Aristot. ibid. cap. 21. p. 879.

4) Id. ibid. cap. 22. p. 880.

5) Id. ibid. cap. 23. p. 881.

*) Buffon zu Folge leben die Esel, wie die Pferde, 25 oder 30 Jahre. (Hist. natur. t. 4. p. 226.)

die Kamehle [1]) über 50 *), ja einige bis an 100 [2]); daß endlich die Elephanten, nach Einiger Meinung, bis zu 200 Jahren, und nach Andern bis zu 300 leben [3]). Man behauptete ehemahls, der Hirsch werde vier Mahl so alt wie die Krähe, und diese letztere neun Mahl so alt wie der Mensch [4]). In Absicht der Hirsche weiß man jetzt so viel gewiß, daß die Zeit ihres Tragens und ihr schneller Wachsthum es nicht gestatten, ihnen eine sehr lange Lebensdauer zuzuschreiben" [5]).

„Bisweilen macht die Natur Ausnahmen von ihren allgemeinen Gesetzen. Die Athener werden dir das Beyspiel eines Maulesels anführen, welcher in seinem 80. Jahre starb. Zur Zeit der Erbauung des Minerven-Tempels ward ihm seine Freyheit gegeben, weil er sehr alt war; aber er ging noch immer vor den andern her, befeuerte sie durch sein Beyspiel, und suchte ihre Lasten zu theilen. Ein Volksbeschluß verboth den Hökern

---

1) Arist. hist. anim. l. 6. cap. 26. p. 882.

*) Nach Buffon 40 oder 50 Jahre. (T. 2. p. 239.)

2) Id. ibid. l. 8. cap. 9. p. 906.

3) Id. ibid.

4) Hesiod. ap. Plut. de orac. def. t. 2. p. 415.

5) Aristot. ibid. l. 6. cap. 29. p. 883.

ihn fortzujagen, wenn er sich den zum Verkaufe hingestellten Getreide- oder Obstkörben näherte" [1]).

„4. Man hat, wie ich dir sagte, bemerkt, daß die Natur von einer Gattung und von einer Art zur andern durch unmerkliche Stufenfolgen fortschreitet [2]), und daß alle ihre Erzeugnisse von dem Menschen bis zu dem gefühllosen Wesen in zusammen hangender Verbindung zu stehen scheinen. Laßt uns die Steinarten nehmen, welche den ersten Ring der Kette ausmachen."

„Hier sehe ich nur eine leidende unfruchtbare Materie, ohne Organe, und folglich ohne Bedürfnisse und ohne Geschäft. Bald glaube ich, in einigen Pflanzen eine Art von Bewegung, dunkle Gefühle, einen Funken von Leben zu entdecken; in allen finde ich eine beharrliche Hervorbringung, aber ohne mütterliche Sorgfalt und Pflege. Ich gehe an das Ufer des Meeres, und möchte lieber zweifeln, ob seine Muscheln zum Thier- oder zum Pflanzengeschlechte gehören. Ich

---

1) Aristot. hist. anim. l. 6. cap. 24. p. 882. Plin. l. 8. cap. 44. t. 1. p. 470. Plut. de solert. anim. t. 2. p. 970.

2) Arist. ibid. l. 8. cap. 1. p. 897.

kehre wieder um; und nun vervielfältigen sich die Zeichen des Lebens vor meinen Augen. Da sind Wesen, welche sich bewegen, welche athmen, welche Neigungen und Pflichten haben. Gibt es einige, welche, gleich den erwähnten Pflanzen, von ihrer Kindheit an dem Zufalle überlassen wurden; so gibt es auch andere, für deren Erziehung mehr oder minder gesorgt ward. Diese hier leben in Gesellschaft mit den Früchten ihrer Liebe; jene dort sind ihren Familien fremd geworden. Manche zeigen mir einen Abriß unserer Sitten: ich finde unter ihnen nachgebende Gemüthsarten und unbändige; ich finde Züge von Sanftheit, von Muth, von Kühnheit, von Barbarey, von Furcht, von Feigheit, ja sogar ein Bild von Klugheit und Vernunft. Wir besitzen Einsicht, Weisheit und Künste; sie haben Anlagen, welche die Stelle dieser Vorzüge ersetzen" [1]).

„Diese Folge von Ähnlichkeiten bringt uns zuletzt an das äußerste Ende der Kette, wo der Mensch steht. Unter den Eigenschaften, welche ihm den obersten Rang anweisen, bemerke ich zwey wesentliche: die erste ist die Denkkraft, welche sein ganzes Leben hin-

---

1) Arist. hist. anim. l. 8. cap. 1. t. 1. p. 897. l. 9. cap. 7. p. 928.

durch ihn zu der Betrachtung der himmlischen Dinge erhebt [1]); die zweyte ist seine glückliche Bildung, und vorzüglich das Betasten, dieser erste nöthigste und feinste unsrer Sinne [2]), diese Quelle des Fleißes, dieses beste Werkzeug zur Beförderung der Verrichtungen des Verstandes. „Der Hand, „sagte der Weltweise Anaxagoras, ver„dankt der Mensch einen Theil seines Vor„zuges" [3]).

Geister.

„Warum, sagte ich hierauf, stellst du den Menschen an das Ende der Kette? Sollte der unermeßliche Raum, welcher ihn von der Gottheit trennt, nur eine große Wüste seyn? Die Ägypter, die Chaldäischen Magier, die Phrygier, die Thracier füllen ihn mit Bewohnern, welche eben so hoch über

---

1) Arist. de mor. l. 10. cap. 9. t. 2. p. 140.

2) Id. de part. anim. l. 2. cap. 8. t. 1. p. 987. De sens. cap. 4. t. 1. p. 668. Hist. anim. l. 1. cap. 15. p. 773. De anim. l. 2. cap. 9. t. 1. p. 642. l. 3. cap. 12. p. 661. Anonym. ap. Phot. p. 1316.

3) Plut. de frat. amor. t. 2. p. 478.

uns stehen als wir über die unvernünftigen Thiere" [1]).

„Ich redete nur, antwortete Euklides, von den sichtbaren Wesen. Freylich ist zu vermuthen, daß über uns eine zahllose Menge anderer sich findet, welche unsern Blicken entzogen sind. Von den unausgebildetsten Wesen sind wir durch unmerkliche Stufen bis zu unserm Geschlechte empor gestiegen; um von hier bis zur Gottheit zu gelangen, müssen wir ohne Zweifel wieder durch verschiedene Ordnungen von denkenden Substanzen fortschreiten, welche um so erhabener und reiner sind, je näher sie dem Throne des Ewigen stehen."

„Diese dem Gange der Natur angemessene Meinung ist eben so alt bey den Völkern, als sie allgemein ist; wir haben sie von ihnen entlehnt. Wir bevölkern die Erde und die Himmel mit Geistern, welchen das höchste Wesen die Verwaltung des Weltalls anvertrauet hat [2]). Wir setzen sie überall hin,

---

1) Arist. metaph. l. 14. cap. 4. t. 2. p. 1003. Plut. de oracul. def. t. 2. p. 415.

2) Pythag. ap. Diog. Laërt. l. 8. §. 32. Thales. ap. eund. l. 1. §. 27. Id. ap. Aristot. de anim. l. 1. cap. 8. t. 1. p. 628. Id. ap. Cicer. de leg. l. 2. cap. 11. t. 3. p. 145. Plat. de leg. l. 10. t. 2. p. 899.

wo die Natur belebt scheinet, vorzüglich aber in jene Gegenden um und über uns, von der Erde bis zur Sphäre des Mondes. Da schalten sie mit fast uneingeschränkter Macht, und vertheilen Leben und Tod, Glück und Unglück, Licht und Finsterniß."

„Jedes Volk, jeder Mensch findet in diesen unsichtbaren Mächten einen Freund und eifrigen Beschützer, einen Feind und eben so eifrigen Verfolger. Sie sind mit einem Luftkörper bekleidet [1]); ihr Wesen steht zwischen der göttlichen und der unsrigen Natur in der Mitte [2]). Sie übertreffen uns an Einsicht; einige sind unsern Leidenschaften unterworfen [3]), und die meisten erleiden Veränderungen, welche sie auf eine höhere Stufe bringen. Denn das zahllose Geschlecht der Geister wird in vier Haupt-Classen eingetheilt: die erste ist die Classe der Götter, welche das Volk anbethet, und welche in den Gestirnen wohnen; die zweyte besteht aus den eigentlichen so genannten Geistern oder Genien; die dritte aus den Helden oder Heroen, welche während ihrer Lebenszeit der Menschheit große Dienste leisteten; die vierte endlich ma-

---

1) Plut. de orac. def. t. 2. p. 431.
2) Id. ibid. p. 415.
3) Id. ibid. p. 416.

chen unsre Seelen aus, nachdem sie von ihren Körpern getrennt sind. Den drey erstern Classen bezeigen wir eine Verehrung, welche einst auch das Antheil unserer Classe werden, und uns nach und nach zu der Würde der Heroen, der Genien und der Götter erheben wird" [1]).

Euklides, welcher selbst nicht besser als ich die Ursachen dieser Beförderungen begriff, setzte hinzu, daß einige Geister (Genien) wie wir von Kummer verzehrt würden, und wie wir dem Tode unterworfen wären [2]). Ich fragte, welche Dauer man ihrem Leben zuschriebe. „Nach des Hesiodus Meinung, antwortete er, leben die Nymphen Jahrtausende hindurch; nach Pindarn stirbt eine Hamadryade mit dem Baume, welcher sie einschließt" [3]).

„Man hat sich, versetzte ich, nicht genug mit einem so anziehenden Gegenstande beschäftigt. Es wäre doch höchst wichtig zu wissen, welche Art von Gewalt diese Geister über uns ausüben. Vielleicht muß man ihnen die meisten Wirkungen zuschreiben, deren Ursa-

1) Hesiod. ap. Plut. de orac. def. t. 2. p. 415. Pythag. ap. Diog. Laërt. l. 8. §. 23.

2) Plut. ibid. p. 419.

3) Plut. ibid. p. 415.

che uns unbekannt ist; sie vielleicht sind es, welche die unvorhergesehenen Fälle, es sey nun in den Glücksspielen oder in den Spielen der Politik, herbey führen. Ich muß es dir gestehen, ich bin der Geschichte der Menschen satt; ich wünschte, daß man die Geschichte der unsichtbaren Wesen schriebe." „Da kommt jemand, antwortete Euklides, der dir vortreffliche Nachrichten dazu liefern kann."

Der Pythagoräer Telesikles trat in diesem Augenblicke herein; er erkundigte sich nach dem Gegenstande unsrer Unterredung, und schien erstaunt, daß wir noch niemahls Geister gesehen hätten [1]). „Freylich, sagte er, offenbaren sie sich nur den lange durch Nachsinnen und Gebeth vorbereiteten Seelen." Er gestand uns darauf, daß sein Genius ihn bisweilen mit seiner Gegenwart beehre, und daß derselbe einst seinen wiederhohlten Bitten nachgegeben, und ihn mit sich in das Reich der Geister genommen habe. „Gönne uns doch, sagte ich ihm, die Beschreibung deiner Reise; ich beschwöre dich darum bey dem Nahmen dessen, welcher dir die Kraft der Zahlen 1, 2, 3, 4 lehrte" [2]) *)! Nun

1) Aristot. ap. Apul. de deo Socr. t. 2. p. 83.

2) Jamblich. cap. 28. p. 127. cap. 29. p. 138. Pythag. aur. carm. v. 47. Hierocl. ibid. p. 170.

*) Das heißt: bey des Pythagoras Nahmen. Ich

widerstand Telesikles nicht mehr, und begann mit folgenden Worten:

„Als der Augenblick zu unsrer Abreise gekommen war, fühlte ich meine Seele sich von den Fesseln, welche sie an den Körper binden, entladen; und ich befand mich mitten in einer neuen Welt von lebenden Substanzen, guten und bösen [1]), fröhlichen und traurigen, vorsichtigen und unbesonnenen. Wir folgten ihnen eine Zeit lang; und ich glaubte zu erkennen, daß sie die Angelegenheiten der Staaten und der einzelnen Menschen, die Untersuchungen der Weisen und die Meinungen des großen Haufens lenkten" [2]).

„Bald spannte ein Weib von Riesengestalt ihren schwarzen Flohr unter dem Gewölbe des Himmels aus, senkte sich langsam auf die Erde herab, und ertheilte dem sie begleitenden Gefolge ihre Befehle. Wir schlüpften in mehrere Häuser: der Schlaf, nebst seinen

---

habe den Schwur gebraucht, so wie er bey den Schülern dieses großen Mannes gewöhnlich war, welcher zuerst die harmonischen Verhältnisse in jenen Zahlen entdeckte.

1) Thal. Pythag. Plat. ap. Plut. de placit. philos. l. 1. cap. 8. t. 2. p. 882.

2) Moshem. in Cudw. cap. 4. §. 34. p. 798. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1113.

Dienern, streute mit vollen Händen Mohn aus; und während das Stillschweigen und der Frieden sich leise bey dem Tugendhaften niedersetzten, schüttelten die Reue und schreckliche Gespenster das Bett des Bösewichtes aufs heftigste. Plato schrieb unter den Eingebungen von Homers Genius, und angenehme Träume flatterten um die junge Lykoris".

„Die Morgenröthe und die Stunden er„öffnen schon die Schranken des Tages, sag„te mir mein Führer; es ist Zeit, uns in „die Luft empor zu schwingen. Siehe hier „die Schutzgeister von Athen, von Korinth, „von Lacedämon, wie sie kreisförmig über „diese Städte schweben [1]); sie entfernen, „so viel wie möglich, alles Übel, womit „dieselben bedrohet sind. Indeß werden ih„re Felder doch verwüstet werden; denn die „Geister aus dem Mittage, in düstere Wol„ken gehüllt, ziehen schon mit dem Rauschen „des Zornes gegen die nördlichen an. Sol„che Kriege sind in diesen Gegenden eben „so häufig als in den eurigen; und der „Kampf zwischen den Titanen und den Ty-

---

1) Pausan. l. 8. cap. 10. p. 620. Clem. Alex. cohort. ad gent. p. 35.

„phonen war nur eine Schlacht zwischen „zwey Geistervölkern" [1]).

„Betrachte jetzt diese geschäftigen We„sen, die mit dem schnellen und unruhigen „Fluge einer Schwalbe an der Erde hin„streichen, und überall ihre forschbegierigen „scharfen Blicke herum werfen; das sind die „Aufseher über die menschlichen Dinge. Ei„nige ergießen ihren sanften Einfluß auf „die Sterblichen, welche sie beschützen [2]); „andere lassen die unversöhnliche Nemesis „gegen die Verbrecher los [3]). Siehe jene „Vermittler, jene Bothschafter, welche un„aufhörlich herauf und herab fahren: sie „bringen den Göttern eure Gebethe und eure „Opfer dar; sie bringen euch die glücklichen „oder schrecklichen Träume herab, und die „Geheimnisse der Zukunft [4]), welche euch „hernach der Mund der Orakel offenbaret."

„O mein Beschützer! rief ich plötzlich, „da sind Wesen, deren traurige Gestalt und

1) Plut. de Isid. t. 2. p. 360. Id. de orac. def. p. 421.

2) Id. de orac. def. p. 417. Hesiod. ap. Plut. ibid.

3) Tim, Locr. in oper. p. 105.

4) Plat. in conviv. t. 3. p. 202, 203. Plut. de Isid. t. 2. p. 361. Id. de orac. def. p. 416. Diog. Laërt. l. 8. §. 32.

„Miene Schrecken erregen; sie kommen auf „uns zu.“ „Laß uns fliehen, sagte er zu „mir: sie sind unglücklich; das Glück Anderer erbittert sie, und sie schonen nur derer, welche ihr Leben in Leiden und in „Thränen hinbringen“ [1]).

„Wir entkamen ihrer Wuth, und fanden Andere nicht minder niederschlagende Gegenstände. Ate, die scheußliche Ate, die ewige Quelle der Zwistigkeiten unter den Menschen, wandelte stolz über ihren Häuptern, und hauchte ihrem Herzen Beleidigungssucht und Rache ein [2]). Mit schüchternem Schritte und niedergesenkten Blicken folgten ihr die Bitten nach, und suchten überall Ruhe wieder herzustellen, wo die Zwietracht sich zu zeigen anfing [3]). Der Ruhm ward von dem Neide verfolgt, welcher sich selbst die Seiten aufriß; die Wahrheit von dem Betruge, welcher jeden Augenblick eine andere Larve vornahm; und jede Tugend von mehrern Lastern, welche entweder Schlingen oder Dolche trugen.“

„Plötzlich erschien die Glücksgöttinn; ich bezeigte ihr meinen Dank für die Gaben,

---

1) Xenocr. ap. Plut. de Isid. p. 361.

2) Homer. iliad. l. 19. v. 91.

3) Id. ibid. l. 9. v. 500.

welche sie unter die Sterblichen vertheilte. „Ich gebe nicht, sagte sie mir mit stren-„gem Tone; ich leihe nur auf große Zin-„sen" [1]). Indem sie dieß sprach, tauchte sie die Blumen und Früchte, welche sie in der einen Hand hielt, in einen Giftbecher, welchen ihre andere trug."

„Nun schwebten zwey mächtige Gottheiten bey uns vorüber, und ließen lange Strahlen von Licht hinter sich. „Das ist der stür-„mende Mars und die weise Minerva, sprach „mein Führer. Zwey Heere ziehen sich in „Böotien zusammen. Die Göttinn läßt sich „bey Epaminondas, dem Anführer der The-„baner, nieder; und der Gott eilt zu den „Lacedämoniern, welche aber unterliegen „werden; denn die Weisheit muß über die „Tapferkeit siegen."

„Siehe jenes Geisterpaar sich zugleich auf „die Erde herab stürzen: der eine ist ein gu-„ter, der andere ein böser Genius. Sie sol-„len sich eines neugebornen Kindes bemäch-„tigen, und dasselbe bis zum Grabe beglei-„ten. In diesem ersten Augenblicke werden „sie um die Wette suchen, es mit allen Vor-„zügen oder allen Ungestaltheiten des Her-„zens und des Geistes auszustatten, und in

1) Bion. ap. Stob. serm. 193. p. 563.

„dem Laufe seines Lebens es zum Guten „oder zum Bösen zu vermögen, so wie der „Einfluß des Einen über die Wirkung des „Andern die Oberhand haben wird" [1]).

„Indeß sah ich einige Wesen herauf und herab steigen, deren Züge mir gröber vorkamen, als ich sie bey den Genien gesehen hatte. Ich erfuhr, daß dieß Seelen wären, welche sich mit sterblichen Leibern vereinigen wollten, oder dieselben eben so verließen. Plötzlich erschienen sie in sehr dichten Schwärmen; diesen folgten von Zeit zu Zeit andere, und sie verbreiteten sich in den Gefilden der Lüfte wie die Wolken von weißem Staube, welche in unsern Feldern herum wirbeln. „Die Schlacht hat ihren Anfang ge„nommen, sprach der Genius; das Blut fließt „in großen Strömen. Verblendete und un„glückliche Menschen! Da sind die Seelen „der Lacedämonier und der Thebaner, wel„che in der Ebene bey Leuktra fallen." „Wohin gehen sie?" fragte ich ihn. „Folge „mir, antwortete er, und du wirst es sehen."

„Wir durchschwebten die Grenzen des Reiches der Finsterniß und des Todes, schwan-

---

1) Empedocl. ap. Plut. de anim. tranquill. t. 2. p. 474. Xenocr. et Plat. ap. eund. de orac. def. p. 419. Van-Dale de orac. p. 6.

gen uns über die Mondsphäre hinauf, und gelangten in Gegenden, welche ein ewiger Tag erleuchtet. „Verweile hier einen Augen„blick, sagte mir mein Führer; betrachte das „prachtvolle Schauspiel um dich her; höre „die göttliche Harmonie, welche den regel„mäßigen Gang der himmlischen Körper be„wirkt [1]); siehe, wie jedem Planeten, je„dem Sterne ein Genius beygefügt ist, „welcher dessen Lauf lenket. Die Gestirne „werden von erhabenen Geistern bewohnt, „deren Wesen das unsrige übertrifft."

„Während ich meine Blicke auf die Sonne heftete, und mit Entzücken den Genius betrachtete, dessen starker Arm diese Feuerkugel in der Bahn, welche sie beschreibt, forttrieb [2]), sah ich ihn zornig die meisten Seelen, welche uns begegnet waren, verscheuchen, und nur der kleinsten Anzahl es gestatten, daß sie sich in den siedenden Wellen dieses Gestirnes untertauchen konnten [3]). „Diese Letztern, sprach mein Führer, sind „nicht so strafbar als die andern. Die

---

1) Jamblich. de vit. Pythag. cap. 15. p. 52. Empedocl. ap. Porphyr. de vit. Pythag. p. 35.

2) Plat. de leg. l. 10. t. 2. p. 819.

3) Porphyr. de abstin. l. 4. §. 10. p. 329. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 296.

„Flamme wird sie reinigen; darauf werden „sie sich zu den verschiedenen Gestirnen hin„schwingen, wohin sie bey der Schöpfung „vertheilt wurden. Sie bleiben daselbst auf„bewahrt, bis die Gesetze der Natur sie wie„der zur Erde zurück rufen, um andere Kör„per zu beleben" [1]). „Aber die, welche der Ge„nius fortjagte, sagte ich zu ihm, was wird „deren Schicksal seyn?" „Sie müssen sich in „dem Felde der Wahrheit stellen, antwortete „er mir; unbestechliche Richter verurtheilen „dort die Strafbarsten zu den Qualen des „Tartarus [2]), und die Übrigen zu langem „und schrecklichem Herumirren." Nun leitete er meine Blicke auf Millionen von Seelen, welche seit Jahrtausenden traurig in den Lüften herum schwebten, und sich vergebens bemühten, einen Schutzort in irgend einer der Himmelskugeln zu finden [3]). „Nur „erst nach jenen strengen Prüfungen, sagte „er mir, werden sie mit den erstern wie„der an den Ort ihres Ursprunges kom„men" [4]).

---

1) Plat. in Tim, t. 3. p. 42.

2) Axioch. ap. Plat. t. 3, p. 371.

3) Empedocl. ap. Plut. de vitand. aëre alien. t. 2. p. 830. Diog. Laërt. l. 8. §. 77.

4) Plat. ibid. p. 42.

„Mich schmerzte ihr Unglück, und ich bath ihn, mich mit diesem Anblicke zu verschonen, und mich fern hin nach einem Bezirke zu bringen, woraus Strahlen eines hellern Lichtes hervor brachen. Ich hoffte den Regierer des Weltalls wenigstens in der Ferne zu sehen, umgeben mit den Gehülfen seines Thrones, mit den reinen Wesen, welche unsre Weltweisen Zahlen, oder ewige Ideen, oder unsterbliche Genien nennen [1]). „Er wohnet an einem Orte, zu welchem kein „Sterblicher nahen darf, sagte mir der „Genius: bringe ihm dein Gebeth dar, und „laß uns dann wieder zur Erde herab „kehren."

Nachdem Telesikles weggegangen war, sagte ich zu Euklides: „Wie soll man die Erzählung nennen, welche wir so eben angehört haben? Ist es ein Traum? ist es eine Erdichtung?" „Entweder das eine oder das andere, antwortete er; aber genug, Telesikles hat fast nichts behauptet, was nicht den Meinungen der Weltweisen gemäß sey. Wir müssen ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen: er konnte, wenn er die Meinungen des großen Haufens annahm, die Bevölke-

---

1) Anonym. de vit. Pythag. ap. Phot. p. 1316. Beausobr. hist. du Manich. t. 1. p. 576.

rung der Lüfte noch beträchtlich vermehren; konnte uns von den Schattengestalten erzählen, welche die Kunst der Wahrsager oder der Beschwörer aus den Gräbern herauf zaubert [1]); von den unglücklichen Seelen, welche sich ängstlich um ihre unbegrabenen Leiber herum treiben; von den Göttern und den Gespenstern, welche zur Nachtzeit die Straßen durchschleichen, um die Kinder zu erschrecken oder sie zu fressen" [2]).

„Ich danke ihm für diese Mäßigung, versetzte ich; aber ich hätte gewünscht, daß er ein wenig länger bey der Natur des wohlthätigen Geistes, welchem ich angehöre, sich verweilt hätte. Gott hat ihm aufgetragen, wie man sagt, über meine Gedanken und über meine Handlungen zu wachen [3]); warum wird es mir nicht gestattet, ihn zu kennen und zu lieben?" Darauf hat Telesikles dir schon im voraus geantwortet, sagte Euklides: das Glück, Geister zu sehen, kommt nur den reinen Seelen zu."—„Ich habe doch von Erscheinungen gehört, welche einem ganzen Volke zu Theil wurden."—„Allerdings;

---

1) Homer. odyss. l. 11. v. 37.

2) Plat. de rep. l. 2. t. 2. p. 381. Theocr. idyll. 15. v. 40.

3) Plat. de leg. l. 10. t. 2. p. 903. 906.

und von der Art ist die Erscheinung, deren Sage sich in Italien erhalten hat, und welche sogar in einem Gemählde, das ich gesehen habe vorgestellt worden ist. Erwarte nur ein Gewebe von Abgeschmacktheiten; aber wenigstens wirst du daraus sehen, bis zu welchem Grade bisweilen der Betrug und die Leichtgläubigkeit stiegen."

„Als Ulysses in Temesa, einer Stadt der Bruttier, gelandet hatte, ward einer seiner Begleiter, Nahmens Polites, von den Einwohnern ermordet; aber bald darauf erfuhren sie alle Plagen des göttlichen Strafgerichtes. Sie befragten das Orakel, und erhielten den Befehl, den Genius des Ermordeten zu besänftigen, ihm zu Ehren ein heiliges Gebäude aufzuführen, und ihm jährlich die schönste Tochter des Landes zu opfern. Sie gehorchten, und genossen der ungestörten Ruhe. Um die 66. Olympiade kam ein berühmter Athlet, Nahmens Euthymus, gerade in dem Augenblicke dorthin, als wieder ein solches unglückliches Schlachtopfer in den Tempel geführt ward. Er erhielt die Erlaubniß, der Jungfrau zu folgen, ward von ihren Reitzen bezaubert, und fragte sie, ob sie einwillige, ihn zu heirathen, wenn er ihre Fesseln würde zerbrochen haben. Sie willigte ein. Des Polites Genius

erschien; aber er unterlag den Schlägen des Athleten, that Verzicht auf den Tribut, welchen er sieben oder acht Jahrhunderte hindurch genossen hatte, und stürzte sich in das benachbarte Meer" [1]).

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Verfolg der Bibliothek. Die Geschichte.

Als ich am folgenden Tage frühe ankam, sagte mir Euklides: „Du beruhigst mich wieder; ich fürchtete schon, die Länge unserer letzten Sitzung habe dich abgeschreckt. Heute wollen wir uns mit den Geschichtschreibern beschäftigen, und wir werden nicht durch Meinungen oder Vorschriften abgehalten werden. Viele Verfasser haben Geschichte geschrieben; kein Einziger hat sich über die Art dieselbe zu schreiben, oder über den Styl, welcher ihr zukommt, ausgelassen" [2]).

„An ihrer Spitze setzen wir Kadmus,

1) Strab. l. 6. p. 255. Pausan. l. 6. cap. 6. p. 419.

2) Cicer. de orat. l. 2. cap. 15. t. 1. p. 206.

welcher vor ungefähr zwey Jahrhunderten lebte, und die alten Begebenheiten seiner Vaterstadt Milet sich aufzuklären vornahm [1]). Sein Werk ward von Bion aus Prokonnesus in einen Auszug gebracht" [2]).

„Nach Kadmus haben wir eine ununterbrochene Folge von Geschichtschreibern. Ich nenne dir unter den ältesten: Eugáon aus Samos, Dejochus aus Prokonnesus, Eudemus aus Paros, Demokles aus Pygela" [3]). „Als ich diese Verfasser las, sagte ich hierauf, empörten mich nicht bloß die abgeschmackten Fabeln, welche sie erzählen, sondern ich verwarf sie auch sämmtlich, ausgenommen in den Thatsachen, welche sie selbst erlebt haben; denn so bald sie zuerst uns gewisse Nachrichten lieferten, so fragt sich ja immer, aus welchen Quellen sie dieselben geschöpft hatten."

Euklides antwortete mir: „Diese Nachrichten fanden sich in der Volkssage, die von Zeitalter zu Zeitalter das Andenken der großen Unglücksfälle, welche die Menschheit betrafen, überliefert; in den Werken der Dichter, welche den Ruhm der Helden, die Stammta-

1) Suid. in *Κάδμ.*

2) Clem. Alex. strom. l. 6. p. 752.

3) Dionys. Halic. de Thucyd. jud. t. 6. p. 818.

feln der Fürsten, den Ursprung und die Wanderungen mehrerer Völker aufbewahret hatten [1]); in den langen Inschriften, welche die geschlossenen Bündnisse zwischen den Nationen [2]), und die Folge der Priester bey den vornehmsten Tempeln Griechenlands enthielten [3]), endlich in den Festen, in den Bildsäulen, den Altären und den Gebäuden, welche gewissen Begebenheiten geweihet waren, und dieselben nun jährlich durch den beständigen Anblick des Ortes und der Feyerlichkeiten gleichsam erneuerten."

„Freylich ward die Erzählung dieser Begebenheiten nach und nach mit wunderbaren Umständen überladen; und unsre ersten Geschichtschreiber nahmen ohne Untersuchung dieses verwirrte Gemisch von Wahrheiten und Irrthümern auf. Bald aber zeigten doch auch Akusilaus, Pherecydes, Hekatäus, Xanthus, Hellanikus, und noch Andere, mehr Prüfungsgeist, und wenn sie gleich nicht diese Verwirrung ganz in Ordnung brachten, so lehrten sie doch wenigstens durch

---

1) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 6. p. 165.

2) Tacit. ann. l. 4. cap. 43.

3) Thucyd. l. 2. cap. 2. Schol. ibid. Dionys. Halic. antiq. roman. l. 1. p. 181. Polyb. excerpt. p. 50. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 23. p. 394.

ihr Beyspiel, welche Verachtung die Erdichtungen der ersten Jahrhunderte verdienen."

„Hier ist das Werk, worin Akusilaus bey der Herzählung der Stammtafeln der alten königlichen Familien [1]) bis zu den Jahrhunderten vor dem Trojanischen Kriege, ja bis zum Könige Phoroneus von Argos herauf steigt." „Ich weiß es, antwortete ich, und ich habe sehr gelacht, als ich fand, daß dieser Schriftsteller, und die, welche ihm folgen, jenen Phoroneus den ersten Menschen nennen [2]). Indeß verdient Akusilaus Nachsicht: wenn er den Ursprung des Menschengeschlechtes uns zu nahe bringt, so erhebt er dagegen den Ursprung der Liebe, welche er für eine der ältesten Gottheiten erklärt, und mit der Welt geboren werden läßt" [3]).

„Nicht lange nach Akusilaus, sagte Euklides, blühete Pherecydes aus Athen, oder vielmehr aus Leros, einer der Sporadischen Inseln [4]). Er hat die Volkssagen gesammelt,

1) Suid. in Ἀκουσίλ.

2) Solon. ap. Plat. in Tim. t. 3. p. 22. Clem. Alex. strom. l. 1. p. 380.

3) Plat. in conv. t. 3. p. 178.

4) Salmas. in Plin. p. 846. Voss. de hist. Graec. l. 4. p. 445. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 29. p. 67.

welche sich auf die ältere Geschichte von Athen, und gelegenheitlich auch auf die der benachbarten Völker, beziehen [1]). Sein Werk enthält wichtige Nachrichten, z. B. von der Erbauung mehrerer Städte und von den Auswanderungen der ersten Bewohner Griechenlands [2]). Seine Geschlechtsregister tragen freylich den Fehler an sich, welcher im Anfange der Gesellschaften den Ruhm eines Hauses begründete: nachdem sie bis zu den entferntesten Jahrhunderten hinauf gestiegen sind, entwickeln sie sich durch die Dazwischenkunft irgend einer Gottheit. So heißt hier zum Beyspiele Orion der Sohn Neptuns von Euryale, Triptolemus ein Sohn des Oceans und der Erde" [3]).

„Gegen die nähmliche Zeit erschienen Hekatäus aus Milet und Xanthus aus Lydien. Beyde genossen eines Ruhmes, welchen die Arbeiten ihrer Nachfolger zwar schwächten, aber nicht zerstörten. Der Erste faßte gleichfalls den Vorsatz, in seiner Geschichte und in seinen Geschlechtstafeln die alten Begebenheiten der Griechen aufzuklären. Biswei-

1) Suid. in Φερεκ. Schol. Apoll. Rhod. passim.

2) Dionys. Halic. antiq. Roman. l. 1. t. 1. p. 35.

3) Apollod. biblioth. l. 1. p. 15. 17.

len ist er sorgfältig genug, sie zu untersuchen, und das Wunderbare davon zu entfernen. „Dieses, so beginnt er seine Geschich„te, erzählet Hekatäus aus Milet. Ich schrei„be, was mir wahr scheint. Die Griechen „haben, meiner Meinung nach, viel Wider„sprechendes und Lächerliches berichtet" [1]). Sollte man wohl glauben, daß er nach dieser Ankündigung doch dem Widder, worauf Phrixus nach Kolchis ritt, die menschliche Sprache beylegt" [2]).

„Noch hatte sich die Geschichte nur mit Griechenland beschäftigt. Hekatäus erweiterte ihr Gebieth: er durchstreifte Ägypten und die andern bis dahin unbekannten Länder [3]). Seine Beschreibung der Erde ertheilte der Geographie neues Licht [4]), und lieferte den folgenden Geschichtschreibern Stoff" [5]).

„Hier siehst du die Lydische Geschichte von Xanthus, einem sorgfältigen Schriftsteller,

---

1) Demetr. Phal. de eloc. cap. 12.

2) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 6. p. 478.

3) Herod. l. 2. cap. 143. Agathem. de geogr. l. 1. cap. 1.

4) Strab. lib. 1. p. 1. 7. l. 6. p. 271. lib. 12. p. 550.

5) Porphyr. ap. Euseb. praep. evang. l. 10. cap. 3. p. 466.

der die ältern Begebenheiten seines Landes ungemein wohl kannte [1]). Daneben stehen mehrere Werke, welche Hellanikus aus Lesbos über die verschiedenen Griechischen Völkerschaften verfaßt hat [2]). Diesem Schriftsteller, der im 21. Jahre des Peloponesischen Krieges*) starb [3]), fehlt es bisweilen an Ordnung und an Umfang [4]); aber er schließt mit Ehre die Reihe unserer ersten Geschichtschreiber."

„Alle hatten sich auf die Geschichte einer Stadt oder eines Volkes eingeschränkt; Allen blieb die Kunst unbekannt, die für die verschiedenen Völker der Erde wichtigen Begebenheiten an eine Kette zu knüpfen, und aus so vielen zerstückelten Theilen ein regelmäßiges Ganze zu bilden. Herodot gebührt der Ruhm, diese große Idee gefaßt und ausgeführt zu haben. Er schlug den Griechen die Jahrbücher der ganzen bekannten Welt auf, und legte ihnen Alles, was sich in dem Zeitraume von ungefähr 240 Jahren Merkwürdiges zugetragen hatte, unter Einem Ge-

---

1) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 1. t. 1. p. 73.

2) Voss. de hist. Graec. l. 1. cap. 1. p. 7. l. 4. cap. 5. p. 448.

*) Gegen das J. 410. vor Chr. Geb.

3) Mém. de l'Acad. des bell. lett. t. 29. p. 70.

4) Thucyd. l. 1. cap. 97.

sichtspuncte vor [1]). Nun sah man zum ersten Mahle eine Reihe von Gemählden, welche neben einander gerückt dadurch nur desto schauderhafter wurden: die Nationen in beständiger Unruhe und Bewegung, obgleich eifrig die Ruhe suchend, durch Eigennutz getrennt, und durch den Krieg zusammen gebracht, nach Freyheit sich sehnend, und unter der Tyranney seufzend; überall das Verbrechen im Triumphe, die Tugend verfolgt, die Erde mit Blut getränkt, und das Reich der Zerstörung von einem Ende der Welt bis zum andern ausgebreitet. Aber die Hand, welche diese Gemählde entwarf, wußte das Empörende derselben durch den Reitz der Farbengebung und durch anmuthige Bilder so zu mildern; fügte zu den Schönheiten der Anordnung so viel Grazie, Harmonie und Abwechselungen; erweckte so oft das zarte Mitgefühl, welches sich des Guten erfreuet, und über das Böse trauert [2]): daß dieß Werk als eines der schönsten Producte des menschlichen Geistes angesehen ward."

„Erlaube mir hierbey eine Bemerkung. Es scheint, daß in den Wissenschaften, so

1) Dionys. Halic. de Thucyd. judic. t. 6. p. 820.

2) Dionys. Halic. epist. ad Pomp. t. 6. p. 774.

wie in den Künsten, die Talente zuerst in die Laufbahn treten, und eine geraume Zeit gegen die Schwierigkeiten ankämpfen. Nachdem sie ihre Kräfte erschöpft haben, erscheint ein Genie, und stellt ein Muster jenseit der bekannten Grenzen auf. Dieß that Homer in Absicht des Heldengedichtes, dieß that Herodot für die allgemeine Geschichte. Die Nachfolgenden können sich durch Schönheiten in der Ausführung und durch eine richtigere Kritik auszeichnen; aber in der Anlage des ganzen Werkes und in der Verkettung der Begebenheiten werden sie ohne Zweifel nicht so wohl ihn zu übertreffen, als nur ihm gleich zu kommen suchen."

„Über seine Lebensumstände ist es genug zu bemerken, daß er zu Halikarnassus, einer Stadt in Karien, gegen das 4. Jahr der 73. Olympiade *), geboren ward [1]); daß er in den meisten Ländern reiste, deren Geschichte er schreiben wollte; daß er sein Werk in der Versammlung bey den Olympischen Spielen, und nachher in der Athenischen Volksversammlung, vorlas, und an beyden Orten den lautesten Beyfall erhielt [2]);

*) Gegen das J. 484 vor Chr. Geb.

1) Scalig. ad Euseb. p. 102. Corsin. fast. Att. t. 3. p. 157.

2) Lucian. in Herodot. t. 1. p. 833. Euseb.

daß er sein Vaterland verlassen mußte, welches durch Parteyen zerrüttet ward, und sein Leben in einer Stadt in Groß-Griechenland endigte" [1]).

„In demselben Jahrhunderte lebte Thucydides, ungefähr 13 Jahre jünger als Herodot [2]). Er stammte aus einer der ersten Familien in Athen [3]), war Befehlshaber über eine Schar von Kriegsvölkern, und hielt eine Zeit lang die Truppen des geschicktesten Lacedämonischen Feldherrn, Brasidas, zurück [4]). Als aber dieser Letztere die Stadt Amphipolis überrumpelt hatte, rächte sich Athen an Thucydides wegen eines Unfalles, welchen er doch nicht verhindern konnte."

„Während seiner Verbannung, welche 20 Jahre dauerte [5]), sammelte er die Nachrichten zur Geschichte des Peloponesischen Krieges, und sparte weder Mühe noch Kosten, um nicht bloß die Ursachen, welche diesen Krieg bewirkten, sondern auch die besondern Staatsverhältnisse und Privatabsich-

---

chron. p. 169. Plut. de Herod. malign. t. 2. p. 862.

1) Suid. in Ἡρόδοτ.

2) Pamph. ap. Gell. l. 15. cap. 23.

3) Marcell. vit. Thucyd.

4) Thucyd. l. 4. cap. 107.

5) Id. l. 5. cap. 26.

ten, welche ihn fortdauern machten, kennen zu lernen [1]). Er begab sich zu den verschiedenen feindlichen Nationen, befragte überall die Oberhäupter der Regierung, die Feldherren, die Soldaten, und war selbst von den meisten Begebenheiten, die er beschrieb, ein Augenzeuge. Seine Geschichte, welche die 21 ersten Jahre dieses traurigen Krieges begreift, trägt die Spuren seiner außerordentlichen Liebe zur Wahrheit und seines zum Nachdenken geneigten Geistes an sich. Mich haben Athener, die ihn nach seiner Zurückkunft aus der Verbannung sahen, versichert, daß er sehr ernsthaft war, viel dachte, und wenig redete" [2]).

„Er strebte mehr darnach, zu unterrichten als zu gefallen, mehr zu seinem Ziele zu gelangen als durch Abschweifungen sich davon zu entfernen [3]). Auch ist sein Buch nicht, wie Herodots Werk, eine Art von Gedicht, wo man die Sagen der Völker über ihren Ursprung, die Darlegung ihrer Gebräuche und Sitten, die Beschreibung ihrer Länder, und wunderbare Züge, welche fast

1) Marcell. vit. Thucyd.

2) Id. ibid.

3) Thucyd. l. 1. cap. 22. Quinctil. l. 10. cap. 1. p. 634.

immer die Einbildungskraft wach erhalten, antrifft: es sind Jahrbücher, oder, wenn man lieber will, aufgezeichnete Nachrichten eines Kriegsmannes, der aber zugleich ein Staatsmann und ein Weltweiser war, und der in seinen Erzählungen und seinen Reden die von Anaxagoras geschöpften Grundsätze der Weisheit und die von dem Redner Antiphon erhaltenen Lehren der Beredsamkeit mit einmischt [1]). Seine Bemerkungen sind oft tief dringend, immer gerecht; sein Styl ist kraftvoll, gedrängt, und eben dadurch bisweilen dunkel [2]): er beleidigt das Ohr hin und wieder, aber fesselt unaufhörlich die Aufmerksamkeit, und man möchte sagen, seine Härte macht ihn so majestätisch [3]). Wenn dieser verdienstvolle Schriftsteller veraltete Ausdrücke oder neue Worte gebraucht, so kommt dieß daher, weil ein Geist wie der seinige sich selten mit der Sprache begnügt, welche jedermann redet.—Man sagt, Herodot habe aus ihn selbst betreffenden Ursachen Volkssagen erzählt,

1) Marcell. vit. Thucyd.

2) Cicer. de orat. l. 2. cap. 13. 22. t. 1. p. 204. 214. Id. de clar. orat. cap. 83. t. 1. 406. Id. orat. cap. 9. p. 426. Dionys. Halic. de Thucyd. jud. t. 6. p. 867.

3) Demetr. Phal. de eloc. cap. 48, 49.

welche gewissen Griechischen Völkern zur Schande gereichen [1]). Thucydides berührt nur mit einem Worte seine Verbannung, ohne sich zu vertheidigen, ohne sich zu beklagen [2]); er schildert Brasidas als einen großen Mann, diesen Feldherrn, dessen Ruhm doch den seinigen verdunkelte, und dessen siegreiche Unternehmungen seinen Unfall bewirkten.—Des Thucydides Geschichte ist sehr glücklich von Xenophon, den du persönlich gekannt hast, fortgesetzt worden" [3]).

„Herodot, Thucydides und Xenophon werden ohne Zweifel künftig als die vornehmsten unserer Geschichtschreiber angesehen werden, obgleich sie wesentlich in Absicht des Styles verschieden sind." „Und vorzüglich, fiel ich hier ein, in Absicht der Art, wie sie gemeiniglich die Weltbegebenheiten betrachten. Herodot sieht überall eine mißgünstige Gottheit, welche die Menschen und die Reiche auf dem Puncte ihrer Höhe erwartet, um sie dann in den Abgrund hinab zu stürzen [4]); Thucydides entdeckt in den

---

1) Plut. de Herod. malign. t. 2. p. 854.

2) Thucyd. l. 5. cap. 26.

3) Xenoph. hist. Graec. p. 428.

4) Herodot. l. 1. cap. 32. l. 3. cap. 40. etc.

Unfällen nur die Fehler der Anführer eines Staates oder eines Kriegsheeres; Xenophon schreibt fast immer den glücklichen oder unglücklichen Erfolg der Gunst oder dem Zorne der Götter zu. Also hangt nach des Erstern Meinung Alles in der Welt von dem Verhängnisse ab, nach dem Andern von der Klugheit, und nach dem Dritten von der Frömmigkeit. So sehr sind wir von Natur geneigt, Alles auf wenig Lieblingsgrundsätze zurück zu bringen."

Euklides fuhr fort: „Herodot hatte die Geschichte der Assyrier und der Perser berührt; seine hierbey begangenen Irrthümer hat ein Schriftsteller gerügt, welcher diese beyden berühmten Nationen besser kannte. Dieß ist Ktesias aus Knidus. Er lebte zu unsern Zeiten, war Arzt des Königes Artaxerxes, und hielt sich lange am Hofe zu Susa auf [1]). Er liefert uns, was er in den Reichsarchiven fand [2]), was er selbst sah, was ihm Augenzeugen erzählten [3]). Wenn er aber genauer als Herodot ist [4]), so steht er ihm in Absicht des Styles nach, obgleich

1) Phot. bibl. p. 105.

2) Diod. Sic. l. 2. p. 118.

3) Phot. ibid. p. 108.

4) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 6. p. 176. t. 14. p. 247.

auch der seinige viel Angenehmes hat [1]), und sich besonders durch eine außerordentliche Deutlichkeit auszeichnet [2]).—Unter mehrern andern Werken [3]) hat Ktesias uns eine Geschichte von Indien hinterlassen, worin er die Thiere und die Naturerzeugnisse dieser fernen Weltgegenden beschreibt. Da er hier aber keine gute Nachrichten vor sich hatte, so fängt man an die Wahrheit seiner Berichte zu bezweifeln" [4]).

„Da siehst du die alte Geschichte von Sicilien, das Leben des ältern Dionys und das Leben seines Sohnes: Alles von Philistus [5]), der vor wenig Jahren starb, nachdem er die Flotte geschlagen sah, welche er im Nahmen des jüngsten dieser Fürsten befehligte *). Philistus besaß Talente, welche ihn auf gewisse Weise dem Thucydides nahe brachten [6]); aber er besaß nicht des Thucydides Tugenden. Er ist ein Sklave, der nur schreibt, um den

---

1) Dionys. Halic. de compos. verb. t. 5. p. 53.

2) Demetr. Phaler. de eloc. cap. 218.

3) Fabr. bibl. Graec. t. 1. p. 881.

4) Aristot. hist. animal. l. 8. cap. 28. t. 1. p. 919. Id. de gener. animal. l. 2. cap. 2. p. 1076. Lucian. ver. hist. l. 1. t. 2. p. 71.

5) Suid. in Φιλίς. Diod. Sic. l. 15. p. 397.

*) Man s. B. V. Abth. I. S. 77.

6) Cicer. de orat. l. 2. cap. 13. t. 1. p. 205.

Tyrannen zu schmeicheln [1]), und der jeden Augenblick zeigt, daß er die Tyranney noch mehr als die Tyrannen liebt."

„Ich ende hier dieses schon zu lange Verzeichniß. Du wirst vielleicht kein Volk, keine Stadt, keinen berühmten Tempel finden, welche nicht alle ihren Geschichtschreiber hätten.—Gegenwärtig legen sich viel Schriftsteller auf dieses Fach; ich nenne dir nur Ephorus und Theopompus, die schon ausgezeichneten Ruhm sich dadurch erwarben; zwey Böotier, Nahmens Anaxis und Dionysiodor, welche so eben die Geschichte Griechenlandes heraus gegeben haben [2]); Anaximenes aus Lampsakus, den Verfasser einer Geschichte der Griechen und Barbaren, von der Entstehung des Menschengeschlechtes an bis auf des Epaminondas Tod" [3]).

„Ein so prahlerischer Titel, sagte ich, würde mich schon gegen dieß Werk einnehmen. Eure Zeitrechnung zieht sich kaum fünf oder sechs Jahrhunderte über den Trojanischen Krieg hinauf; dann hören alle Zeiten für euch auf; einige wenige fremde Völker

1) Dionys. Halic. de prisc. script. t. 5. p. 427. Tim. et Ephor. ap. Plut. in Dion. t. 1. p. 974.

2) Diod. Sic. l. 15. p. 403.

3) Id. ibid. p. 397.

ausgenommen, ist euch die ganze übrige Erde unbekannt. So sehet ihr nur einen Punct so wohl in Absicht der Dauer als des Raumes; und dein Verfasser wirft sich zum Erzähler dessen auf, was in den entferntesten Jahrhunderten und Ländern vorgefallen ist!"

„Wenn man die Ansprüche auf Alterthum kennt, welche die Ägypter und die Chaldäer für sich anführen, mit welchem Mitleide muß man auf die Unvollständigkeit und die Jugend der eurigen herab sehen! Wie erstaunten nicht die Priester zu Sais, als ihnen Solon eure Volkssagen vortrug, ihnen von des Phoroneus Regierung, von Deukalions Sündfluth und von so vielen andern — für sie so jungen, für ihn so alten — Epochen erzählte!" „Solon, Solon, sagte ihm einer „dieser Priester, deine Griechen sind nur Kin„der" [1])!

„Das sind sie seit dem auch geblieben. Einige suchen bey einem Geschichtschreiber nur den Reitz des Styles, Andere nur übernatürliche und kindische Abenteuer [2]). Andere verschlingen begierig die ermüdenden Verzeichnisse von unbekannten Nahmen und öden Thatsachen, welche sich auf eine lange Rei-

1) Plat. in Crit. t. 3. p. 22.

2) Isocr. panathen. t. 2. p. 180.

he von Fabeln und Wundern stützen, und woraus fast einzig eure alte Geschichte besteht: diese Geschichte, auf welche Homer einen unsterblichen Glanz geworfen hatte, und zu welcher eure Chronikenschreiber nur die erbärmlichste Langweiligkeit hinzu gefügt haben."

„Ich wünschte, daß künftig eure Schriftsteller sich bloß mit den zwey oder drey letzten Jahrhunderten beschäftigten, und die frühern Zeiten den Dichtern Preis gäben." „Das hast du dem Isokrates aus der Seele geredet, antwortete mir Euklides: er hat zwey seiner Schüler, Ephorus und Theopompus, vermocht, sich einzig der Geschichte zu widmen [1]). Ephorus ist langsamen Geistes, und zu mühsamen Untersuchungen nicht aufgelegt; Theopomp ist thätig, feurig und zu scharfen Erörterungen geschickt [2]). Was that Isokrates? Er lenkte den Erstern auf die alte Geschichte, und bestimmte den Zweyten zur Geschichte der neuern Zeiten.

In diesem Augenblicke traten Ephorus und Theopomp herein. Euklides, welcher sie er-

---

1) Cicer. de orat. l. 2. cap. 13. t. 1. p. 205. Senec. de traquill. anim. cap. 6. Phot. biblioth. p. 1456.

2) Cicer. de clar. orat. cap. 56. t. 1. p. 383.

wartete, sagte mir leise, sie würden uns einige Bruchstücke der Werke, womit sie sich jetzt beschäftigten, vorlesen. Sie brachten ein Paar Freunde mit, und Euklides hatte Einige der seinigen ebenfalls eingeladen. Ehe sich Alle versammelt hatten, erklärten die beyden Geschichtschreiber: sie hätten ihre Zeit nicht angewandt, um die Erdichtungen aus den Jahrhunderten vor dem Trojanischen Kriege aufzuhellen [1]); und im Tone der eifrigsten Liebe für die Wahrheit setzten sie hinzu: man müsse wünschen, daß ein Verfasser bey allen Begebenheiten, welche er erzähle, gegenwärtig gewesen sey [2]).

„Mein Plan ist, sprach hierauf Ephorus, Alles zu beschreiben, was sich bey den Griechen und den Barbaren seit der Rückkehr der Herakliden bis auf unsre Zeiten, während des Raumes von 850 Jahren, zugetragen hat. Dieses Werk ist in 30 Bücher getheilt, deren jedes eine Einleitung hat [3]); man wird in demselben den Ursprung der verschiedenen Völker finden, die Erbauung der hauptsächlichsten Städte, ihre Colonien, ihre Gesetze, ihre Sitten, die Be-

---

1) Diod. Sic. l. 4. p. 209.

2) Polyb. l. 12. p. 669. Strab. l. 9. p. 422.

3) Diod. Sic. ibid. l. 16. p. 468.

schaffenheit ihres Klimas, und die großen Männer, welche sie hervor brachten" [1]). Zuletzt gestand Ephorus, daß die barbarischen Nationen älter als die Griechischen Völker wären [2]); und dieses Geständniß gewann mich für ihn.

Auf diese Vorrede las er uns ein Stück aus dem eilften Buche seiner Geschichte: eine Beschreibung von Ägypten. An die Stelle der verschiedenen Meinungen, welche man über des Nils Überschwemmungen gewagt hat [3]), setzet er eine andere, welche aber weder mit den Gesetzen der Physik, noch mit den Umständen dieser Erscheinung überein stimmt [4]). Ich saß bey Euklides, und sagte ihm: „Ephorus kennt Ägypten nicht, und hat niemand befragt, welcher dieses Land kenne" [5]).

Ich überzeugte mich bald, daß der Verfasser nicht nach Genauigkeit strebe, sondern, als ein zu getreuer Nachahmer seiner meisten Vorgänger, nur seine Erzählung mit den Fabeln zu würzen suche, welche in den

1) Polyb. l. 6. p. 488. l. 9. p. 540. Strab. l. 1. p. 33. l. 10. p. 465.

2) Diod. Sic. l. 1. p. 9.

3) Theon. progymn. p. 13.

4) Diod. Sic. ibid. p. 36.

5) Id. ibid. p. 37.

Überlieferungen der Völker und in den Berichten der Reisenden aufbewahrt sind [1]).

Es schien mir, als überlasse er sich gern dem rednerischen Schwunge. Da viele Schriftsteller den Redner über den Geschichtschreiber setzen, so glaubte Ephorus ihnen nicht besser antworten zu können, als indem er sich bemühe, in beyden Fächern glücklich zu seyn [2]).

Ungeachtet dieser Fehler wird sein Werk immer als ein desto kostbarerer Schatz betrachtet werden, da jede Nation darin, abgesondert und in sehr guter Ordnung, Alles, was ihr wichtig seyn kann, beysammen finden wird. Der Styl ist rein, zierlich, blumenreich [3]); aber zu oft einem gewissen Wohlklange mit Zwang angepaßt [4]), und fast immer ohne Erhabenheit und Wärme [5]).

Nach dieser Vorlesung richteten Aller Augen sich auf Theopompus [6]), welcher damit

---

1) Diod. Sic. l. 1. p. 37. Strab. l. 5. p. 244. l. 9. p. 422. Senec. quaest. nat. l. 7. cap. 16.

2) Polyb. l. 12. p. 670.

3) Dionys. Halic. de compos. verb. t. 5. p. 173.

4) Cicer. orat. cap. 57. t. 1. p. 469.

5) Suid. in Ἔφορ. Dio Chrysost. orat. 18. p. 256.

6) Voss. de hist. Graec. l. 1. cap, 7. Bayle art. Théopomp.

begann, uns von sich zu erzählen. „Mein Vater Damostratus, sprach er, war aus seinem Vaterlande, der Insel Chios, verbannt worden, weil er zu viel Anhänglichkeit an die Lacedämonier gezeigt hatte. Er brachte mich nach Griechenland; und einige Zeit darauf kam ich in diese Stadt, wo ich mich unermüdet auf das Studium der Weltweisheit und der Beredsamkeit legte" [1]).

„Ich verfaßte unterschiedliche Reden; ich reiste zu mehrern Völkern; ich redete in ihren Versammlungen; und, nach einer langen Reihe wohlgelungener Bemühungen, glaube ich mich unter die beredtesten Männer dieses Jahrhundertes und über die beredtesten des abgewichenen setzen zu können; denn wer damahls den ersten Rang einnahm, würde heut zu Tage nicht den zweyten bekleiden" [2]).

„Isokrates veranlaßte mich, den glänzenden Weg, worauf ich mich ausgezeichnet hatte, gegen die Laufbahn zu verlassen, welche durch Herodots und Thucydides Talente verherrlicht war. Ich habe das Werk des Letztern fortgesetzt [3]); ich arbeite gegenwär-

1) Phot. bibl. p. 392.
2) Id. ibid. p. 393.
3) Polyb. excerpt. p. 26. Marcell. vit. Thucyd.

tig an dem Leben Philipps von Macedonien [1]); aber mit nichten schränke ich mich auf die Handlungen dieses Fürsten ein: ich suche sie vielmehr mit der Geschichte fast aller Völker zu verknüpfen, deren Sitten und Gesetze ich beschreibe. Mein Gegenstand ist eben so weit umfassend als des Ephorus seiner, nur mein Plan weicht von dem seinigen ab."

„Nach des Thucydides Beyspiele habe ich nichts gespart, um die Thatsachen zu erfahren. Mehrere Begebenheiten, welche ich erzähle, sind unter meinen Augen vorgefallen; in Absicht der übrigen habe ich die Hauptpersonen selbst oder die Zeugen befragt [2]). Es gibt keinen District in Griechenland, welchen ich nicht durchreiset wäre [3]); keinen, wo ich nicht Verbindungen mit solchen Männern geknüpft hätte, welche die politischen oder die kriegerischen Unternehmungen leiteten. Ich bin reich genug, um keine Kosten zu scheuen; und ein zu großer Wahrheitsfreund, um mich vor der Mühe zu fürchten" [4]).

Eine so plumpe Eitelkeit nahm uns gegen

---

1) Dionys. Halic. epist. ad Pomp. t. 6. p. 783.
2) Id. ibid.
3) Phot. bibl. p. 392.
4) Athen. l. 3. cap. 7. p. 85.

den Verfasser ein; aber plötzlich betrat er einen so herrlichen Weg, er zeigte so große Kenntnisse in Absicht der Angelegenheiten Griechenlandes und der andern Völker, so viel Einsicht in der Stellung der Thatsachen [1]), so viel Einfalt, Klarheit, Würde und Wohlklang in seinem Style [2]), daß wir gezwungen wurden, den Menschen, welcher die allergrößte Demüthigung verdient hätte, mit Lobsprüchen zu überhäufen.

Indeß fuhr er fort zu lesen, und unsere Bewunderung begann zu erkalten: wir sahen wieder Fabeln zum Vorscheine kommen; wir hörten unglaubliche Erzählungen [3]). Er las uns, daß ein Mensch, der, ungeachtet des Verbothes der Götter, in einen Jupiters-Tempel in Arkadien hinein kommen kann, sein ganzes Leben hindurch eines sonderbaren Vorzuges genießt: sein Körper wirft, wenn ihn die Sonne bestrahlt, keinen Schatten von sich [4]). Er las uns ferner, daß in den ersten Jahren von Philipps Regierung plötzlich in einigen Macedonischen Städten die

1) Dionys. Halic. epist. ad Pomp. t. 6. p. 782. etc.

2) Id. ibid. p. 786.

3) Cicer. de leg. l. 1. cap. 1. t. 3. p. 116. Aelian. var. hist. l. 3. cap. 18.

4) Polyb. l. 14. p. 732.

Feigenbäume, die Rebenstöcke und die Olivenbäume mitten im Frühlinge reife Früchte trugen, und daß seit dieser Zeit die Angelegenheiten dieses Fürsten immer gedeiheten [1]).

Seine Abschweifungen sind so häufig, daß sie fast drey Viertheile seines Werkes einnehmen [2]), und bisweilen so lang, daß man am Ende die Veranlassung vergißt, wodurch sie entstanden [3]). Die Reden, welche er in dem Augenblicke der Schlacht den Feldherren in den Mund legt, machen den Leser ungeduldig, so wie sie die Soldaten würden ermüdet haben [4]).

Sein Styl paßt mehr für den Redner als den Geschichtschreiber, und ist voll großer Schönheiten und großer Fehler [5]). Er ist nicht nachlässig genug, wenn man auf die Stellung der Wörter sieht; und ist es zu sehr in Absicht ihrer Auswahl. Bisweilen spannt der Verfasser seine Perioden auf die Folter, um sie zu ründen, oder um den Zusammenstoß der Vokale zu vermeiden [6]); ein

---

1) Theop. ap. Athen. l. 3. cap. 1. p. 77.

2) Phot. bibl. p. 393.

3) Theon. progymn. p. 34.

4) Plut. praecept. reip. ger. t. 2. p. 803.

5) Quinctil. instit. l. 10. cap. 1. p. 634.

6) Dionys. Halicarn. ep. ad Pomp. t. 6. p. 786. Quinctil. l. 9. p. 593.

ander Mahl entstellt er sie durch unedle Ausdrücke und am unrechten Orte angebrachte Zierathen [1]).

Während dieser Vorlesungen überzeugte ich mich mehr als ein Mahl von der Verachtung oder der Unkunde der Griechen in Absicht der entlegenen Völker. Ephorus hielt Iberien für eine Stadt [2]), und dieser Irrthum ward nicht gerügt. Mir hatte ein Phönicischer Kaufmann, dessen Handel sich bis nach Gadir *) erstreckte, gesagt, Iberien sey ein sehr großes und bevölkertes Reich. Als kurze Zeit darauf Theopomp Rom genannt hatte, fragte man ihn um einige nähere Nachrichten von dieser Stadt. „Sie liegt in Italien, antwortete er; ich weiß weiter nichts von ihr, als daß sie ein Mahl von einem Gallischen Volke erobert ward" [3]).

Die beyden Verfasser gingen weg; und man sprach von ihnen mit den Lobeserhebungen, welche sie in vieler Rücksicht verdienten. Einer von der Gesellschaft, der in einem Philosophenmantel gehüllt war, rief

---

1) Longin. de subl. cap. 42. Demetr. Phaler. de eloc. cap. 75.

2) Joseph. in App. l. 1. t. 2. p. 444.

*) Iberien, Spanien, Gadir, Cadiz.

3) Plin. l. 3. cap. 5. t. 1. p. 152.

mit gebietherischem Anstande aus: „Theopomp ist der erste, der das menschliche Herz vor den Richterstuhl der Geschichte vorgefordert hat. Sehet, mit welcher scharfen Einsicht er diesen tiefen Abgrund durchforschet, mit welcher stürmenden Beredsamkeit er seine schrecklichen Entdeckungen uns vorlegt. Immer ist er auf seiner Huth gegen die glänzenden Thaten, und bemüht sich, das geheime Laster zu ertappen, wenn es sich unter der Larve der Tugend verbirgt" 1).

„Ich fürchte, sagte ich ihm, man wird einst in seinen Schriften das Gift der Bosheit unter dem Anscheine der Freymüthigkeit und Rechtschaffenheit finden 2). Ich kann diese grämlichen Gemüther nicht leiden, welche nicht Reines und Unschuldiges bey den Menschenkindern finden wollen. Wer ohne Aufhören die Absichten der Andern in Verdacht hat, bringt mir selbst einen Verdacht gegen die seinigen bey."

„Ein gemeiner Geschichtschreiber, erhielt ich zur Antwort, begnügt sich mit der Darlegung der Thatsachen; ein philosophischer Historiker steigt bis zu ihren Quellen hin-

1) Dionys. Halic. ep. ad Pomp. t. 6. p. 785.

2) Nep. in Alcib. cap. 11. Plut. in Lysandr. t. 1. p. 450. Joseph. in Appion. l. 1. t. 2. p. 459.

auf. Ich, meines Theiles, hasse das Verbrechen, und ich will den Strafbaren kennen lernen, um meinem Hasse über ihn Luft zu machen." „Aber wenigstens, sagte ich, muß er überführt seyn." „Er ist strafbar, versetzte mein Gegner, so bald sein Vortheil es mit sich brachte, daß er es ist. Man stelle mir einen Ehrgeitzigen auf: ich muß in allen seinen Schritten erkennen, nicht was er gethan hat, sondern was er hat thun wollen; und ich danke dem Geschichtschreiber, wenn er mir das schändliche Geheimniß dieser Leidenschaft enthüllt." „Wie! rief ich aus: bloße Vermuthungen, welche man nur in einem Rechtsstreite vorbringt, um stärkere Gründe zu unterstützen, und welche man dem Widerspruche überläßt, sollen in der Geschichte genügen, um dem Andenken eines Menschen einen ewigen Schandfleck aufzuheften!"

„Theopomp scheint ziemlich genau in seinen Erzählungen; aber dann ist er bloß ein leerer Schwätzer, wenn er nach Gutdünken Lob oder Tadel austheilt. Kommt ihm eine Leidenschaft vor, so muß sie schwarz und planvoll seyn. Hat er mit einem Menschen zu thun, gegen welchen er einmahl eingenommen ist [1]); so beurtheilt er dessen Cha-

---

1) Lucian. quom. hist. conscrib. t. 2. p. 67.

rakter nach einigen Handlungen und sein ganzes übriges Leben nach seinem Charakter. Sehr traurig wäre es, wenn solche Volkstäuscher über einen guten Nahmen schalten könnten!"

„Noch viel trauriger würde es seyn, ward mir mit Hitze geantwortet, wenn es nicht erlaubt wäre, den erschlichenen guten Nahmen anzugreifen. Theopomp ist wie die Höllenrichter, welche deutlich in den Herzen der Verbrecher lesen; wie die Ärzte, die Stahl und Feuer gegen den Schaden gebrauchen, ohne doch die gesunden Theile zu verletzen [1]). Er bleibt nur dann bey der Quelle der Laster stehen, wenn er sich schon überzeugt hat, daß sie vergiftet ist." „Aber warum dann, erwiederte ich, widerspricht er sich selbst? Bey dem Anfange seines Werkes kündigt er uns an, daß er es nur unternimmt, um Philippen die Huldigung zu bringen, welche dem größten Manne, der bis jetzt in Europa auftrat, gebühret; und bald darauf schildert er ihn als den Ausschweifendsten, Ungerechtesten und Treulosesten aller Menschen [2]). Würdigte dieser Fürst ihn nur Eines Blickes,

---

1) Dionys. Halic. ep. ad Pomp. t. 6. p. 785.

2) Polyb. excerpt. p. 21, 22. Athen. l. 6. p. 260. l. 10. p. 439. etc.

so würde er ihn knechtisch zu seinen Füßen kriechen sehen." Man schrie gegen mich auf; ich aber fuhr fort: „So wisset dann, daß gerade jetzt Theopomp zu Philipps Ehren eine Lobrede voll Schmeicheleyen schreibt [1]). Wem soll man nun hierin trauen? Dem Geschichtschreiber oder dem Weltweisen?"

„Keinem von Beyden," antwortete Leokrates, des Euklides Freund. Dieß war ein Gelehrter, der sich auf das Studium der Staatskunst und der Sittenlehre gelegt hatte, und die Geschichtskunde verachtete. Akusilaus, sagte er, wird von Hellanikus als ein Lügner dargestellt; diesen Letztern stellt Ephorus eben so dar, und ihn werden Andere bald wieder so schildern. Tagtäglich entdeckt man neue Irrthümer im Herodot, und selbst Thucydides ist nicht davon frey [2]). Unwissende oder parteyische Schriftsteller, unsichere Thatsachen, so wohl unsicher in ihren Ursachen als in ihren Umständen: das sind so einige von den Fehlern, welche diesem Fache wesentlich ankleben."

„Und hier sind die Vortheile desselben, versetzte Euklides: Große Gewährleistungen für die Staatskunst, große Beyspiele für

1) Theon. progymn. p. 15. 77.

2) Joseph. in App. l. 1. t. 2. p. 439.

die Sittenlehre! An die Geschichte müssen alle Augenblicke die Griechischen Nationen sich wenden, um ihre gegenseitigen Rechte kennen zu lernen und ihre Zwistigkeiten zu beendigen; in ihr findet jeder Freystaat die Beweise seiner Macht und seines Ruhmes; ihres Zeugnisses endlich bedürfen unsere Redner unaufhörlich, um uns über unsre wahren Vortheile aufzuklären. Und was die Sittenlehre betrifft, was sind wohl ihre zahllosen Vorschriften über die Gerechtigkeit, über die Weisheit, über die Vaterlandsliebe gegen die glänzenden Beyspiele eines Aristides, eines Sokrates, eines Leonidas?"

„Unsre Verfasser weichen bisweilen von einander ab, wenn von unsrer alten Zeitrechnung oder von auswärtigen Völkern die Rede ist; und wir wollen sie, wenn du es verlangst, in Absicht dieser Puncte Preis geben. Aber seit unsern Kriegen mit den Persern, wo eigentlich unsre Geschichte anhebt, ist sie ein köstlicher Schatz von Erfahrungen geworden, welche jedes Jahrhundert den folgenden Jahrhunderten hinterläßt [1]). Friede, Krieg, Auflagen, alle Zweige der Staatsverwaltung werden in den allgemeinen Versammlungen erörtert. Diese Berath-

1) Thucyd. l. 1. cap. 22.

schlagungen sind in den öffentlichen Acten aufgezeichnet; die Erzählung der großen Begebenheiten findet sich in allen Schriften, auf allen Lippen; unsre Siege, unsre Verträge stehen, auf Denkmahlen gegraben, vor Aller Augen da. Welcher Schriftsteller wäre wohl so tollkühn, so offenbaren und so beglaubten Zeugen zu widersprechen?"

„Willst du aber sagen, daß man bisweilen über die Umstände einer Thatsache verschiedne Berichte hat? Nun, was ist denn daran gelegen, ob in der Schlacht bey Salamis die Korinthier sich gut oder übel betrugen [1])? Darum ist es doch nicht minder wahr, daß bey Salamis, bey Platäa, bey Thermopylä einige Tausende von Griechen ganzen Millionen von Persern widerstanden; und daß damahls, vielleicht zum ersten Mahle, die große und über Alles wichtige Wahrheit der Welt vor Augen gelegt ward: daß die Vaterlandsliebe Handlungen zu bewirken im Stande ist, welche die menschlichen Kräfte zu übersteigen scheinen."

„Die Geschichte ist eine Schaubühne, auf welcher die Staatskunst und die Sittenlehre handelnd auftreten. Die Jünglinge bekom-

---

1) Herodot. l. 8. cap. 94. Dion. Chrysost. orat. 37. p. 456.

men hier die ersten Eindrücke, welche bisweilen über ihr künftiges Schicksal entscheiden. Man muß ihnen also nur vortreffliche Muster zur Nachfolge vorlegen, und gegen den falschen Heroismus ihnen nur Abscheu einflößen. Die Fürsten und die Völker können hier wichtige Lehren erhalten; der Geschichtschreiber muß also ohne Leidenschaft seyn wie die Gerechtigkeit, deren Amt er verwalten soll, und aufrichtig wie die Wahrheit, deren Dolmetscher er seyn will. Sein Geschäft ist so erhaben, daß es nur durch Männer von anerkannter Rechtschaffenheit sollte ausgeübt werden, und nur unter der Aufsicht eines so strengen Gerichtshofes, als der Areopagus ist. Mit Einem Worte—so schloß Euklides—die Nützlichkeit der Geschichte wird nur von denen bestritten, welche sie nicht zu schreiben wissen, und nur von denen verkannt, welche sie nicht zu lesen verstehen."

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Von den bey den Griechen gebräuchlichen Nahmen.

Plato hat eine Abhandlung geliefert, worin er verschiedene Ableitungen von den Nahmen der Heroen, der Genien und der Götter vorträgt [1]). Er erlaubt sich hierbey Freyheiten, wie diese Art der Beschäftigung deren nur zu empfänglich ist. Durch sein Beyspiel aufgemuntert, aber minder kühn als er, setze ich hier einige Bemerkungen über die bey den Griechen üblichen eigenen Nahmen her. Der Zufall führte sie, während der beyden mitgetheilten letztern Unterredungen, herbey. Da durch Abschweifungen einer andern Art, in diesen nähmlichen Sitzungen, unsre Aufmerksamkeit mehr als ein Mahl bey der Weltweisheit und bey des Sokrates Tode verweilte; so erfuhr ich die nähern Umstände, welche ich in dem folgenden Kapitel benutzen werde.

Man unterscheidet zwey Arten von Nahmen: die ersten sind einfach, die andern zu-

1) Plat. in Cratyl. t. 1. p. 383.

sammen gesetzt. Unter jenen entstanden einige aus gewissen Ähnlichkeiten, welche man zwischen einem bestimmten Menschen und einem bestimmten Thiere zu finden glaubte. Zum Beyspiele: Leon, der Löwe; Lykos, der Wolf; Moschos, das Kalb; Korax, der Rabe; Sauros, die Eidechse; Batrachos, der Frosch [1]); Alektryon, der Hahn [2]), u. s. w. Noch andere scheinen von der Gesichtsfarbe abgeleitet zu seyn: Argos, der Weiße; Melas, der Schwarze; Xanthos, der Blonde; Pyrrhos, der Rothe *).

Bisweilen ertheilt man einem Kinde den Nahmen einer Gottheit, mit einer geringen Umbeugung. So kommt Apollonios von Apollon, Poseidonios von Poseidon oder Neptun, Demetrios von Demeter oder Ceres, Athenäus von Athene oder Minerva.

Der zusammen gesetzten Nahmen gibt es eine zahlreichere Menge als der einfachen. Wenn Ehegatten durch ihr Gebeth die Geburt eines Sohnes, die Hoffnung ihrer Familie, glauben erhalten zu haben; so setzen

---

1) Plin. l. 36. cap. 5. t. 2. p. 731.

2) Homer. iliad. l. 17. v. 602.

*) Argos ist einerley mit Argus, Pyrrhos mit Pyrrhus, u. s. w. Die Lateiner endigen die Nahmen auf us, welche sich bey den Griechen mit os schließen.

sie, mit sehr geringer Veränderung, das Wort Doron, welches Gabe, Geschenk bedeutet, zu dem Nahmen der Schutzgottheit. Daher entstanden die Nahmen Theodor, Diodor, Olympiodor, Hypatodor, Herodor, Athenodor, Hermodor, Hephästiodor, Heliodor, Asklepiodor, Cephisodor, u. s. w.; daß heißt: eine Gabe der Götter, Jupiters, des Olympischen Gottes, des Allerhöchsten, Juno's, Minervens, Merkurs, Vulkans, der Sonne, Äskulaps, des Flusses Cephisus, u. s. w.

Einige Familien behaupten, von Göttern entsprungen zu seyn. Daher kommen die Nahmen: Theogenes oder Theagenes, vom Göttergeschlechte; Diogenes, von Jupiter erzeugt; Hermogenes, von Merkur erzeugt, u. s. w.

Bemerkenswerth ist die Beobachtung, daß die meisten bey Homer vorkommenden Nahmen Ehrenbenennungen sind. Sie wurden, als Belohnungen, den in dem Heldenzeitalter am höchsten geschätzten Eigenschaften beygelegt, und diese waren: die Tapferkeit, die Stärke, die Schnelligkeit im Laufe, die Vorsicht und andere Tugenden. Von dem Worte Polemos, welches den Krieg bedeutet, bildete man Tlepolemos [1]), das heißt,

---

1) Homer. iliad. l. 2. v. 657.

fähig die Arbeiten des Krieges zu erdulden[1]); Archeptolemos[2]), fähig die Arbeiten des Krieges zu lenken.

Indem man das Wort Mache (Schlacht) mit Vorwörtern und mit unterschiedlichen Redetheilen verband, welche den Sinn des Hauptwortes immer auf eine ehrenvolle Weise bestimmen; so schuf man die Nahmen Amphimachos, Antimachos, Promachos, Telemachos. Eben so verfuhr man mit dem Worte Enorea (Männlichkeit, Stärke), und erhielt Agapenor, wer die Tapferkeit liebt[3]); Agenor, wer sie leitet; Prothoenor, wer durch Muth voran steht[4]); und noch eine Menge andrer Nahmen, als Alegenor, Antenor, Elephenor, Euchenor, Pesenor, Hypsenor, Hyperenor, u. s. w. Aus dem Worte Damao (ich bändige, bezwinge) bildete man Damastos, Amphidamas, Chersidamas, Iphidamas, Polydamas, u. s. w.

Von Thoos (schnell laufend) stammen die Nahmen: Areithoos, Alkathoos, Panthoos, Peirithoos, u. s. w.

Von Noos (Geist, Verstand) die Nah-

1) Etymolog. magn. in Τλή.
2) Homer. iliad. l. 8. v. 128.
3) Id. ibid. l. 2. v. 609. Schol. in l. 8. v. 114.
4) Schol. Homer. in iliad. l. 2. v. 495.

men: Astynoos, Arsinoos, Autonoos, Iphinoos, u. s. w.

Von Medos (Rath) die Nahmen: Agamedes, Eumedes, Lykomedes, Perimedes, Thrasymedes. Von Kleos (Ruhm) die Nahmen: Amphikles, Agakles, Bathykles, Dorriklos, Echeklos, Iphiklos, Patroklos, Kleobulos, u. s. w.

Hieraus folgt, daß mehrere Personen damahls zwey Nahmen führten [1]): den, welchen ihre Ältern ihnen gegeben, und welchen sie sich durch ihre Thaten erworben hatten; aber der zweyte brachte den erstern bald in Vergessenheit.

Die von mir angeführten Ehrenbenennungen und eine große Menge anderer, welche ich übergehe, wie: Ormenos [2]), der Stürmende, Asteropaios [3]), der Blitzende; pflanzten sich auf die Kinder fort, um denselben die Thaten ihrer Väter ins Gedächtniß zu rufen, und sie zu deren Nachahmung aufzufordern [4]).

Sie bestehen noch heutiges Tages; aber

---

1) Eustath. in l. 1. iliad. t. 1. p. 124. Id. in l. 2. p. 351.

2) Homer. iliad. l. 8. v. 274.

3) Id. ibid. l. 17. v. 217.

4) Eustath. in iliad. t. 2. p. 650. lin. 35. Schol. Homer. in l. 2. v. 495.

da sie sich in den verschiednen Bürger-Classen finden, so legen sie weiter keine Verbindlichkeit auf. Bisweilen entspringt sogar ein ganz seltsamer Widerspruch zwischen diesen Benennungen und dem Stande oder der Denkart der Personen, welchen sie in der Jugend beygelegt wurden.

Ein Perser, welcher sein ganzes Verdienst auf den Glanz seines Nahmens gründete, kam nach Athen. Ich hatte ihn in Susa kennen gelernt; ich führte ihn nach dem Marktplatze. Wir setzten uns neben mehrern Athenern, welche im Gespräche begriffen waren. Er fragte mich nach ihren Nahmen, und bath mich, sie ihm zu erklären. „Der Erste, sagte ich, heißt Eudoxos, das will sagen, hochgeehrt, ruhmvoll." Mein Perser bückte sich sogleich gegen Eudoxos. „Der Zweyte, sprach ich weiter, nennt sich Polykletos, das heißt, sehr berühmt." Ein anderer, noch tieferer Bückling. „Ohne Zweifel, sagte er, stehen diese beyden Männer an der Spitze des Staates." „Nichts weniger, antwortete ich: es sind geringe Leute, die man kaum kennt. Der Dritte, welcher so schwach scheint, heißt Agasthenes, oder vielleicht Megasthenes, das ist stark oder gar sehr stark. Der Vierte, der so dick und schwerfällig ist, heißt Prothoos, der Leichtfüßige, der Vorläufer. Der

Fünfte, welcher dir so betrübt scheint, nennt sich Epichares, fröhlich." „Und der Sechste?" fragte mich der Perser mit Ungeduld. „Der Sechste ist Sostratos, das heißt, der Erretter des Kriegsheeres."—„Er führte also eine Armee?"—„Nein, er hat nie gedient. Der Siebente, welcher Kleitomachos, berühmt in Schlachten, heißt, hat immer die Flucht ergriffen, und ist für ehrlos erklärt worden. Der Achte nennt sich Dikaios [1]), der Gerechte."—„Nun?"—„Nun, es ist der ausgezeichneteste Spitzbube auf dem Erdboden." Ich wollte ihm noch den Neunten nennen, welcher Euelthon, der Willkommene [2]), hieß, als der Perser aufstand, und mir sagte: „Ha! diese Menschen entehren ihre Nahmen." „Aber wenigstens, versetzte ich, machen diese Nahmen sie nicht eitel."

Fast keine einzige schimpfliche Benennung findet sich im Homer. Heut zu Tage sind sie häufiger, aber lange nicht so häufig, als man es bey einem Volke erwarten sollte, welchem das Lächerliche und die Fehler so leicht auffallen.

---

1) Herodot. l. 8. cap. 65. Marmor. Nointel.
2) Herodot. l. 4. cap. 162.

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Sokrates.

Sokrates war eines Bildhauers, Nahmens Sophroniskus, Sohn [1]); er verließ die Beschäftigung seines Vaters, nachdem er sie eine Zeit lang geübt hatte [2]). Seine Mutter, Phänarete, trieb das Gewerbe einer Hebamme [3]).

Die schönen Verhältnisse, die zierlichen Bildungen, welche der Marmor unter dem Meißel annimmt, erweckten seine ersten Begriffe von Vollkommenheit. Diese Vorstellung wuchs stufenweise bey ihm, und er fühlte, daß auch in dem Weltall eine allgemeine Harmonie unter dessen Theilen, und in dem Menschen ein genaues Verhältniß zwischen seinen Handlungen und seinen Pflichten herrschen müsse.

Diese ersten Begriffe suchte er zu entwi-

1) Plat. in Alcibiad. t. 1. p. 131. Diog. Laërt. l. 2. §. 18.

2) Diog. Laërt. ibid. §. 19. Pausan. l. 1. cap. 22. p. 53. l. 9. cap. 35. p. 782. Suid. in Σοκράτ.

3) Plat. in Theaet. t. 1. p. 149.

ckeln, und wandte sich daher zu allen Fächern der Gelehrsamkeit mit dem Eifer und dem Eigensinne einer festen und lehrbegierigen Seele. Die Erforschung der Natur [1]), die strengen Wissenschaften [2]) und die angenehmen Künste fesselten wechselsweise seine Aufmerksamkeit.

Er trat zu einer Zeit auf, wo der menschliche Geist sich täglich neue Quellen von Einsichten zu eröffnen schien. Zwey Arten Menschen beschäftigten sich mit der Sammlung oder der Verbreitung dieser Einsichten: die Weltweisen, deren größte Zahl ihr ganzes Leben mit dem Nachsinnen über die Bildung der Welt und über das Wesen der Dinge hinbrachte; und die Sophisten, welche, vermittelst einiger geringen Kenntnisse und einer pomphaften Beredsamkeit, ein Spiel damit trieben, über alle Gegenstände der Sittenlehre und der Staatskunst zu reden, ohne einen einzigen aufzuhellen.

Sokrates besuchte so wohl jene als diese [3]); er bewunderte ihre Talente, und lernte aus ihren Verirrungen. Als er den Er-

---

1) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 96.

2) Xenoph. memor. l. 4. p. 814.

3) Plat. in Men. t. 2. p. 96. Diog. Laërt. l. 2. §. 19.

stern folgte, fand er, daß je weiter er auf der Laufbahn fortschritt, desto dichter die Finsternisse um ihn wurden; und nun erkannte er, daß die Natur uns willig die Kenntnisse von der ersten Nothwendigkeit mittheilt, sich die minder nützlichen nur abzwingen läßt, und strenge uns alle diejenigen versagt, welche bloß zur Befriedigung einer unruhigen Neubegier dienen würden. So beurtheilte er ihre Wichtigkeit nach dem Grade des Lichtes oder der Dunkelheit, womit sie begleitet sind; und faßte den Entschluß, dem Nachforschen der ersten Grundursachen zu entsagen, und alle die tiefsinnigen Theorien aufzugeben, welche den Verstand nur quälen oder verwirren [1]).

Wenn er die Grübeleyen der Weltweisen schon als unnütz ansah, so schienen ihm die Sophisten vollends gefährlich, und das um desto mehr, weil sie—durch ihre Sitte, alle Lehrsätze zu behaupten, ohne einen einzigen anzunehmen—die ausgelassenste Zweifelsucht bey solchen Wahrheiten einführten, welche für die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft die wesentlichsten sind.

Aus seinen fruchtlosen Nachforschungen

---

1) Xenoph. memor. l. 1. p. 710. l. 4. p. 815. Diog. Laërt. l. 2. §. 21.

folgerte er: die einzige den Menschen nöthige Kenntniß sey die Kenntniß ihrer Pflichten; und die einzige des Weltweisen würdige Beschäftigung, sie über diese Pflichten zu belehren. Er prüfte mit seiner Vernunft die Verhältnisse, worin wir gegen die Götter und gegen unsre Nebenmenschen stehen; und hielt sich an die einfache Theologie, deren Stimme die Nationen seit einer langen Reihe von Jahrhunderten in Frieden gehöret hatten.

Des Sokrates Grundsätze.

„Die höchste Weisheit erhält das von ihr gebildete Weltall in ewiger Jugend [1]); sie selbst ist unsichtbar, aber die Wunder ihrer Werke verkünden sie auf das lauteste. Die Götter erstrecken ihre Vorsehung über die gesammte Natur: sie sind allgegenwärtig, sie sehen Alles, hören Alles [2]). Unter der zahllosen Menge von Wesen, welche sie schufen, ward der Mensch von den andern Thieren durch vorzügliche Eigenschaften, und besonders durch einen Verstand ausgezeich-

---

1) Xenoph. cyrop. l. 8. p. 237. Id. memor. l. 4. p. 802.

2) Id. memor. l. 1. p. 711. 728.

net, welcher sich den Gedanken einer Gottheit denken kann. Er war beständig der Gegenstand ihrer Vorsorge und zärtlichsten Liebe [1]); sie reden unaufhörlich zu ihm durch die obersten Gesetze, welche sie in sein Herz gegraben haben: „Bethe die Götter an; ehre „deine Ältern; thue deinen Wohlthätern „wohl" [2])! Auch reden sie zu ihm durch die auf der Erde verbreiteten Orakel, und durch eine Menge von Wunderzeichen und Wahrsagungen, wodurch sie ihren Willen erklären" [3]).

„Man beschwere sich also nicht mehr über ihr Stillschweigen; auch sage man nicht, daß sie zu groß sind, um sich bis zu unserer Schwachheit herab zu lassen [4]). Wenn ihre Macht sie über uns erhebt, so bringt ihre Güte sie uns wieder nahe. Was aber verlangen sie? Den Gottesdienst, so wie er in jedem Lande eingerichtet ist [5]); Gebethe, welche sich bloß darauf einschränken, im Allgemeinen ihren Schutz anzurufen; und Opfer, wobey aber die Reinigkeit des Herzens we-

1) Xenoph. memor. l. 1. p. 727. l. 4. p. 800. 802. Plat. in Phaedon. t. 1. p. 62.

2) Xenoph. memor. l. 4. p. 807, 808.

3) Id. ibid. l. 1. p. 708, 709. l. 4. p. 802.

4) Id. ibid. l. 1. p. 728.

5) Id. ibid. l. 4. p. 803.

sentlicher ist als die Pracht der dargebrachten Gaben [1]). Auch fordern sie noch mehr: sie ehren, heißt ihnen gehorchen [2]); ihnen gehorchen, heißt der Gesellschaft nützlich seyn. Der Staatsmann, der zum Wohle eines Volkes arbeitet, der Ackersmann, welcher das Land fruchtbarer macht, jeder, wer gewissenhaft seine Pflichten erfüllt, bringt ihnen die schönste Huldigung [3]). Nur muß sie fortgesetzt werden: die Gunst der Götter erlangt man nur durch eine eifrige Frömmigkeit, mit Hoffnung und Zutrauen verbunden [4]). Laßt uns nichts Wichtiges unternehmen, ohne sie zu befragen, nichts gegen ihren Befehl thun [5]); und immer schwebe uns der Gedanke vor, daß die Gegenwart der Götter auch die dunkelsten und einsamsten Orte erleuchtet und erfüllet" [6])!

Sokrates erklärte sich nicht über das Wesen der Gottheit; aber immer drückte er sich auf das deutlichste über ihr Daseyn und ihre Vorsehung aus. Von diesen Wahrheiten fühlte er sich innigst überzeugt, und zu ihnen

---

1) Xenoph. memor. l. 1. p. 722.
2) Id. ibid. l. 4. p. 803.
3) Id. ibid. l. 3. p. 780.
4) Id. ibid. l. 4. p. 803.
5) Id. ibid. l. 1. p. 709.
6) Id. ibid. p. 728.

allein war es ihm möglich und wichtig zu gelangen. Er erkannte einen einzigen Gott als den Urheber und Erhalter des Weltalls [1]), und nächst ihm Untergötter, welche derselbe bildete, welche einen Theil seiner Macht an sich tragen, und unserer Hochachtung werth sind. Die tiefste Ehrfurcht aber fühlte er für den obersten Gott, und allenthalben hätte er sich vor ihm niedergeworfen, allenthalben seine Unterbedienten geehrt, unter welchen Nahmen man diese auch anrufen mochte, wenn man ihnen nur keine unsrer Schwachheiten beymaß, und von ihrem Dienste allen entstellenden Aberglauben entfernte. Die Ceremonien konnten bey den verschiedenen Völkern verschieden seyn; nur mußten sie durch die Gesetze bestätigt und von der Reinigkeit des Herzens begleitet werden [2]).

Er forschte nicht dem Ursprunge des Bösen nach, welches in der moralischen wie in der physischen Welt herrscht; aber er erkannte das Gute und das Böse, worauf das Glück und das Unglück des Menschen

---

1) Cudw. system. intellect. cap. 4. §. 23. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 560. etc.

2) Xenoph. memor. l. 4. p. 803.

beruhet; und auf diese Kenntniß bauete er seine Sittenlehre.

„Das wahre Gut ist dauernd und unwandelbar; es erfüllt die Seele ohne sie anzugreifen, und erhält sie in einer festen Ruhe in Absicht der Gegenwart und einer völligen Sicherheit in Absicht der Zukunft. Es besteht also nicht in dem Genusse der Ergetzlichkeiten, der Macht, der Gesundheit, des Reichthumes und der Ehrenstellen. Diese Vorzüge, und was sonst noch am meisten unsre Wünsche reitzen mag, sind an und für sich kein Gut, weil sie heilsam oder schädlich werden können, je nachdem man sie gebraucht [1]), oder je nachdem ihre natürlichen Folgen beschaffen sind. Einige werden von Qualen begleitet, andern folgt Überdruß und Reue; alle verschwinden, so bald man sie mißbraucht, und man genießt ihrer nicht mehr, so bald man in Besorgniß steht, sie zu verlieren."

„Keinen richtigern Begriff haben wir von den Übeln, welche wir fürchten. Es gibt einige, als die verlorne Gunst, die Krankheit, die Armuth, welche, so schrecklich sie auch erscheinen, doch bisweilen uns mehr

1) Plat. in Men. t. 2. p. 88. Xenoph. memor. l. 3. p. 777. l. 4. p. 798.

Vortheil gewähren als das Ansehen, die Reichthümer und die Gesundheit" [1]).

„So steht unser Geist zwischen Gegenständen, deren Beschaffenheit ihm unbekannt ist; er schwankt in Ungewißheit, und unterscheidet nur bey einem schwachen Schimmer das Gute und das Böse, das Gerechte und das Ungerechte, das Anständige und das Unanständige [2]). Da nun alle unsre Handlungen Entschlüsse unsrer Wahl sind, und da diese Wahl um so blinder ausfällt, je wichtiger sie ist; so befinden wir uns in beständiger Gefahr, in die uns umgebenden Schlingen zu fallen. Daher entstehen so viel Widersprüche in unserm Betragen, so viel zerbrechliche Tugenden, so viel umgestürzte Systeme des Glückes."

„Indeß haben die Götter uns einen Führer gegeben, der uns mitten zwischen diesen zweifelhaften Wegen leiten kann. Dieser Führer ist die Weisheit; sie ist das größte Gut, so wie die Unwissenheit das größte Übel ist [3]). Die Weisheit besteht in einer erleuch-

---

1) Xenoph. memor. l. 4. p. 798, 799.

2) Plat. in Alcibiad. 1. t. 1. p. 117. Id. in Protag. t. 1. p. 357.

3) Id. in Euthyd. t. 1. p. 281, Diog. Laërt. l. 2. §. 31.

teten Vernunft [1]), welche die Gegenstände unsrer Furcht und unsrer Hoffnungen ihrer Scheinfarben beraubt, sie uns so zeigt, wie sie wirklich sind, das Schwanken unsers Urtheiles bestimmt, und unsern Willen bloß durch die Kraft der Überzeugung leitet."

„Vermöge dieses lebendigen und reinen Lichtes ist der Mensch gerecht, weil er innig überzeugt wird, daß sein eigener Vortheil es mit sich bringt, den Gesetzen zu gehorchen und niemand Unrecht zu thun [2]); er ist mäßig und enthaltsam, weil er deutlich einsieht, daß übermäßige Vergnügung, nebst dem Verluste der Gesundheit, auch den Verlust des Vermögens und des guten Nahmens zur Folge haben [3]); er besitzt die Seelentapferkeit, weil er die Gefahr und auch die Nothwendigkeit ihr zu trotzen kennt [4]). Seine andern Tugenden entspringen aus der nähmlichen Quelle, oder vielmehr alle diese Tugenden sind nichts anders als die Weisheit, auf die verschiedenen Umstände des Lebens angewandt" [5]).

---

1) Xenoph. memor. l. 4. p. 812.
2) Id. ibid. p. 803. 805, 806.
3) Plat. in Protag. t. 1. p. 353.
4) Xenoph. ibid. p. 812.
5) Id. ibid. l. 3. p. 778. l. 4. p. 812.

„Hieraus folgt, daß jede Tugend eine Wissenschaft ist, welche durch Übung und Nachsinnen an Stärke gewinnt [1]); und jedes Laster ein Irrthum, welcher seiner Natur nach alle andere Laster hervor bringen muß" [2]).

Dieser Grundsatz, welcher noch heut zu Tage bey den Weltweisen in Frage steht, fand zu des Sokrates Zeiten Gegner. Man sagte ihm: „Wir müssen uns über unsre Schwäche beklagen, nicht aber über unsre Unwissenheit: wenn wir etwas Böses thun, so geschieht dieß nicht darum, weil wir das Böse nicht kennen" [3]). „Freylich kennt ihr es nicht, antwortete er: ihr würdet es weit von euch weisen, wenn ihr es als etwas Böses ansähet [4]); aber ihr zieht es dem Guten vor, weil es euch ein noch größeres Gut scheint."

Man fuhr fort: „Diesen Vorzug tadeln wir selbst, so wohl vor als nach unsern Vergehungen [5]); aber es gibt Augenblicke, wo der

1) Xenoph. memor. l. 2. p. 754. Aristot. de mor. l. 6. cap. 13. t. 2. p. 82. Id. magn. mor. l. 1. cap. 1. t. 2. p. 145.

2) Plat. in Euthydem. t. 1. p. 281. Id. in Protag. t. 1. p. 357.

3) Id. in Protag. p. 352.

4) Id. ibid. p. 358. Id. in Men. t. 2. p. 77.

5) Aristot. de mor. l. 7. cap. 3. t. 2. p. 86.

Reitz der Wollust uns unserer Grundsätze vergessen, und über die Zukunft uns blind macht [1]); und können wir denn überhaupt die Leidenschaften ausrotten, welche uns wider unsern Willen beherrschen?"

„Wenn ihr Sklaven seyd, erwiederte Sokrates, so dürft ihr freylich nicht weiter auf Tugend, und folglich auf Glück, Anspruch machen. Die Weisheit, welche dieß allein verschaffen kann, redet nur zu freyen Menschen, oder die es zu werden sich bestreben [2]). Um euch in Freyheit zu setzen, fordert sie bloß das Opfer solcher Bedürfnisse, welche uns die Natur nicht gegeben hat. In dem Maße, wie man ihre Lehren liebgewinnt und ihnen nachdenkt, schüttelt man leicht alle die Knechtschaften ab, welche den Verstand verwirren und verdunkeln; denn nicht die Tyranney der Leidenschaften habt ihr zu fürchten, sondern die Tyranney der Unwissenheit, welche euch jenen in die Hände liefert, in dem sie die Macht derselben zu groß vorstellt. Zerstöret nur ihr Reich; und es verschwinden alle die Täuschungen, welche euch jetzt blenden, alle die verwirrten und schwankenden Meinungen, welche

1) Plat. in Protag. p. 352. 356.

2) Xenoph. memor. l. 4. p. 808.

ihr für feste Grundsätze haltet. Dann wirkt der Glanz und die Schönheit der Tugend mit solcher Kraft auf unsre Seelen, daß sie dem mächtigen Reitze, welcher sie überwältigt, nicht mehr widerstehen können. Dann kann man sagen, daß es nicht in unsrer Macht steht böse zu seyn [1]), weil es niemahls in unsrer Macht stehen wird, mit wahrer Kenntniß der Sachen, das Böse dem Guten oder auch nur einen geringern Vortheil dem größern vorzuziehen" [2]).

Von dieser Lehre durchdrungen faßte Sokrates den eben so außerordentlichen als merkwürdigen Plan, die Irrthümer und Vorurtheile, welche das Unglück und die Schande der Menschheit ausmachen, zu zerstören, wenn anders noch Zeit dazu sey. Man sah demnach einen bloßen Privatmann, ohne vornehme Geburt, ohne Ansehen, ohne irgend eine Absicht des Eigennutzes, ohne irgend einen Wunsch nach Ruhm, das mühsame und gefährliche Geschäft übernehmen, die Menschen zu belehren, und sie durch die Wahrheit zur Tugend zu führen; man sah ihn sein Leben, ja alle Augenblicke seines

---

1) Arist. magn. mor. l. 1. t. 2. cap. 9. p. 153.

2) Plat. in Protag. t. 1. p. 358. Id. in Men. t. 2. p. 77.

Lebens, diesem glorreichen Amte weihen, es mit dem Feuer und mit der Mäßigung üben, welche die erleuchtete Liebe des gemeinen Besten bewirkt, und, so viel es ihm möglich war, die wankende Herrschaft der Gesetze und der Sitten aufrecht erhalten.

Sokrates suchte nicht, sich in die Staatsverwaltung zu mischen; er hatte edlere Pflichten zu erfüllen. „Wenn ich gute Bürger bilde, sagte er, so vervielfältige ich die Dienste, welche ich meinem Vaterlande schuldig bin" [1]).

Da er weder seinen Plan der Menschenverbesserung ankündigen, noch dessen Ausführung beschleunigen durfte; so arbeitete er keine Schriften aus; auch vermied er das Aufsehen, in bestimmten Stunden seine Zuhörer bey sich zu versammeln [2]). Aber auf den öffentlichen Plätzen, auf den allgemeinen Spaziergängen, in den gewählten Gesellschaften, unter dem Volke [3]), benutzte er die geringste Gelegenheit, um in Absicht ihrer wahren Vortheile die Magistratsperson, den Handwerker, den Ackersmann, kurz alle

1) Xenoph. memor. l. 1. p. 732.
2) Plut. an seni. etc. t. 2. p. 796.
3) Xenoph. ibid. p. 709. Plat. in apol. t. 1. p. 17.

seine Brüder aufzuklären; denn unter diesem Gesichtspuncte betrachtete er [1]) alle Menschen *). Das Gespräch betraf anfangs nur gleichgültige Dinge; aber stufenweise, und ohne es selbst zu merken, legten sie ihm Rechenschaft von ihrem Betragen ab; und die Meisten lernten mit Erstaunen, daß in jedem Stande das Glück nur darin besteht, ein guter Verwandter, ein guter Freund, ein guter Bürger zu seyn [2]).

Sokrates schmeichelte sich nicht mit der Hoffnung, daß seine Lehre bey den Athenern Beyfall finden würde, indem der Peloponesische Krieg die Gemüther empörte, und die Ausgelassenheit aufs höchste brachte; aber er vermuthete, daß ihre folgsamern Kinder dieselbe auf die künftige Generation bringen würden.

---

1) Plut. de exil. t. 2. p. 600. Cicer. Tuscul. l. 5. cap. 37. t. 2. p. 392.

*) Sokrates sagte: Ich bin ein Weltbürger. (Cic. ibid.); Aristipp sagte: Ich bin allenthalben ein Fremder (Xenoph. memor. l. 2. p. 736.) Diese beyden Sprüche sind hinlänglich zur Charakterschilderung des Lehrers und des Schülers.

2) Plat. in Lach. t. 2. p. 187.

Er zog sie durch den Reitz seines Umganges an, bisweilen auch, indem er sich zu ihren Vergnügungen gesellte, ohne doch an ihren Ausschweifungen Theil zu nehmen. Einer derselben, Nahmens Äschines, rief, nachdem er ihn gehört hatte: „Ich bin arm, Sokrates; aber ich übergebe mich dir gänzlich: das ist Alles, was ich dir anbiethen kann." „Du kennest, antwortete ihm Sokrates, nicht die Vortrefflichkeit deines Geschenkes" [1]). Seine erste Sorge ging dahin, ihren Charakter zu erforschen; er half ihnen durch seine Fragen, ihre Begriffe an den Tag zu bringen, und zwang sie durch seine Antworten, dieselben zu verwerfen. Genauere Definitionen zerstreuten nach und nach die falschen Einsichten, welche ihnen ein früherer Unterricht beygebracht hatte, und geschickt erregte Zweifel verdoppelten ihre Unruhe und ihre Wißbegierde [2]); denn seine große Kunst bestand immer darin, sie auf den Punct zu bringen, wo so wohl ihre Unwissenheit als ihre Schwachheiten ihnen unerträglich wurden.

---

1) Diog. Laërt. l. 2. §. 34.
2) Xenoph. mem. l. 4. p. 795.

Mehrere konnten diese Prüfung nicht aushalten; sie schämten sich ihres Zustandes, hatten aber nicht die Kraft, sich davon los zu reissen, und verließen Sokrates, welcher auch keine Schritte that, sie zurück zu rufen [1]). Die andern lernten durch ihre Demüthigung Mißtrauen gegen sich selbst; und von diesem Augenblicke an, hörte er auf ihrer Eitelkeit Fallstricke zu legen [2]). Er redete zu ihnen nicht mit der Strenge eines Sittenrichters, noch mit der Anmaßung eines Sophisten; man hörte weder bittere Vorwürfe noch lästige Klagen: es war die Sprache der Vernunft und der Freundschaft in dem Munde der Tugend.

Er ließ sich angelegen seyn, ihren Verstand zu bilden, weil jede Vorschrift auf einen Grundsatz zurück gebracht werden muß. Er übte sie in der Dialektik, weil sie gegen die Sophistereyen der Wollust und der andern Leidenschaften würden zu kämpfen haben [3]).

Niemahls kam Eifersucht weniger in eines Menschen Herz. Wollten sie einige Kenntniß von den strengen Wissenschaften sich er-

---

1) Xenoph. memor. l. 4. p. 799.
2) Id. ibid. p. 800.
3) Id. ibid. p. 810.

werden, so zeigte er ihnen die Lehrer an, welche er für einsichtsvoller als sich selbst hielt [1]). Wünschten sie andere Schulen zu besuchen, so empfahl er selbst sie den Weltweisen, welche sie ihm vorzogen [2]).

Seine Lehren waren nur freundschaftliche Unterredungen, deren Stoff von den Umständen herbey geführt ward. Bald las er mit ihnen die Schriften älterer Weisen [3]), und wiederhohlte dieß Lesen, weil er wohl wußte, daß, um in der Liebe zum Guten zu beharren, man sich oft von den Wahrheiten, wovon man überzeugt ist, wieder aufs neue überzeugen muß; bald untersuchte er das Wesen der Gerechtigkeit, der Wissenschaft und des wahren Guten [4]). „Verwünscht sey der Nahme desjenigen, rief er dann aus, der zuerst es wagte, einen Unterschied zwischen dem, was Recht und Nützlich ist, aufzustellen" [5])! Andere Mahle entwickelte er ihnen umständlicher die Verhält-

1) Xenoph. memor. l. 4. p. 814.

2) Plat. in Theaet. t. 1. p. 151. Epict. Enchir. cap. 46. Arrian. in Epict. l. 3. cap. 5. Simplic. in Epict. p. 311.

3) Xenoph. ibid. l. 1. p. 731.

4) Id. memor. Plat. passim.

5) Cicer. de leg. l. 1. cap. 12. t. 3. p. 126. Id. de offic. l. 3. cap. 3. p. 259.

nisse, wodurch die Menschen unter einander verknüpft sind, und worin sie gegen die äußern Dinge stehen [1]). Unterwürfigkeit gegen den Willen der Ältern, so hart dieser auch sey; noch größere Unterwürfigkeit gegen die Befehle des Vaterlandes, so strenge diese auch seyn mögen [2]); Gleichheit der Seele in beyderley Glücksumständen [3]); die Pflicht, den Menschen nützlich zu werden; die Nothwendigkeit, in einem Stande des Krieges gegen seine Leidenschaften, und in einem Stande des Friedens gegen die Leidenschaften der Andern sich zu halten: diese Lehrsätze schärfte Sokrates eben so deutlich als bestimmt ein.

Daraus erwuchs eine Menge von neuen Begriffen für sie; daraus flossen diese aufs Ungefähr gewählten Vorschriften unter den von ihm uns hinterlassenen: Daß je weniger Bedürfnisse man hat, desto mehr man sich der Gottheit nähert [4]); daß der Müßiggang beschimpft, nicht aber die Arbeit [5]); daß ein mit Wohlgefallen auf der Schönheit weilender Blick schon das verderbliche Gift in das

---

1) Xenoph. memor. l. 4. p. 794.

2) Plat. in Crit. t. 1. p. 51. Id. in Protag. p. 346. Xenoph. ibid. l. 2. p. 741.

3) Stob. serm. 147. p. 234.

4) Xenoph. ibid. l. 1. p. 731.

5) Id. ibid. p. 720.

Herz bringt [1]); daß der Stolz des Weisen darin besteht, tugendhaft zu seyn, ohne es scheinen zu wollen, und seine Wollust darin, es täglich mehr zu werden [2]); daß es besser ist, mit Ehren zu sterben als in Schande zu leben; daß man nie Böses mit Bösem vergelten muß [3]); endlich, und dieß war eine von den erschütternden Wahrheiten, worauf er am stärksten drang, daß die größte Betriegerey darin besteht, Anspruch auf die Regierung und Leitung der Menschen zu machen, ohne die Fähigkeit dazu zu besitzen [4]).

Und wie sollte ihn auch der Stolz der Unwissenheit nicht empört haben: ihn, der durch alle seine Kenntnisse und Anstrengungen kaum glaubte, das Recht zu dem Geständnisse erworben zu haben, daß er Nichts wisse [5]); ihn, der in dem Staate die wichtigsten Stellen durch Ränke erschlichen, und einsichtslosen und unrechtschaffenen Menschen ertheilt sah; der in der bürgerlichen Gesellschaft und in dem innern Hauswesen alle

---

1) Xenoph. memor. l. 1. p. 724.

2) Id. ibid. p. 730. 732.

3) Plat. in Crit. p. 49.

4) Xenoph. memor. l. 1. p. 732.

5) Plat. in apol. t. 1. p. 21. Id. in Theaet. t. 1. p. 157.

Grundsätze verdunkelt, alle Pflichten verkannt, und unter der Athenischen Jugend die stolzen und leichtsinnigen Köpfe sah, deren Anforderungen keine Grenzen kannten, und deren Unfähigkeit nur ihrem Hochmuthe glich?

Sokrates war immer aufmerksam, ihre selbstgefaßte hohe Meinung zu zerstören [1]). Er las in des Alcibiades Seele den Wunsch, bald an der Spitze der Republik zu stehen; und in des Kritias Seele den Ehrgeitz, sie einst zu unterjochen. Beyde, durch Geburt und Reichthum ausgezeichnet, suchten sich nur zu unterrichten, um einst mit ihren Kenntnissen bey dem Volke zu prahlen [2]). Aber der Erstere war noch gefährlicher, weil er zu diesen Vorzügen die liebenswürdigsten Eigenschaften fügte. Sokrates gewann sein Zutrauen, und brachte ihn zu Thränen, bald über seine Unwissenheit, bald über seine Eitelkeit. In diesem Aufruhre der Gefühle gestand dann der Jüngling, er könne weder bey einem solchen Lehrer, noch ohne einen solchen Freund glücklich seyn. Um seinen Lockungen zu entgehen, beschlossen endlich Alcibiades und Kritias, ihn ganz zu vermeiden" [3]).

---

1) Xenoph. memor. l. 4. p. 791.

2) Id. ibid. l. 1. p. 713.

3) Id. ibid. Plat. conv. t. 3. p. 215, 216.

Minder glänzende, aber dauerhaftere Erfolge seiner Bemühungen trösteten ihn zwar nicht über diesen Verlust, entschädigten ihn indeß für den Aufwand seiner Kräfte. Unter seinen Schülern diejenigen, welche noch nicht Erfahrung genug besaßen, von den Staatsämtern entfernt zu halten [1]; Andere, welche sich aus Gleichgültigkeit oder aus Bescheidenheit davon zurück hielten, diesen Ämtern zu nähern [2]; sie zu versöhnen, wenn sie entzweyt waren [3]; Ruhe in ihren Familien und Ordnung in ihren Geschäften wieder herzustellen [4]; sie frömmer, gerechter, mäßiger zu machen [5]: das waren die Wirkungen der sanften Überredung, welche er in die Herzen goß [6]; das waren die Freuden, welche sein eigenes Herz entzückten.

Des Sokrates Charakter und Lebensweise.

Diese Freuden verdankte er nicht so sehr

---

1) Xenoph. memor. l. 3. p. 772.
2) Id. ibid. p. 774. Diog. Laërt. l. 2. §. 29.
3) Xenoph. ibid. l. 2. p. 743.
4) Id. ibid. p. 741. 755.
5) Id. ibid. l. 1. p. 711. l. 4. p. 803. 808.
6) Id. ibid. l. 1. p. 713. l. 4. p. 824. Lucian. in Damonact. t. 2. p. 379.

seinen Lehren als seinen Beyspielen [1]); die folgenden Züge mögen bezeugen, daß es fast unmöglich war, mit ihm umzugehen, ohne besser zu werden [2]). Er war mit einem starken Hange zum Laster geboren; aber sein ganzes Leben blieb ein Muster aller Tugenden. Es kostete ihm Mühe, die Heftigkeit seines Charakters zu überwinden: sey es nun, daß dieser Fehler der schwerste zu verbessern scheint, oder daß man ihn am leichtesten sich selbst verzeiht; in der Folge aber ward seine Geduld unüberwindlich. Die verdrießliche Gemüthsart seiner Gattinn Xanthippe störte nicht mehr die Ruhe seiner Seele [3]), noch die Heiterkeit auf seiner Stirn [4]). Einst hob er den Arm gegen seinen Sklaven auf: „Ha, wenn ich nicht im Zorne wäre!" sprach er zu ihm, und schlug ihn nicht [5]). Er hatte seine Freunde gebethen, ihn zu erinnern, wenn sie eine Änderung in

---

1) Xenoph. memor. l. 1. p. 712.

2) Id. ibid. p. 721.

3) Xenoph. in conv. p. 876. Diog. Laërt. l. 2. §. 36.

4) Cicer. de offic. l. 1. cap. 26. t. 3. p. 203. Aelian. var. hist. l. 9. cap. 7.

5) Senec. de ira l. 1. cap. 15.

seinem Gesichte oder in seiner Stimme gewahr würden [1]).

Er war zwar sehr arm, aber zog niemahls irgend einen Gehalt für seine Lehren [2]), noch nahm er je Geschenke von seinen Schülern an. Einige reiche Privatmänner in Griechenland wollten ihn in ihre Heimath ziehen [3]), welches er abschlug; und als König Archelaus in Macedonien ihm eine Stelle an seinem Hofe anboth, schlug er auch dieses ab, unter dem Vorwande: er sey nicht im Stande, seine Wohlthaten mit Gegenwohlthaten zu bezahlen [4]).

Indeß war er in seinem Äußern nicht nachlässig, obgleich er auch hierin die Mittelmäßigkeit seines Vermögens zeigte. Diese Reinlichkeit hing mit den Begriffen von Ordnung und Anstand zusammen, welche alle seine Handlungen leiteten; so wie die Vorsicht für seine Gesundheit mit dem Wunsche, seinen Geist frey und richtig zu erhalten" [5]).

---

1) Senec. de ira. l. 3. cap. 13.

2) Xenoph. memor. l. 1. p. 712. 729. Plat. in apol. t. 1. p. 19. Diog. Laërt. l. 2. §. 27.

3) Id. ibid. §. 25.

4) Senec. de benef. l. 5. cap. 6. Diog. Laërt. ibid.

5) Xenoph. ibid. p. 712. Diog. Laërt. l. 2. §. 22.

In Gastmahlen, wo die Freude bisweilen zur Ausgelassenheit geht, bewunderten seine Freunde seine Mäßigkeit [1]), und in seinem Betragen gewann die Reinheit seiner Sitten selbst von seinen Feinden Ehrfurcht [2]).

Er wohnte mehrern Feldzügen bey, und gab in allen ein Beyspiel der Tapferkeit und des Gehorsames. Da er sich seit lange gegen die Bedürfnisse des Lebens und die Strenge der Jahrszeiten abgehärtet hatte [3]), so sah man ihn bey der Belagerung von Potidäa, während eine strenge Kälte die Truppen in den Zeltern hielt, aus dem seinigen mit dem Kleide, welches er immer trug, heraus kommen, keine andere Vorsicht anwenden, und barfuß auf dem Eise gehen [4]). Die Soldaten glaubten, er wolle ihrer Weichlichkeit spotten; aber er würde eben so gegehandelt haben, wenn er ohne Zeugen gewesen wäre.

Bey derselben Belagerung fand er während eines Ausfalles der Besatzung Alcibiades voll Wunden; er entriß ihn aus den Händen des Feindes, und ließ einige Zeit

1) Xenoph. memor. l. 1. p. 523. Diog. Laërt. l. 2. §. 27.

2) Xenoph. ibid. p. 724.

3) Id. ibid. p. 711. 729.

4) Plat. in conv. t. 3. p. 220.

nachher ihm den Preis der Tapferkeit zuerkennen, welchen er selbst verdient hatte [1]).

In der Schlacht bey Delium war er der Letzten einer, welche sich zurück zogen; er blieb dem Generale zur Seite, stand ihm mit seinem Rathe bey, ging mit kleinen Schritten und immer fechtend, bis er den jungen Xenophon gewahr ward, der von Mühseligkeiten erschöpft und vom Pferde gesunken da lag. Er nahm ihn auf seine Schultern, und trug ihn an einen sichern Ort [2]). Laches, so hieß der Feldherr, gestand nachher, er hätte des Sieges gewiß seyn können, wenn sich Alle so wie Sokrates betragen hätten [3]).

Dieser Muth verließ ihn bey vielleicht noch gefahrvollern Gelegenheiten nicht. Das Los hatte ihn zum Senator ernannt; kraft dieser Würde führte er nebst einigen andern Gliedern des Senates den Vorsitz bey der Volksversammlung. Die Sache betraf eine Anklage gegen mehrere Feldherren, welche einen glänzenden Sieg erfochten hatten. Man

---

1) Plat. in conv. t. 3. p. 220. Plut. in Alcib. t. 1. p. 194. Diog. Laërt. l. 2. §. 23.

2) Plat. ibid. p. 221. Strab. l. 9. p. 403. Diog. Laërt. l. 2. §. 22.

3) Plat. in Lach. t. 2. p. 181.

schlug eine Art von Gericht vor, welches eben so fehlerhaft durch seine Unregelmäßigkeit, als schädlich für die Sache der Unschuld war. Der große Haufe empörte sich gegen die geringste Einwendung, und verlangte, daß die Widersprechenden mit zu den Angeklagten gezählt würden. Die andern Präsidenten erschraken, und billigten den Volksbeschluß; Sokrates allein blieb unerschüttert bey dem Geschrey und den Drohungen: er betheuerte, daß, da er ein Mahl geschworen habe, den Gesetzen gemäß zu urtheilen, nichts ihn zwingen solle, seinen Eid zu verletzen; und er verletzte ihn nicht [1]).

Sokrates scherzte oft über die Ähnlichkeit seiner Gesichtszüge mit den Zügen, woran man den Gott Silen erkennt [2]). Er besaß viel Angenehmes und Munteres in seinem Witze, einen eben so starken als festen Charakter, und eine besondere Gabe, die Wahrheit fühlbar und wichtig zu machen; keinen Schmuck in seinem Vortrage, oft aber Erhabenheit und immer den passenden Ausdruck, so wie Zusammenhang und Richtig-

---

1) Xenoph. hist. Graec. l. 1. p. 449. Id. memor. l. 1. p. 711. l. 4. p. 803.

2) Xenoph. in conv. p. 883. Plat. in Theaet. t. 1. p. 143. Id. in conv. t. 3. p. 215.

keit in den Begriffen. Er sagte, Aspasia habe ihm Lehren in der Rhetorik gegeben [1]); dieses bedeutete ohne Zweifel, daß er bey ihr sich anmuthiger ausdrücken gelernt habe. Er stand in Verbindung mit dieser berühmten Frau, und mit Perikles, mit Euripides, mit den angesehensten Männern seines Jahrhundertes; aber seine wahren Freunde waren immer seine Schüler. Von diesen ward er auf das innigste geliebt [2]); und ich habe, lange nach seinem Tode, einige derselben bey seinem Andenken in die zärtlichsten Gefühle zerfließen sehen.

Des Sokrates Genius.

Bey seinen Unterredungen mit ihnen sprach er ihnen oft von einem Genius, welcher ihn von Jugend auf begleitete [3]), und dessen Eingaben ihn nie Etwas zu unternehmen antrieben, wohl aber ihn oft zurück hielten, wenn er im Begriffe der Ausführung stehe [4]). Befragte man ihn über

1) Plat. in Menex. t. 2. p. 235.

2) Xenoph. memor. l. 1. p. 731. l. 2. p. 746. 752. l. 4. p. 817. Lucian. in Damonact. t. 2. p. 379.

3) Plat. in Theag. t. 1. p. 128.

4) Id. ibid. Id. in Phaedr. t. 3. p. 242. Cicer. de divin. l. 1. cap. 54. t. 3. p. 45.

ein Vorhaben, dessen Ausgang traurig seyn würde, so ließ sich die geheime Stimme vernehmen; sollte es wohl gelingen, so schwieg sie. Einer seiner Schüler erstaunte bey dieser ihm so neuen Sprache, und bath ihn dringend, sich über das Wesen dieser himmlischen Stimme zu erklären; aber er erhielt keine Antwort [1]). Ein anderer wandte sich zu dem nähmlichen Behufe an des Trophonius Orakel *), und seine Neugierde ward nicht besser befriedigt [2]).—Hätte er seine Schüler wohl im Zweifel gelassen, wenn er durch diesen Genius nur die seltene durch seine Erfahrung erworbene Klugheit andeuten wollte? Suchte er sie in Irrthum zu bringen, und sich bey ihnen in höheres Ansehen zu setzen, indem er sich ihnen als einen von den Göttern begeisterten Mann darstellte? . . . „Nein! antwortete mir Xenophon, welchem ich einst diese Fragen vorlegte: nie verbarg Sokrates die Wahrheit; nie war er eines Betruges fähig. Er war weder so eitel noch so schwachsinnig, daß er bloße Vermuthungen für wirkliche Vorhersagungen ausgeben sollte: er war

---

1) Plut. de gen. Socr. t. 2. p. 588.
*) Man s. B. III. Abth. II. S. 23. f.
2) Id. ibid. p. 590.

selbst überzeugt; und wenn er zu uns in dem Nahmen seines Genius redete, so fühlte er wirklich in sich dessen Einfluß" [1]).

Ein anderer Schüler des Sokrates, Nahmens Simmias, den ich zu Theben kennen lernte, bezeugte mir: sein Lehrer habe, in der Überzeugung, daß die Götter den Menschen nicht sichtbar werden, alle Erscheinungen, welche man ihm erzählte, verworfen; aber mit der lebhaftesten Theilnahme diejenigen angehört und befragt, welche in ihrem Innern den Ruf einer göttlichen Stimme zu hören vermeinten [2]).

Wenn man zu diesen ausdrücklichen Zeugnissen noch hinzu setzt, daß Sokrates bis an sein Ende betheuerte, die Götter würdigten ihn bisweilen der Mittheilung eines Theilchens ihrer Vorhersehung [3]); daß er, so wie seine Schüler, mehrere dieser seiner durch den Erfolg bestätigten Vorhersagungen erzählte [4]); daß einige derselben viel Aufsehen in Athen machten, und er keinen

1) Xenoph. memor. l. 1. p. 708.

2) Plut. de gen. Socr. t. 2. p. 588.

3) Plat. in apol. t. 1. p. 31. Diog. Laërt. l. 2. §. 32.

4) Xenoph. apol. p. 703. Plut. ibid. p. 581. Aelian. var. hist. l. 8. cap. 1.

Gedanken hatte, sie abzuläugnen [1]): so wird man deutlich sehen, daß er ganz ehrlich verfuhr, wenn er in Rücksicht seines Genius sich so ausdrückte, er erfahre etwas bey sich, welches vielleicht noch keinem Menschen begegnet sey [2]).

Wenn man seine Grundsätze und seinen Lebenswandel untersucht, so ahndet man, durch welche Stufen er dahin kam, sich einen solchen Vorzug beyzulegen. Er hing der herrschenden Religion an, und dachte deßhalb, den alten und von den Weltweisen angenommenen Volkssagen gemäß [3]), daß die Götter, durch die Bedürfnisse und die Bitten der Tugendhaften gerührt, ihm bisweilen die Zukunft vermittelst verschiedener Zeichen enthüllen [4]). Dem zu Folge ermahnte er seine Schüler, bald die Orakel zu befragen, bald sich der Erforschung der Wahrsagerkunst zu befleißigen [5]). Er selbst, der Meinung des großen Haufens nachgebend [6]), achtete auf Träume, und gehorchte ihnen,

---

1) Plut. de gen. Socrat. t. 2. p. 581.
2) Plat. de rep. l. 6. t. 2. p. 496.
3) Cicer. de divin. l. 1. cap. 3. et 43. t. 3.
4) Xenoph. memor. l. 1. p. 723.
5) Id. ibid. l. 4. p. 815.
6) Aristot. de divin. cap. 1. t. 1. p. 697.

als Bescheiden vom Himmel [1]). Ja noch mehr! oft war seine Seele ganze Stunden lang im Anschauen verloren, und hob sich dann, rein und von den Sinnen abgezogen, nach und nach bis zu der Quelle der Pflichten und der Tugenden. Nun ist es wohl fast unmöglich, sich lange unter den Augen der Gottheit zu befinden, ohne sich das Herz zu nehmen, sie zu befragen, ohne sie antworten zu hören, ohne ganz voll der Täuschungen zu werden, welche bisweilen das angestrengte Nachsinnen hervor bringt. Darf man sich nun noch wundern, daß Sokrates bisweilen seine Vorgefühle für göttliche Eingebungen hielt, und daß er einer übernatürlichen Ursache die Wirkungen der Klugheit oder des Zufalles beymaß?

Indeß stößt man in der Geschichte seines Lebens auf Begebenheiten, welche einen Verdacht in Absicht der Redlichkeit seiner Gesinnungen erregen möchten. In der That was soll man von einem Manne denken, der mit seinen Schülern auf dem Felde geht, plötzlich stehen bleibt, lange still bey sich nachsinnt, die Stimme seines Genius hört, und ihnen befiehlt, einen andern Weg zu neh-

---

1) Plat. in Crit. t. 1. p. 44. Id. in Phaedon. p. 61. Cicer. de divin. l. 1. cap. 25. t. 3. p. 22.

men [1]), obgleich sie bey dem Verfolge des erstern keine Gefahr liefen *)?

Ich führe ein zweytes Beyspiel an. Bey der Belagerung von Potidäa bemerkte man, daß er bey dem Anbruche der Morgenröthe außer seinem Zelte war; er stand unbeweglich, im tiefsten Nachdenken, in der brennendsten Hitze der Sonne; denn es war im Sommer. Die Soldaten versammelten sich um ihn her, und zeigten in ihrer Verwunderung ihn sich einer dem andern. Am Abend beschlossen Einige, die Nacht daran zu wenden, um ihn zu beobachten. Er blieb in der nähmlichen Stellung bis an den folgenden Tag, brachte darauf der Sonne sein Morgengebeth, und begab sich ruhig in sein Zelt zurück [2]).

Wollte er vor dem Kriegsheere ein Schauspiel aufführen? Konnte sein Geist eine so

---

1) Plut. de gen. Socr. t. 2. p. 580.

*) Einige seiner Schüler gingen, ungeachtet der Warnung des Genius, auf dem Wege fort, und stießen auf eine Herde Schweine, welche sie mit Koth beschmutzte. Theokritus, ein Schüler des Sokrates, erzählt diese Thatsache bey Plutarch, und ruft darüber einen andern von des Sokrates Schülern, Simmias, zum Zeugen.

2) Plat. in conv. t. 3. p. 220. Phavor. ap. Gell. l. 2. cap. 1. Diog. Laërt. l. 2. §. 23.

lange Zeit hindurch den Faden einer Wahrheit verfolgen? Haben seine Schüler, indem sie uns diese Thatsachen berichten, einige Umstände dabey falsch erzählet? — Lasset uns lieber gestehen, daß das Betragen der weisesten und der tugendhaftesten Menschen bisweilen mit undurchdringlichen Dunkelheiten verwebt ist.

Widerwille gegen Sokrates.

Wie dem auch sey, ungeachtet der diesem Weltweisen zugeschriebenen Voraussagungen, hatten die Athener niemahls für ihn die Achtung, welche er in so vieler Rücksicht verdiente. Seine Methode mußte sie entfernen oder beleidigen. Einige konnten ihm den Überdruß einer Untersuchung nicht verzeihen, welche sie nicht im Stande waren zu verfolgen; die Andern nicht das Geständniß, welches er ihnen über ihre Unwissenheit abzwang.

Da Sokrates verlangte, daß man bey Erforschung der Wahrheit mit dem Zweifeln und mit einem Mißtrauen auf die schon erworbenen Kenntnisse anfange; da er seine neuen Schüler, um sie von ihren eingesogenen falschen Vorstellungen abzuziehen, von Schlußfolge zu Schlußfolge bis zu dem Ge-

ständnisse brachte, daß nach ihren Grundsätzen die Weisheit selbst schädlich werden könnte: so beschuldigten ihn die Umstehenden, welche seine Absicht nicht einsahen, daß er seine Schüler in Ungewißheit stürze, daß er für und wider eine Sache rede, Alles niederreisse und nichts aufbaue [1]).

Da er bey denen, welche ihn nicht kannten, sich stellte, als wisse er Nichts, und anfangs seine Kräfte verbarg, um sie hernach desto siegreicher zu gebrauchen; so sagte man, daß er durch eine beleidigende Ironie *) nur der offenen Einfalt Anderer Fallstricke zu legen suche [2]).

Da die Athenische Jugend—welche die Kämpfe zwischen geistvollen Köpfen mit eben dem Vergnügen ansah, wie sie den Kampf wilder Thiere ansehen würde—seine Siege beklatschte, und sich bey der geringsten Veranlassung der nähmlichen Waffen bediente, welche ihm den Sieg verschafft hatten; so schloß man daraus, daß sie bey ihm nur Neigung zum Wortstreite und zum Wi-

---

1) Plat. in Men. t. 2. p. 80. 84. Xenoph. memor. l. 4. p. 805.

*) Man s. die Anmerk. hinten.

2) Tim. ap. Diog. Laërt. lib. 2. §. 19. Xenoph. ibid.

derſprechen bekomme [1]). Die Nachſichtsvolleſten behaupteten, er beſitze Geſchicklichkeit genug, um ſeinen Zöglingen Liebe zur Weisheit beyzubringen, aber nicht genug, um ihnen zur Ausübung derſelben beförderlich zu ſeyn [2]).

Er kam ſelten in die Schauſpiele, und da er die damahls bey der Komödie herrſchende außerordentliche Frechheit tadelte, ſo zog er ſich den Haß der Verfaſſer ſolcher Stücke zu [3]).

Weil er faſt nie in der Volksverſammlung erſchien, und weder Anſehen noch irgend ein Mittel hatte, Stimmen zu kaufen oder zu verkaufen; ſo begnügten ſich Mehrere, ihn als einen müßigen unnützen Menſchen anzuſehen, der immer nur beſſern und umſchaffen wolle, immer nur von Tugend rede.

Aus dieſer Menge von zuſammen kommenden Vorurtheilen und Meinungen entſprang die faſt allgemeine Vorſtellung, Sokrates ſey weiter nichts als ein Sophiſt: ein zwar geſchickterer, ehrlicherer, aber vielleicht noch eitlerer Sophiſt als die andern [4]).

---

1) Plat. in apol. t. 1. p. 23.
2) Xenoph. memor. l. 1. p. 725.
3) Aelian. var. hist. l. 2. cap. 13.
4) Ameips. ap. Diog. Laërt. l. 2. §. 28.

Ich habe aufgeklärte Athener gesehen, welche ihm noch lange nach seinem Tode diesen Nahmen beylegten [1]; und bey seinen Lebzeiten, gebrauchten einige Schriftsteller denselben sehr geschickt, um sich an seiner Verachtung zu rächen.

Aristophanes, Eupolis, Amipsias brachten ihn auf das Theater [2], so wie sie sich erlaubten, Perikles, Alcibiades und fast alle Männer, die an der Spitze der Regierung standen, darauf zu bringen, wie auch andre dramatische Verfasser, andre Weltweise in ihren Stücken auftreten ließen [3]; denn es herrschte damahls ein Zwist zwischen diesen beyden Classen von Gelehrten [4].

Des Sokrates vorgeblicher Genius und seine langen Meditationen mußten lächerlich gemacht werden. Aristophanes stellt ihn daher über die Erde schwebend vor: wie er seine Gedanken der zarten und leichten Luft, welche er dort einathmet, anpaßt [5]; wie er die

1) Aeschin. in Timarch. p. 287.

2) Schol. Aristoph. in nub. v. 96. Diog. Laërt. l. 2. §. 28. Senec. de vit. beat. cap. 27.

3) Senec. ibid.

4) Plat. de rep. l. 10. t. 2. p. 607. Argum. nub. p. 50.

5) Aristoph. in nub. v. 229.

Schutzgöttinnen der Sophisten, die Wolken, anruft, und deren Stimme mitten unter den ihn umgebenden Nebeln und Finsternissen zu hören vermeint [1]). Man mußte ihn bey dem Volke anschwärzen: er beschuldigt ihn deßhalb, daß er die Jünglinge lehre, die Götter verachten und die Menschen betriegen [2]).

Aristophanes reichte sein Stück bey dem Wettstreite ein; es erhielt Beyfall, aber nicht den Preis [3]). Er brachte es im folgenden Jahre wieder aufs Theater, und es hatte kein besseres Glück; er änderte es von neuem, aber Umstände hinderten, daß es zum dritten Mahle gespielt ward [4]). Sokrates, sagt man, war bey der ersten Vorstellung gegenwärtig, und zeigte sich selbst den Fremden, welche ihn unter der Menge mit den Augen suchten [5]). Solche Angriffe erschütterten seine Standhaftigkeit so wenig, als es die übrigen Begebenheiten des Lebens thaten [6]). „Ich muß mich bessern, sagte er, wenn die Vorwürfe der Verfasser gegründet sind; und

1) Aristoph. in nub. v. 291. 329.

2) Id. ibid. v. 112. 246.

3) Id. ibid. v. 525.

4) Schol. Aristoph. p. 51. Sam. Petit. miscell. l. 1. cap. 6. Palmer. exercit. p. 729.

5) Aelian. var. hist. l. 2. cap. 13.

6) Senec. de const. sap. cap. 18.

muß sie verachten, wenn sie es nicht sind." Man erzählte ihm einst, daß ein Mensch übel von ihm rede: „Das kommt daher, antwortete er, weil er nicht gut zu sprechen gelernt hat" [1]).

Anklage gegen Sokrates.

Seit der Aufführung des Schauspieles, die Wolken, waren ungefähr 24 Jahre verflossen. Es schien, als sey die Zeit der Verfolgung für ihn vorüber, wie er plötzlich erfuhr, daß ein Jüngling bey dem zweyten Archonten [2]) eine Klage eingereicht habe, welche folgender Maßen abgefaßt sey: „Melitus, des Melitus Sohn, aus dem Flecken Pithos, bringt eine peinliche Klage gegen Sokrates vor, den Sohn des Sophroniskus, aus dem Flecken Alopekä. Sokrates ist strafbar, weil er unsere Götter nicht annimmt, und weil er neue Gottheiten unter dem Nahmen von Genien unter uns einführt. Sokrates ist strafbar, weil er die Jugend von Athen verführt. Ihm gebühret der Tod" [3]).

1) Diog. Laërt. l. 2. §. 36.

2) Plat. in Eutyphr. t. 1. p. 2.

3) Id. apol. t. 1. p. 24. Xenoph. memor. l. 1. p. 708. Phavor. ap. Diog. Laërt. l. 2. §. 40.

Melitus war ein frostiger talentloser Poet; er schrieb einige Trauerspiele, deren Andenken nur durch des Aristophanes Spöttereyen auf die Nachwelt kommen wird [1]). Zwey mächtigere Ankläger, Anytus und Lykon gebrauchten ihn zum Werkzeuge ihres Hasses [2]). Der Letztere war einer der Staatsredner, welche in den Versammlungen des Senates und des Volkes das Beste des Vaterlandes untersuchen, und über die Meinung des großen Haufens so schalten, wie der große Haufe über Alles schaltet [3]). Er eigentlich leitete den ganzen Rechtshandel [4]).

Anytus gehörte zu den allerangesehensten Bürgern wegen seines beträchtlichen Reichthumes und der dem Staate geleisteten wichtigen Dienste [5]). Er bekleidete nach und nach die ersten Würden in der Republik [6]). Als ein eifriger Anhänger der Volksregierung ward er von den dreyßig Tyrannen verfolgt; und

---

1) Aristoph. in ran. v. 1337. Schol. ibid. Suid. in Μέλιτ.

2) Plat. in Eutyphr. t. 1. p. 23. Antisth. ap. Diog. Laërt. l. 2. §. 39.

3) Aristot. de rep. l. 4. cap. 4. t. 2. p. 369.

4) Diog. Laërt. l. 2. §. 58.

5) Isocr. in Callimach. t. 2. p. 495.

6) Lys. in Agorat. p. 261. Id. in Dardan. p. 388.

war einer von denen, welche am meisten zu ihrer Vertreibung und zur Wiederherstellung der Freyheit beytrugen [1]).

Lange hatte Anytus in gutem Verständnisse mit Sokrates gelebt; er bath den Letztern sogar ein Mahl, einigen Unterricht seinem Sohne mitzutheilen, welchem er die kleinen Geschäfte einer Fabrik aufgetragen hatte, woraus er großen Gewinn zog. Als aber Sokrates ihm vorstellte, daß diese erniedrigenden Beschäftigungen weder für die Würde des Vaters, noch für die Gemüthsstimmung des Sohnes sich schickten [2]); so empfand Anytus diesen Rath sehr übel, und untersagte dem Jünglinge allen Umgang mit seinem Lehrer.

Einige Zeit darauf untersuchte Sokrates mit einem seiner Freunde, Menon, die Frage: ob Erziehung die Eigenschaften des Verstandes und des Herzens, welche die Natur versagt hat, geben könne. Anytus kam darüber zu, und mischte sich in das Gespräch. Die Aufführung seines Sohnes, dessen Erziehung er vernachlässigte, fing an ihn zu beunruhigen. Im Fortgange des Gespräches bemerkte Sokrates, daß die Söhne eines

1) Xenoph. hist. Graec. l. 2. p. 468.

2) Id. apol. p. 706, 707.

Themistokles, Aristides und Perikles eine ganze Menge von Musiklehrern und Meistern der Reitkunst und der Gymnastik um sich hatten, auch sich in diesen verschiedenen Fächern sehr auszeichneten; aber daß sie nie so tugendhaft als ihre Väter wurden: „Ein deutlicher Beweis, setzte er hinzu, daß diese Letztern keinen Lehrer fanden, welcher im Stande war, den Jünglingen die Trefflichkeit ihrer Väter beyzubringen." Anytus, der sich mit diesen großen Männern in eine Reihe stellte, fühlte oder argwohnte die Anspielung. Er antwortete zornig: „Du redest von Andern mit einer unerträglichen Dreistigkeit. Glaube mir, sey zurück haltender; hier, mehr als anderswo, ist es leicht, wem man will Gutes und Böses zu erzeigen: das mußt du ja wissen" [1]).

Zu diesen persönlichen Beschwerden gesellten sich noch andere, welche zu des Anytus Erbitterung beytrugen, und ihm mit dem größten Theile der Nation gemein waren. Ich muß sie entwickeln, um die Hauptveranlassung der Anklage gegen Sokrates zu zeigen [2]).

---

1) Plat. in Men. t. 2. p. 94.

2) Frerets handschriftliche Bemerkungen über des Sokrates Verurtheilung.

Beständig haben zwey Parteyen in Athen bestanden: die Anhänger der Aristokratie und die Freunde der Demokratie. Die Erstern waren fast immer unterdrückt, und begnügten sich in den glücklichen Zeiten insgeheim zu murren; bey den Unfällen des Staates aber, und vorzüglich gegen das Ende des Peloponesischen Krieges, unternahmen sie einige Versuche, um die übermächtige Gewalt des Volkes zu zerstören. Nach der Eroberung von Athen übergaben die Lacedämonier die Regierung dieser Stadt an dreyßig Magistratspersonen, welche meistens aus dieser Classe genommen waren. Kritias, einer von des Sokrates Schülern, stand an ihrer Spitze. In dem Zeitraume von acht Monathen übten sie mehr Grausamkeiten, als das Volk binnen vielen Jahrhunderten geübt hatte.—Endlich vereinigte sich eine Menge geflüchteter Bürger unter Thrasibuls und Anytus Anführung. Die Oligarchie ward zerstört, die alte Regierungsform wieder hergestellt; und, um auf die Zukunft jedem Zwiste vorzubeugen, ward durch eine fast allgemeine Amnestie Vergebung und Vergessung alles Vergangenen anbefohlen. Es ward dieselbe, drey Jahre vor des Sokrates Tode, öffentlich ausgerufen und eidlich bestätigt [1]).

---

1) Andocyd. de myster. p. 12.

Das Volk leistete den Eid; aber mit Entsetzen erinnerte es sich, daß ihm seine Macht war geraubt worden; daß es dieselbe wieder jeden Augenblick verlieren könne; daß es in einer Art von Abhängigkeit gegen Lacedämon stehe, welches so gern überall die Oligarchie einführen wollte; daß die vornehmsten Bürger von Athen ein Verständniß mit jener Stadt unterhielten, und dieselben Gesinnungen nährten; und was würde diese grausame Partey nicht unter andern Umständen thun, da mitten in dem Umsturze der Republik so viel Blut fließen mußte, um ihre Grausamkeit zu sättigen?

Die Schmeichler des Volkes vermehrten dessen Besorgnisse, und stellten ihm vor, daß mehrere hitzige Köpfe sich täglich mit empörender Dreistigkeit über das Wesen der Volksregierung ausließen; daß Sokrates, der Gefährlichste von Allen, weil er der Aufgeklärteste sey, ohne Aufhören die Athenische Jugend mit Grundsätzen, welche der Verfassung zuwider laufen, anstecke; daß man ihn mehr als ein Mahl habe sagen hören, es sey unsinnig, die Ämter und die Führung des Staates Regierungspersonen anzuvertrauen, welche ein blindes Los unter dem größten Haufen der Bürger auswähle [1]);

---

1) Xenoph. mem. l. 1. p. 712.

daß, seinen Lehrsätzen gemäß, Alcibiades — außer dem Unglücke, welches er schon über den Staat gebracht habe [1]) — zuletzt sogar eine Verschwörung gegen dessen Freyheit stiftete; daß zu derselben Zeit Kritias und Theramenes, zwey andre seiner Schüler, sich nicht entblödeten, an der Spitze der dreyßig Tyrannen zu stehen; daß man endlich diese Keckheit unterdrücken müsse, deren Folgen eben so unabsehlich als unvermeidlich seyn würden.

Aber welche Klage sollte man gegen Sokrates erheben? Eigentlich hatte man ihm nur Reden vorzuwerfen, über welche die Gesetze nichts bestimmt hatten, und die an und für sich kein Verbrechen ausmachten, da sie in keiner nothwendigen Verbindung mit den Unfällen, worüber man sich beklagte, standen. Außer dem, wenn man diese Reden zu dem einzigen Grunde der Klage machte, so lief man Gefahr, die Erbitterung der Parteyen wieder zu erwecken; und man war genöthigt, sich wieder auf solche Begebenheiten einzulassen, über welche die Amnestie ein völliges Stillschweigen anbefohlen hatte.

Der von Anytus entworfene Plan räumte alle diese Bedenken weg, und diente zu-

---

1) Xenoph. memor. l. 1. p. 713.

gleich seinem persönlichen Hasse und der Rachsucht der Volkspartey. Wenn der Ankläger Sokrates als einen Religionsverächter belangte, so konnte er sich mit der Aussicht schmeicheln, ihn ganz zu stürzen, weil das Volk immer eifrig diese Arten von Anklagen aufnahm [1]), und, indem es Sokrates mit den andern Weltweisen vermengte, von allen zusammen sich überzeugt hielt, daß sie sich nicht mit der Natur beschäftigen könnten, ohne das Daseyn der Götter zu läugnen [2]). Über dieß hatten die meisten Richter ehemahls die Wolken von Aristophanes aufführen gesehen, und daher gegen Sokrates jenen dunkeln Eindruck behalten, welchen man in einer großen Stadt so leicht bekommt und so schwer vernichtet [3]).

Von der andern Seite konnte Melitus, wenn er ihn als einen Verführer der Jugend belangte, vermittelst einer so unbestimmten Angabe, nebenbey und ohne Gefahr manche Thatsachen in Erinnerung bringen, welche im Stande waren, die Richter in Harnisch zu setzen und die Anhänger der Volksregierung zu erschrecken.

---

1) Plat. in Eutyphr. t. 1. p. 3.
2) Id. in apolog. t. 1. p. 18.
3) Id. ibid. p. 19.

Das Geheimniß dieses Planes ist der Nachwelt nicht entgangen. Ungefähr 54 Jahre nach des Sokrates Tode sagte der Redner Äschines, mit welchem ich genau bekannt war, vor demselben Richterstuhle, vor welchem die Sache dieses Weltweisen geführt ward „Ihr, die ihr den Sophisten Sokrates zum Tode verurtheilt habt, weil er überwiesen ward, Kritias, einem der dreyßig Regierungspersonen, welche die Demokratie zerstörten, Unterricht gegeben zu haben" [1]).

Während des ersten Verfahrens hielt Sokrates sich ruhig; seine Schüler aber drangen schreckensvoll in ihn, den Sturm abzuwenden. Der berühmte Lysias schrieb für ihn eine rührende und zur Bewegung der Richter sehr geschickte Rede; Sokrates erkannte in ihr den Geist des Verfassers, allein er vermißte die kraftvolle Sprache der Unschuld [2]).

Einer seiner Freunde, Hermogenes, bath ihn einst, an seiner Vertheidigung zu arbeiten [3]). „Damit habe ich mich beschäftiget,

---

1) Aeschin. in Timarch. p. 287.

2) Cicer. de orat. l. 1. cap. 54. t. 1. p. 182. Diog. Laërt. l. 2. §. 40. Val. Max. l. 6. cap. 4. extern. n. 2.

3) Xenoph. apol. p. 701. Id. mem. l. 4. p. 816.

so lange ich da bin, antwortete Sokrates; man untersuche mein ganzes Leben, das ist meine Schutzschrift."

„Aber, erwiederte Hermogenes, die Wahrheit bedarf doch immer einer Unterstützung; und du weißt sehr wohl, wie viele Bürger schon in unsern Gerichtshöfen die Beredsamkeit ins Verderben gestürzt, wie viele Verbrecher sie gerettet hat." „Das ist wahr, versetzte Sokrates; auch habe ich schon zwey Mahl unternommen, meine Vertheidigungsgründe aufzusetzen; aber beyde Mahle hat der Genius, welcher mich leitet, mich davon abgelenkt, und ich erkenne die Weisheit seines Rathes."

„Bis jetzt habe ich als der Glücklichste auf Erden gelebt. Oft verglich ich meinen Zustand mit dem Zustande Anderer, und habe nie das Schicksal irgend eines Menschen beneidet. Soll ich warten, bis die Kraftlosigkeit des Alters mir den Gebrauch meiner Sinne raubet, und meinen Geist so schwächt, daß sie mir nur unnütze oder dem Gram geweihte Tage läßt [1])? Allem Anscheine nach bereiten mir die Götter einen sanften schmerzlosen Tod, den einzigen, welchen ich hätte wünschen können. Meine

1) Xenoph. memor. l. 4. p. 817.

Freunde werden bey meinem Hinscheiden zugegen seyn, und weder durch den Anblick eines schrecklichen Auftrittes, noch der Schwäche der endenden Menschheit leiden; sondern ich werde noch in meinen letzten Augenblicken Kräfte genug besitzen, um meine Blicke auf sie zu richten, und ihnen die Empfindungen meines Herzens zu erkennen zu geben" [1]).

„Die Nachwelt wird zwischen meinen Richtern und mir entscheiden. Indem sie deren Andenken mit Schande belegt, wird sie für das meinige in etwas sorgen, und mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich—weit entfernt, meine Mitbürger zu verderben—nur daran gearbeitet habe, sie besser zu machen" [2]).

So war sein Gemüth gestimmt, als er beschieden ward, vor dem Gerichte der Heliasten zu erscheinen, an welches der Archonten-König die Sache übergeben hatte, und welches bey diesem Rechtshandel ungefähr aus 500 Richtern bestand [3]).

---

1) Xenoph. in apol. p. 702.

2) Id. ibid. p. 706. Id. memor. l. 4. p. 817.

3) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 18. p. 83. Observ. manuscrites de M. Fréret sur la condamn. de Socrate.

Melitus und die andern Ankläger hatten ihren Angriff mit Muße vorbereitet; in ihren Klageschriften, welche von allem Zauber der Beredsamkeit unterstützt wurden [1]), hatten sie mit unsäglicher Kunst viele Umstände gesammelt, welche die Richter gegen den Beklagten einzunehmen vermochten. Ich will einige ihrer Puncte anführen, nebst den darauf erfolgten Antworten.

Des Sokrates erstes Verbrechen: Er glaubt die Gottheiten von Athen nicht, obgleich, nach Drakons Gesetze, jeder Bürger schuldig ist, sie zu ehren [2]).

Die Antwort war leicht. Sokrates hatte oftmahl vor seinem Hause geopfert, oft während der Feste that er dieß auch auf den öffentlichen Altären. Alle Welt hatte dieß gesehen, und auch Melitus selbst, wenn er hatte darauf achten wollen [3]). Aber freylich erhob sich der Angeklagte gegen die abergläubischen Gebräuche, welche sich in die Religion eingeschlichen hatten [4]); freylich

---

1) Plat. in apol. t. 1. p. 17.

2) Porphyr. de abstin. l. 4. p. 380.

3) Xenoph. in apol. p. 703. Id. memor. l. 1. p. 705. 768. Theodect. ap. Arist. rhet. l. 2. c. 23. t. 2. p. 577.

4) Plut. de gen. Socr. t. 1. p. 580.

konnte er es nicht leiden, daß man den Göttern Haß und alle andere schändliche Leidenschaften zuschrieb [1]); und so war es leicht, ihn bey solchen Menschen anzuschwärzen denen eine aufgeklärte Frömmigkeit immer verdächtig ist.

Melitus setzte hinzu: daß Sokrates, unter dem Nahmen von Genien, fremde Gottheiten bey den Athenern einführen wolle, und daß eine solche Kühnheit die gesetzliche Strafe verdiene. — Hierbey erlaubte der Redner sich Spöttereyen über den Geist, dessen geheimen Einfluß der Weltweise sich zu empfinden rühmte [2]).

„Diese Stimme, antwortete Sokrates, ist nicht die Stimme neuer Gottheiten, sondern der Götter, welche wir sämmtlich anbethen. Ihr alle gesteht, daß sie die Zukunft voraus sehen, und daß sie uns davon benachrichtigen können. Gegen Einige erklären sie sich durch den Mund der Pythia, gegen Andere durch verschiedene Zeichen, gegen mich durch einen Dolmetscher, dessen Orakel den Verkündigungen aus dem Vogelfluge vorzuziehen sind; denn meine Schüler werden bezeugen, daß ich ihnen nie et-

1) Plat. in Eutyphr. t. 1. p. 6.
2) Plat. in apol. t. 1. p. 31.

was voraus gesagt habe, welches ihnen nicht begegnet wäre."

Hier hörte man von den Richtern ein Gemurmel der Unzufriedenheit [1]). Melitus hätte es noch vermehren können, wenn er bemerkt hätte: daß, durch die Genehmigung von des Sokrates Offenbarungen, man früh oder spät die Schwärmerey in einem Lande einführen würde, wo doch schon die Einbildungskraft sich so leicht erhitzt; und daß Manche es sich dann zur Pflicht rechnen würden, den Aussprüchen eines besondern Geistes mehr als den Befehlen der Obrigkeit zu gehorchen. Es scheint aber, daß Melitus von dieser Gefahr nichts ahndete [2]).

Des Sokrates zweytes Verbrechen: Er verdirbt die Jugend von Athen. Es kam hierbey nicht auf die Sitten des Angeklagten, sondern auf seine Lehre, an; es hieß, seine Schüler lernten von ihm nichts, als sich über die Bande des Blutes und der Freundschaft hinweg setzen [3]). Dieser Vorwurf— einzig auf einige boshaft gedeutete Ausdrücke gegründet—diente nur die Unredlichkeit des Anklägers zu entschleyern. Aber Meli-

---

1) Xenoph. apol. p. 703.

2) Fréret observ. manuscrit.

3) Xenoph. ibid. p. 704. Id. memor. l. 1. p. 719.

tus gewann seinen Vortheil wieder, als er einfließen ließ, daß Sokrates ein Feind des Volkes sey; und nun sprach er von den Verbindungen des Weltweisen mit Alcibiades und Kritias [1]). Es ward geantwortet: daß diese Beyden sich tugendhaft betrugen, so lange sie unter seiner Leitung standen; daß ihr Lehrer jederzeit die Ausschweifungen des Erstern getadelt habe, und daß bey der Tyranney des Zweyten er allein sich dessen Befehlen zu widersetzen wagte.

„Ihr alle endlich, sprach Melitus zu den Richtern, seyd durch das Los angewiesen, Recht zu sprechen; und durch das Los haben Mehrere von euch wichtige Staatsämter bekleidet. Diese Art der Erwählung nun, welche doch um so nothwendiger ist, da sie allein unter den Bürgern eine gewisse Gleichheit erhalten kann, tadelt Sokrates; und, seinem Beyspiele gemäß, achtet auch die Jugend in Athen nicht mehr diesen sichernden Grundstein der Verfassung" [2]).

Sokrates aber hatte, wenn er sich gegen einen Mißbrauch erklärte, welcher das Vermögen der Bürger und das Schicksal des Staates dem Zufalle anheim stellte, — nie

---

1) Xenoph. memor. p. 713.

2) Id. ibid. p. 712.

hatte Sokrates dann etwas anders gesagt, als was die aufgeklärtesten Athener dachten [1]). Außer dem konnten solche Reden, wie ich schon oben bemerkt habe, niemahls die Todesstrafe nach sich ziehen, worauf der letzte Satz des Anklägers drang.

Mehrere Freunde des Sokrates traten laut zu seiner Vertheidigung auf [2]), andere schrieben für ihn [3]); und Melitus hätte unterlegen, wenn nicht Anytus und Lykon ihm zu Hülfe gekommen wären [4]). Man erinnert sich noch, daß der Erstere den Richtern geradezu vorstellte: entweder hätte der Angeklagte nicht an ihren Gerichtshof gewiesen werden müssen, oder sie müßten ihn zum Tode verurtheilen, weil sonst, wenn er los gesprochen würde, ihre Kinder nur um desto eifriger seiner Lehre anhangen würden [5]).

Sokrates vertheidigte sich, um dem Gesetze zu gehorchen [6]); aber es geschah mit der Entschlossenheit der Unschuld und mit der Würde der Tugend. Ich will hier einige Züge aus der Rede anführen, welche seine

1) Isocr. areopag. t. 1. p. 322.
2) Xenoph. in apol. p. 705.
3) Id. ibid. p. 701.
4) Plat. in apol. t. 1. p. 36.
5) Id. ibid. p. 29.
6) Id. ibid. p. 19.

Vertheidiger, und vorzüglich Plato, ihm in den Mund legen; sie werden zur Entwickelung seines Charakters dienen.

„Ich erscheine zum ersten Mahle in meinem Leben vor Gericht, obgleich ich über 70 Jahre alt bin; daher ist die Art des Vortrages, die Form und Alles hier neu für mich. Ich werde hier eine fremde Sprache reden; ich bitte euch also, mehr auf meine Gründe als auf meine Worte zu achten; denn eure Pflicht ist es, das Recht zu untersuchen, und die meinige, die Wahrheit zu sagen" [1]).

Nachdem er sich über das Verbrechen der Gottlosigkeit gereiniget hatte [2]), ging er zu dem zweyten Puncte der Anklage über. „Man behauptet, daß ich die Athenische Jugend verderbe: man nenne also einen meiner Schüler, den ich zum Laster verführt habe [3]). Ich sehe hier mehrere in dieser Versammlung; laßt sie aufstehen, laßt sie zeugen gegen ihren Verführer [4])! Oder hält noch eine gewisse Achtung sie zurück; wie kommt es, daß ihre Väter, ihre Brüder, ihre Verwand-

---

1) Plat. in apol. t. 1. p. 17.

2) Xenoph. in apol. p. 703.

3) Id. ibid. p. 704.

4) Plat. in apol. p. 33.

ten nicht in diesem Augenblicke die Strenge der Gesetze gegen mich aufrufen? Wie kommt es, daß Melitus ihr Zeugniß versäumt hat? Daher, weil sie, statt mich anzuklagen, selbst zu meiner Vertheidigung sich angebothen haben."

„Nicht die Verläumdungen eines Melitus und Anytus werden mir das Leben kosten [1]), sondern der Haß jener eitlen und ungerechten Menschen, deren Unwissenheit und Laster ich entlarvte: dieser Haß, welcher schon so viele rechtschaffene Menschen hingeopfert hat, und noch mehrere hinopfern wird; denn ich darf mir nicht schmeicheln, daß er durch meinen Tod sich stillen wird."

„Ich zog mir diesen Haß zu, da ich den Sinn einer Antwort der Pythia ergründen wollte [2]), welche mich den weisesten Weltweisen unter den Menschen genannt hatte." Hier ließen die Richter ihren Unwillen hören [3]). Sokrates fuhr fort: „Ich erstaunte über dieses Orakel, und befragte, in den verschiedenen Bürger-Classen, diejenigen, welche eines ausgezeichneten Rufes genossen; überall aber fand ich nur Einbildung und Heucheley. Ich

---

1) Plat. in apol. t. 1, p. 28.

2) Id. ibid. p. 21.

3) Xenoph. in apol. p. 703.

suchte ihnen einige Zweifel über ihre Verdienste beyzubringen, aber machte mir dadurch unversöhnliche Feinde. Ich schloß also, daß die Weisheit nur der Gottheit angehört, und daß das Orakel, wenn es mich zum Beyspiele aufstellte, dadurch hat zeigen wollen, der weiseste Mensch sey der, welcher es am mindesten zu seyn glaubt" [1]).

„Sollte man mir vorwerfen, daß ich so viele Jahre zu so gefährlichen Untersuchungen angewandt habe; so würde ich antworten, daß man weder das Leben noch den Tod achten muß, so bald man den Menschen nützlich seyn kann. Ich glaubte mich berufen, sie zu unterrichten; ich glaubte, vom Himmel selbst dazu gesandt zu seyn [2]). Ich bin ehemahls mit Gefahr meines Lebens an den Orten stehen geblieben, wohin unsre Feldherren mich bey Amphipolis, bey Potidäa, bey Delium gestellt hatten; noch unerschrockener muß ich den Posten behaupten, welchen die Götter mir unter euch angewiesen haben. Ich kann ihn nicht verlassen, ohne gegen ihren Befehl ungehorsam zu seyn, ohne mich in meinen eigenen Augen zu erniedrigen" [3]).

1) Plat. in apol. t. 1. p. 23.
2) Id. ibid. p. 30.
3) Id. ibid. p. 28.

„Ich werde noch weiter gehen. Wenn ihr mich heute lossprächet mit dem Bedinge, daß ich künftig schweigen soll [1]); so würde ich euch sagen: O meine Richter! ich liebe und ehre euch sicherlich, aber Gott muß ich mehr gehorchen als euch. So lange ich leben werde, kann ich nicht anders, ich muß meine Stimme wie ehemahls erheben, und Allen, die mir vorkommen, sagen: Schämet ihr euch nicht, dem Reichthume und der Ehre nachzujagen, während ihr die Schätze der Wahrheit und der Weisheit verabsäumet, wodurch doch eure Seele sich verschönern und vervollkommnen soll? Ich würde sie durch Bitten und durch Fragen in Unruhe setzen, würde sie über ihre Verblendung oder ihre Scheintugenden beschämen, und würde ihnen zeigen, daß sie in ihrer Achtung solche Güter obenan stellen, welche nur Verachtung verdienen."

„Sehet! das schreibt mir die Gottheit vor, ununterbrochen den Jünglingen, den Greisen, den Bürgern, den Ausländern zu verkündigen; und da mein Gehorsam gegen diesen Befehl für euch die größte Wohlthat ist, so werdet ihr, wenn ihr mich tödtet, die Gabe des Gottes verwerfen, und

---

1) Plat. in apol. t. 1. p. 29.

werdet keinen nachher wieder finden, den ein solcher Eifer beseelt. Für eure Sache also streite ich heute, indem ich die meinige zu vertheidigen scheine; denn endlich, Anytus und Melitus können mich wohl verleumden, mich verbannen, mir das Leben rauben; aber schaden können sie mir nicht: sie sind mehr zu bedauern als ich, weil sie ungerecht sind" [1]).

„Um ihren Angriffen zu entgehen, habe ich nicht nach dem Beyspiele andrer Angeklagten heimliche Wege oder öffentliche Bitten angewandt. Ich habe euch zu sehr geachtet, als daß ich durch meine Thränen oder durch die Thränen meiner Kinder und meiner um mich versammelten Freunde bey euch hätte was ausrichten wollen [2]). In dem Schauspielhause muß man das Mitleid durch rührende Bilder aufregen; hier aber muß die Wahrheit allein reden. Ihr habt feyerlich geschworen, nach den Gesetzen zu urtheilen; wenn ich euch nun zu einem Meineide veranlaßte, so wäre ich in der That der Gottlosigkeit schuldig. Aber, inniger als meine Gegner von dem Daseyn der Gott-

---

1) Plat. in apol. t. 1. p. 30.

2) Id. ibid. p. 34. Xenoph. memor. lib. 4. p. 804.

heit überzeugt, übergebe ich mich ohne Furcht so wohl ihrer als eurer Gerechtigkeit" [1]).

Urtheilsspruch über Sokrates.

Des Sokrates Richter waren meistens gemeine Leute ohne Einsichten und ohne Grundsätze. Einige nahmen seine Standhaftigkeit für eine Beleidigung; die Andern empörte das Lob, welches er sich selbst beylegte [2]). Es erfolgte ein Urtheilsspruch, wornach er für schuldig und überwiesen erklärt ward. Seine Feinde erhielten diesen Ausspruch nur durch einige Stimmen [3]) mehr; sie hätten noch wenigere bekommen, und wären sogar selbst in Strafe verfallen, wenn er sich die geringste Mühe zur Gewinnung seiner Richter gegeben hätte [4]).

Nach der Athenischen Rechtsverfassung brauchte es ein zweytes Urtheil, um die Strafe zu bestimmen [5]). Melitus hatte in seiner Anklage auf den Tod gedrungen. Sokrates konnte zwischen einer Geldbuße, der

1) Plat. in apol. t. 1 p. 35. Xenoph. memor. l. 1. p. 722.

2) Xenoph. ibid. p. 707.

3) Plat. ibid. p. 36.

4) Xenoph. ibid. l. 4. p. 804.

5) Cicer. de orat. cap. 54. t. 1. p. 182.

Landesverweisung oder einem ewigen Gefängnisse wählen. Er nahm wieder das Wort, und sagte: er würde sich für strafbar erklären, wenn er sich die geringste Strafe *) zuerkennte [1]); im Gegentheile habe er dem Staate große Dienste geleistet, und verdiene auf öffentliche Kosten im Prytaneum erhalten zu werden [2]). Bey diesen Worten traten 80 Richter, welche bisher für ihn gestimmt hatten, dem Gesuche des Anklägers bey [3]). Das Todesurtheil ward gefällt, und es bestimmte, daß der Angeklagte durch Gift sein Leben endigen solle.

Sokrates hörte es mit der Ruhe eines Mannes an, welcher sein ganzes Leben hindurch zu sterben gelernt hatte [4]). In einer

*) Dem Plato zu Folge (in apol. t. 1. p. 58.) ließ Sokrates es sich gefallen, eine geringe Geldstrafe vorzuschlagen, wofür Einige seiner Schüler, und unter andern Plato, Bürgschaft leisten sollten. Andere Schriftsteller behaupten das Nähmliche (Diog. Laërt. l. 2. §. 41.). Indeß läßt Xenophon ihn sagen: er könne, ohne sich für einen Verbrecher zu erklären, sich nicht die mindeste Strafe zuerkennen.

1) Plat. in apol. t. 1. p. 37. Xenoph. in apol. p. 405.

2) Plat. ibid.

3) Diog. Laërt. l. 2. §. 42.

4) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 64. 67.

dritten Rede tröstete er diejenigen Richter, welche ihn losgesprochen hatten, indem er bemerkte, daß dem rechtschaffenen Menschen nichts Trauriges, weder in seinem Leben noch nach seinem Tode, begegnen kann [1]). Seinen Anklägern und seinen Verurtheilern stellte er vor, daß sie unaufhörlich den Vorwürfen ihres Gewissens [2]) und dem Tadel der Menschen ausgesetzt seyn würden; daß für ihn der Tod ein Gewinn sey, und er deßhalb nicht gegen sie zürne, obgleich er sich über ihren Haß zu beschweren habe. Er schloß mit diesen Worten: „Es ist Zeit, daß wir gehen: ich zum Tode, ihr zum Leben. Wen von uns das bessere Schicksal trifft, kann nur die Gottheit wissen" [3]).

Als er aus dem Gerichtshause trat, um sich in das Gefängniß zu begeben, sah man keine Veränderung, weder auf seinem Gesichte noch in seinem Gange. Zu seinen Schülern, die neben ihm in Thränen zerflossen, sagte er: „Aber warum weinet ihr denn erst heut? Wußtet ihr es nicht, daß die Natur, als sie mir das Leben gab, mich zu-

---

1) Plat. in apol. t. 1. p. 41.

2) Xenoph. in apol. p. 705. Plat. ibid. p. 39.

3) Plat. ibid. p. 40. 42.

gleich verurtheilte es zu verlieren?" „Was mich so trostlos macht, rief der junge Apollodor in der Verwirrung seiner Betrübniß, ist, daß du unschuldig stirbst." „Wolltest du denn lieber, antwortete ihm Sokrates lächelnd, daß ich strafbar stürbe?" Er sah Anytus vorbey gehen, und sprach zu seinen Freunden: „Wie er so stolz über seinen Triumph ist! Er weiß nicht, daß der Sieg immer dem Rechtschaffenen verbleibt" [1]).

Am Tage nach seiner Verurtheilung bekränzte des Apollo Priester das Hintertheil des Schiffes welches jährlich die Opfer der Athener nach Delos bringt [2]). Von dem Augenblicke dieser Feyerlichkeit bis zur Rückkehr des Schiffes, verbeut das Gesetz, ein Todesurtheil zu vollstrecken.

Sokrates brachte 30 Tage im Gefängnisse zu [3]). Stets waren seine Schüler um ihn, welche, zum Troste in ihrem Schmerze, alle Augenblick kamen, noch einen Blick, noch ein Wort von ihm zu hohlen, und welche jeden Augenblick glaubten, diese Blicke und Worte zum letzten Mahle empfangen zu haben.

---

1) Xenoph. in apol. p. 706.
2) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 58.
3) Xenoph. memor. l. 4. p. 816.

Eines Tages beym Erwachen sah er Kriton bey seinem Bette sitzen [1]), einen seiner geliebtesten Freunde. „Du bist früher wie gewöhnlich hier, sagte er zu ihm; oder ist es nicht mehr frühe?" „Noch sehr, antwortete Kriton, noch die erste Dämmerung." Sokrates. „Mich wundert, daß dir der Kerkermeister hat aufmachen wollen." Kriton. „Er kennt mich schon, Sokrates, weil ich so oft herkomme. Auch ist er mir einigen Dank schuldig." Sokr. „Kommst du denn eben, oder bist du schon lange hier?" Krit. „Schon ziemlich lange." Sokr. „Und warum hast du mich nicht gleich geweckt, sondern dich so still neben mir gesetzt?" Krit. „Ach, ich hätte dich nicht wecken mögen. Mit Bewunderung sah ich dich schon lange an, wie du so süß schliefst; und diese süße Empfindung mochte ich nicht stören. Oft habe ich vorher schon dich in deinem ganzen Leben wegen deiner Seelenruhe glücklich gepriesen; aber nie mehr als jetzt bey deinem gegenwärtigen Schicksale, weil du es so leicht und gelassen erträgst." Sokr. „Es wäre ja schändlich, so alt zu seyn und dennoch zu murren, wenn man nun endlich einmahl sterben soll. Aber was bringt dich so frühe

---

1) Plat. in Crit. t. 1. p. 43.

her?" Krit. „Ach, ich komme mit einer traurigen Nachricht! Traurig, nicht für dich, wie ich wohl sehe, aber für mich und alle deine Freunde traurig und niederschlagend. Für mich wenigstens kann es keine schmerzhaftere Nachricht geben." Sokr. „Was denn für eine? Ist das Schiff aus Delos zurück gekommen?" Krit. „Noch ist es nicht hier; aber einige Leute, die von Sunium kommen, haben es gestern Abend dort gelassen. Nach ihrer Nachricht ists gewiß, daß es noch heute kommt, und dann, Sokrates, morgen—mußt du sterben." Sokr. „Glück zu, Kriton! Wollens die Götter so, so sey es *)!"

Nun stellte Kriton ihm vor, daß, da er den Gedanken an seinen Verlust durchaus nicht ertragen könne, er mit einigen Freunden den Entschluß gefaßt habe, Sokrates aus dem Gefängnisse zu retten; daß die Maßregeln für die folgende Nacht getroffen wären; daß es nur einer geringen Summe bedürfe, um die Wache zu bestechen, und ihre Ankläger schweigen zu machen; daß für ihn

---

*) Kriton glaubte, das Schiff würde noch an dem Tage im Piräeus einlaufen; aber es langte erst am folgenden an, und des Sokrates Tod blieb noch um einen Tag aufgeschoben.

in Thessalien ein ehrenvoller Aufenthalt und ein ruhiges Leben bereit ständen; daß er ihre Bitten nicht abschlagen könne, ohne gegen sich selbst unredlich zu handeln, und gegen seine Kinder, welche er in Noth zurück lassen würde, und gegen seine Freunde, welchen man ewig vorwerfen würde, daß sie ihr Vermögen nicht für die Rettung seines Lebens hätten aufopfern wollen [1]).

„O mein lieber Kriton! antwortete Sokrates, wenn nur dein Eifer den Grundsätzen gemäß wäre, welche ich mein ganzes Leben hindurch befolgt habe, und zu deren Verlassung mich die furchtbarsten Schreckbilder und alle Qualen nie vermögen werden" [2])!

„Zuvörderst müssen wir die Vorwürfe, welche du von den Menschen befürchtest, absondern. Du weißt, daß man sich nicht sonderlich um das Gerede der Menge zu bekümmern hat, sondern nur um das Urtheil des Einen, der über Recht und Unrecht zu urtheilen versteht, und dessen Entscheidung nichts anders als die Wahrheit selbst ist [3]).

---

1) Plat. in Crit. t. 1. p. 44.

2) Id. ibid. p. 36. Xenoph. in apol. p. 705.

3) Plat. ibid. p. 48.

Auch müssen wir die Besorgniß absondern, welche du mir in Absicht meiner Kinder erregen willst; sie werden ja von meinen Freunden die Unterstützung erhalten, welche diese mir selbst heute so edelmüthig anbiethen [1]). Die einzige Frage also bleibt: Ob es Recht oder Unrecht seyn würde, wenn ich wider Willen der Athener mein Gefängniß zu verlassen suchte" [2]).

„Sind wir nicht oft darüber einig geworden, daß es in keinem Falle erlaubt ist, Unrecht mit Unrecht zu vergelten [3])? Haben wir nicht auch das für wahr erkannt, daß die erste Pflicht des Bürgers darin besteht, den Gesetzen zu gehorchen, ohne daß irgend ein Vorwand uns davon entbinden kann? Hieße das nun aber nicht, ihnen alle Kraft rauben und sie ganz vernichten, wenn man sich ihrer Vollstreckung widersetzte? Hatte ich mich über die Gesetze zu beschweren, so war ich ja frey, so konnte ich ja nach andern Gegenden hinwandern [4]); aber bis jetzt habe ich ihnen mit Vergnügen gehorcht, habe tausend Mahl die Wirkungen ihres Schutzes

---

1) Plat. in Crit. t. 1. p. 54.
2) Id. ibid. p. 48.
3) Id. ibid. p. 49.
4) Id. ibid. p. 51.

und ihrer Wohlthat genossen; und nun, weil sie von einigen Menschen zu meinem Verderben gemißbraucht werden, soll ich, um mich an diesen Letztern zu rächen, die Gesetze selbst zerstören, und gegen mein Vaterland, dessen Stützen sie sind, mich auflehnen!"

„Ferner hatten sie mir sogar einen Ausweg offen gelassen. Es stand in meiner Macht, nach dem ersten Urtheile die Strafe der Landesverweisung zu wählen; ich habe ein zweytes Urtheil fällen lassen, und laut gesagt, daß ich den Tod der Verbannung vorzöge [1]); und jetzt sollte ich, meinem Worte und meiner Pflicht ungetreu, entfernten Nationen diesen Sokrates darstellen, als einen Verbannten, Geächteten, als den Zerstörer der Gesetze und den Feind der obrigkeitlichen Gewalt, um noch einige wenige Tage in Schwächlichkeit und Schande zu verleben? um das Andenken meiner Unvernunft und meines Verbrechens dort fortzupflanzen, und um nie mehr die Nahmen der Tugend und der Gerechtigkeit auszusprechen, ohne selbst zu erröthen, und ohne mir die bittersten Vorwürfe zuzuziehen? Nein! mein geliebter Freund, laß es so gut seyn; laß mich den

1) Plat. in Crit. t. 1. p. 52.

Weg gehen, welchen die Gottheit selbst mich leitet" [1])!

Zwey Tage nach dieser Unterredung [2]) begaben sich die Eilfmänner, welche die Hinrichtung der Verurtheilten zu besorgen haben, frühe in das Gefängniß, um ihn von seinen Ketten zu entladen, und ihm anzukündigen, daß der Augenblick seines Todes da sey [3]). Mehrere seiner Schüler traten bald nachher ein: ihrer waren ungefähr zwanzig; sie fanden seine Gattinn Xanthippe bey ihm, mit dem jüngsten Kinde auf ihrem Arme. Als sie dieselben sah, rief sie mit Schluchzen und Thränen: „Da kommen deine Freunde! ach, zum letzten Mahle!" Sokrates bath Kriton, sie nach Hause bringen zu lassen, und fast mit Gewalt riß man sie von ihm, wobey sie auf das schmerzhafteste schrie, und sich das Gesicht zerschlug [4]).

Niemahls hatte er sich seinen Schülern so gelassen, so muthvoll gezeigt; sie konnten ihn nicht sehen, ohne von Schmerz niedergedrückt, ihn nicht hören, ohne von Vergnügen durchdrungen zu werden. In dieser

---

1) Plat. in apol. t. 1. p. 54.

2) Id. ibid. p. 44.

3) Id. in Phaedon. t. 1. p. 59.

4. Id. ibid. p. 60.

letzten Unterredung sagte er ihnen: Niemand dürfe seinem Leben ein Ziel setzen; wir wären auf die Erde wie auf einen Posten gestellt, welchen wir nicht ohne Erlaubniß der Götter verlassen dürften [1]). Er habe sich in ihren Willen ergeben, und sehne sich nach dem Augenblicke, der ihn zu dem Glücke bringen würde, dessen er durch sein Betragen sich würdig zu machen gestrebt hätte [2]). Nun ging er zu dem Lehrsatze von der Unsterblichkeit der Seele über, bestätigte ihn durch eine Menge von Beweisen, und rechtfertigte seine Hoffnungen darüber. „Sollten aber auch, sagte er, diese Hoffnungen nicht gegründet seyn: so haben erstlich die Aufopferungen, welche sie forderten, mich nicht gehindert, der glücklichste Mensch zu seyn; und dann entfernen sie von mir jetzt die Bitterkeit des Todes, und verbreiten über meine letzten Augenblicke eine reine und unaussprechliche Wonne" [3]).

„Wer also, fuhr er fort, den Wollüsten entsagte, und seine Seele zu schmücken suchte, nicht mit fremdem Schmucke, sondern mit dem ihr eigenthümlichen, nähmlich mit der

1) Plat. in Phadon. t. 1. p. 62.
2) Id. ibid. p. 67, 68.
3) Id. ibid. p. 91. 114.

Gerechtigkeit, der Mäßigkeit und den andern Tugenden, der kann voll festen Vertrauens und geruhig die Stunde seines Hinscheidens erwarten. Ihr werdet mir folgen, wenn eure Stunde gekommen ist; die meinige nähert sich, und, um mich des Ausdruckes eines unserer Dichter zu bedienen, ich höre schon ihre rufende Stimme."

„Hast du uns nicht irgend Etwas in Absicht deiner Kinder und deiner Angelegenheiten aufzutragen?" fragte ihn Kriton. „Ich wiederhohle den Rath, welchen ich euch oft gegeben habe, antwortete Sokrates: Sammelt euch einen Schatz von Tugenden. Befolget ihr diesen Rath, so bedarf ich eurer Versprechungen nicht weiter; verabsäumet ihr ihn, so würden diese doch meiner Familie unnütz seyn" [1]).

Er ging hierauf in ein kleines Gemach, um sich zu baden; Kriton folgte ihm. Seine andern Freunde besprachen sich über die Worte, welche sie jetzt gehört hatten, und über den Zustand, worein sein Tod sie versetzen würde. Sie sahen sich bereits wie verwaiset an, bejammerten den Verlust des besten Vaters, und weinten nicht so wohl über ihn als über sich selbst. Man brachte ihm

---

1) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 115.

seine drey Kinder, wovon zwey in noch sehr zartem Alter waren; er ertheilte den Frauen, welche sie hergeführt hatten, einige Befehle, schickte sie dann zurück, und begab sich wieder zu seinen Freunden [1]).

Einen Augenblick darauf trat der Gefangenwärter herein. „Sokrates, sprach er zu ihm, ich erwarte von dir nicht die Verwünschungen, welche sonst diejenigen gegen mich ausstoßen, denen ich melde, daß es Zeit ist, das Gift zu nehmen. Da ich niemahls jemand hier sah, der so muthvoll und so sanft war wie du; so bin ich überzeugt, daß du nicht auf mich zürnest, und mir nicht die Schuld deines Unglückes beymissest; du kennest dessen Urheber nur zu gut. Lebe wohl, suche dich der Nothwendigkeit zu unterwerfen!" Seine Thränen gestatteten ihm kaum so weit zu reden, und er trat in einen Winkel des Gefängnisses, um ohne Zwang auszuweinen. „Lebe wohl! antwortete ihm Sokrates, ich werde deinem Rathe folgen". Und indem er sich gegen seine Freunde wandte, sagte er ihnen: „Wie gutmüthig dieser Mann ist! Während ich hier war, kam er zuweilen, mit mir zu reden. . . . Sehet, wie er weint! . . . Kriton, wir müssen ihm

1) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 116, 117.

gehorchen. Man bringe das Gift, wenn es fertig ist; und ist es dieß nicht, so bereite man es aufs baldeste!"

Kriton wollte ihm vorstellen, daß die Sonne noch nicht untergegangen sey; daß Andere die Freyheit erhalten hätten, ihr Leben noch um einige Stunden zu verlängern. „Sie hatten, wenn sie dieß thaten, ihre Ursachen, sagte Sokrates; und ich habe die meinigen, um anders zu handeln" [1]).

Kriton ertheilte die nöthigen Befehle; und, als sie vollzogen waren, brachte ein Bedienter den Todesbecher. Sokrates fragte, was er zu thun habe. „Auf und nieder gehen, nachdem du das Gift getrunken hast, antwortete der Mensch, und dich auf den Rücken hinlegen, wenn deine Füße anfangen schwer zu werden." Nun, ohne sein Gesicht zu verändern und mit fester Hand, ergriff er den Becher, bethete zu den Göttern, und setzte ihn an den Mund.

In diesem fürchterlichen Augenblicke ergriff Beklemmung und Entsetzen alle Seelen, und unwillkürliche Thränen flossen aus Aller Augen. Um sie zu verbergen, warfen Einige den Mantel über ihr Gesicht; Andere sprangen plötzlich auf, um sich seinem Anblicke zu

---

1) Plat. in Phaedon. p. 116.

entziehen. Als sie aber nun wieder auf ihn sahen, und fanden, daß er den Tod jetzt im Busen trage, da mußte ihr zu lange zurück gehaltener Schmerz ausbrechen; und ihr Schluchzen verdoppelte sich bey dem lauten Geschrey des jungen Apollodor, der den ganzen Tag hindurch geweint hatte, und nun das Gefängniß mit fürchterlichem Gekreische erfüllte [1]). „Was machet ihr doch, meine Freunde? sagte ihnen Sokrates ganz gelassen. Ich hatte die Weiber entfernt, um solche Unmännlichkeiten nicht anzusehen. Sammelt euern Muth! Ich habe immer sagen hören: der Tod müsse mit guten Vorzeichen begleitet seyn."

Indeß fuhr er fort auf und ab zu gehen; so bald er die Schwere in seinen Füßen verspürte, legte er sich auf das Bett, und wickelte sich in seinen Mantel. Der Bediente zeigte den Umstehenden den allmählichen Fortschritt des Giftes. Schon war Todeskälte in den Füßen und den Lenden; schon wollte sie sich in das Herz einschleichen, als Sokrates seinen Mantel aufschlug, und zu Kriton sagte: „Wir sind Äskulapen einen Hahn schuldig; vergiß nicht, ihm dieß Gelübde zu brin-

1) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 117.

gen" *). „Es soll geschehen, antwortete Kriton; aber hast du nicht sonst noch etwas uns aufzutragen?" Er antwortete nicht mehr; einen Augenblick darauf machte er eine kleine Bewegung, der Bediente deckte ihn auf, empfing seinen letzten Blick, und Kriton drückte ihm die Augen zu.

So starb der Gottesfürchtigste, der Tugendhafteste und der Glücklichste unter den Menschen [1]), der Einzige vielleicht, welcher ohne Furcht eines Widerspruches laut sagen konnte [2]): „Nie habe ich weder in meinen Worten noch in meinen Handlungen die geringste Ungerechtigkeit begangen" **).

Acht und sechzigstes Kapitel.

Feste und Mysterien zu Eleusis.

Ich werde hier von dem wichtigsten Hauptstücke der Athenischen Religion reden: von

---

*) Dieses Thier ward Äskulapen geopfert. (Pomp. Festu de signif. verb. l. 9. p. 189.)

1) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 118. Xenoph. memor. l. 4. p. 818.

2) Xenoph. ibid. l. 1. p. 721. l. 4. p. 805.

**) Man s. die Anmerk. hinten.

jenen Mysterien, deren Ursprung sich in die Nacht der Zeiten verliert; deren Feyerlichkeiten nicht minder Schrecken als Ehrfurcht einflößen; und deren Geheimniß nie entdeckt worden ist, außer von einigen Wenigen, welche dann sogleich dem Tode und der allgemeinen Verwünschung übergeben wurden [1]). Denn das Gesetz begnügt sich nicht mit dem Verluste ihres Lebens und der Einziehung ihrer Güter: eine öffentlich aufgestellte Schandsäule muß noch das Andenken von ihrem Verbrechen und von dessen Bestrafung verewigen [2]).

Unter allen Mysterien, welche zu Ehren verschiedener Gottheiten errichtet sind, gibt es keine berühmtern als die Mysterien der Göttinn Ceres. Sie selbst soll die Ceremonien dabey angeordnet haben. Während sie den Erdball durchstreifte, um ihre von Pluto entführte Tochter Proserpina aufzusuchen, kam sie in die Ebene von Eleusis, und gerührt über die hier genossene Aufnahme ertheilte sie den Einwohnern zwey ausgezeichnete Wohlthaten: die Kunst des Ackerbaues und die Kenntniß der geheiligten Lehre [3]). Man sagt ferner: es wären die

---

1) Meurs. in Eleus. cap. 20.

2) Andoc. de myst. p. 7.

3) Isocr. paneg. t. 1. p. 132. Aristid. Eleus. orat. t. 1. p. 450.

kleinen Mysterien, welche zur Vorbereitung der großen dienen, aus Gefälligkeit gegen Herkules errichtet worden [1]).

Aber wir lassen dem Pöbel solche leere Volkssagen; viel unwesentlicher ist es, die Stifter dieses Religions-Systemes kennen zu lernen, als dessen Zweck zu ergründen. Man behauptet: überall, wo die Athener dieses System einführten, habe es den Geist der Eintracht und der Menschlichkeit verbreitet [2]); es reinige die Seele von ihrer Unwissenheit und von ihren Flecken [3]); es verschaffe den Menschen den besondern Beystand der Götter [4]), die Mittel zur vollkommensten Tugend, die süßen Gefühle eines unsträflichen Lebens [5]), die Hoffnung eines sanften Todes und einer grenzenlosen Glückseligkeit [6]). Die Eingeweiheten werden einen ausgezeichneten Platz in den Elyseischen Gefilden ein-

1) Meurs. in Eleus. cap. 5.

2) Cicer. de leg. l. 2. cap. 14. t. 3. p. 148. Diod. Sic. l. 13. p. 155.

3) Augustin. de trinit. l. 4. cap. 10. t. 8. p. 819. Procl. in rep. Plat. p. 369.

4) Sopat. divis. quaest. t. 1. p. 370.

5) Id. ibid. p. 335.

6) Isocr. paneg. t. 1. p. 134. Cicer. ibid. Crinag. in anthol. l. 1. cap. 28.

nehmen [1]); werden sich eines reinen Lichtes erfreuen [2]), und in Gemeinschaft der Götter leben [3]), während die Andern, nach ihrem Tode, Orte der Finsterniß und des Entsetzens bewohnen müssen" [4]).

Um hierin sicher zu gehen, strömen die Griechen von allen Gegenden her nach Eleusis, und suchen dort um das Unterpfand der ihnen versprochenen Seligkeit nach. Schon in dem zartesten Kindesalter werden die Athener zu der Einweihung zugelassen [5]), und die nie Theil daran nahmen, verlangen dieselbe vor ihrem Tode [6]); denn die Drohungen und die Schilderungen der Strafen jenes Lebens, welche vorher als ein Ge-

---

1) Diog. Laërt. l. 6. §. 39. Axioch. ap. Plat. t. 3. p. 391.

2) Pind. ap. Clem. Alex. strom. l. 3. p. 518. Aristoph. in ran. v. 155. 457. Spanh. ibid. p. 304. Sophocl. ap. Plut. de aud. poët. t. 2. p. 21.

3) Plat. in Phaed. t. 1. p. 69. 81.

4) Id. ibid. p. 67. Id. in Gorg. t. 1. p. 493. Id. de rep. t. 2. p. 363. Aristoph. in ran. v. 145. Spanh. ibid. Pausan. l. 10. cap. 13. p. 876.

5) Terent. in Phorm. act. 1. scen. 1. v. 15. Donat. ibid. Turneb. adv. l. 3. cap. 6. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 4. p. 654. Note de Madame Dacier sur le passage de Terence.

6) Aristoph. in pace v. 374.

genstand des Gespöttes angesehen werden, machen alsdann einen tiefern Eindruck auf die Gemüther, und erschüttern sie mit einer Furcht, welche bisweilen bis zum Schwachsinne gehet [1]).

Indeß glauben einige aufgeklärte Personen einer solchen Verbrüderung nicht zu bedürfen, um tugendhaft zu seyn. Sokrates wollte nie in dieselbe treten; und diese Weigerung erregte einigen Zweifel in Absicht seiner Religion [2]). Eines Tages ward in meiner Gegenwart Diogenes aufgefordert, sich zu dem Bunde zu gesellen; er antwortete: „Der berüchtigte Räuber Patácion erhielt die Einweihung; Epaminondas und Agesilaus suchten nie darum an. Könnte ich nun wohl glauben, daß der Erstere selig in Elysium lebe, indeß die beyden Letztern sich in dem Höllenpfuhle wälzen müßten" [3]).

Alle Griechen können zu der Theilnahme der Mysterien gelangen [4]); aber ein altes Gesetz schließt die andern Völker davon aus [5]).

---

1) Plat. de rep. l. 1. p. 330. Zaleuc. ap. Stob. serm. 42. p. 279.

2) Lucian. in Demonact. t. 2. p. 380.

3) Plut. de aud. poët. t. 2. p. 21. Diog. Laërt. l. 6. §. 39.

4) Herodot. l. 8. cap. 65.

5) Meurs. in Eleus. cap. 19.

Man versprach mir, zu meinem Vortheile hierin gelinder zu seyn; auch hatte ich den Nahmen eines Athenischen Bürgers und den mächtigen Grund früherer Beyspiele für mich [1]); allein da ich mich zu gewissen Übungen und Enthaltungen verpflichten sollte, welche meiner Freyheit Zwang angelegt hätten; so begnügte ich mich, einige Nachforschungen über diese Stiftung anzustellen, und erfuhr folgende Umstände, welche ich ohne Meineid mittheilen kann. Ich verbinde sie mit der Erzählung meiner letzten Reise nach Eleusis, bey Gelegenheit der großen Mysterien, welche man daselbst jährlich [2]) den 15. des Monathes Boedromion*) feyert [3]). Das Fest der kleinen Mysterien ist gleichfalls jährlich, und fällt 6 Monathe früher.

Während jenes größere Fest begangen wird, ist jede gerichtliche Klage auf das strenge verbothen; jede Ergreifung eines schon

---

1) Meurs. in Eleus. cap. 19.

2) Herodot. l. 8, cap. 65.

*) In dem Metonischen Cyklus traf der Anfang des Monathes Boedromion auf einen der Tage zwischen dem 23. August und dem 21. September.

3) Julian. orat. 5. p. 173. Petav. de doctr. temp. l. 1. cap. 8. t. 1. p. 10. Id. in Themist. p. 408.

verurtheilten Schuldners wird aufgeschoben. Am Tage nach dem Feste stellt der Senat die schärfsten Untersuchungen an, ob jemand durch gewaltthätige Handlungen oder auf andre Weise die Ruhe der Ceremonien unterbrochen habe [1]). Todesstrafe oder schwere Geldbußen treffen die Schuldigen [2]). Diese Strenge ist vielleicht nöthig, um die zahllose Menge Menschen, welche dann nach Eleusis strömt, in Ordnung zu halten [3]). Bey Kriegszeiten schicken die Athener allenthalben Abgeordnete umher, um denen, welche als Eingeweihete oder als bloße Zuschauer hinzureisen wünschen [4]), Geleitsbriefe anzubiethen [5]).

Ich reiste mit einigen Freunden am 14. Boedromion, im 2. Jahre der 109. Olympiade *) ab. Das Thor, wodurch man aus

---

1) Andocid. de myst. p. 15. etc.

2) Demosth. in Mid. p. 631. Pet. leg. Att. p. 36.

3) Herodot. l. 8. cap. 65.

4) Lys. in Andocid. p. 106.

5) Aeschin. de fals. leg. p. 416.

*) In diesem Jahre traf der Erste des Boedromions auf den 20. Tag unsers Septembers; der 14. Boedromion also auf unsern 4. October. Das Fest fing den 5. Octob. im J. 343 vor Chr. Geb. an.

Athen kommt, heißt das heilige Thor; die Landstraße, welche von hier nach Eleusis führt, heißt der heilige Weg [1]). Der Abstand zwischen beyden Stádten beträgt 100 Stadien *). Nachdem wir über einen ziemlich hohen Hügel voll Oleander gekommen waren [2]), betraten wir das Gebieth von Eleusis, und gelangten an die Ufer zweyer kleinen Flüsse, deren einer der Ceres und der andere Proserpinen geweihet ist. Ich erwähne sie, weil die Priester des Tempels allein das Recht haben, darin zu fischen, weil ihr Wasser salzig ist, und man es bey den Feyerlichkeiten der Einweihung gebraucht [3]).

Weiterhin, auf der Brücke eines Flusses, welcher Cephisus heißt wie der Fluß bey Athen, hatten wir einige plumpe Späße von einer zahlreichen Menge gemeinen Volkes auszuhalten. Während der Feste befindet sich dasselbe in dieser Art von Hinterhalt, und erlustigt sich auf Kosten aller Hierdurchkommenden, und vorzüglich der ange-

---

1) Meurs. in Eleus. cap. 27.

*) Ungefähr $3\frac{1}{4}$ Franzöſ. Meilen.

2) Spon voyag. t. 2. p. 161. Whel. journ. book 6. p. 425. Pocock. t. 2. part. 2. p. 170.

3) Pausan. l. 1. cap. 38. p. 91. Hesych. in Ῥειτοί. Spon. ibid. Whel. ibid.

sehensten Personen des Staates [1]). „So, sagte man, ward Ceres bey ihrer Ankunft in Eleusis von einem alten Weibe, Jambe, empfangen" [2]).

In geringer Entfernung vom Meere erstreckt sich in der Ebene von Nordwesten nach Südost ein großer Hügel, auf dessen Abhang und östlicher Spitze der berühmte Tempel für Ceres und Proserpina erbauet ist [3]). Darunter liegt das Städtchen Eleusis. Rund umher, und auf dem Hügel selbst, stehen mehrere heilige Gebäude, als Kapellen und Altäre [4]); und reiche Bürger aus Athen besitzen hier schöne Landhäuser [5]).

Den Tempel ließ Perikles von Pentelischem Marmor aufführen [6]). Er steht auf dem abgeebneten Felsen, und sieht nach Osten. Seine ungemeine Größe gleichet seiner Pracht. Der einschließende Bezirk umher

---

1) Strab. lib. 9. p. 400. Hesych. et Suid. in *Κεφύρ*.

2) Apollod. l. 1. p. 17.

3) Not. manuscr. de Wood. Chandl. trav. in Greece p. 190.

4) Pausan. l. 1. cap. 38. p. 93.

5) Demosth. in Mid. p. 628.

6) Not. manuscr. de Wood. Whel. journ. book 6. p. 427.

beträgt [1]) von Norden nach Süden an 384 Fuß, und von Morgen nach Abend an 325 *). Die berühmtesten Künstler wurden besoldet, um diese Bauwerke zu vollenden [2]).

Unter den Tempeldienern bemerkt man vier als die Vornehmsten [3]). Der erste ist der Hierophant: dieser Nahme bedeutet den Offenbarer geheiligter Dinge [4]); und sein Hauptgeschäft besteht in der Einweihung zu den Mysterien. Er geht in einer ausgezeichneten Kleidung, die Stirn mit einem Diademe umflochten und die Haare auf den Schultern flatternd [5]). Sein Alter muß hoch genug seyn, um der Würde seines Amtes zu entsprechen, und seine Stimme von genugsamer Schönheit, um gern gehört zu werden [6]). Er bekleidet sein Priesterthum le-

---

1) Not. manuscr. de Wood. Whel. journ. book 6. p. 427.

*) Die Länge macht ungefähr 363 Franz. Fuß, die Breite ungefähr 307.

2) Strab. l. 9. p. 395. Vitruv. in praef. l. 7. p. 125 Plut. in Pericl. t. 1. p. 159.

3) Meurs. in Eleus. cap. 3. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 21. p. 93.

4) Hesych. in Ἱεροφ.

5) Arrian. in Epict. l. 3. cap. 21. p. 442. Plut. in Alcib. t. 1. p. 202.

6) Arrian. ibid. Philostr. in vit. soph. l. 2. p. 600.

benslang [1]). So bald er es antritt, muß er sich dem ehelosen Stande weihen; man behauptet, daß gewisse Einreibungen mit Schierling ihn fähig machen, dieß Gelübde zu erfüllen [2]).

Der zweyte Priester hat das Amt, die heilige Fackel bey den Feyerlichkeiten zu tragen, und muß diejenigen, welche sich zur Einweihung darstellen, reinigen. Ihm steht, so wie dem Hierophanten, das Recht zu, sich mit einem Diademe zu umkränzen [3]).— Die beyden andern sind der heilige Herold und der Gehülfe am Altare. Dem Ersten kommt es zu, die Profanen abzuhalten, und Stille und Gedankensammlung bey den Eingeweihten zu befördern; der Zweyte muß den Andern bey ihren Geschäften Beystand leisten [4]).

Die Heiligkeit ihrer Ämter wird noch durch den Glanz ihrer Geburt erhöhet. Man wählt den Hierophanten aus dem Geschlechte der Eumolpiden [5]), einem der ältesten in Athen; den heiligen Herold aus den Hause der Ke-

1) Pausan. l. 2. cap. 14. p. 142.
2) Meurs. in Eleus. cap. 13.
3) Id. ibid. cap. 14.
4) Id. ibid.
5) Hesych. in Εὐμολπ.

ryken, einem Zweige der Eumolpiden [1]). Die beyden andern stammen aus gleich berühmten Geschlechtern [2]).—Sie alle vier haben mehrere Unterdiener neben sich, als da sind: die Erklärer, die Sänger und andre Beamte, denen die kleinern Geschäfte bey den Processionen und bey den verschiedenen Arten der Feyerlichkeiten obliegen [3]).

Auch finden sich zu Eleusis Priesterinnen im Dienste der Ceres und der Proserpina. Sie können gewisse Personen aufnehmen [4]) und an gewissen Tagen des Jahres Opfer für Privatpersonen darbringen [5]).

Den Vorsitz bey den Festen führt der zweyte Archont, welcher vorzüglich zu sorgen hat, daß Ordnung und Ruhe dabey erhalten, und der Gottesdienst nicht im mindesten verletzt werde. Das Fest dauert mehrere Tage. Bisweilen brechen die Eingeweihren sich am Schlafe ab, um ihre Übungen fortzusetzen: wir sahen sie in der Nacht aus dem Bezirke heraus kommen, paarweise ge-

---

1) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 21. p. 96.

2) Pausan. l. 1. cap. 37. p. 89.

3) Poll. l. 1. §. 35.

4) Suid. in φιλλειδ.

5) Demosth. in Neaer. p. 880. Tayl. not. ad Demosth. t. 3. p. 623.

hend, schweigend, und jeden mit einer brennenden Fackel [1]). Bey dem Zurückkehren nach der geheiligten Stätte beflügelten sie ihren Schritt. Man sagte mir, daß sie die Wanderungen der Ceres und der Proserpina abbilden würden, daß sie bey ihrem schnellen Durcheinanderwinden und Drehen ihre Fackeln schwenkten, und sich dieselben häufig Einer dem Andern übergäben. Die davon abspringende Flamme trägt, so heißt es, zur Reinigung der Seelen bey, und dienet zum Symbole des Lichtes, welches sie erleuchten soll [2]).

Eines Tages wurden Spiele zu Ehren der Göttinnen angestellt [3]). Berühmte Kämpfer aus verschiednen Districten Griechenlandes waren zu diesem Feste gekommen. Der Preis des Sieges bestand in einem Maße Gerste, welche auf der benachbarten Ebene gewonnen ist, wo die von Ceres selbst unterrichteten Einwohner zu allererst diese Getreideart gebauet haben [4]).

Am sechsten Tage, dem glänzendsten un-

---

1) Whel. a journ. book 6. p. 428. Spon. voyage t. 2. p. 166.

2) Meurs. in Eleus. cap. 26.

3) Id. ibid. cap. 28.

4) Pausan. l. 1. cap. 38. p. 93.

ter allen, hohlten die Diener des Tempels und die Eingeweihten des Jakchus Bildsäule— er soll der Ceres oder der Proserpina Sohn gewesen seyn—von Athen nach Eleusis [1]). Der Gott war mit Myrten umkränzt [2]), und hielt eine Fackel [3]). Ungefähr dreyßig tausend Menschen begleiteten ihn [4]). Die Luft ertönte weit und breit von dem Nahmen Jakchus [5]). Der Zug ging abgemessen nach dem Schalle der Instrumente, und dem Gesange von heiligen Liedern [6]), und hielt von Zeit zu Zeit inne, weil Opfer gebracht, oder Tänze aufgeführt wurden [7]). Die Bildsäule ward in dem Eleusischen Tempel hinein gebracht, und nachher, mit dem nähmlichen Aufzuge und den nähmlichen Feyerlichkeiten, nach ihrem eigenen Tempel zurück getragen.

Mehrere unter denen, welche der Procession folgten, hatten nur erst Theil an den kleinern Mysterien, welche jährlich in einem kleinen

---

1) Plut. in Phoc. t. 1. p. 754. Meurs. in Eleus. cap. 27.
2) Aristoph. in ran. v. 333.
3) Pausan. l. 1. cap. 2. p. 6.
4) Herodot. l. 8. cap. 65.
5) Aristoph. ibid. v. 319. Hesych. in Ἰακχ.
6) Vell. Paterc. l. 1. cap. 4.
7) Plut. in Alcib. t. 1. p. 210.

Tempel an dem Ilissus, nahe vor den Thoren von Athen, gefeyert werden [1]). Hier muß einer der Priester vom zweyten Range die Suchenden prüfen und vorbereiten [2]). Er weiset sie ab, wenn sie sich mit Zauberey beschäftigten, wenn sie grober Verbrechen schuldig sind, und vorzüglich wenn sie einen Mord oder auch nur einen unwillkürlichen Todtschlag begangen haben [3]). Die Andern unterwirft er häufigen Reinigungen und Entsündigungen; er schildert ihnen die Nothwendigkeit, das Licht der Wahrheit den Finsternissen des Irrthumes vorzuziehen [4]), streuet den ersten Samen der geheiligten Lehre in ihr Gemüth [5]), ermahnt sie zur Bekämpfung jeder heftigen Leidenschaft [6]) und zu dem Bestreben, sich der unaussprechlichen Wohlthat der Einweihung durch Reinigkeit des

---

1) Meurs. in Eleus. cap. 7. Polyaen. strateg. l. 5. cap. 17. §. 1. Eustath. in iliad. 2. p. 361. Steph. Hesych. et Etymol. magn. in Ἄγρ.

2) Hesych. in Ὑδρανὸ.

3) Julian. orat. 5. p. 173. Meurs. in Eleus. cap. 19.

4) Clem. Alex. strom. lib. 1. p. 325. lib. 7. p. 845.

5) Id. ibid. l. 5. p. 689.

6) Porphyr. ap. Stob. eclog. phys. p. 142.

Geistes und des Herzens würdig zu machen [1]).

Ihr Probestand hält sie auf dieser untern Stufe bisweilen mehrere Jahre; wenigstens muß er ein ganzes Jahr dauern [2]). Während der Zeit ihrer Prüfungen wohnen sie den Festen zu Eleusis bey; aber sie bleiben nur an der Thür des Tempels stehen, und sehnen sich nach dem Augenblicke, wo ihnen der Eintritt in denselben wird gestattet werden [3]).

Er war endlich gekommen, dieser Augenblick. Die Einweihnng zu den großen Mysterien sollte in der folgenden Nacht vorgenommen werden. Die Vorbereitung dazu geschah durch Opfer und Gebethe, welche der zweyte Archont, mit vier von dem Volke ernannten Gehülfen begleitet [4]), für die Wohlfahrt des Staates darbrachte [5]). Die Geprüften des untern Grades waren mit Myrten umkränzt [6]).

---

1) Arrian. in Epict. l. 3. cap. 21. p. 440. Liban. declam. 19. t. 1. p. 495.

2) Meurs. in Eleus. cap. 8.

3) Petav. ad Themist. p. 414.

4) Aristot. ad Harpocr. et Suid. in Ἐπιμελ.

5) Lys. in Andocid. p. 105. Meurs. ibid. cap. 15.

6) Schol. Sophocl. in Oedip. Col. v. 713.

Ihr Kleid scheint bey dieser Gelegenheit eine solche Heiligkeit zu gewinnen, daß die Meisten es so lange tragen, bis es ganz abgenutzt ist, daß Andere es zu Windeln für ihre Kinder zerschneiden, oder es in dem Tempel aufhängen [1]). — Wir sahen sie in den heiligen Bezirk treten; und am folgenden Tage beschrieb mir Einer der Neuaufgenommenen, ein Freund von mir, einige der Feyerlichkeiten, von welchen er Zeuge gewesen war.

„Wir fanden, sagte er mir, die Diener des Tempels mit ihrer priesterlichen Kleidung angethan. Der Hierophant, der in diesem Augenblicke den Schöpfer des Weltalls vorstellt, hatte Sinnbilder an sich, welche auf die Allmacht deuteten; der Fackelträger und der Gehülfe am Altare erschienen mit den Attributen der Sonne und des Mondes, der heilige Herold mit den Abzeichen Merkurs" [2]).

„Kaum hatten wir Platz genommen, als der Herold ausrief: „Fern von hier alle „Ungeweiheten, alle Gottlosen, alle, deren „Seelen mit Verbrechen befleckt sind" [3])!

---

1) Meurs. in Eleus. cap. 12.

2) Euseb. praepar. evang. l. 3. cap. 12. p. 117.

3) Sueton. in Ner. cap. 34. Capitol. in Anton. Philos. p. 33. Lamprid. in Alex. Sev. p. 119.

Nach dieser Warnung würde die Todesstrafe diejenigen treffen, welche verwegen genug wären, in der Versammlung zu bleiben, ohne das Recht dazu zu haben [1]).—Der zweyte Priester ließ die Häute der zu den Opfern geschlachteten Thiere unter unsere Füße ausbreiten, und reinigte uns aufs neue [2]). Laut ward das Ritual der Einweihung vorgelesen [3]) und heilige Lobgesänge auf Ceres angestimmt."

„Bald darauf ließ sich ein dumpfes Getöse hören. Die Erde schien unter unsern Füßen zu erbrüllen [4]). Zwischen Donnerschlägen und Blitzen zeigten sich halbsichtbar nur Schreckgestalten und Gespenster, welche in der Finsterniß umher schwebten [5]); sie erfüllten den heiligen Ort mit einem Geheule, welches uns Grausen einflößte, und mit einem Wehklagen, welches uns die Seele zerriß. Der tödtliche Schmerz, der nagende Kummer, die Armuth, die Krankheiten, der

1) Liv. l. 31. cap. 14.

2) Hesych. et Suid. in *Διὸς Κώδ.*

3) Meurs. in Eleus. cap. 10.

4) Virgil. aeneid. l. 6. v. 255. Claud. de rapt. Proserp. l. 1. v. 7.

5) Dion. Chrysost. orat. 12. p. 202. Themist. orat. 20. p. 235. Meurs. ibid. cap. 11. Dissert. tirées de Warburt. t. 1. p. 299.

Tod stellten sich uns unter empörenden und unglücklichen Gestalten dar [1]). Der Hierophant erklärte diese verschiedenen Sinnbilder, und seine starken Schilderungen verdoppelten unsere Angst und unser Entsetzen."

„Indeß näherten wir uns, bey dem Schimmer eines schwachen Lichtes [2]), jener Gegend der Unterwelt, wo die Seelen gereinigt werden, bis sie zu dem Wohnsitze der Seligkeit gelangen. Mitten unter einer Menge von Klagestimmen hörten wir die bittere Reue derer, welche selbst ihrem Leben ein Ziel gesetzt hatten [3]). „Sie werden gestraft, „sagte der Hierophant, weil sie den Posten „verlassen haben, worauf die Götter sie in „dieser Welt gestellt hatten" [4]).

„Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so öffneten sich mit entsetzlichem Krachen eherne Pforten, und zeigten unsern Blicken die Schauder des Tartarus [5]). Überall ertönte nur das Gerassel der Ketten und das Gewimmer der Leidenden, und zwischen diesem

---

1) Virgil. aeneid. l. 6. v. 275. Orig. contr. Cels. l. 4. p. 167.

2) Lucian. in catapl. t. 1. p. 643.

3) Virgil. ibid. p. 434.

4) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 62. Id. de leg. l. 9. t. 2. p. 870.

5) Virgil. ibid. p. 572.

kläglichen und durchdringenden Gewimmer erschallten von Zeit zu Zeit die furchtbaren Worte: „Lernet, durch unser Beyspiel ge„warnt, die Götter verehren, gerecht seyn „und Dankbarkeit üben" [1])! Denn die Herzenshärtigkeit, die Vernachlässigung der Ältern und jede Art der Undankbarkeit wird hier auf das strengste bestraft, so wie alle Verbrechen, welche den menschlichen Gerichten verborgen bleiben, oder welche den Dienst der Götter vernichten [2]). Wir sahen die Furien, mit Geißeln bewaffnet, unbarmherzig gegen die Schuldbaren wüthen" [3]).

„Diese erschütternden Bilder—unaufhörlich durch die tönende und majestätsvolle Stimme des Hierophanten, welcher das göttliche Strafamt zu führen schien, noch mehr belebt—ergriffen uns mit Entsetzen, und ließen uns kaum zu Athem kommen, als wir in anmuthige Haine gebracht wurden, auf lachende Wiesen, den Wohnsitz der Glücklichen, das Bild der Elyseischen Gefilde, wo eine reine Helle strahlte, wo schöne Stimmen

---

1) Virgil. aeneid. l. 6. v. 620. Pind. pyth. 2. v. 40.

2) Virgil. ibid. v. 608. Dissert. tirées de Warburt. t. 1. p. 332.

3) Virgil. ibid. Lucian. in catapl. p. 644

sich in entzückende Töne ergossen [1]). Darauf führte man uns in das Heiligthum; hier sahen wir die Bildsäule der Göttinn in glänzendem Lichte stehen, und mit ihren reichsten Zierathen geschmückt [2]). Hier sollten unsre Prüfungen endigen; hier sahen wir und hörten wir Dinge, worüber das heilige Schweigen mir den Mund versiegelt *). Nur so viel kann ich sagen, daß wir in dem Taumel einer heiligen Begeisterung Loblieder sangen [3]), worin wir uns selbst über unsre Seligkeit Glück wünschten" **).

Dieß war der Bericht des Neuaufgenommenen; ein Anderer lehrte mich einen Umstand, welcher jenem Erstern entgangen war. „Eines Tages, während der Feste, deckte der Hierophant die mystischen Körbe auf, welche in den Processionen herum getragen werden, und ein Gegenstand der öffentlichen Verehrung sind. Sie enthalten die heiligen Symbole, deren Anblick den Ungeweiheten verbothen ist, und die doch in nichts weiter bestehen als in Kuchen von verschied-

---

1) Virgil. aeneid. l. 6. p. 638. Stob. serm. 119. p. 604.

2) Themist. orat. 20. p. 235.

*) Man s. die Anmerk. hinten.

3) Aristoph. in ran. v. 451.

**) Man s. die Anmerk. hinten.

ner Gestalt, in Salzkörnern und andern Dingen [1]), welche sich theils auf der Ceres Geschichte, theils auf die in den Mysterien vorgetragenen Lehrsätze beziehen. Die Eingeweiheten legen dieselben aus einem Korbe in den andern, und behaupten dann, sie hätten gefastet und den Kykeon *) getrunken" [2]).

Unter den nicht Eingeweiheten sah ich oft geistreiche Männer sich ihre Zweifel über die in diesen Mysterien vorgetragene Lehre mittheilen. . . . . Enthält dieselbe bloß die Geschichte der Natur und ihrer regelmäßigen Umwälzungen [3])? Hat sie nur die Absicht zu zeigen, daß vermittelst der Gesetze und des Ackerbaues [4]) der Mensch aus dem Stande der Wildheit in den Stand der

1) Clem. Alex. cohort. ad gent. p. 19.

*) Eine Art von Getränk oder vielmehr von Brey, welcher der Ceres gereicht worden war. (Clem. Alex. cohort. ad gent. p. 17. Athen. l. 11. cap. 12. p. 492. Casaub. ibid. p. 512. Turneb. advers. l. 12. cap. 8.)

2) Clem. Alex. ibid. p. 18. Meurs. in Eleus. cap. 10.

3) Cicer. de nat. deor. lib. 1. cap. 42. t. 2. p. 433.

4) Varr. ap. August. de civ. dei l. 7. cap. 20. t. 7. p. 177.

Cultur übergegangen ist? Aber warum sollen solche Vorstellungen mit dem Schleyer bedeckt werden? — Ein Schüler Plato's trug mit Bescheidenheit eine Vermuthung vor, welche ich hier mittheilen will *).

„So viel scheint gewiß, sagte er, daß man in den Mysterien die Nothwendigkeit der uns nach dem Tode erwartenden Strafen und Belohnungen lehret, und den Neuaufzunehmenden eine Abbildung der verschiednen Schicksale darstellt, welche den Menschen in dieser und in jener Welt begegnen [1]). Auch, scheint es, erklärt ihnen der Hierophant, daß unter der großen Menge der von dem gemeinen Volke angebetheten Gottheiten Einige jene reine Geister sind, welche, als Diener des Willens eines höchsten Wesens, seinem Befehle gemäß die Bewegungen des Weltalls lenken [2]); und die Andern bloße Sterbliche waren, deren Gräber man noch in verschiednen Theilen Griechenlandes aufbewahret" [3]).

---

*) Man s. die Anmerk. hinten.

1) Orig. contr. Cels. l. 3. t. 1. p. 501. l. 8. p. 777. Dissert. tirées de Warburt. t. 1. p. 175.

2) Plat. in conv. t. 3. p. 202. Plut. de orac. def. t. 2. p. 417.

3) Cicer. Tuscul. l. 1. cap. 13. t. 2. p. 243. Id.

„Ist, dem zu Folge, der Gedanke nicht natürlich: daß die Stifter der Mysterien eine richtigere Vorstellung von der Gottheit erwecken wollten [1]), und sich bemüheten, jenen Lehrsatz einzuschärfen, von welchem in den Meinungen und in den Religionsgebräuchen fast aller Völker des Erdbodens sich deutlichere oder schwächere Spuren finden: ich meine, den Lehrsatz von einem Gotte, welcher die erste Ursache und das letzte Ziel aller Dinge ist? Darin besteht, meiner Meinung nach, das heilige Geheimniß, welches den Eingeweiheten offenbaret wird."

„Politische Absichteu begünstigten ohne Zweifel die Errichtung dieser religiösen Gesellschaft. Die Vielgötterey hatte sich schon allgemein verbreitet, als man gewahr ward, wie schädlich in Absicht der Sitten ein Gottesdienst wirke, dessen Gegenstände sich nur deßhalb so sehr vermehrten, um jede Art von Unsittlichkeit und von Laster zu heiligen. Indeß war dieser Gottesdienst dem Volke angenehm, so wohl wegen seines Alters als wegen seiner Unvollkommenheiten selbst. Man

---

de nat. deor. l. 2. cap. 24. t. 2. p. 454. Lactant. divin. instit. l. 5. cap. 20.

1) Etymol. magn. in *Τελετ*.

unternahm also nicht die vergebliche Mühe, ihn zu zerstören, sondern suchte ihm durch eine reinere Religion das Gleichgewicht zu halten, und so das Böse wieder gut zu machen, welches die Vielgötterey in der bürgerlichen Gesellschaft bewirkte. Da der große Hause leichter durch die Gesetze als durch die Sitten im Zaume gehalten wird, so glaubte man, ihn seinem Aberglauben überlassen zu können, dessen Mißbräuchen sich leicht Einhalt thun ließe; da aber die aufgeklärten Bürger mehr durch die Sitten als durch die Gesetze geleitet werden müssen, so hielt man es für nöthig, ihnen diese zur Erweckung der Tugenden so geschickte Lehre mitzutheilen."

„Du siehst nun schon ein, warum die Götter in Athen auf die Schaubühue gebracht werden. Die Regierung ist von den falschen Vorstellungen der Vielgötterey entbunden, und denkt nicht daran, eine Freyheit einzuschränken, welche bloß das Volk beleidigen könnte, und woraus das Volk sich eine Ergetzlichkeit gemacht hat."

„Du siehst nun ferner, wie zwey in ihren Lehrsätzen so verschiedne Religionen seit so langer Zeit an einem Orte ohne Unruhe und ohne Eifersucht zusammen bestehen können, weil sie nähmlich bey ihren verschied-

nen Lehrsätzen doch einerley Sprache führen, und weil die Wahrheit gegen den Irrthum die Schonung beobachtet, welche sie von demselben fordern könnte."

„Äußerlich zeigen die Mysterien nur den von dem großen Haufen angenommenen Gottesdienst: die öffentlich gesungenen geistlichen Lieder, die meisten öffentlich geübten Feyerlichkeiten stellen uns verschiedne Umstände von Proserpinens Entführung, von der Ceres Wanderungen, von ihrer Ankunft und ihrem Aufenthalte zu Eleusis vor Augen. Die Gegend dieser Stadt ist voll Denkmahle zu Ehren der Göttinn; und noch zeigt man hier den Stein, auf welchem sie sich ermattet niedergesetzt haben soll [1]). So läßt von der einen Seite sich die ununterrichtete Menge durch einen Schein blenden, welcher ihren Vorurtheilen schmeichelt, und von der andern Seite glauben die Eingeweihten, indem sie sich zu dem geheimern Sinne und Geiste der Mysterien erheben, sich bey der Reinigkeit ihrer Absichten beruhigen zu können."

Wie es aber auch mit dieser hier vorgetragenen Vermuthung seyn mag, jetzt ist die Einweihung fast nur noch eine leere Feyer-

---

1) Meurs. in Eleus. cap. 3.

lichkeit. Die Aufgenommenen sind nicht tugendhafter als die übrigen Menschen; täglich verletzen sie ihr geleistetes Versprechen, welchem zu Folge sie sich des Geflügels, der Fische, der Granaten, der Bohnen und mehrerer andern Arten von Früchten und Obst enthalten wollten [1]). Manche sind in diesen heiligen Bund auf eine Art getreten, welche mit seinem Endzwecke wenig übereinstimmt; denn fast noch in unsern Tagen erlaubte die Regierung, um dem erschöpften Schatze zu Hülfe zu kommen, daß das Recht der Theilnahme an den Mysterien erkauft werden konnte [2]); und seit lange sind übel berüchtigte Frauenzimmer zur Einweihung zugelassen worden [3]). Die Zeit nahet also heran, wo auch diese heiligste Verbindung durch die Verderbtheit der Sitten völlig wird entstellt werden [4]).

---

1) Porphyr. de abstin. l. 4. p. 353. Julian. orat. 5. p. 173.

2) Apsin. de art. rhet. p. 691.

3) Isocr. orat. de haered. Philoctem. p. 61. Demosth. in Neaer. p. 862.

4) Clem. Alex. in protrep. p. 19.

Anmerkungen.

1.

Über des Aristoteles Werk von der Republik. Kap. 62. S. 7.

Aristoteles befolgt in dieser Schrift fast die nähmliche Methode wie in seinen Schriften über die Thiere [1]). Erst gibt er die allgemeinen Grundsätze an, und handelt dann von den verschiedenen Regierungsformen, von ihren Bestandtheilen, ihren Abänderungen, den Ursachen ihres Verfalles, den Mitteln zu ihrer Erhaltung u. s. w. Er erörtert alle diese Puncte, indem er beständig die Verfassungen unter sich vergleicht, um ihre Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten zu zeigen, und indem er beständig seine Beobachtungen durch Beyspiele bestätigt. — Hätte ich ihm auf seinem Wege folgen wollen, so mußte ich, Buch vor Buch, und Kapitel vor Kapitel, einen Auszug aus ei-

1) Aristot. de rep. l. 4. cap. 4. t. 2. p. 366.

nem Werke liefern, welches selbst bloß Auszug ist; aber da ich nur einen Begriff von des Verfassers Lehre mittheilen wollte, so wählte ich die viel mühsamere Arbeit: die Äußerungen über einerley Gegenstand, welche im ganzen Werke zerstreuet sind, und sich theils auf die verschiedenen Regierungsformen, theils auf die beste dieser Formen beziehen, neben einander zu stellen. Auch bestimmte mich noch ein anderer Grund zu diesem Verfahren. Das Werk von der Republik ist, so wie wir es haben, in mehrere Bücher vertheilt; nun behaupten aber einsichtsvolle Kritiker, daß diese Eintheilung nicht vom Verfasser herrührt, und daß in der Folge die Ordnung dieser Bücher durch die Abschreiber ganz verkehrt worden ist [1]).

2.

Über die Benennungen König und Tyrann. Ebendas. S. 8.

Xenophon setzet zwischen einem Könige und einem Tyrannen denselben Unterschied fest, wie ihn Aristoteles bestimmt. „Der Erste, sagt er, ist ein Regent, welcher den Ge-

---

1) Fabric. bibl. Graec. t. 2. p. 157.

setzen gemäß und mit Einwilligung seines Volkes herrscht; der Zweyte ein solcher, dessen willkürliche und von dem Volke gehaßte Regierung sich auf keine Gesetze gründet [1])." Man sehe auch, was Plato [2]), Aristipp [3]) und noch Andere hierüber bemerken.

3.

Über ein Gesetz der Lokrier. Ebendas. S. 74.

Demosthenes sagt [4]), daß zwey Jahrhunderte hindurch in den Gesetzen dieses Volkes nur eine einzige Veränderung vorgenommen ward. Nach einem dieser Gesetze mußte der, welcher jemanden ein Auge ausschlug, wieder ein Auge verlieren. Ein Lokrier drohte nun einem Einäugigen, ihm sein Auge auszuschlagen; und dieser stellte vor, daß sein Feind bey der Strafe der gesetzlichen Wiedervergeltung ein ganz unvergleichbar kleineres Unglück erleiden würde als er. Es ward entschieden, daß in diesem Falle der Thäter beyde Augen verlieren müsse.

---

1) Xenoph. memor. l. 4. p. 813.
2) Plat. in polit. t. 2. p. 276.
3) Aristipp. ap. Stob. serm. 48. p. 344.
4) Demosth. in Timocr. p. 795.

4.

Über des Sokrates Ironie Kap. 67. S. 642.

Ich habe mich nicht weitläuftig bey des Sokrates Ironie aufgehalten, weil ich überzeugt bin, daß er dieselbe nicht so häufig und nicht auf so bittere Art gebrauchte, als Plato ihn dieß thun läßt. Um hiervon gewiß zu seyn, darf man nur die Unterredungen des Sokrates lesen, welche Xenophon erzählt, und die, welche Plato ihm beylegt. In den erstern drückt sich Sokrates mit einem Ernste aus, welchen man oft bedauert in den letztern nicht wieder zu finden. Beyde Schüler haben ihren Lehrer in Streit mit dem Sophisten Hippias vorgestellt [1]): man vergleiche diese Dialogen, und man wird den Unterschied fühlen. Indeß war Xenophon bey dem, welchen er uns geliefert hat, gegenwärtig gewesen.

5.

Über die vorgebliche Reue der Athener nach des Sokrates Tode. Ebendas. S. 304.

Schriftsteller, welche um mehrere Jahr-

1) Xenoph. memor. l. 4. p. 804. Plat. t. 1. p. 363. t. 3. p. 281.

hunderte später als Sokrates lebten, behaupten, daß unmittelbar nach seinem Tode die Athener von einer ansteckenden Krankheit heimgesucht wurden, und ihnen nun die Augen über ihre Ungerechtigkeit aufgingen [1]); daß sie dem Sokrates eine Bildsäule errichteten; daß sie seine Ankläger, ohne sie auch nur hören zu wollen, bestraften, nähmlich Melitus mit dem Tode und die Übrigen mit der Landesverweisung [2]); daß Anytus zu Heraklea gesteinigt ward, und man daselbst noch lange sein Grab zeigte [3]). Nach andern Nachrichten sollen des Sokrates Ankläger den allgemeinen Haß nicht länger haben ertragen können, und sich in der Verzweiflung selbst erhenkt haben [4]).—Diese Sagen reimen sich nicht mit Xenophons und Plato's Stillschweigen, welche doch beyde lange nach ihrem Lehrer gestorben sind, aber nirgends weder von der Reue der Athener, noch der Strafe der Ankläger reden. Noch mehr! Xenophon überlebte auch Anytus, und versichert ausdrücklich, daß derselbe bey den

1) Argum. in Busir. Isocr. t. 2. p. 149.

2) Diod. Sic. l. 14. p. 266. Diog. Laërt. l. 2. §. 43. Menag. ibid.

3) Themist. orat. 20. p. 239.

4) Plut. de invid. t. 2. p. 538.

Athenern noch nach seinem Tode in übelm Andenken stand, theils wegen der Ausschweifungen seines Sohnes, dessen Erziehung er vernachlässigt hatte, theils wegen seiner eigenen unklugen Aufführung [1]). Diese Stelle beweiset unwiderleglich, wenn ich mich nicht irre, daß nie das Athenische Volk Anytus wegen des Sokrates Hinrichtung zur Strafe zog.

6.

Über den eigentlichen Ort zu Eleusis, so wohl für die Feyerlichkeiten als für die Schauspiele. Kap. 68. S. 324.

Ich kann über diese Frage nur wenig Aufklärung mittheilen.

Die alten Schriftsteller geben zu verstehen, daß die Feste der Göttinn Ceres bisweilen 30000 Geweihte nach Eleusis hinzogen [2]), ohne noch die bloß neugierigen Zuschauer mit zu rechnen. Diese 30000 Geweihte waren nicht bey allen Feyerlichkeiten gegenwärtig. Zu den allergeheimsten ließ man ohne Zweifel nur die kleine Anzahl der Genossen des höchsten Grades zu, welchen hier

---

1) Xenoph. apol. p. 707.
2) Herodot. l. 8. cap. 65.

jährlich das letzte Siegel der Einweihung aufgedrückt ward, und einige von denen, welche es schon früher bekommen hatten.

Der Tempel, einer der größten in ganz Griechenland [1]), stand mitten in einem Hofe, der von einer Mauer umschlossen, und von Norden nach Süden 360 Fuß lang und von Osten nach Westen 307 Fuß breit war [2]). Hier, glaube ich, nahmen die Mysten, mit Fackeln in den Händen, ihre Tänze und ihre Schwenkungen vor.

Hinter dem Tempel, nach Westen zu, sieht man noch heut zu Tage eine in den Felsen selbst gehauene Erhöhung; sie steht 8 bis 9 Fuß über dem Boden des Tempels, ist ungefähr 270 Fuß lang und an gewissen Stellen 44 Fuß breit. An ihrem nördlichen Ende findet man noch Spuren einer Kapelle, zu welcher man mittelst mehrerer Stufen hinauf stieg [3]).

Ich nehme an, daß diese Erhöhung zu den Schauspielen diente, von welchen ich in diesem Kapitel geredet habe; daß sie ihrer

---

1) Strab. l. 9. p. 395. Vitruv. in praef. l. 7. p. 125.

2) Wood. note manuscrite. Chandl. trav. in Greece chap. 42. p. 190.

3) Id. ibid. Note de M. Foucherot.

Länge nach in drey lange Gänge getheilt war; daß die beyden erstern die Gegend der Prüfungen und die Höllenwelt vorstellten; daß die dritte mit Erde beschüttet war, und die Gebüsche und Wiesen enthielt; daß man endlich von da zu der Kapelle hinauf stieg, wo jene Bildsäule stand, deren Glanz die Neuaufgenommenen blendete.

7.

Über eine in den Mysterien der Göttinn Ceres gebräuchlichen Formel. Ebendas.

Meursius behauptet [1]), daß die Versammlung vermittelst dieser beyden Worte: Konx, Ompax, entlassen ward. Hesychius [2]), welcher uns diese Worte aufbewahret hat, sagt bloß, daß sie ein Zuruf an die Eingeweihten waren. Ich habe dieses Zurufes nicht erwähnt, weil ich nicht weiß, ob man ihn am Anfange, um die Mitte oder gegen das Ende der Feyerlichkeiten aussprach.

Le Clerk behauptet, er bedeute: Wachen und nichts Böses thun. Statt geradezu diese Erklärung anzugreifen, begnüge ich mich

1) Meurs. in Eleus. cap. 11.

2) Hesych in Κόγξ.

die Antwort herzusetzen, welche ich im J. 1766 meinem gelehrten Mitbruder, Herrn Larcher, schrieb, da er mir die Ehre gethan hatte, mich über diese Formel zu befragen [1]). „Offenbar sind die beyden Wörter Κόγξ, ὄμπαξ der Griechischen Sprache fremde; aber in welcher soll man sie dann aufsuchen? Gern möchte ich sie für Ägyptisch halten, weil mir die Eleusinischen Mysterien aus Ägypten gekommen zu seyn scheinen. Um ihre Bedeutung zu wissen, müßten wir 1. besser von der alten Ägyptischen Sprache unterrichtet seyn, von welcher uns nur sehr wenig in der Koptischen Sprache übrig geblieben ist; 2. müßten die beyden Wörter, bey ihrem Übergange von der einen in die andere Sprache, nichts von ihrer Aussprache, und bey ihrem Wege durch die Hände mehrerer Abschreiber nichts von ihrer ursprünglichen Schreibart verloren haben."

„Man könnte auch geradezu sich an die Phönicische Sprache wenden, welche viel Ähnliches mit der Ägyptischen hatte. Dieß that Le Clerk, welcher, nach Bocharts Vorgange, alles im Phönicischen sah. Aber es ließen sich von diesen beyden Worten zehn verschie-

---

1) Supplément à la philosophie de l'histoire. P. 373.

dene Erklärungen geben, welche alle gleich wahrscheinlich, das heißt, alle gleich ungewiß wären. Nichts schmiegt sich so gefällig allen Wünschen der Freunde der Etymologie an als die Morgenländischen Sprachen; und dadurch sind fast alle, die sich mit diesem Fache beschäftigten, ganz in die Irre gerathen."

„Sie sehen, m. H., wie weit ich entfernt bin, Ihnen etwas Bestimmtes zu sagen, und wie wenig ich dem Zutrauen, womit Sie mich beehren, entspreche. Nur das Geständniß meiner Unwissenheit kann ich Ihnen darbringen, u. s. w."

8.

Über die heilige Lehre. Ebendas. S. 236.

Warburton behauptet, das Geheimniß der Mysterien habe in nichts anderm als in dem Lehrsatze von der Einheit Gottes bestanden. Er bringt, zur Unterstützung seiner Meinung, ein poetisches Fragment bey, welches von mehrern Kirchenvätern angeführt wird, und unter dem Nahmen von des Orpheus Widerruf bekannt ist. Dieses Bruchstück beginnt mit der bey den Mysterien gewöhnlichen Formel: „Fern von hier die Ungeweihten!" Es

heißt darin: daß es nur Einen Gott gibt, daß er durch sich selbst da ist, daß er jedem Daseyn Ursprung gab, daß er sich allen Blicken entzieht, obgleich sich nichts den seinigen entziehen kann [1]).

Wäre es bewiesen, daß der Hierophant diese Lehre den Eingeweihten verkündigte; so bliebe gar kein Zweifel mehr über den Zweck der Mysterien. Aber in Absicht jenes Punctes finden sich manche Schwierigkeiten.

Ob diese Verse von Orpheus oder von einem andern Verfasser sind, daran liegt wenig. Nur das muß ausgemacht werden, ob sie vor dem Christenthume schon da waren, und ob sie bey der Einweihung gesprochen wurden.

1. Euseb führt sie an aus einem Juden, Nahmens Aristobul, welcher um die Zeit des Königes Ptolemäus Philopator [2]) von Ägypten, d. h., um das J. 200 vor Chr. Geb., lebte; aber die Lesart, welche er uns davon aufbehalten hat, ist wesentlich von jener andern verschieden, wie man sie in des h. Justins Schriften [3]) findet. In dieser letztern

1) Clem. Alex. in protrept. p. 64.

2) Euseb. praep. evang. l. 13. c. 12. p. 664.

3) Justin. exhort. ad Graec. p. 18. et de monarch. p. 37.

wird ein Einziges Wesen angekündigt, welches Alles sieht, von welchem alle Dinge herkommen, und welchem man den Nahmen Jupiter beylegt. Eusebs Lesart enthält dasselbe Glaubensbekenntniß, mit einigem Unterschiede im Ausdrucke; dann aber wird auch von Mose und Abraham darin geredet. Hieraus haben gelehrte Kritiker geschlossen, daß dieses poetische Stück von Aristobul, oder von irgend einem andern Juden, verfertigt oder wenigstens ergänzt sey [1]). Laßt uns den fremden Zusatz wegschneiden, und St. Justins Lesart vorziehen; was folget dann?... Daß der Verfasser dieser Verse in seiner Beschreibung eines höchsten Wesens sich ungefähr eben so wie mehrere alte Schriftsteller ausgedrückt hat. Vornehmlich bemerkenswerth ist es, daß die Hauptpuncte der in dem Widerrufe verkündigten Lehre sich auch in dem Hymnus von Kleantes [2]), einem Zeitgenossen Aristobuls, finden, ingleichen in des Aratus Gedichte [3]), welcher um die nähmliche Zeit lebte, und dessen Zeugniß der

1) Eschenb. de poës. Orph. p. 148. Fabric. bibl. Graec. t. 2. p. 281. Cudw. syst. intell. cap. 4. §. 17. p. 445. Moshem. ibid.

2) Fabric. ibid. t. 2. p. 397.

3) Arat. phaenom. v. 5. Euseb. praep. evang. l. 13. cap. 12. p. 666.

Apostel Paulus [1]), wie es scheint, angeführt hat.

2. Ward des Orpheus Widerruf bey der Einweihung gesungen?—Tatian und Athenagoras [2]) scheinen ihn freylich mit den Mysterien zu verbinden; indeß führen sie ihn doch eigentlich nur an, um ihn den Abgeschmacktheiten der Vielgötterey entgegen zu setzen. Wie hätten diese beyden Schriftsteller und die andern Kirchenväter—da sie beweisen wollten, daß die Einheit Gottes immer von allen Nationen erkannt worden sey—wohl verabsäumt anzuzeigen, daß ein solches Glaubensbekenntniß in den Eleusinischen Mysterien abgelegt ward?

Wenn ich aber Warburtonen diesen siegreichen Beweis raube, so will ich darum gar nicht seine Meinung über das Geheimniß der Mysterien bestreiten. Sie scheint mir vielmehr höchst wahrscheinlich; denn schwerlich läßt sich annehmen, daß eine Religionsverbindung, welche die Gegenstände des öffentlichen Gottesdienstes zerstörte, welche den Lehrsatz von Belohnungen und Bestrafungen in einem künftigen Leben feststellte, welche

---

1) Act. apost. cap. 17. v. 28.

2) Tatian. orat. ad Graec. p. 33. Athenag. legat. pro christi 𝔞𝔫. in init.

von ihren Mitgliedern so viel Vorbereitungen, Gebethe und Enthaltungen verlangte, nebst einer so hohen Reinheit des Herzens,— keinen andern Zweck hatte, als eine geheimnißvolle dichte Verschleyerung der alten Volkssagen über die Bildung der Welt, über die Verrichtungen der Natur, über die Entstehung der Künste und über andere Gegenstände, welche nur einen geringen Einfluß auf die Sitten haben konnten.

Will man sagen, daß hier bloß der Lehrsatz von der Seelenwanderung entwickelt ward?... Aber dieser Lehrsatz, welchen übrigens die Weltweisen ungescheut in ihren Schriften vortrugen, setzte einen Richterstuhl voraus, welcher, nach unserm Tode, unsern Seelen die ihnen bevorstehenden guten oder bösen Schicksale zuerkennen mußte.

Noch eine Bemerkung! Eusebén zu Folge[1]) erschien bey den Feyerlichkeiten der Einweihung der Hierophant unter der Gestalt des Demiurgus, d, h., des Weltschöpfers. Drey Priester trugen die Abzeichen der Sonne, des Mondes und Merkurs an sich; vielleicht stellten einige Unterdiener die vier andern Planeten vor. Wie dem auch sey, erkennt man hier nicht den Demiurgus, welcher das

---

1) Euseb. praep. evang. l. 3. cap. 12. p. 117.

Weltall aus dem Chaos bildet; und ist dieß nicht das Gemählde von der Schöpfung der Welt, so wie Plato es in seinem Timäus beschreibt?

Warburtons Gedanke ist ungemein sinnreich, und er konnte nicht scharfsinniger und feiner entwickelt werden. Da er indeß doch auch große Schwierigkeiten bey sich führt, so habe ich ihn lieber als eine bloße Vermuthung vortragen wollen.

Ende des fünften Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barthélemy, Jean Jacques, 1716-1795

Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland vierthalb hundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung

Bd.: 5,2

Wien (1793)

H.ant. 432 b-5,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433094-2
VD18 80428215-001